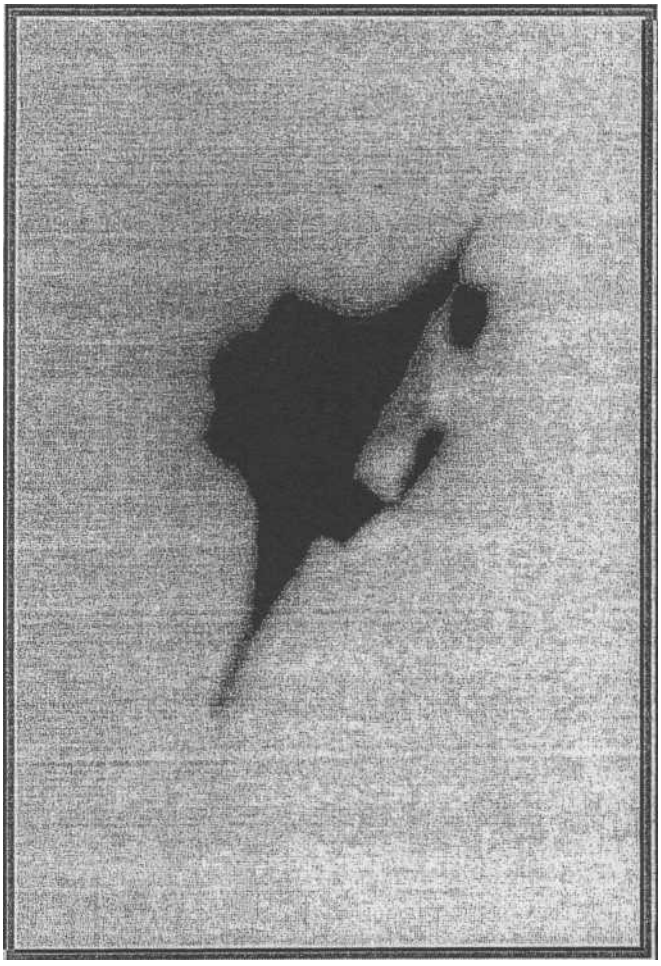
HANS ALTMANN

Die Suche nach einer fantastischen Vergangenheit

Teil I



Rolf Schmidt hatte bei Basel die Schweizer Grenze nach Deutschland passiert und fuhr mit seinem Wagen VW-Passat auf die Autobahn in Richtung Norden durch die Oberrheinische Tiefebene weiter. Die Uhr zeigte gerade zehn an, als er durch das Fenster auf der Beifahrerseite die Berge des Schwarzwaldes erkennen konnte. Wenn alles nach Plan läuft, könnte er am späten Nachmittag Berlin erreicht haben.
Vor etwa drei Jahren hatte sich sein Leben schlagartig verändert. Er war wohlbehütet in dem Kanton Schwyz aufgewachsen, bis ihm seine Eltern, von denen er bisher angenommen hatte, dass es sich um seine leiblichen Eltern handelte, gestanden hatten, dass er in Deutschland als Deutscher 1944 geboren war.
Er hatte nie daran gezweifelt Schweizer zu sein, bis er erfuhr, dass sein leiblicher Vater als Offizier der Deutschen Wehrmacht 1943 in Russland gefallen war. Seine Mutter soll Ärztin gewesen sein und soll Mitglied in einem geheimnisvollen Orden mit der Bezeichnung Vril-Gesellschaft gewesen sein. Die Vril-Gesellschaft soll wiederum eine Schwesterorganisation des geheimen Thuleordens gewesen sein, die im Hintergrund der NSDAP wirkte. Am 21.4.1945 verschwand seine Mutter ohne eine Spur zu hinterlassen. Was bewegt eine Mutter, ihr, knapp ein Jahre altes Kind, zur Adoption freizugeben? Hatte es mit der geheimnisvollen Vril-Gesellschaft zu tun?
Seine Adoptiveltern hatten ihm geheimnisvolle Andeutungen gemacht, dass seine Mutter als Ärztin mit einer Mission von vierzig Männern und Frauen, welche alle Mitglieder der geheimnisvollen Vril-Gesellschaft waren, von Brandenburg aus, sich praktisch in Luft aufgelöst haben soll.
Um über seine Eltern, und vor allen Dingen über seine Mutter, mehr zu erfahren, führte ihn sein erster Weg zur Geburtsstadt seiner Eltern, nach Berlin-Mitte zum dortigen Standesamt. Dort glaubte er, wenigstens einen Ansatzpunkt zu finden. Gab es Verwandte und Freunde seiner Eltern, die noch lebten und ihm über sie berichten können? Was waren seine Eltern für Menschen? Waren es auch überzeugte Nazis wie viele Deutsche der damaligen Zeit? Seine Schweizer Adoptiveltern konnten ihm nicht viel berichten, da es in der Nachkriegszeit nicht gern gesehen wurde zu Deutschen freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Viel war es nicht, was er in den Händen hatte. So hoffte er, dass sich im Laufe der Zeit noch einiges ergeben könnte.
Am späten Nachmittag erreichte er endlich Berlin-Mitte. Unweit des Brandenburger Tores stieg er in einer kleineren Pension, die er aus dem Internet von der Schweiz aus herausgesucht hatte, ab. Da er von dort aus seine Recherchen fuhren wollte, hatte er vorerst den Aufenthalt für einen Monat geplant. Das freundliche Pensionszimmer hatte alles, was er für seinen Aufenthalt benötigte. Von dem Bad mit Toilette bis zum Schreibtisch mit Fax und Telefon war alles vorhanden. Auch ein kleiner Kühlschrank mit Getränken gehörte zur Ausstattung. Die Pensionswirtin, eine Frau von ca. Anfang fünfzig, musterte ihn neugierig beim Eintrag ins Gästebuch des Hauses. Für den nächsten Vormittag hatte er vorgesehen beim hiesigen Standesamt vorzusprechen. Sämtliche Unterlagen die er bei den Behörden benötigte, trug er bei sich.
Der Zeiger seiner Uhr zeigte gerade 18 Uhr an. Es war früher Abend, sein Magen knurrte, und die milde Temperatur lud zu einem Abendspaziergang ein. Unter den Linden, nahe dem Brandenburger Tor setzte er sich in ein Gartenlokal und bestellte sich eine Berliner Weiße und ein großes Steak mit Kräuterbutter und Salat. Er sah dem Treiben auf der Straße zu, und stellte fest, dass hier in Berlin die multikulturelle Gesellschaft sich schon fast verwirklicht hatte. Afrikaner, Inder, Chinesen, Türken, Araber und auch Deutsche zogen an ihm vorbei. Ein buntes Sprachengewirr war von der
Straße zu hören. Das Gartenlokal füllte sich langsam, und alle Tische bis auf

seinen waren voll besetzt. Seit der Wiedervereinigung hatte sich das internationale Leben auch verstärkt in den Ostteil von Berlin ausgebreitet. Eine einzelne Dame, sie mochte so um die vierzig sein, steuerte auf seinen Tisch zu und fragte, ob an seinem Tisch noch Platz frei wäre. Ihre blondgefärbten Haare bildeten einen Kontrast zu ihren dunklen Augen mit den dunklen Augenbrauen. Am linken Handgelenk glitzerte ein schweres goldenes Armband, und am Ringfinger der rechten Hand trug sie einen großen goldenen Ring mit einem roten Rubin als Stein. Als er sein Essen bekam, wünschte sie ihm einen guten Appetit, und sagte der jungen Kellnerin, bitte das gleiche Essen für mich noch einmal. Rolf Schmidt hörte sofort, dass sie keine Berlinerin war, und er fragte seine Tischnachbarin: „Lassen sie mich bitte raten! Ich vermute, dass sie aus dem Saarland kommen!“ „Ursprünglich ja!“ Sagte sie. Aber die letzten fünfzehn Jahre habe sie bei Düsseldorf im Rheinland gewohnt. „Und was hat sie nach Berlin verschlagen?“ Fragte Rolf Schmidt. „Meine Kundschaft!“ War ihre spontane Antwort. „In welcher Branche sind sie tätig?“ Fragte er. „Ich hatte bei Düsseldorf einen Sexclub! Da die Regierung nach Berlin umgezogen ist, musste ich meinen Kunden nachziehen. Vom hohen Beamten bis zum Regierungsmitglied kamen alle zu mir. Auch Richter und Staatsanwälte gehörten zu meinen Kunden. Früher kamen diese aus Bonn nach Düsseldorf zu mir, und jetzt suche ich nach einem geeigneten Haus hier in Berlin dafür. Und was führt sie hierher nach Berlin?“ Fragte sie. „Die Suche nach meinem Ursprung. Antwortete er.“ „Nach welchem Ursprung?“ War ihre Frage. „Ich glaubte, dass ich Schweizer von Geburt an bin, bis ich erst vor zwei Jahren erfuhr, dass meine richtigen Eltern hier aus Berlin stammen. Der Vater ist vor meiner Geburt in Russland gefallen, aber meine leibliche Mutter könnte noch leben.“ „Ich habe so meine Beziehungen, vielleicht kann ich ihnen dabei helfen.“ Antwortete sie. „Danke, wenn sie mir ihre Anschrift mit ihrer Telefonnummer geben, melde ich mich bei ihnen. Zunächst versuche ich es beim Standes- beziehungsweise beim Einwohnermeldeamt.“ War seine Antwort. „Morgen früh werde ich dort vorsprechen. Da die Behörden in Deutschland in der Vergangenheit immer sehr genau und gewissenhaft gearbeitet haben, denke ich, dass ich dort fündig werde.“ Durch das Gespräch hatte sich die Dauer des Essens verlängert, und die Zeit war schneller vergangen. Er lud die Dame, die sich als Rita Schneider vorstellte noch zu einem Bier ein, und er tauschte mit ihr seine Anschrift mit den Telefonnummern aus. „Rufen sie mich an!“ Sagte sie zu ihm beim Abschied.

Rolf Schmidt, der in seinem bisherigen Leben wenig Bekanntschaft mit der Damenwelt aus dem horizontalen Gewerbe gemacht hatte, war doch angenehm überrascht über das Allgemeinwissen dieser Person. Allerdings müssen solche Personen über ein gutes Allgemeinwissen verfügen, um in Diplomatenkreisen bestehen zu können. Bis zum Tod seiner Frau durch Krebs vor einem Jahr, mit welcher er fünfundzwanzig Jahre verheiratet war, hatte er sich um den gemeinsamen Juwelierladen gekümmert.

Und da sie keine Kinder bekam, war er allein geblieben. Der schmerzliche Verlust, der durch ihren Tod eintrat, hatte ihn von anderen Frauen ferngehalten. Wenn er auch nicht reich war, so konnte er es sich leisten, seinen Laden, der im eigenen Haus war, für ein Jahr zu schließen, ohne dass ihm dabei das Geld ausging.

Mit diesen Gedanken machte er sich auf den Weg zu seiner Pension.

Am anderen Morgen machte er sich nach einem ausgiebigen Frühstück im Frühstücksraum seiner Pension zum Rathaus Berlin-Mitte auf den Weg.

Beim Standesamt brauchte er nicht lange zu warten. Der Beamte las aufmerksam seine Papiere durch. Er schaute über die Ränder seiner Brille, und sagte: „Da haben sie Glück gehabt, dass ihre richtigen Eltern den gleichen Familiennamen hatten wie ihre Adoptiveltern. Das Problem besteht nur darin, dass ihre leibliche Mutter Lieselotte Schmidt, geboren am 15.4.1915 seit dem 21.4.1945 als vermißt

gemeldet ist. Weitere Auskünfte kann ich ihnen leider nicht geben. Machen sie sich noch ein paar gemütliche Tage in unserm Berlin und fahren danach zurück in die Schweiz!“ „Gibt es keine Verwandten die mir Auskunft erteilen könnten über den Verbleib meiner Mutter?“ Fragte Rolf Schmidt. „Weshalb wollen sie das so genau wissen? Bis in die siebziger Jahre hinein gab es beim Roten Kreuz den Suchdienst. Durch diesen sind viele Familien wieder zusammengeführt worden.
Aber da gibt es noch eine Schwester ihrer Mutter. Ich schreibe ihnen die Anschrift, obwohl es meine Befugnisse etwas übersteigt, auf!“ Rolf Schmidt fiel ein Stein vom Herzen als er die Anschrift von seiner ihm noch unbekannten Tante in der Hand hatte. Als nächstes kaufte er sich einen Stadtplan von Berlin. Seine Tante Christine Löffler wohnte auf einer Nebenstraße von der Grunewaldstraße in Berlin-Steglitz.
Von seinem Zimmertelefon rief er die Auskunft an und ließ sich gleich mit ihr verbinden. Eine nicht mehr ganz junge Frauenstimme meldete sich, mit hier Löffler! „Hier spricht der verschollene Neffe Rolf Schmidt aus der Schweiz!“ Kam seine prompte Antwort. Er hörte ein Schlucken, und danach war Stille am Telefon. „Bin ich richtig mit Frau Christine Löffler verbunden?“ Fragte er. Eine leicht zittrige Stimme antwortete mit ja! „Dann bist du doch meine Tante die Schwester von Frau Lieselotte Schmidt. Ich habe erst heute vor 2 Stunden auf dem Standesamt Berlin-Mitte von deiner Existenz erfahren. Ich gehe davon aus, dass es dir nicht unbekannt ist, dass deine Schwester, und meine Mutter, Lieselotte Schmidt, verschollen am 21.4.1945, einen damals 13 Monate alten Sohn hatte, den sie zur Adoption an ein Ehepaar mit gleichen Familiennamen in die Schweiz gegeben hat.“
„Ja, das stimmt.“ kam die Antwort. „Aber wer garantiert mir, dass sie der richtige Neffe sind?“ „Ich habe einige Kinderbilder von mir und am linken Oberschenkel ein Muttermal!“ „Das mit dem Muttermal stimmt! Wann kannst du vorbeikommen?“ „Wenn du willst, gleich!“ Kam seine Antwort.
In einem Blumenladen ließ er sich einen großen bunten Strauß Blumen binden. Von der Grunewaldstrasse bog er in die kleine Nebenstraße ein, in welcher seine Tante Christine Löffler wohnt. Er hatte Glück und fand in der Nähe des Hauses Nummer fünfundvierzig einen Parkplatz. Mit dem Blumenstrauß in der Hand legte er die wenigen Meter bis zum Haus seiner Tante mit großen Schritten zurück. Auf der dritten Schelle von unten las er den Namen Löffler. Demnach musste sie im ersten Stockwerk wohnen. Nach dem Klingeln vergingen noch zirka zwei Minuten. Er schloss daraus, dass seine alte Tante nicht mehr so fit war.
Mit schnellen Schritten hatte er den ersten Stock erreicht, und schon öffnete sich die Wohnungstür, und eine alte Dame mit hellgrauem Haar schaute ihn mit ihren klugen Augen durch ihre Brillengläser an. Sie strahlte über ihr ganzes Gesicht, als er ihr die Hand reichte und mit der anderen die Blumen gab. „Du siehst genau so aus wie dein Vater Erich! Und jetzt komm erst mal rein!“ Waren ihre ersten Worte.
Wie nicht anders zu erwarten, hatte ihr Wohnzimmer eine konservative Einrichtung. Mit der grünen Hochlehnpolstergarnitur dem altdeutschen Nussbaumtisch und dem altdeutschen Schrankwand strahlte es Wärme und Gemütlichkeit aus. „So, jetzt setz dich erst mal hin! Der Kaffee ist auch schon fertig. Zum Essen kannst du auch gleich
bleiben!“ „Tante Christine, was kannst du mir über meine Mutter berichten? Wie war sie? Warum hat sie mich zur Adoption frei gegeben?“ Was ist mit ihr danach geschehen?“ „Ja, mein Junge, zuletzt habe ich meine Schwester und deine Mutter am Abend vorher noch gesehen. Auf höheren Befehl soll sie auf eine geheime Mission weggeschickt worden sein. Sie gehörte der geheimen Vril-Gesellschaft, einer Schwesterorganisation des geheimen Thuleorden an. Da sie Ärztin war wurde sie dringend gebraucht.“ „Wo zu wurde sie gebraucht?“ Fragte er. „Bevor

ich dir das Wenige was ich darüber weiß berichte, lass dir er erst mal den Kaffee schmecken!“ Mit diesen Worten setzte sie sich in ihren altdeutschen Hochlehnsessel, legte ihre Füße auf einen davor stehenden Polsterhocker und machte dabei ein nachdenkliches Gesicht. „Wenn ich nicht glaubte, dass du mein richtiger Neffe bist, würde ich dir nichts darüber sagen. Aber die Ähnlichkeit mit deinem Vater, die Nasenform von deiner Mutter, und das Muttermal an deinem Oberschenkel machen mich sicher, dass du der richtige bist. In den vergangenen Jahren habe ich oft die verschiedensten Leute von fast allen Geheimdiensten hier zu Besuch gehabt. Von Geldangeboten bis zu Morddrohungen ist alles dabei gewesen!“ Verwundert lauschte Rolf Schmidt den Worten seiner alten Tante, die mit ihrem Bericht fortfuhr. „Du musst wissen, dass der Thuleorden und die Vril-Gesellschaft selbst im dritten Reich den meisten Menschen auch hier im Deutschen Reich unbekannt waren. Zu diesen geheimen Gesellschaften kamen nur ausgesuchte Leute, die lange bevor man sie einlud, über einen längeren Zeitraum beobachtet wurden. Deine Mutter war übrigens eine sehr schöne und kluge Frau und außerdem eine ausgezeichnete Ärztin. Das Bild mit der hübschen Frau mit den langen blonden Haaren, das ist deine Mutter!“ Rolf, der schon geraume Zeit zu diesem Bild interessiert hingeschaut hatte, welches auf der altdeutschen Anrichte aus dunklem Nussbaumholz stand, nickte mit dem Kopf und sagte: „Ich habe beim Anblick dieses Bildes ein warmes Gefühl in meiner Herzgegend und es zieht mich magisch an.“ „Das ist die Stimme des Blutes, und es sagt mir, dass deine Mutter noch am Leben ist!“ Sagte Tante Christine. „Was war das für eine Gesellschaft, die sich Vril-Gesellschaft nannte, was hatte oder hat diese Gesellschaft für Aufgaben, und für welche Ziele arbeitete oder arbeitet sie?“

Fragend sah Rolf seine alte Tante dabei an. Ihn fing die Sache an zu interessieren. „Du sollst wissen, dass es damals einen Professor Schumann gab, der in dieser Gesellschaft eine hohe Stellung inne hatte. Dieser hatte sich Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts, mit mehreren Leuten, die wiederum Mitglieder des Thuleordens waren, welcher aus dem sagenhaften, seit über siebenhundert Jahren im Untergrund arbeiteten, Templerorden entstand, gegründet. Dazu gehörten junge Frauen mit langen Haaren und einer medialen Begabung. Im Geheimen versuchten diese die alten Götter an zu rufen, um jenseitige Kontakte zu knüpfen.

Eine dieser weiblichen Medien war eine Maria Ortisch oder Ortschewics, die genaue Namensbezeichnung kenne ich nicht richtig. Dazu gab es noch eine jüngere von etwa achtzehn Jahren mit den Namen Sigrun. Es kamen später noch weiter weibliche Medien hinzu, unter anderem auch deine Mutter und meine Schwester. Ihre Aufgabe bestand darin jenseitige mediale Kontakte herzustellen.

Die langen Haare der Frauen wirken wie Antennen.

Es meldeten sich jenseitige Wesen, die sich als Aldebaraner bezeichneten, die wiederum ihre Informationen über einen verstorbenen Deutschen aus der jenseitigen Welt an unsere weiblichen Medien Weitergaben. Es waren technische Anweisungen zum Bau einer Zeitmaschine aus welcher später die Fluggeräte Vril 7 und Vril 8 entwickelt

wurden. Mit Unterstützung von Heinrich Himmler, der damalige Reichsführer der SS, bewilligte Adolf Hitler die Gelder für den Bau dieser Geräte.

Die damalige Situation des Deutschen Reiches wurde immer brenzliger. Die Rote Armee rückte der Ostgrenze des Reiches immer näher und die alliierten Truppen unter General Eisenhower waren am 6. Juni 1944 in der Normandie gelandet. Fieberhaft wurde an den Fluggeräten gearbeitet. In einer Unterirdischen Anlage bei einem kleinen Ort in der Mark Brandenburg wurde das Fluggerät fertiggestellt. Deine Mutter sollte diesen Flug als Ärztin mitmachen, und hat dich zur Adoption mit Hilfe des deutschen Geheimdienstes an eine Schweizer Familie mit gleichem

Familiennamen vermittelt. Sie wusste, dass du bei der Schweizer Familie die besten Überlebenschancen hast. Vor dem Morgengrauen des. 21.4.1945, die Front war bedrohlich nahe. Die Geschosse aus den Stalinorgeln mit dem nervtötenden bsss, bssss, bssss, schlugen schon in einer Entfernung von etwa zwei bis drei Kilometern ein, als das runde Gerät von der Höhe eines zweistöckigen Hauses und einem Durchmesser von vierundfünfzig Metern aus einem unterirdischen Hangar, der unter einem großen Erdhügel verborgen war, von mehreren Raupenschleppern heraus gezogen wurde. Silberigglänzend, mit dem Vrilzeichen einem weißen Blitz auf violettem Untergrund, hob sich mächtig das Rundfluggerät gegen den dunklen Himmel ab. Vierzig Männer und Frauen waren zu je zwei Blocks angetreten. Wie maßgeschneidert passten sich die Uniformen der Deutschen Luftwaffe ihren sportlichen Körpern an. Das Auffallende bei den Frauen war, dass alle ohne Ausnahme lange wallende Haare hatten, die locker über die Schultern fielen und bis zu den Hüften reichten. Alle vierzig Männer und Frauen blickten mit energischer Entschlossenheit auf das silbrig glänzende mächtige Rundflugzeug, auf dessen oberer Hälfte in schwarzen Buchstaben der Name Vril/Odin stand.
Jedem von den vierzig Männern und Frauen war es bewusst, dass ihnen ein Himmelfahrtskommando bevorstand, ein Himmelfahrtskommando in eine ungewisse Zukunft, zu einem fernen Planeten, welcher im Sternbild des Stieres die dortige Sonne mit der Bezeichnung Aldebaran umkreist. Am Himmel im Osten wurde es schon langsam hell, und der Geschützdonner der Front rückte immer näher. In der Reichshauptstadt Berlin kämpfte der Volkssturm, bestehend aus älteren Männern, die wegen ihres Alters bis zu diesem Zeitpunkt nicht mehr eingezogen worden waren, Seite an Seite mit vierzehn und fünfzehnjährigen Hitlerjungen, zusammen mit Resteinheiten der Waffen-SS- und Wehrmachtsangehörigen, gegen die zahlen- und waffenmäßig weit überlegene Rote Armee der Sowjet-Union einen verzweifelten Kampf. Einen Kampf bei dem es nicht nur um jede Straße, sondern um jedes Wohnhaus und jede Wohnung ging. Teilweise waren die Straßenverläufe nicht mehr zu erkennen. Die Schuttmassen der eingestürzten Häuser hatten diese einfach überdeckt.
Mit dem Wissen um die verzweifelte Situation des Reiches waren diese Männer und Frauen zum letztem entschlossen für ihr Volk und ihre Heimat auch das Unwahrscheinlichste zu tun. Zwischen den in zwei Reihen angetretenen Männern und Frauen und dem Vril/Odin Fluggerät war auf einem kleinen Podest ein Rednerpult aufgebaut. Gespannt sahen diese Männer und Frauen auf den hinter dem Rednerpult stehenden Mann in schwarzer Uniform eines SS-Generals. Viele der vierzig Männer und Frauen erkannten in ihm den SS-General und Diplom-Ingenieur Dr. Hans Kammler, die graue Eminenz hinter Adolf Hitler. Dieser war zuständig für alle unterirdischen Anlagen im dritten Reich, und auch für diese hier, bei dem kleinen Ort
Halbe in der Mark Brandenburg. Seine Augen gingen in die Runde und sahen jeden der hier angetretenen vierzig Männer und Frauen durchdringend an, bevor er seine Stimme zum Sprechen erhob.
„Deutsche Männer und Frauen! Der heutige beginnende Tag, der 21. April 1945, wird eines Tages in die Geschichte des Deutschen Reiches eingehen! Ihr, die ihr hier steht, werdet Geschichte machen! Ihr habt es in der Hand das Kriegsglück eines Tages, zugunsten unseres Volkes, unserer Kultur, unseres Reiches und dass der weißen Rasse, zum Guten zu wenden! Euer Raumflug zum Aldebaran, durch ein Zeitloch im Universum, kann unsere Rettung sein.
Wie ihr bereits wisst, werdet ihr von einer dort existierenden weißen blonden Rasse erwartet, die der Erdbevölkerung um tausend Jahre in Kultur, Wissenschaft und Technik im voraus ist. Seit über zwanzig Jahren haben wir mediale Kontakte mit dieser Rasse, die sich von der nordischen keltisch-germanischen Rasse im

Aussehen nicht unterscheidet. Nur werden die Männer im Durchschnitt etwa zwei Meter groß. Diese Aldebaraner wollen uns helfen uns weiterzuentwickeln, da wir die einzigen auf dieser Erdenwelt sind, die eine Weiterentwicklung in geistiger und körperlicher Hinsicht anstreben. Ihr seid ausgesucht, diese Reise zum Wohle und zur Rettung unseres Volkes zu machen. Unser Führer Adolf Hitler wird am 30. April die Reichshauptstadt Berlin verlassen. Er wird die Geschicke unseres Volkes aus dem Untergrund aus unserem Sperrgebiet in Südamerika, welches noch weiter ausgebaut wird leiten. Über den Thuleorden, der ihnen bekannt ist, wird ein Netzwerk aufgebaut, welches im Geheimen bis zum endgültigen Sieg agieren wird.
Auch ich werde, direkt nach eurem Abflug am 30. April, dem Führer folgen, und wünsche ihnen meine lieben Volksgenossen von der Vril-Gesellschaft gutes Gelingen für Volk, Vaterland und Rasse!“ Mit den letzten Worten beendete er seine kurze Rede und erhob dabei seine rechte Hand zum Deutschen Gruß.
Es wurde jetzt auch höchste Zeit, denn der Schlachtenlärm kam immer näher. Über eine teleskopartige Treppe stieg die Besatzung ins Raumschiff Vril-Odin ein, und nach dem letzten Passagier wurde die Treppe automatisch eingezogen.
Lautlos erhob sich das Raumschiff gegen den Himmel, während im Osten die Sonne langsam aufging. Schon schlugen die ersten Geschosse in der Nähe des Abflugplatzes ein, als von einer Spezialeinheit der Waffen-SS die Eingänge zu den unterirdischen Anlagen gesprengt wurden. Danach entfernten sich die SS-Soldaten, und darunter ausgesuchtes Personal, welches zur absoluten Geheimhaltung auch für die Zeit nach dem Krieg verpflichtet war.
Um untertauchen zu können, trugen diese Männer und Frauen Zivilkleidung um vom Feind nicht erkannt zu werden.“
Gespannt lauschte Rolf den Worten seiner alten Tante, die in ihrem Hochlehnsessel sitzend ihre Brille zurechtrückte und einen großen Schluck aus ihrer Kaffeetasse nahm. „Tante Christine!“ Fragte Rolf. „Woher weißt du alles so genau?“ „Mein lieber Rolf! So darf ich dich doch so nennen? Auch ich bin ein Medium und stand am 21.4.1945 beim Abflug etwas abseits dabei. Meine Aufgabe besteht bis zum heutigen Tag darin, mediale Kontakte zur Besatzung des Raumschiffes Vril/Odin aufrecht zu erhalten.“ Während Christine Löffler weiter sprach, hatte sie sich von ihrem Sessel erhoben und sich in Richtung Küche begeben. „So!“ Sagte sie. „Jetzt wird erst einmal gegessen!“ Dabei holte sie zwei Gedecke und kam mit einer Terrine Erbsensuppe zurück. „Das ist keine Dosensuppe! Diese mache ich selbst! Die Hausfrauen in der heutigen Zeit machen
sich das immer einfacher und kochen zu viel aus der Konservendose. In dieser Nahrung sind kaum noch Vitamine und wertvolle Mineralstoffe enthalten. Deshalb gibt es heute so viele dicke und aufgeschwemmte Menschen, die sich zu wenig bewegen.“ Rolf nickte zustimmend und sagte: „Ich muss das, was du mir eben alles erzählt hast, erst einmal verkraften. Nie habe ich in meinem bisherigen Leben etwas darüber gehört, dass Deutschland vor 1945 Raumschiffe besaß. Warum wurde trotz dieser Technik der Krieg verloren?“
„Das ist eine längere Geschichte die sich nicht mit ein paar Sätzen erklären lässt! Jetzt erzähl doch erst mal was von dir! Wie bist du aufgewachsen? Wie war deine Kindheit in der Schweiz?“ Fragte Christine Löffler ihren Neffen Rolf. „So viel Interessantes gibt es gar nicht zu erzählen. Ich habe gute Adoptiveltern, die mir eine schöne Jugend ermöglicht haben. Sie haben mir nach meiner Ausbildung zum Juwelier und Uhrmacher alle Möglichkeiten eröffnet die in ihrer Kraft lagen.
Später nach meinem Grundwehrdienst in der Schweizer Armee konnte ich meine Meisterprüfung zum Uhrmachermeister absolvieren. Nach bestandener Meisterprüfung finanzierten sie mir einen Juwelier- und Uhrenladen. Leibliche Eltern hätten nicht besser sein können. Vor einem Jahr ist meine Frau, mit der ich

fünfundzwanzig Jahre verheiratet war an Krebs gestorben. Sie war eine gute Frau, der ich nachtrauere. Sie hatte über ein Jahr gelitten, so dass der Tod für sie eine Erlösung war. Nach und nach wird es mir immer bewusster, wie sie mir fehlt. Kinder haben wir nicht, und jetzt bin ich hier, um nach meinen Wurzeln zu suchen."
Es war später Nachmittag, als Rolf Schmidt das Haus seiner Tante Christine Löffler verließ. Für den nächsten Tag hatte sie ihn zum Mittagessen eingeladen, obwohl er sie in ein Restaurant zum Essen einladen wollte. Sie meinte aber, dass man in der Woche lieber daheim essen sollte, und die Einladung könne er sich für das kommende Wochenende aufheben.
An der Rezeption in seiner kleinen Pension sagte ihm seine Pensionswirtin, dass ein einzelner Herr, der nicht sagen wollte um was es geht, nach ihm gefragt hatte. Aber eine Telefonnummer hatte er hinterlassen, und diese solle er Morgen bis zehn Uhr vormittags anrufen. Verwundert fragte Rolf Schmidt seine Pensionswirtin, ob er noch etwas gesagt habe. Sie schüttelte mit dem Kopf und verneinte die Frage. Als er auf seinem Zimmer den telefonischen Anrufbeantworter abhörte, hörte er die Stimme von seiner Bekanntschaft Rita Schneider aus dem Gartenlokal vom Vorabend. Er solle sie unbedingt zurückrufen.
Aus seinem Notizbuch suchte er die Telefonnummer von Rita Schneider heraus, und wählte diese auf seinem Tastentelefon. Kurz darauf meldete sich ihre Stimme mit hallo hier Rita Schneider! Sie bat ihn sofort zu ihr in ihre Wohnung zu kommen, da am Telefon mitgehört werden kann. Sein Gefühl sagte ihm, dass er in eine Sache hineingeraden ist, die mit seiner Mutter und seiner Tante zusammen hängt. Wer soll sonst an ihm ein Interesse haben? Offiziell ist er für die Behörden der Bundesrepublik Deutschland der Schweizer Staatsbürger Rolf Schmidt. Was kann falsch daran sein nach seiner verschollenen Mutter zu suchen?
Schnell hatte er die Straße, die ihm Rita Schneider am Telefon angeben hatte auf seinem Berliner Stadtplan gefunden. Etwa dreißig Minuten später hielt er vor der Haustür von Rita Schneider. Nachdem er an der Haustür geklingelt hatte, summte schon der Türöffner. Im zweiten Stock des Hauses ging die Wohnungstür nicht sofort auf. Erst als
ihn Rita Schneider durch den Spion an ihrer Wohnungstür erkannt hatte, öffnete sie die Wohnungstür. Ihr Gesicht hatte einen freundlichen aber auch nachdenklichen Ausdruck. Nachdem sie die Wohnungstür hinter ihm verschlossen hatte, folgte er ihr ins Wohnzimmer. Im Gegensatz zur dezenten Einrichtung der Wohnung seiner Tante Christine, gab es hier ein Durcheinander an moderner und antiker Einrichtung.
Psychologen behaupten, dass die Art einer Wohnungs-Einrichtung auch ein Spiegelbild der seelischen Verfassung des Bewohners ist.
Deshalb wollte er mit seinen Äußerungen vorsichtig sein, und ihr nicht alles erzählen. Im Sessel ihrer modernen schwarzen Ledergarnitur bot sie ihm Platz an und fragte ihn, ob sie ihm ein Getränk anbieten dürfe. Kaffee, Wasser, Cola, Bier, Wein und Cognac hätte sie im Hause. Er entschied sich für ein Glas Mineralwasser, da er mit dem Auto gekommen war. Hinter der Theke ihrer hauseigenen Bar holte sie eine Flasche Mineralwasser und goß damit ein Kristallglas voll ein. Indem sie sich dann eine Zigarette anzündete und auch ihm eine anbot, setzte sie sich in den ihm gegenüber stehenden Sessel und schlug verführerisch ihre wohlgeformten Beine übereinander, wobei ihr kurzer Minirock noch höher rutschte. Etwas irritiert wendete er seinen Blick davon ab. Sie lächelte ihm dabei verführerisch ins Gesicht, und sagte, dass sie gerade feststellte, dass er nicht zu den üblichen Männern gehöre, die Sexclubs oder Bars aufsuchten. Etwas verlegen fragte er sie, womit sie glaubte, das festzustellen? „Eine

erfahrene Frau stellt dies an wenigen Kleinigkeiten fest und kann ihren Gesprächspartner dann besser einordnen.“ Blitzschnell schoss es ihm durch den Kopf, dass diese Frau als Gegnerin sehr gefährlich sein kann. Deshalb wäre es klug sie auf der eigenen Seite zu haben, waren seine Gedanken. „Ich habe mich entschlossen ihnen zu helfen!“ Mit diesen Worten unterbrach Rita Schneider seine Gedankengänge. Erstaunt sah er sie an. „Wissen sie!“ Sprach sie weiter. „Die meisten Männer, die ich durch meine berufliche Tätigkeit kenne, sind völlig anders als sie!“ Die meisten führen ein Doppelleben. Es sind Richter, Oberstaatsanwälte, Politiker und hohe Wirtschaftsführer darunter. Sie denken, das ist normal wenn solche Männer außerhalb ihrer Ehe bezahlten Sex suchen. Wenn es das nur wäre, dann wäre dies noch zu verstehen. Ich arbeite überwiegend als Domina! Diese Männer sind abartig. Nach außen hin geben sie sich als Biedermänner, und befinden sie sich in meinem Club, lassen sie sich im Hinterzimmer auspeitschen und demütigen um zu ihrer Befriedigung zu kommen. Der Richter, der Recht sprechen will, und Menschen verurteilt und diese oft für Jahre ins Gefängnis schickt, lässt sich abends in meinem Club foltern, demütigen und auspeitschen. Auch Polizeichefs gehen bei mir ein und aus. Dadurch bekomme ich so einiges zu hören. Diese wollen oft als ganze Männer dastehen und prahlen mit ihrem Können und ihren Wissen. Sie waren doch beim Standesamt. Warum hat dieser Beamte ihnen so freimütig den Namen und die Anschrift ihrer Tante gegeben?
Doch nicht aus Menschlichkeit! Er hatte vom Verfassungsschutz der Bundesrepublik Deutschland den Auftrag dazu, falls jemand nach einer Liselotte Schmidt, die am 21.4.1945 spurlos verschwunden ist, fragt, dann wird sofort der Verfassungsschutz auf ihn aufmerksam. Der Verfassungsschutz bleibt stets im Hintergrund und läßt dem Staatsschutz, welcher der Kripo angegliedert ist, die Bespitzelung machen. Sie müssen wissen, dass diese Leute, einschließlich die von den Geheimdiensten, über das Aldebaranprojekt und den Flug des Vril/Odin Bescheid wissen. Die Angst dieser Leute, dass das jetzige System zusammenbricht, das ihnen Wohlstand und Macht über andere Menschen gibt ist sehr groß.“ Fassungslos lauschte Rolf Schmidt den Worten von Rita Schneider und sagte: „Was ich am heutigen Tage alles erfahren habe übertrifft meine bisherigen Vorstellungen bei weitem. Auch kann ich mir nicht vorstellen, dass alle Richter, Staatsanwälte, Wirtschaftsführer, Polizeichefs und Politiker abartig veranlagt sind.“ „Sie haben recht!“ Sagte darauf Rita Schneider. „Nur kommen die Normalen nicht zu mir! Und die zu mir kommen, das sind nicht wenige. Die Abnormalitäten der meisten sind durch Anspannungen und übergroße Ängste hervorgerufen worden.
Sie müssen wissen, dass die meisten von den Genannten, Mitglieder von Freimaurerlogen sind. Ich nehme an, dass ihnen bekannt ist was Freimaurer sind.“ Zustimmend nickte Rolf Schmidt und sagte ein deutliches „Ja“ dazu. Weiter berichtete Rita Schneider; „Die einzelnen Logen sind relativ harmlos. Aber diese harmlosen Logen sind von den schwarzmagischen 99'iger Logen unterwandert. Ich lese ihnen jetzt einen Bericht vor, der mir von einem meiner Kunden kurz vor seinem Selbstmord zugespielt wurde. Das vorhandene Wissen über die 99'iger Logen ist aber im wahrsten Sinne des Wortes mehr als dürftig. Die 99'iger Logen sind das diametrale Gegenstück zur Weißen Bruderschaft oder auch den Brüdern des Lichtes. Über beide Institutionen weiß man so gut wie nichts. Sie sind die bestgehütetsten Geheimnisse dieses Weltenplanes.
Und wie das bei Geheimnissen dann immer so ist, gibt es viel Spekulation, Hypothese, Legende und bewusste Falschinformation, letzteres insbesondere in Bezug auf die 99'iger Logen, nicht zuletzt durch diese selbst in Szene gesetzt.
Wenden wir uns aber im Rahmen dieses kleinen Abrisses ausschließlich den 99'iger Logen zu. Brauchbare Direktinformationen gibt es nur im okkulten

Bereich. In den Standardwerken über Geheimbünde und Orden über den Zeitraum der nachvollziehbaren Menschheitsgeschichte sind die 99'iger Logen nicht einmal erwähnt oder fragmentarisch angesprochen.
Die für meine Begriffe beste okkulte Quelle, und nur deshalb erwähne ich sie hier namentlich, ist der Okkulte Roman „Frabato“ von Franz Bardon. Für mein Verständnis sind die 99'iger Logen das gefährlichste und bedrohlichste Element in dieser schicksalsträchtigen Zeit. Wer die Bücher wie „Wer regiert die Welt“ von Dess Griffm oder „Die Brüder des Schattens“ über einen längeren Zeitraum aufmerksam gelesen und studiert hat, für den gewinnen die okkulten Informationen über die 99'iger Logen auf unheimliche Weise an Glaubwürdigkeit.
Die 99'iger Logen sind nicht nur die Eckpfeiler und die Plattform des pyramidalen Baues der Weltfreimaurerei sondern auch deren Spitze. Sie sind eine durch und durch elitär aufgebaute Sturmtruppe. In ihrer inneren Struktur entsprechen sie weitgehendst den bekannten Strukturen der profanen oder speziellen Logen und Orden, mit Großmeister, Schriftführer, Generalversammlung, Großrat, eigner Gerichtsbarkeit, geheimen Unterkunftsräumen und Tempeln, Geheimschrift, etc.
Aber während die profanen oder speziellen Logen und Orden in ihrer Vielzahl auch harmlose, ja gar sogenannte nützliche Idioten in ihrem Mitgliederbestand führen, sind die Mitglieder der 99'iger Logen ausnahmslos elitäre, hochentwickelte Schwarzmagier; perfektioniert in telepatischer Kampftechnik, im Umgang mit Vernichtungsstrahlen und allen Möglichkeiten der Evokation.
Und es gibt 99 Logen zu je 99 Mitglieder auf dieser Erde, das sind 9801 höchstentwickelte Schwarzmagier; menschliche Bestien ohne Skrupel und Gewissen, einzig und allein ihrem Gott hörig.
Ich lasse einige Auszüge aus einer Ansprache des Großmeisters der gefürchteten FOGC-Loge, folgen, gehalten an einem 23.Juni, auch für die 99'iger Logen der höchste Festtag des Jahres, wenn auch mit anderen Vorzeichen als in anderen okkulten Kreisen und Zirkeln, wie wir hören werden.
Zitatbeginn: „Unser Orden besteht schon seit Jahrhunderten und ist mit denselben Gesetzen in der ganzen Welt vertreten. Die Zahl 99 ist uns heilig und hat ihre besondere Bedeutung; denn es gibt insgesamt 99 Logen in der ganzen Welt, und jede dieser Logen hat wieder genau 99 Mitglieder. Alle diese Logen verfahren nach denselben Gesetzen wie wir.
Der Herr der Finsternis, unser Gott, den wir verehren und anbeten, hat jeder Loge ein hohes dämonisches Wesen zur Verfügung gestellt, das wiederum verpflichtet ist, jedem Logenbruder einem Dämonendiener zu überlassen. Da der Großmeister einer jeden Loge die größte Verantwortung zu tragen hat, ist ihm jeweils jenes hohe Wesen zugeteilt, welches von unserem höchsten Gott als Oberhaupt einer jeder Loge bestimmt wurde.
An diesem historischen Tag möchte ich jeden von Euch daran erinnern, welche ungeheuren Vorteile er aus der Zugehörigkeit zu unserer Loge gezogen hat. Sicher kann mir niemand von Euch einen Orden nennen, durch den man schneller zu Reichtum und Macht kommen kann.
Wer kann seine Feinde schneller vernichten als wir? Welcher Mensch wird besser Geschützt vor allen Gefahren des Lebens als die Brüder unserer Loge? Niemand!
Diese Vorteile sind nur mit Unterstützung jener geistigen Mächte zu erlangen, von denen ich vorher gesprochen habe. Wir alle haben diese Vorteile für unser Leben gewählt und uns dafür verpflichtet, das Böse zu fördern und das Gute zu bekämpfen, wo immer sich uns eine Gelegenheit ergibt. Dies hat sicherlich niemand von Euch ernstlich als Schwierigkeit empfunden.“ Zitatende.
Man muß diesen Redeauszug vielleicht mehrfach hören oder lesen um sich der Tragweite des darin zum Ausdruck kommenden bewusst zu werden.
Und diese Mitglieder dieser Logen sind nicht etwa verschrobene, mystizistische Schwärmer, Träumer oder Gaukler, sondern hochkarätige Mitglieder der

menschlichen Gesellschaft aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Mitgliedschaft ist absolut geheim. Auf Bekennen der Mitgliedschaft gegenüber einem außenstehenden Dritten oder auf Bekanntgabe des Namens des persönlichen Dämonendieners steht die Todesstrafe. Untereinander kennen sich die Mitglieder nur mit ihrem internen Logennamen. Das einzelne Mitglied wiederum kann durchaus Mitglied in anderen Logen und Zirkeln sein und ich bin der festen Überzeugung, dass Einrichtungen wie die Illuminaten, den Kindern Luzifers, wie sie sich selber nennen, der Bilderberger, der Trilateralen oder der B'nai Brith Loge, um nur einige zu nennen, wahre Tummelplätze der 99'iger Mitglieder sind, ohne dass der eine vom andern wissen muß.
In der Öffentlichkeit treten die einzelnen Logen, allerdings ohne Preisgabe ihrer Identität, gerne mit Vorträgen über Okkultismus auf mit dem Versuch zu beweisen, dass dies alles ja nur auf Lug und Trug und Trick aufgebaut sei. Sie wissen sehr genau, dass eine Ausbreitung der okkulten Weltanschauung eine neue Gesellschaftsordnung hervorrufen würde, die ihrem eigenen Treiben sehr hinderlich sein müsste.
Außerdem bestünde ja die Gefahr, von positiv arbeitenden Okkultisten erkannt und der Öffentlichkeit preisgegeben zu werden.
Zu den streng gehüteten Geheimnissen der 99'iger Logen gehört die Fähigkeit, jeden Menschen nach Belieben in Schlaf zu versetzen und wieder aufzuwecken (z.B. für telepathische Beeinflussungen oder Suggestionen), ihn krank oder gesund zu machen, zu beleben oder auch zu töten. Diese Kenntnisse haben die führenden Mitglieder allerdings nur durch einen Pakt mit einem Dämonenfürsten erworben. Mit ihren
schwarzmagischen Methoden können sie jeden ungeschulten Menschen nach ihrem Willen beeinflussen, ohne dass dieser die Möglichkeit hätte, die Ursache einer vielleicht sogar spürbaren Einwirkung zu entdecken.
Und der Preis für diesen Pakt? Kommen wir zurück auf das Datum des 23. Juni eines jeden Jahres. Auch für die 99'iger Logen ist dies wie schon gesagt ein besonderer Festtag, aber keineswegs ein Glückstag. Im Gegenteil, dieser Tag ist der Unglückstag eines jeden Jahres, weil an diesem Tag ein Logenbruder dem der Loge dienenden Dämon geopfert werden muß. Sämtliche Mitglieder, ohne Rücksicht auf Rang und Namen unterstehen diesem Gesetz. Wie man in grauer Vorzeit, aber nicht nur dort sondern in erschreckender Weise erneut wieder hier und heute manchen Gottheiten, vor allem in den Satanskulten, Menschen zum Opfer brachte, so ist dies auch hier der Fall. Die Auswahl des Unglücklichen erfolgt durch Losentscheid. Da das Todeslos nicht an die Dauer der Zugehörigkeit zur Loge gebunden ist, kann es jedem Bruder treffen, ohne Rücksicht darauf, ob er gerade erst eingetreten oder schon seit vielen Jahren Mitglied ist. Für das geopferte Mitglied wird am gleichen Tage ein neues Mitglied aufgenommen. Die Opferung des Todeskandidaten erfolgt bei den 99'iger Logen allerdings nicht im Rahmen eines Blutrituals, sondern der Todeskandidat scheidet entweder durch Selbstmord aus dem Leben, oder falls ihm dazu der Mut fehlt, machen die Richter der Loge nach Ablauf einer bestimmten Frist von ihren Möglichkeiten Gebrauch, damit in jedem Fall die Vereinbarungen mit dem Dämon peinlich eingehalten werden. Dem gleichen Zweck dient auch die Berichtspflicht.
Ich zitiere nochmals den Großmeister.
Zitatanfang: „Wie Euch bekannt ist, seid ihr heute zur Abgabe eurer in Geheimschrift abgefassten Berichte verpflichtet. Sie sollen jene Arbeiten betreffen, die ihr im Laufe des vergangenen Jahres mit Hilfe eures Dämonendieners durchführen konntet und uns eine gewisse Kontrolle ermöglichen, damit wir prüfen, ob die Bedingungen unseres Vertrages mit den dämonischen Mächten auch eingehalten werden.“ Zitatende.
Kernstück dieser Vertragsbedingungen ist wie oben schon teilweise erwähnt, die

Förderung alles Bösen in jeder Hinsicht durch die Logenmitglieder für die Dauer ihrer Existenz auf diesem Erdenplane, die Bekämpfung alles Guten mit allen Mitteln sowie unauflösliche Verkettung mit dem der Loge vorstehenden Dämon nach Verlassen dieses Erdenplanes (irdischer Tod) in Form einer Sklavenhaften unabdingbaren Dienerschaft. Dafür verpflichten sich der Dämon und seine Dämonendiener den Logenmitgliedern, für die Zeit ihrer irdischen Existenz, in allem zur Seite zu stehen, ihnen Reichtum, Ansehen und Erfolg zu verschaffen. Allerdings, und diese Einschränkung machen die Dämonen selbst, nur in dem Ausmaß, als die göttliche Vorsehung nicht Einhalt gebiete.
Aber die Duldsamkeit der göttlichen Vorsehung richtet sich, so unfassbar uns dies erscheinen mag, nach dem freien Willen des Individuums. Und auch die Karmischen Gesetze spielen hier eine große Rolle. Doch diesen Punkt wollen wir hier nicht weiter vertiefen; es würde im Rahmen dieser Abhandlung zu weit führen. Es sei hier nur noch an Goethes Faust erinnert. Gutes wie Böses haben in diesem Weltenplan ihren notwendigen Platz. Wenn die Kräfte des Guten von jedem Individuum im gleichen Maße, mit dem gleichen Einsatz, mit der gleichen Aufopferung gefördert und eingesetzt würden, wie dies auf der Seite des Bösen z. Zt. und auch in der Vergangenheit ist und war, es wäre um die Entwicklung der Geistwesen besser bestellt. Unser größter Feind ist
die Gleichgültigkeit, die Bequemlichkeit, die Feigheit. Und von diesen Dreien gibt es zu viel auf der Welt.“
Damit beendete Rita Schneider ihren Bericht. Rolf Schmidt, der ihr dabei aufmerksam zugehört hatte, holte erst mal tief Luft, um das Gehörte besser zu verkraften. „Mein Gott!“ Sprach er. „Nie hätte ich in meinen kühnsten Träumen gedacht, dass so etwas überhaupt möglich ist. Bisher war für mich die Welt in meinem Juwelierladen in der Schweiz in Ordnung. Sicher habe ich mich oft über viele unsinnige Handlungen mancher Politiker gewundert, wäre aber nie auf den Gedanken gekommen, dass da System dahinter stecken könnte.“ Rita Schneider nickte ihm nach seinen Worten verständig zu und sagte: „Wir leben in einer Welt des Betruges, der Bespitzelung und des Misstrauens. Das macht die meisten Menschen krank. Diesen Bericht habe ich von einem hochrangigen Beamten aus unserem Wirtschaftsministerium bekommen, der sich durch Losentscheid der 99'iger Loge umbringen musste. Um sein Gewissen zu erleichtern, hat er mir diesen Bericht am Vorabend seines Selbstmordes gegeben.
Ich teile ihnen diese Dinge nur mit, weil meine Menschenkenntnis mir sagt, dass ich ihnen vertrauen kann, und in meinem Beruf lernt man kaum solche Menschen wie sie kennen. Ich helfe ihnen auch nicht uneigennützig. Das was ich von ihnen dafür will, bekommen sie noch rechtzeitig zu erfahren.“
Tausend Gedanken schossen Rolf Schmidt durch seinen Kopf, als er mit seinem Auto zurück zu seiner Pension fuhr. Um sich abzulenken kehrte er unterwegs in ein kleines aber gemütliches Esslokal ein. Das Wiener Schnitzel mit den Salzkartoffeln und dem Salat wollte ihm nicht so recht schmecken. Das was er am heutigem Tage an Neuigkeiten gehört hatte, machte ihm zuschaffen. Als er dann endlich sein Zimmer in der kleinen Pension erreicht hatte, wollte sich der Schlaf nicht so schnell einstellen. Deshalb nahm er sich aus seiner Hausbar eine Flasche Portwein und trank mehrere Gläser davon aus. Eine Stunde später, so gegen 22 Uhr war er endlich eingeschlafen.
Gegen acht Uhr am anderen Morgen saß er in seiner Pension bei einem reichhaltigen Frühstück. Der starke Kaffee mit Milch und Zucker ließ ihn richtig munter werden. Danach begab er sich auf sein Zimmer und wählte die Telefonnummer des Besuchers, der während seiner Abwesendheit seine Pensionswirtin nach ihm befragt hatte. Am anderen Apparat melde sich eine Stimme mit den Worten: „Kriminalkommissar Eichbom!“ „Mein Name ist Rolf Schmidt, haben sie gestern in der Pension Zur Linde nach mir gefragt?“ Meldete

sich Rolf Schmidt. „Das ist richtig!“ Hörte Rolf die Stimme am anderen Ende der Leitung sagen. Weiter sagte der Teilnehmer am anderen Ende der Leitung: „Wir hätten sie gerne in einer bestimmten Angelegenheit einmal gesprochen! Es geht um ihre vermisste Mutter und deren Schwester Frau Christine Löffler! Wann hätten sie Zeit?“ „Dazu möchte ich zuerst mit meiner Tante Frau Löffler sprechen!“ Antwortete Rolf Schmidt. „Das steht ihnen selbstverständig frei! Aber vielleicht können wir ihnen bei ihrer Suche weiterhelfen.“ Antwortete Kommissar Eichborn. „Ich melde mich bei ihnen!“ Sagte Rolf Schmidt. Und danach legte er den Hörer auf.
Punkt 12 Uhr mittags fand sich Rolf Schmidt bei seiner Tante Christine Löffler ein. Als er die Wohnung seiner Tante betrat, sagte er gleich, dass er ihr viel Neues zu berichten habe. „ Gleich nach dem Essen bei einem Kaffee können wir uns ausgiebig unterhalten!“ Sagte seine Tante Christine. Eisbein mit Sauerkraut und zum Nachtisch gab es Vanillepudding mit Schokoladensoße. Seine Tante war eine perfekte Köchin,
und Rolf fühlte sich wohl bei ihr. War es die Blutsverwandtschaft mit seiner Mutter, dass er sich bei ihr heimisch fühlte? Zumindest brauchte er nicht jedes Wort genau überlegen, bevor er es aussprach. Bei Rita Schneider, obwohl sie ihm nicht unsympathisch war, hatte er stets das Gefühl ihr nicht alles sagen zu dürfen.
Nachdem er seiner Tante Christine beim Abräumen des Tisches geholfen hatte, saßen sie sich in ihren Sesseln gegenüber, und er legte einen genauen Bericht über seine Erlebnisse vom Vortage ab. Nachdenklich sah ihn seine Tante über ihre Brillengläser an. „Hast du darauf geachtet, ob du vielleicht verfolgt wirst? Rechne damit, dass dich der Staatsschutz beschattet. Seit Jahren haben die mich schon bespitzelt, nur habe ich allen Angeboten und Drohungen bisher widerstanden.
Ich stehe von bestimmter Seite unter einem magischen Schutz, deshalb hat man mir alten Frau bis heute nichts antun können. Über dich will man jetzt an mich herankommen. So sympathisch dir auch Rita Schneider oder einige Personen die dir in der Zukunft begegnen werden sind, denke stets daran, dass was sie von dir wissen wollen, kann ihnen auch sehr viel einbringen. Ob Rita Schneider alles überblicken kann, ist nicht gewiss. Aber andererseits ist es auch denkbar, dass sie einen normalen und dazu noch wohlhabenden Lebensgefährten sucht, den sie in ihrem Umfeld niemals finden wird. Bevor wir jetzt weiterreden, muss ich dir etwas zeigen worüber du schweigen musst.“ Beim letzten Wort stand sie auf und winkte ihm ihr zu folgen. Er folgte ihr durch die Küche, und vor der Tür der kleinen Abstellkammer blieben sie kurz stehen. Verwundert sah er, wie Tante Christine die Tür ihrer Abstellkammer öffnete. Als die Tür weit genug geöffnet war, sah er nichts anderes als Konserven, Gewürze, Pakete mit Nudeln und vielen anderen Lebensmitteln, die in einer normalen Vorratskammer so gelagert sind. Erwartungsvoll sah er zu seiner Tante, die ihren Zeigefinger auf ihren Mund legte, damit er sein Schweigen nicht unterbrechen sollte. Dann nahm sie eine Dose mit Brechbohnen aus dem Regal und drehte an ihrem Deckel. Erstaunt sah er wie sich die hintere Regalwand, wo Mehl und Nudeln gelagert waren, bewegte. Wie eine Tür ging diese in einen Raum hinein auf, aus welchen ein zartblaues Licht ihnen entgegen schien. In diesen Raum schritt sie hinein und winkte ihm, ihr zu folgen. Die präparierte Dose Brechbohnen hatte sie mitgenommen, und sobald er ihr in den Raum gefolgt war, schloss sich die als Regal getarnte Tür hinter ihnen.
Er hatte geglaubt, dass was er gestern an Neuigkeiten erfahren hatte, durch nichts mehr übertroffen werden konnte. Jetzt, da er in diesem Raum stand, wurde er eines Besseren belehrt. Wie in einem Planetarium sah er an der gewölbten Decke ins Weltall hinein. An der rechten Wand hing ein lebensgroßes Bild von seiner Mutter, die darauf sehr lebendig wirkte.

An der linken Wandseite gegenüber war das Bild von Vril/Odin kurz vor dem Start im Morgengrauen des 21. April 1945 zu sehen. Aber auf der Wandseite in Blickrichtung genau gegenüber fiel der Blick auf die Oberfläche eines erdartigen Planeten, der nur etwa 1,5 mal größer als unsere Erde war. Aus einer Entfernung von etwa 1500 Kilometern über dessen Oberfläche waren Wälder, Berge, Flüsse, Seen und Meere zu sehen, die einen großen Teil der Oberfläche des Planeten bedeckten. Die beiden Polkappen bestanden aus riesigen Eis und Schneefeldern, gleich denen unserer Erde. Genau wie unsere Erde sandte dieser Planet ein blaues Licht aus, was auch hier in den versteckten Raum hinein strahlte. Es war das blaue Licht, das ihnen beim Betreten dieses Raumes entgegen schien. Als er seinen Blick fragend auf seine Tante Christine richtete, die seitlich neben ihm stand, hatte er den Eindruck, dass sie plötzlich jünger wirkte.
Sie stand in einer geraden Haltung neben ihm, und auch ihr Rücken war nicht mehr gebeugt. Gerade als er seine Stimme wiederfand um seiner Tante einige Fragen zu stellen, legte sie ihm ihre Hand auf den Arm und zeigte auf das Bild mit dem erdähnlichen Planeten. Dort, wo sie gerade mit dem Finger hinzeigte, zog ein heller Punkt an ihren Augen vorbei. „Das ist ein Raumschiff der Aldebaraner! Und dort siehst du gerade die dunkle Wolkendecke mit den zuckenden Blitzen in Richtung Planetenoberfläche. Dort gibt es Gewitter mit Wolkenbrüchen und Donner wie hier auf unserer Erde.“ Danach schwieg sie und überließ ihn schweigend das ganze weiter zu betrachten. Gebirge mit hohen Bergen, deren schneebedeckte Gipfel einen leuchtenden Kontrast zu den grünen Tälern bildeten waren eine wahre Wohltat für das Auge und rundeten das Gesamtbild ab. Kaum fähig sich zu bewegen stand Rolf weiter im Raum, da das was er erlebte und sah über sein bisheriges Fassungsvermögen hinausging. Christine Löffler, die das merkte nahm ihn deshalb an der Hand und führte ihn zu einem gepolsterten Drehsessel und gebot ihm sich zu setzen. Genau daneben befanden sich zwei weitere dieser Sessel, und in den einen von beiden setzte sich seine Tante Christine Löffler. „Ich hätte daran denken müssen, dass das was du jetzt siehst und erlebst zu viel für einen uneingeweihten Menschen ist. Aber leider muss es so sein, wie sollst du sonst die Wahrheit erfahren. Dass was dir Rita Schneider über die 99'iger Logen berichtet hat, stimmt alles. Auch mir ist es bekannt.
Habe aber keine Angst! Hinter mir und jetzt auch hinter dir steht eine Schutzmacht die mächtiger ist als alle schwarzmagischen Logen und Geheimdienste auf dieser Erde. Auch deine Mutter ist ein Teil dieser Schutzmacht für dich und für mich. Alle 40 Männer und Frauen der Vril-Gesellschaft sind wohlbehalten auf dem Planeten Sumer im Sternbild des Stieres gut angekommen. Der Planet Sumer umkreist dort die Sonne Aldebaran und ist einer von den zwei bewohnten Planeten dieses Sonnensystems. Diese dort wohnenden Menschen, ich berichtete dir bereits darüber sind uns um mindestens tausend Jahre voraus. Es gibt dort keine Kriege mehr. Sie steuern ihre Raumschiffe mit der Kraft ihrer Gedanken. Und auch dieser Raum ist mit ihrer Technik aufgebaut worden. Hier sind wir unangreifbar. Von hier aus ist mit aldebaranischer Technik möglich, überall hinein zu sehen und die geheimsten Zusammenkünfte unserer Gegner zu belauschen. Es gibt nichts auf dieser Welt was wir von hier aus nicht erfahren könnten. Früher haben wir mittels Meditation über die langen Haare unserer Frauen uns verständigt. Heute kommt die modernste Technik dazu.
Die Aldebaraner hatten ursprünglich vor dem deutschen Volke zu helfen. Aber nach dem Verrat im eigenen Volke und die Moral derart gesunken ist, will man nur noch diesen Erdenmenschen beistehen, die es wirklich wert sind. Denke nur an die Berichte von Rita Schneider. Wir werden uns selbst überlassen, und diejenigen, die weiter bereit sind nicht mit dem Strom der Unmoral, des Lasters, des Verbrechens und des Betruges mit zu schwimmen, können auf Hilfe rechnen. Aber viele sind auch zu dumm die Wahrheit zu erkennen. Ich lese dir dazu

passend die Prophezeiungen der babylonischen Hohen Priesterin und Seherin Sajaha unsere Zeitspanne betreffend vor.
Der Dritte Sargon wird kommen in späterer Zeit.
Er wird vertilgen die Knechte der Finsternis mit all ihrem Samen, er wird das Böse ausreißen mit der Wurzel.
Er wird keine Gnade kennen, keinen einzigen der Feinde des Lichts wird er verschonen; keinem, der stillhielt, wird er Gnade erweisen.
Keinen, der das Große nicht erkennt, wird er dulden.
Die niederen Arten wird er niederdrücken; die kranken Seelen erschlägt er alle.
Von den Anbetern des bösen Geistes wird keine Spur auf der Erde verbleiben.
Fürchterlich wird der Dritte Sargon sein gegen alles, was der Entfaltung des reinen Lichts hinderlich ist.
Er wird die Welt reinigen, wird sieben von zehn Menschen erschlagen und alles austilgen, was falsch ist und alles, was die Zeichen des Falschen trägt.
Er wird grausam sein gegen das Dunkel.
Die Leiber der Erschlagenen wird er zu hohen Pyramiden aufschichten lassen, um sie zu verbrennen.
Alles Unedle muss fallen.
Die ewige Ordnung, welche verlorengegangen sein wird, stellt er Wieder her, gesandt von der Gottheit.
Schlimm wird dann die Erdenwelt sein.
Doch in der Zeitspanne des dritten Teils eines Jahres wird der Gesandte sein Werk verrichtet haben.
Von Norden her wird er kommen; unvermutet wird er hereinbrechen über die im Gift lebende Erdenwelt, wird mit einem Schlage alles erschüttern - und seine Macht wird unbezwingbar sein. Ihnen wird der Dritte Sargon Licht geben, und sie werden der Welt leuchten.
Und die Gerechten werden waten im Blute der geschlachteten Ungerechten.
Bis das Werk getan ist, werden die Feuer der Vernichtung brennen Vom einen bis zum anderen Ende der Erde.
Ganz allein das Wahrhaftige wird verbleiben.
Aufmerksam beobachtete Christine Löffler die Mimik ihres Neffen, der sprachlos neben ihr im Sessel saß. So legte sie ihm ihre Hand auf die Schulter und sagte tröstend zu ihm: „Es gibt keinen auf dieser Erde dem das jetzt Gesehene und Gehörte nicht umwerfen würde. Dieser Raum muss absolut geheim bleiben, und auch außerhalb dieses Raumes dürfen wir diesen mit keiner Silbe erwähnen! Hier wirken die Abhörtechniken unserer Gegner nicht. Aber bereits in unserer Wohnung können wir durch Peilsender abgehört werden. Nicht einmal laut denken dürfen wir außerhalb dieses Raumes über das hier Gesehene und Erlebte. Die Geheimdienste wie auch der Staatsschutz haben alles in meiner Wohnung abgesucht, da sie über den Aldebaranflug des Vril/Odin wissen. Mit Radargeräten hat man meine Wohnung bereits abgesucht und nie etwas gefunden. Man hat sogar beim hiesigen Bauamt nach den Bauplänen dieses Hauses gesucht, da man einen geheimen Raum vermutete. Aber die Technik die mir unsere Freunde vom Aldebaran geben haben, hat alle bisherigen Vorhaben unserer Gegner vereitelt.
Christine. Löffler nahm die präparierte Dose Brechbohnen und bewegte sich auf die Geheimtür zu. Wie von Geisterhand bewegt, ging die Tür auf, und sie traten zurück durch die Vorratskammer in die Küche. Durch eine kurze Drehung am Deckel der
Brechbohnendose schloss sich hinter ihnen die Geheimtür. Zurück im Wohnzimmer tranken beide erst einmal Kaffee und aßen von dem Streuselkuchen, den Tante Christine aus der Vorratskammer mitgebracht hatte. Viele brennende Fragen hätte Rolf noch an seine Tante gehabt, die aber aus Sicherheitsgründen außerhalb des geheimen Raumes nicht gestellt werden

dürfen.
Mit dem Versprechen, sich am nächsten Tag wieder zu melden verabschiedete sich Rolf Schmidt von seiner Tante. Als er sein Zimmer in der Pension betrat, klingelte gerade das Telefon. Am Apparat meldete sich Rita Schneider, die ihn zum Abendessen einlud, da sie für heute Abend keinen Kundentermin habe.
Er solle sie in einer Stunde abholen. Da es gerade erst 17 Uhr war, hatte er noch eine halbe Stunde Zeit, da er die Fahrtzeit zu ihr mit einkalkulieren musste. Gedanklich ging er das bisher Erlebte noch einmal durch, und es wurde ihm immer deutlicher bewusst, dass er sein Weltbild umstellen muss. Die heile Welt an die er bisher immer geglaubt hatte, war nichts anderes als Fassade. Sicher musste er zugeben, dass viele Ereignisse in der Welt und auch Maßnahmen die sogenannte Volksvertreter politisch offiziell auch taten mit normaler Logik nicht zu erklären waren.
Aber im normalen Alltag war er so viel mit sich selbst und seinen Beruf beschäftigt, so dass er das Nachdenken darüber oft zur Seite schob. Aber die Ereignisse der letzten zwei Tage, haben ihm eine Tür zu einer ganz neuen aber faszinierten Welt aufgestoßen, die ihn jetzt nicht mehr losließ.
Als er vom Parkplatz seiner Pension auf die Straße in Richtung der Wohnung von Rita Schneider fuhr, sah er im Rückspiegel, dass er von einem weißen Opel Corsa verfolgt wurde. War es Zufall oder hatte man es auf ihn abgesehen? So fuhr er nicht auf direktem Weg zu Rita Schneider, sondern fuhr Umwege über verschiedene Straßen. In einem Verteilerkreis wollte er es genau wissen.
So fuhr er dort hinein. Prompt folgte ihm der weiße Corsa. Als er die achte Runde im Verteilerkreis gefahren hatte, wurde es dem Fahrer des weißen Corsa offensichtlich zu viel, und so fuhr er raus. Sein Verstand sagte ihm, dass er nur beschattet wurde, sonst hätte sein Verfolger nicht so schnell aufgegeben. Weiter überlegte er, dass seine Verfolger ihm einen Peilsender unter sein Auto angebracht haben könnten. So fuhr er in die nächste Parklücke, stieg aus und schaute unter sein Auto. Und siehe da! Unter dem Tank war ein Peilsender, der durch einen Magneten gehalten wurde, angebracht. Mit einem Ruck löste er diesen und befestigte ihn unter der Ladefläche eines LKW einer internationalen Spedition.
Mit einem leichten inneren Triumph dachte er, dass seine Verfolger ihn dann in Spanien, Frankreich oder Portugal vermuteten.
Mit etwa zehn Minuten Verspätung erreichte er die Wohnung von Rita Schneider. Rita Schneider empfing ihn gleich mit den Worten: „Haben sie ihre Verfolger wenigstens abgeschüttelt?“ „Woher wussten sie, dass ich verfolgt wurde?“ Antwortete Rolf. „ Das habe ich von vornherein vermutet, wenn man eine berühmte Mutter hat für die sich die Geheimdienste aus aller Welt, und damit auch der Staatsschutz interessiert!“ Kam die Antwort von Rita Schneider. Erstaunt sah er sie an und dachte, dass sie diese Information nur durch einen ihrer hochrangigen Kunden erhalten haben kann dessen Identität sie niemals preis geben würde. Aber trotz dem kann sie sehr nützlich sein, wenn sie ihm ab und zu warnende Hinweise gibt.
Der Esszimmertisch von Rita Schneider war feierlich gedeckt. Sauber waren die Servietten gefaltet, das flackernde Licht einer mitten auf dem Tisch stehenden Kerze strahlte Behaglichkeit aus, und eine Flasche Burgunder Rotwein rundete das Ganze ab. Indem klingelte es an der Tür und ein junger Mann brachte aus einem nahegelegenen Restaurant das Essen herein. Nachdem dieser auf einem Servierwagen, der neben dem Tisch stand alles abgesetzt hatte, zahlte Rita Schneider die Rechnung und gab dem jungen Mann ein gutes Trinkgeld dazu. Der junge Mann bedankte sich dafür und wünschte den beiden noch einen angenehmen Abend. Gegrillter Lachs mit Salzkartoffeln und Salat und als Vorspeise eine Hamburger Fischsuppe, und als Nachtisch gab es Vanilleeis mit

heißen Kirschen. Beide ließen sich das Essen schmecken, und es war auch vorzüglich, wie Rolf Schmidt dies feststellen musste. Der herbe Burgunder Rotwein passte auch vorzüglich zum Essen dazu. Trotzdem sagte ihm sein Unterbewusstsein, dass da noch etwas dahinterstecken muss! Aus reiner Sympathie tut eine Frau wie Rita Schneider so etwas nicht.
Zumal sie sich erst ein paar Tage kennen. Als Rolf Schmidt beide Gläser mit dem Rotwein wieder vollgegossen hatte, spürte er wie Rita Schneider, die einen ihrer Schuhe ausgezogen hatte, mit ihrem Fuß sein Schienbein streichelte. Dabei erhob sie ihr Glas und sagte zu ihm: „Wir sollten doch Du zu einander sagen, dann redet es sich leichter über verschiedene Dinge! Ich bin ab jetzt die Rita für dich!“ Sagte Sie. „Und ich bin der Rolf!“ War seine Antwort. Dabei stießen sie mit ihren Gläsern zusammen und tranken jeder einen tiefen Schluck Wein. „Könntest du dir vorstellen, in der Zukunft hier in Berlin dein Geld zu verdienen?“ Fragte Rita Schneider. „Wie stellst du dir das denn vor? Ich habe in der Schweiz meinen Juwelier- und Uhrenladen und komme gut zurecht. In der Schweiz ist der Lebensstandard höher als in der Bundesrepublik Deutschland, und damit ist auch meine Existenz dort gesichert.“ War die Antwort von Rolf. „Du musst dies alles doch nicht aufgeben. Aber ich brauche hier in Berlin einen zuverlässigen Partner, der kein Zuhältertyp ist! Meine Menschenkenntnis sagt mir, dass ich mich auf dich verlassen kann. Du kannst die Organisation machen, die Buchführung, den Einkauf der Getränke und die Bezahlung der Mädchen und Frauen die bei mir arbeiten. Deinen Laden in der Schweiz den kannst du dort verpachten und hast davon hier eine gesunde Lebensgrundlage. In meinem Gewerbe ist mit den richtigen Ideen viel Geld zu verdienen. Meine Schwester hat in München seit Jahren ein Dominastudio die macht 40.000,- bis 50.000,- DM netto im Monat damit.“ Fragend sah Rita ihn mit einem süßen Lächeln an. Rolf musste sofort an die Worte seiner Tante Christine denken. Wie recht sie doch hatte. Da er seit seiner Jugend über eine ausreichende Fantasie verfügte und manchmal gern lustige Geschichten erzählen konnte, saß ihm plötzlich der Schalk im Nacken, und so sprach er zu Rita auch auf die Gefahr hin, dass sie ihn rausschmiss: „Es müßte ein besonderes Studio sein. Am besten wäre eine ältere Villa etwas außerhalb des Stadtzentrums, wo die Kunden ihre Autos hinter einer hohen Hecke parken können, um nicht gesehen zu werden. Über dem Eingang des Hauses müsste stehen: Kathedrale - Inkognito. Die Einrichtung sollte im sakralen Stil erfolgen. Der Name Kasse wird in Opferstock umbenannt, und du Rita solltest als Nonne verkleidet dahinter sitzen. Die Theke sollte einem Altar ähnlich sein. Von diesem größeren Raum sollte ein Gang abgehen. Dieser sollte mit schwarzen Tüchern, die in einer unbrennbaren Flüssigkeit getränkt sind, ausgekleidet sein. Aus den Wänden ragen fackelartige Lampen heraus, die ein gedämpftes Licht abgeben. Dieser Gang endet vor einer Tür, über welcher der Name Kapelle steht. Beim Öffnen dieser
Tür ertönt laute Orgelmusik, und eine leicht bekleidete kräftige junge Frau mit einem Nonnenschleier auf dem Kopf, einer Peitsche in der Hand empfängt den Gast. Zwei Schalen auf Ständern links und rechts von einem Altar stehend, wo lodernde Flammen heraus schlagen, sollten ebenfalls vorhanden sein. Und ein Totenkopf darf auf dem Altar ebenfalls nicht fehlen!“ Es war so ruhig im Raum, dass man hätte eine Stecknadel fallen hören. Rita die während seiner Beschreibung geschwiegen hatte, platzte plötzlich heraus : „Und vor dem Altar muss noch ein Sarg stehen, mit einem künstlichen Gerippe eines Toten darin! Das ist ja großartig!“ Rief sie dabei aus. Kam um den Tisch herum und umarmte Rolf vor Begeisterung.
Rolf war völlig überrascht von dieser Reaktion. Er hatte eigentlich bezwecken wollen, dass sie seine Unfähigkeit auf diesem Gebiet erkennen sollte. Und jetzt hatte er das ganze Gegenteil davon erreicht. Es war höchste Zeit, Rita klar zu

machen, dass dies nicht seine Welt ist, und er in eine ganz andere Welt gehört.
Aber trotzdem setzte er noch eins drauf. „Und wenn ich als Besucher dort erscheine, dann bin ich als Mönch verkleidet und habe einen Rosenkranz dabei in der Hand!“ „Dann wirst du mit einer besonders schönen Orgelmusik empfangen!“ Erwiderte Rita Schneider. „Außerdem können wir die Hinterzimmer wie Klosterzellen gestalten und heimliche Videokameras dort anbringen, um die Pärchen beim Sex zu filmen! Das bringt zusätzliche Kohle ein!“ Sagte Rita Schneider.
Das wurde aber Rolf Schmidt zu viel. So meinte er, dass er sich das alles noch überlegen müsste, da er keinen Pächter wüsste, der geeignet ist seinen Uhren und Juwelierladen weiter zu führen. Er hatte sich diesen mit seiner verstorbenen Frau aufgebaut und im laufe der Jahre einen guten Kundenstamm erworben.
Dazu müsste er seine beiden Verkäuferinnen entlassen, die immer fleißig und ehrlich waren. Zur Zeit mache er Betriebsferien und hat seinen beiden Verkäuferinnen bezahlten Urlaub gegeben. „Wenn ich sonst für dich etwas tun kann, dann tue ich es! Aber eine feste, in langen Jahren aufgebaute, Existenz gibt man nicht so schnell auf. Ich weiß, was ich mit meinem Uhren- und Juwelierladen in der Schweiz verdiene und bin völlig schuldenfrei! Auch das Haus mit mehreren Wohnungen und entsprechenden Mieteinnahmen gehört mir. Der Steuersatz in der Schweiz ist um vieles geringer als in der Bundesrepublik Deutschland.
Und die Schweizer Staatsangehörigkeit ist das Beste was man hier in Europa haben kann.“ Danach schwieg er und wartete auf die Reaktion von Rita Schneider.
„Dann eben nicht!“ War Rita Schneiders Antwort. „Berlin ist doch mittlerweile ein Tummelplatz aller Mafiagruppen aus Ost und West geworden. Diesen Mafiosis wird es nicht verborgen bleiben, wenn dein Studio gut läuft und richtig Anklang findet. Da lassen die Schutzgelderpresser nicht lange auf sich warten!“
Rita Schneider merkte nun, dass Rolf Schmidt sich nicht umstimmen ließ. Auch bei dem Versuch sich ihm körperlich zu nähern zog er sich höflich zurück und sagte, dass er einen anstrengenden Tag hinter sich hatte.
Obwohl er ihr beteuerte, ihr beim Aufbau ihres geplanten Studios zu helfen, zog sich das Gespräch in die Länge und rutsche ab im Austausch von Belanglosigkeiten.
Gegen 21 Uhr verabschiedete sich Rolf Schmidt von Rita Schneider und versprach ihr sie am nächsten Tag an zu rufen. Beim Abschied startete Rita Schneider noch einen Versuch in dem sie ihn umarmte und dabei in sein Ohr flüsterte, er solle es sich doch noch einmal überlegen.
Etwa eine halbe Stunde später betrat er wieder seine Pension. Seine Wirtin, die an der Rezeption saß, winkte ihm zu und sagte zu ihm, dass ein Kommissar Eichborn mehrfach angerufen habe und ihn unbedingt sprechen will. Neugierig sah sie ihn dabei an, um in seiner Mimik zu lesen. Blitzschnell kombinierte Rolf Schmidt. Der Eichborn ist doch ein gerissener Mensch. Wenn er sich bei ihm nicht meldete, musste seine Pensionswirtin denken, dass er etwas zu verbergen hatte. So sagte er nur zu ihr, dass er in einem bestimmten Auftrag aus der Schweiz nach Berlin gekommen wäre und dabei die Hilfe von Kommissar Eichborn benötigte. Dabei legte er seinen Zeigefinger auf seine Lippen und bat sie, darüber zu schweigen. Voller Ehrfurcht sah ihn seine Pensionswirtin jetzt an und sagte zu ihm: „Wenn ich für sie etwas tun kann, dann sagen sie es ruhig! Sie dürfen mich auch nachts aus dem Bette klingeln, wenn sie meine Hilfe benötigen!“ „Ich danke ihnen!“ War die Antwort von Rolf Schmidt. Dabei drehte er sich rum, wünschte seiner Pensionswirtin noch eine gute Nacht und steuerte dem Treppenaufgang der zu seinem Zimmer führte zu.
„Gute Nacht Herr Hauptkommissar!“ Rief ihm seine Pensionswirtin hinterher.
Mit einer halben Drehung sagte Rolf Schmidt zu seiner Pensionswirtin: „Der bin

ich nicht!“ „Aber ich weiß ja, darüber soll ich nicht sprechen, schallte es hinter ihm her!“ Rolf Schmidt hatte absolut keine Lust sich mit dieser neugierigen Frau auf ein längeres Gespräch einzulassen. Das hätte die Situation nur noch verwirrter gemacht.
Pünktlich gegen acht Uhr morgens saß er im Frühstücksraum seiner Pension. Die junge Frau von etwa Mitte der zwanziger Jahre, die ihm sonst das Frühstück brachte, bediente heute die anderen Gäste. Er wurde von seiner Pensionswirtin, die sich heute ihm mit ihrem Namen Adele Schnabel persönlich vorstellte, persönlich bedient. Dabei stellte er fest, dass sie ihm nicht nur eine Sorte Marmelade wie sonst brachte, sondern es gab auch außer Erdbeer-, Johannisbeermarmelade und Honig dazu. Nicht nur frische Brötchen, sondern auch mehrere Sorten Brot standen auf seinem Frühstückstisch. Ihm war dies natürlich nicht recht vor den anderen Gästen bevorzug zu werden. Deshalb legte er einen Fünfeuroschein auf den Tisch und sagte zu seiner Wirtin, so dass alle anderen Gäste das hören konnten: „Frau Schnabel, das ist für ihre zusätzliche Mühe!“ „Aber nicht doch, Herr Hauptkommissar!“ Antwortete Frau Schnabel und verschluckte sich dabei, als sie merkte, dass sie schon zu viel gesagt hatte. Die übrigen Gäste schauten dabei von ihren Tischen zu Rolf Schmidt hin, und Frau Schnabel bekam dabei einen roten Kopf und verschwand in Richtung Küche. Um die Situation etwas zu retten, sagte Rolf Schmidt zu den übrigen Gästen gewand: „Unserer guten Frau Schnabel ist offenbar eine Verwechslung unterlaufen!“ Wenn auch die Gäste ihm eventuell nicht glaubten, so könnten sie bezeugen, dass er sich gegen die falsche Titulierung gewehrt hatte.
Es ging ihm dabei durch den Kopf, dass Frauen wie Frau Schnabel mit ihrer Neugier manchen Schaden anrichten können. Dazu sind sie obendrein oft noch dumm und lügen, wenn sie zur Verantwortung gezogen werden. Aber trotz dem ließ er sich nichts anmerken und frühstückte zu Ende. Als er auf seine Uhr schaute, stellte er fest, dass es schon kurz vor 9 Uhr war. So ging er auf sein Zimmer und rief von dort aus den Kommissar Eichborn an. Dieser sagte ihm, dass er gegen 10 Uhr zu ihm ins Präsidium Zimmer 13 im ersten Stock kommen sollte! „Herr Kommissar Eichborn ich bin Schweizer Staatsbürger und komme aus freien Stücken zu ihnen, und sie können mich nicht zu sich hin beordern!“ Antwortete Rolf Schmidt. „Aber selbstverständlich Herr Schmidt, kommen sie aus freien Stücken zu mir!“ Antwortet Kommissar Eichborn.
Punkt 10 Uhr stand Rolf Schmidt im Polizeipräsidium im ersten Stock vor Zimmer 13. Rechts neben der Tür war ein Schild mit dessen Namen angebracht. Auf sein Anklopfen ertönte durch die Tür ein deutliches Herein. Hinter einem Schreibtisch saß Kommissar Eichborn. Als Rolf Schmidt die Tür hinter sich geschlossen hatte und auf ihn zuging, stand Kommissar Eichborn von seinem Bürostuhl auf, reichte Rolf Schmidt die Hand, wobei Rolf Schmidt sich vorstellte: „Ich bin Rolf Schmidt Schweizer Staatsbürger und komme aus freien Stücken zu ihnen Herr Kommissar!“ Das Wort Schweizer Staatsbürger betonte Rolf Schmidt, um dem Kommissar damit zu signalisieren, dass er als Schweizer Staatsbürger den Schutz seines Landes hinter sich hat.
Kommissar Eichborn mochte etwa fünfundvierzig Jahre alt sein, und seine dunkelblonden Haare waren an den Schläfen schon leicht angegraut. Sein fester Händedruck unterstrich seine sportliche Figur. Etwa 180 cm mochte er groß sein, und sein durchbohrender Blick passte zu seinem starren Pokergesicht. „Das sie Schweizer Staatsbürger sind Herr Schmidt, ist uns bekannt! Ich will ihnen ihre wertvolle Zeit, die sie für die Suche nach ihrer Mutter brauchen nicht lange stehlen. Glauben sie, dass ihre Mutter noch lebt Herr Schmidt?“ Fragte Kommissar Eichborn. Dabei schaute er Rolf Schmidt mit seinem durchdringenden Blick an. „Um das heraus zu finden, bin ich hier!“ War die spontane Antwort von Rolf Schmidt. „Wie wollen sie das innerhalb eines Monats herausfinden, was die

Behörden seit 1945 nicht geschafft haben?“ Fragte der Kommissar.
„Ist das ein Grund nicht nach meiner Mutter zu suchen?“ Antwortete Rolf Schmidt. „Wir glauben, dass ihre Tante Christine Löffler mehr über das Verschwinden ihrer Mutter weiß, als sie uns sagen will. Sie steht leider unserem demokratischen System sehr skeptisch gegenüber, wegen ihres fehlenden Demokratieverständnis.“ Sagte der Kommissar. „Wie doch bekannt ist, sind in den letzten Monaten, Wochen und Tagen Millionen Menschen sinnlos geopfert worden für die sich keine Behörde interessiert. Da ist es doch verwunderlich, dass gerade meine Tante öfter Besuch von ihnen und sogar von einigen fremden Geheimdiensten wegen meiner verschollenen Mutter bekam.“ Sagte Rolf Schmidt. „Wir glauben auch, dass ihre Mutter noch leben kann. Wie sie vielleicht erfahren haben war sie wie viele Deutschen damals eine überzeugte Nationalsozialistin. Sie ist wie wir vermuten, in einer geheimen Mission mit anderen Deutschen ins Ausland verschwunden und arbeitet seitdem im Untergrund, wahrscheinlich von Lateinamerika aus, um das Dritte Reich wieder in Deutschland zu errichten! Das dürfen wir nicht zulassen, da wir keine KZ's und keinen Holocaust in Deutschland mehr dulden werden. Außerdem würden das die Siegermächte, die heute unsere Freunde sind ebenfalls nicht dulden und militärisch dagegen einschreiten!“ Bei diesen Worten sah Kommissar Eichborn Rolf Schmidt durchdringend an, als ob er seine Gedanken lesen würde. „Was meine Mutter war oder heute noch ist, interessiert mich wenig! Ich möchte sie nur gesund wiedersehen!“ Antwortete Rolf Schmidt. Kommissar Eichborn nickte bei Rolfs Worten zustimmend und sagte: „Dann werden sie mit uns Zusammenarbeiten, und uns berichten was sie über ihre Tante und ihre Mutter herausbekommen. Damit beweisen sie, dass sie eine Gesinnung besitzen, und uns helfen den braunen Sumpf aus zu trocknen!“ „Ich habe mich nie mit Politik beschäftigt und werde nach einem Monat in die Schweiz zurück gehen, da ich dort meine Existenz habe, die ich als Schweizer Staatsbürger mit meiner leider mittlerweile verstorbenen Frau aufgebaut habe. Wie sie gegen meine Tante und gegen meine hoffentlich noch lebende Mutter ermitteln ist ihre Angelegenheit in die ich ihnen nicht reinreden kann Herr
Kommissar!“ „Dass ihre Frau verstorben ist tut mir aufrichtig leid. Ich merke aber an ihrem Verhalten, dass sie der Demokratie und dem Recht nicht helfen wollen, deshalb müssen wir unser Gespräch beenden!
Ich habe im Anschluss noch zwei Termine, die ich unbedingt einhalten muß. Ich habe, wie sie gesehen haben, ihre Aussagen auf der Schreibmaschine mitgetippt, die sie bitte unterschreiben werden.“ Dabei legte Kommissar Eichborn Rolf Schmidt ein maschinenbeschriebenes Blatt vor, das Rolf durchlas. Das Geschriebene stimmte mit seinen Aussagen überein. Nur fiel ihm auf, dass zwischen den Zeilen große Abstände waren, die nachträglich noch beschrieben werden könnten. Daraufhin nahm Rolf seinen Kugelschreiber und füllte diese Abstände mit großen Querstrichen aus, bevor er darunter seine Unterschrift setzte. Zum ersten Mal seit Beginn des Gespräches mit Kommissar Eichborn, kam Bewegung in das Pokergesicht des Kommissars, und er sagte: „Sie haben in das demokratische System wohl überhaupt kein Vertrauen!“ „Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser!“ War die Antwort von Rolf Schmidt. „Leider muss ich sie zum Abschluss bitten, mir in die untere Etage ins Zimmer 5 zu folgen, damit wir ihre Daten festhalten können!“ Sagte der Kommissar. „Welche Daten benötigen sie? Sie haben meinen Namen, mein Geburtsdatum und meine Anschrift in der Schweiz. Außerdem wissen sie, wo sie mich hier in Berlin täglich erreichen können!“ „Es ist üblich, dass wir von politisch verdächtigen Personen die Fingerabdrücke nehmen und Fotoaufhahmen machen!“ Antwortete der Kommissar. „Damit haben sie mich in ihrem Verbrecheralbum, und die Polizei kann mich bei irgendeinem Anschlag, welcher der rechten Szene zu zuschreiben

ist, vorläufig festnehmen, wenn ich mich zufällig in der Nähe des Tatortes aufhalte. Selbst einen Mord könnten sie mir anhängen, wenn ich nicht gerade ein handfestes Alibi habe.“ „Wenn sie sich weigern Elerr Schmidt, können wir sie in Handschellen nach unten führen!“ Sagte der Kommissar. Wortlos nahm Rolf Schmidt sein Notizbuch aus seiner Jacke worin er für alle Fälle die Anschrift und die Telefonnummer der Schweizer Botschaft notiert hatte. Auf seinem Handy tippte er die Nummer seiner Botschaft ein und verlangte die Verbindung mit seinem Botschafter. Der Kommissar war nicht schnell genug hinter seinem Schreibtisch hervorgekommen um dies zu verhindern, da am anderen Ende der Leitung sich bereits die Botschaft gemeldet hatte, zog es der Kommissar vor, den Rückzug an zu treten. So winkte er ab und sagte zu Rolf Schmidt: „Herr Schmidt ich werde sie so entlassen aber halten sie sich bitte zur Verfügung, wenn wir sie brauchen. Sobald sie wieder abreisen, sagen sie uns bitte Bescheid!“ Rolf Schmidt, der auf viel gefasst war, hatte mit so viel Dreistigkeit von den Behörden nicht gerechnet. Ihm kam nur das Wort „Heucheldemokratie“ in den Sinn.
Er hatte das Bedürfnis sich seiner Tante Christine, die in der kurzen Zeit, die er in Berlin war, zu seiner Vertrauensperson geworden war mitzuteilen. Er rechnete damit dass sein Telefon in seiner Pension abgehört wurde, deshalb steuerte er die nächste Telefonzelle an, um seine Tante anzurufen. Auch seine Handynummer wird der Polizei bekannt sein, so dass er sein Handy nur in Ausnahmefallen benutzen kann.
Gerade als er von der Telefonzelle aus die Nummer seiner Tante gewählt hatte, meldete sie sich auch schon und sagte zu ihm, dass sie auf seinen Anruf schon gewartet hätte und er gleich bei ihr vorbei kommen sollte. Als Rolf Schmidt bei seiner Tante anklingelte, ging auch schon der Türsummer, und sie stand schon wartend vor ihrer Wohnungstür. Mit den Worten: „Jetzt komm erst mal rein,“ geleitete sie ihn ins Wohnzimmer. Dort hatte sie bereits für Rolf ein Glas hingestellt und goß ihm darin ein
kühles Bier mit einer Schaumkrone ein. „Das kannst du ruhig trinken, denn das ist alkoholfrei! Ich denke, dass dich der Eichhorn mit einigen linken Tricks aus seiner Trickkiste aufs Kreuz legen wollte.“ Sagte seine Tante Christine. „Genau das hat er versucht. Aber ich bin ihm nicht auf den Leim gegangen!“
Dann berichtete Rolf seiner Tante über den Besuch beim Kommissar Eichborn. Auch über die Einladung bei Rita Schneider, und was diese ihm vorgeschlagen hatte. Tante Christine zeigte sich über das Verhalten ihres Neffen sehr zufrieden in dem sie zu ihm sagte: „Du bist ein echter Sohn deiner Eltern, den man nicht so schnell auf das Kreuz legt! Wir müssen allerdings jetzt davon aus gehen, dass du von unserem Staatsschutz ständig überwacht wirst. Du bist ohne es zu wollen ein Feind des demokratischen Systems der BRD geworden. Alle die diesem System kritisch gegenüber stehen, werden oft als Nazis gebrandmarkt, welche die KZ's wieder errichten wollen, die Juden wieder verfolgen und einen neuen Weltkrieg anzetteln wollen. Du hast es ja vom Kommissar Eichborn gehört. So intelligent dieser Mann auch ist, so hat er doch eine typische Denkeinstellung, mit welcher leider viele Deutsche behaftet sind. Sie nennen sich demokratisch, aber schreiben allen anderen vor, wie sie zu denken und zu handeln haben!“ Während Christine Löffler sprach, ging sie in ihre Küche und deutete mit einer Handbewegung, dass Rolf ihr folgen soll! Vor ihrer Vorratskammer blieb sie stehen, öffnete deren Tür und holte die bekannte Dose Brechbohnen aus ihrem Regal an deren Deckel sie wieder drehte. Und wieder öffnete sich die als Regal getarnte geheime Tür, und wie beim letzten Mal schimmerte ihnen ein helles blaues Licht entgegen. Rolf Schmidt fiel auf, dass seine Tante Christine Löffler sich heute besonders vorsichtig verhielt, in dem sie darauf achtete, dass auch gleich die Tür ihrer Vorratskammer zur Küche hin geschlossen wurde. Dabei machte sie heute ein besonders feierliches Gesicht. Rolf Schmidt fiel auf, dass der Raum gegenüber

beim letzten Mal erheblich dunkler war, so dass er nicht alles deutlich sehen konnte. Als er sich hinter seiner Tante in dem geheimen Raum vorwärts bewegte, hatte er das Gefühl, dass sie beide nicht alleine sind. Aus dem mittleren der drei Sessel erhob sich plötzlich eine weibliche Gestalt, die sich auf die beiden zu bewegte. Rolf stockte der Atem! Und gerade als er seine Tante mit einem Warnschrei auf diese weibliche Person aufmerksam machen wollte, wurde es heller und eine jung wirkende hübsche Frau, mit langen blonden Haaren, die ihr fast bis zu den Schulterblättern reichten, schritt auf sie zu. Nach ihrem Gang und ihrem Aussehen mochte sie so um die 35 Jahre alt sein. Zu keinem Wort fähig, kam Rolf aus dem Staunen nicht heraus. Das verwunderliche an der ganzen Situation war, dass Rolf keine Angst verspürte. Ein Gefühl der Ruhe und gleichzeitig der Freude breitete sich in ihm aus. Die Frau, die auf ihn lächelnd zu kam, kam ihm sehr bekannt vor, obwohl er sie in seiner Erinnerung noch nie gesehen hatte. Aber plötzlich wie ein Blitz, schoß es ihm durch den Sinn. Es ist ja die Frau auf dem Wandbild, die darauf so lebendig aussieht! Es ist ja meine Mutter! In dem breitete diese ihre Arme aus und fiel ihrem Sohn um den Hals! Rolf, der in seinem bisherigen Leben selten geweint hatte, zu letzt als seine Frau starb, kamen jetzt Tränen der Freude und des Glücks. Ebenso erging es seiner Mutter, die an Jahren 29 Jahre älter als er war, aber fast zwanzig Jahre jünger als er wirkte. Tante Christine, die neben den beiden stand, hatte ebenfalls feuchte Augen bekommen.
In dem seine Mutter Rolf jetzt bei der Hand nahm und ihn zu der Sesselgruppe führte, sagte sie: „Ich glaube, dass wir uns viel zu erzählen haben! Möchtest du damit beginnen?“ „Deine Geschichte wird viel interessanter sein als die meinige!“ Sagte Rolf. „Gut, dann werde ich als erste beginnen!“ Sagte Liselotte Schmidt zu ihrem Sohn.
Christine Löffler nahm neben den beiden Platz und hörte ihnen schweigend zu. „Nur wenige Menschen wissen, dass zwischen 1943 und Anfang 1945 an einem sehr verblüffenden deutschen Weltraumprojekt gearbeitet worden ist, das auf den ersten Blick unfaßbar erscheint.“ So begann Lieselotte Schmidt ihren Bericht.
„Vril Odin das Aldebaran-Raumschiff Vril 8 flog. Viele glauben zu wissen, oder es zu erahnen, was sich damals zugetragen hat. Manche schreiben Bücher darüber, in denen sie so tun, als seien sie dabei gewesen oder kennen Quellen aus erster oder erster oder aus zweiter Hand. Doch die Wirklichkeit hat ein anderes, ein fremdes Gesicht. Niemand kann es verstehen, den es nicht anschaute.
In jener Stunde des 21. April 1945, um 4 Uhr 15, noch vor dem Morgengrauen, da hat das große Abenteuer seinen Anfang genommen, ja, tatsächlich das Selbstopferkommando ist ausgeführt worden. Wie es war: Ein Augenblick zwischen den Gefühlen von alles verlieren oder alles gewinnen für Deutschland, für die Erdenheimat.
Aber was aus alle dem geworden ist, und aus denen, die das Selbstopferkommando übernahmen, das weiß kein Außenstehender. Dies ist in allen Äußerlichkeiten gemeint. Es sind wirklich Menschen dort, denn wir haben ja denselben Ursprung. Sie sehen uns auch ähnlich. Doch das ist nur äußerlich, denn ihrem Wesen nach sind sie völlig anders. Sie vermögen Dinge, von Geburt an die wir bloß aus Märchen kennen, in denen von Zauberern und Feen erzählt wird. Sie können reden, ohne zu sprechen, was man Telepathie nennt, können Dinge bewegen, ohne einen Finger zu rühren. Ein anderes Wort dafür ist Telekinese. Sie leben sehr lange und wirken dabei ewiglich jung. Auf der Hauptwelt des Stemenreiches ist alles ganz anders, als Dichter utopischer Romane es sich vorstellen. Es gibt kaum sichtbare Technik, keine lauten Metropolen, statt dessen überall Natur. Ein idyllisches Leben frei von allem Niedrigen, ohne jede Grobheit und Rohheit. Ihr Volkstum ist rein, unvermischt, es besteht nur aus einer einzigen Rasse. Diese ist der europäischen ähnlich, und doch auch ganz anders, sie steht

auf einer unendlich viel höheren Entwicklungsstufe als das Völkergemisch auf der Erde. Diesem gegenüber würden sie kein Verstehen erübrigen.
Sie haben vor unermesslichen Zeiten getan, was wir in Deutschland wollten, nämlich die Höherentwicklung unseres Volkes. Darum wurden wir freundlich empfangen, denn wir vertraten das einzige Volk der Erde, das Reinheit und Höherentwicklung anstrebte. Unsere Feinde aber gewannen den Krieg, die, die das Niedrige wollen und tun. Für das Sternenreich wären diese Erdenbewohner nicht mehr als ein Ameisenhaufen für einen Menschen ist. Besonders die sittenlosen Länder der Westmächte fanden vor den Augen der Sternenmacht keine Gnade. Wir einzelnen Deutschen, die wir inzwischen dem Sternenreich angehören, verbleiben dort. Es ist aber ein Leichtes, hin und wieder einen Blick auf die Erde zu tun. Für uns gibt es keine Entfernung. So schnell wie ein Gedanke durcheilen unsere Sphärenschiffe den Zwischenraum. Niemand sieht uns von der Erde aus kommen, denn dazu taugt kein Fernrohr und kein Funkmeßgerät, auch Radar genannt, keiner bemerkt uns. Auch ist es uns möglich Zeitreisen zu machen. So können wir in der Zeit zurück, als auch nach vom gehen. Das bedeutet, wenn ich meine Schwester Christine hier besuchen möchte, und ich stelle fest, dass sie vom Staatsschutz überwacht wird, dann gehe ich so lange in der Zeit zurück bis es keine Überwachung gegeben hat, und bin ich hier im Raum, gehe ich bis zur heutigen Zeit wieder nach vom. Es gibt natürlich noch eine andere, für uns einfachere Möglichkeit, die jetzt hier zu erklären ein Wissen voraussetzt, das der normale Erdenbürger nicht begreifen kann. Dieser Raum hier ist ein Raum, der weder durch Messen, noch durch Radar entdeckt
werden kann. Es ist ein Raum, der für den uneingeweihten Menschen nicht vorhanden ist. Meine Schwester Christine benötigt die Hilfe eines elektronischen Schlüssels, der getarnten Konservendose. Ich habe gelernt dies mit Hilfe von Gedankenübertragung zu schaffen. So steuern wir auch unsere Sphärenschiffe. Einen Schwachpunkt haben wir allerdings. Wenn der Kommissar Eichborn bei einer Hausdurchsuchung per Zufall auf diese Konservendose aufmerksam wird, und er daran dreht, dann kommt er hier herein. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses passiert, ist gering. Wir könnten ihn töten. Aber unsere kosmischen Gesetze lassen das nicht zu. Wir könnten ihm mit Hilfe unserer Möglichkeiten bestimmte Informationen aus seinem Gedächtnis löschen, dann weiß er hinterher nicht mehr wo er war. Unser entscheidender Vorteil gegenüber unseren erkannten Gegnern ist, dass wir ihre Gedanken beeinflussen können. Wir können ihnen virtuelle Bilder vorgaukeln, und sie glauben, es ist Realität. Genauso können die Bilder auch echt sein, wie hier an den Wänden. Es ist uns möglich durch Gedankenübertragung über Lichtjahre hin in wenigen Sekunden Informationen zu senden, auch in Form von Bildern, die im Kopf des Empfängers empfangen werden und sich dann hier an den Wänden bildlich darstellen.“
Während Lieselotte Schmidt berichtete hatte sie ihre Hand auf den Unterarm ihres Sohnes gelegt. Das Gefühl, seine blutsverwandte Mutter neben sich zu haben, die er bewusst bisher nicht gekannt hat, war für ihn ein sehr schönes Gefühl, aber andererseits irritierte ihn, dass sie noch so jung aussah. Deshalb sagte er zu ihr: „Es ist mir eine wirkliche Freude, dich wieder kennen gelernt zu haben, aber stell dir vor, wenn wir hier zusammen über die Straße gehen, müssen die Leute da nicht annehmen, dass der Vater mit seiner Tochter, und nicht die Mutter mit ihrem Sohn spazieren geht!“ Lieselotte Schmidt musste jetzt laut lachen. Auch seine Tante, Christine Löffler lachte mit. Seine Mutter sagte darauf zu ihm: „Ein besseres Kompliment konntest du mir nicht machen, aber das mit der Mutter und dem Sohn, ist doch etwas zu stark. Wie ich sehe, hast du dich für einen Erdenbürger auch sehr gut gehalten.“
Auch Christine Löffler nickte zustimmend zu den Worten ihrer Schwester. Aber trotzdem fragte Rolf zu seiner Mutter gewandt: „Wie ist es denn möglich, dass du

fast nicht gealtert bist?“ „Das liegt daran das die Aldebaraner ein Mittel haben, die die menschlichen Zellen immer wieder erneuern lässt. Es ist sogar möglich, einen älteren Menschen wieder zu verjüngen. Bei meiner Schwester wäre das aufgefallen, wenn sie plötzlich um 40 Jahre jünger aussehe, oder wenn sie überhaupt nicht gealtert wäre. Die Behörden wären aufmerksam geworden, bei der Verlängerung des Personalausweises und des Reisepasses. Auch der Hausarzt hätte an ein medizinisches Wunder geglaubt. Es gibt nur die Möglichkeit, hier auf der Erde in eine andere Gegend zu ziehen und dort mit neuen, gut gefälschten, Papieren ein neues Leben zu beginnen. Wenn Christine noch ein paar Jahre durchhält, bevor sie gebrechlich wird, wird sie selbstverständlich einer Verjüngungskur unterzogen werden. Auch du mein Junge wirst dich verjüngen lassen können, wenn die Zeit dafür reif ist. Allerdings darf diese Information niemals nach außen dringen. Es gibt zu viele reiche Menschen auf dieser Erde, die durch Verbrechen reich geworden sind. Wenn diese nicht aussterben, dass wäre für diese Erde eine Katastrophe. Verbrechen, Volksverdummung und endlose Machtgier treiben diese Menschen an. Sie beherrschen schon einen Großteil dieser Erde. Um einen Vorwand zu haben, wird noch in nächster Zeit am 11. September in diesem Jahr 2001 geplant das World-Trade-Center zu sprengen. Die Tat wird dann arabischen Terroristen in die Schuhe geschrieben. Es ist geplant, zwei Passagierflugzeuge durch Fernsteuerung in diese beiden Türme fliegen zu lassen. Die Piloten werden durch Medikamente die sie
ins Essen oder ihre Getränke vorher bekommen sollen, ausgeschaltet. Der Rest macht dann die Fernsteuerung. Die oberen Bosse werden natürlich vorher gewarnt, denn es werden nur kleine Angestellte und Nichteingeweihte umkommen. Dieses Center ist bei der deutschen Allianz versichert.
Die größte deutsche Versicherungsgesellschaft mit Millionen deutschen Kunden. Wer also zahlt die Zeche? Natürlich die vielen kleinen deutschen Anleger, deren Versicherungen bei Fälligkeit wesentlich magerer ausfallen. Danach wird der Krieg erst gegen Afghanistan geführt, weil sich dort die angeblichen Terroristen verstecken, und im Frühjahr 2002 geht es dann gegen den Irak. Der Herr Bush ist eine willige Marionette seiner mächtigen Hintermänner von der amerikanischen Ostküste, der mit viel Polemik das amerikanische Volk auf Kurs bringen soll. Dafür werden mindestens dreitausendfünfhundert amerikanische Bürger geopfert, damit die Wut in der Bevölkerung richtig entfacht wird. Wirkliche Spezialisten für den Terror, würden es ganz anders machen. Der Aufwand der da getrieben werden muss, ist viel zu groß. Ein viel größeres Chaos könnte mit viel kleinerem Aufwand betrieben werden. Es brauchten keine Piloten ausgebildet werden, die Sicherheitskontrollen an den Flugplätzen brauchten nicht umgangen zu werden. Wenn es richtige Terroristen wären, die wie Partisanen vorgehen. Stellt euch doch nur vor, wenn im New Yorker Bankenviertel mehrere Tankstellen nachts geknackt würden. Das Benzin würde in die Kanalisation geleitet, und danach ferngezündet. Das Chaos wäre viel größer, und die wirklichen Oberverbrecher und internationalen Drahtzieher würden getroffen. Aber genau das will man ja nicht!“
In der relativ kurzen Zeit, in der Rolf in Berlin war, hatte sich sein Weltbild grundlegend geändert. Ob durch seine Tante Christine, durch Rita Schneider, durch das Verhalten des Kommissar Eichborn, und jetzt durch die Aufklärung von seiner eigenen leiblichen Mutter. Während ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, meldete sich seine Tante Christine Löffler zu Wort: „Wir sollten vorerst diesen Raum für eine Stunde verlassen und etwas essen! Da kannst du lieber Neffe deine bisherige Lebensgeschichte deiner Mutter erzählen! Die bis jetzt besprochenen Gegebenheiten gehören nicht außerhalb dieses Raumes besprochen. Dagegen ist ein unpolitischer Lebenslauf viel harmloser!“ Tante Christine hatte einen rheinischen Saubraten mit Rosinen und Rotkraut und mit Salzkartoffeln vorbereitet, welcher auf dem Ofen nur noch warm gemacht werden

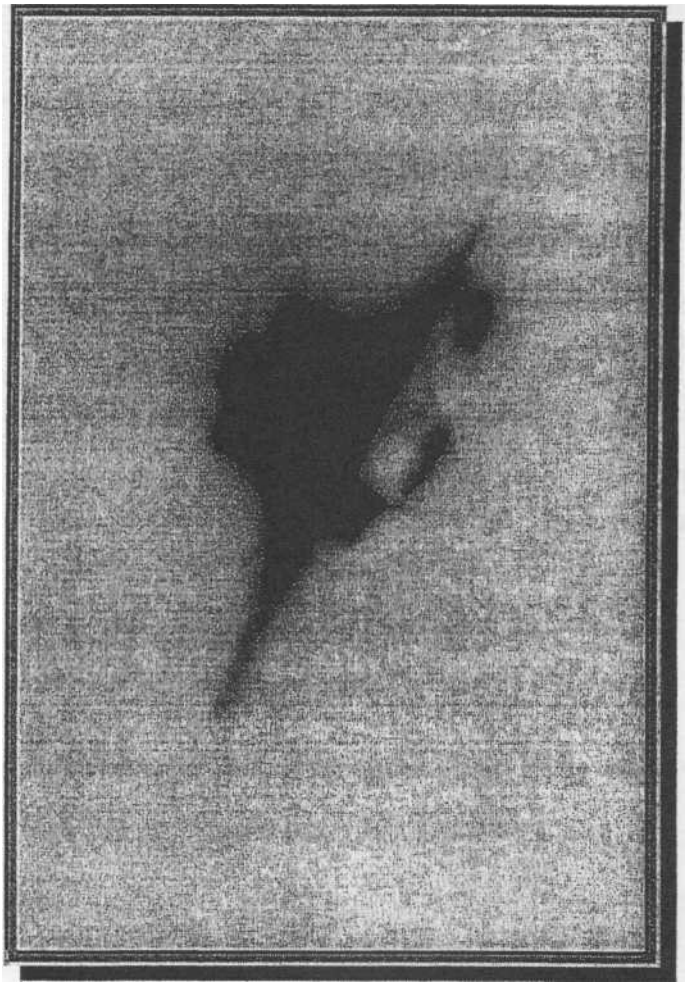
musste. Danach wirst du lieber Rolf einer der wenigen Menschen außer deiner Mutter und mir sein, die über das Leben auf dem Planeten Sumer, der die Sonne Aldebaran im Sternbild des Stiers umkreist, eine Direktübertragung sehen!“ Nach diesem Satz standen die Drei von ihren Sesseln auf und verließen schweigend den Raum.

Ende Teil 1.
Autor Hans Altmann

HANS ALTMANN

Die Suche nach einer fantastischen Vergangenheit

Teil II



Vorwort zum ersten Teil

Jeder Autor will seinen Mitmenschen etwas mitteilen. Auch wenn er die Form eines Romans dafür gewählt hat. Gerade in einem Roman sind oft Wahrheiten versteckt, die sonst der Mitwelt anders nicht zugänglich gemacht werden können. Sei es aus politischen oder aus anderen Gründen.
Der aufmerksame Leser wird immer in der Lage sein, das Wissen, um dessen Kernpunkt es geht, zu erkennen und damit seinen eigenen Wissensschatz zu erweitern oder zu ergänzen.

Vorwort zum zweiten Teil

Lassen Sie die Menschen reden. Sie sich tadeln, verurteilen, einsperren. Lassen Sie sich hängen, aber veröffentlichen Sie ihre Meinung. Dies ist kein Recht, es ist eine Pflicht. Die Wahrheit ist etwas Ganzes für alle. Reden ist gut. Schreiben ist besser, aber Drucken ist etwas Ausgezeichnetes. Ist Ihre Meinung gut, hat man Gewinn davon; ist sie schlecht, so berichtigt man sie und hat immer noch Gewinn. Aber der Mißbrauch?... Wie albern ist doch dieses Wort; die es erfunden haben, sind in Wirklichkeit jene, die Presse mißbrauchen, weil sie das drucken, was sie wollen, indem sie irreführen, verleumden und dann die Beantwortung verhindern!

Der Autor
Hans Altmann

Christine Löffler war wirklich eine hervorragende Köchin, ihr Rheinischer Sauerbraten mit Rotkohl und Salzkartoffeln schmeckte vorzüglich. Dadurch trat während des Essens eine relative Ruhe ein. Rolf musterte seine Mutter und konnte es immer noch nicht fassen, wie eine Frau von knapp 86 Jahren noch so jung aussehen kann. Hier, außerhalb des Raumes, wagte er sie darüber auch nicht zu befragen, da es sehr nahe lag, daß sie abgehört wurden. Es hätte auch die Telefonleitung angezapft sein können, oder von einem getarnten Auto aus könnten sie mit einem Richtmikrophon abgehört werden. Mit aldebaranischer Technik könnte auch dieser Raum abhörsicher gemacht werden, aber dann hätte der Staatsschatz Verdacht geschöpft.
Um etwas im Geheimen aufzubauen, ist es oberstes Gesetz sich so unauffällig wie möglich zu verhalten. So berichtete Rolf über sein bisheriges Leben in der Schweiz.
Er erzählte seiner Mutter wie er aufgewachsen war, und daß er sich mit Hilfe seiner Stiefeltern einen Uhren- und Schmuckgeschäft aufgebaut hatte und auch daß seine Frau an Krebs gestorben war. Nachdem er erfahren hatte daß seine Wurzeln in Deutschland sind, hatte er sich aufgemacht um nach seiner richtigen Mutter zu suchen.
Und jetzt ist er hier!
Christine Löffler hatte wohlweißlich das Radio eingeschaltet, damit ihre Gespräche mit Musik überlagert wurden. Die Lauscher hätten es dadurch schwerer, die Worte zwischen der Musik und den Nebengeräuschen herauszufiltern.
Ohne Unterbrechung hatte seine Mutter seinen Worten gespannt zugehört und als er in der Gegenwart angekommen war nahm sie seine Hand und sagte: „Wie habe ich diese Stunden herbeigesehnt, dich, mein Sohn, endlich wiederzusehen

und jetzt, da mein Wunsch endlich in Erfüllung gegangen ist, sollten wir in ständigem Kontakt miteinander bleiben! Wie das möglich ist, daß wirst du gleich erfahren!“ Dabei legte sie ihren Zeigefinger auf ihren Mund, was bedeutete, daß das Gespräch darüber in dem geheimen Raum weitergeführt wird.
Angespannt wartete Rolf Schmidt auf ein Zeichen, daß es wieder in den geheimen Raum ging. Und dieses Mal machte seine Mutter Lieselotte Schmidt den Anfang, indem sie einfach aufstand, ihm und ihrer Schwester zu winkte daß man ihr folgen sollte. Rolf traute seinen Augen nicht als seine Mutter vor der Vorratstür stand und diese sich vor ihren Augen wie von Zauberhand öffnete. Auch das Wandregal in der Kammer öffnete sich, so daß sie alle drei in den geheimen Raum gehen konnten. Kaum, daß sie sich in dem geheimen Raum befanden, schlossen sich die Tür des Vorratsraumes zur Küche und die geheime Tür in der Regalwand hinter ihnen.
Voller Spannung sah Rolf auf seine Mutter in der Erwartung, was nun geschehen würde. Zunächst deutete sie auf den Sessel, der links von der Mitte stand, und Rolf setzte sich dort hinein. Alsbald hatte seine Mutter in dem mittleren der Sessel Platz genommen, und Tante Christine im rechten Sessel. Die Blicke der drei richteten sich geradeaus auf die Wand wo das Bild des Planeten Sumer erschien. Das Bild stellte sich nicht nur wie eine Fotografie dar, sondern es steckte Leben wie in einem erstklassigen Film darin.
Plötzlich wechselte das Bild und auf der Bildfläche erschien ein männliches Wesen mit schulterlangen blonden Haaren, stahlblauen Augen, einer hohen Stirn und einer wohlgeformten nicht zu großen Nase im Gesicht. Seine Augen drückten Energie aus, aber auch Milde und Gutmüdigkeit. Eine leichte helle Bräune überzog dieses Gesicht, und das energische Kinn ließ auf eine hohe Willenskraft schließen. Ein blusenartiges beiges Oberhemd mit kurzen Ärmeln, welches bis oberhalb der Magengegend offen war, verdeckte einen muskulösen Oberkörper. Auf der Brust trug er ein rundes Amulett aus reinem Silber an einer ebenfalls silbernen Kette, welches die schwarze Sonne darstellte.
Die schwarze Sonne, das Erkennungszeichen des Thuleordens auf einem Planeten der die Sonne Aldebaran umkreist? Wie kommt es dahin, achtundsechzig Lichtjahre von unserer Erde entfernt? Diese Gedanken schossen Rolf Schmidt blitzartig durch den Kopf. Er trug eine beige lange Hose, die von einem lederartigen Gürtel gehalten wurde, dessen Gürtelschnalle eine silberne Swastika verzierte, diese ließ auf eine gefühlsmäßige Verbindung zu unserer Erde schließen.
Die Füße steckten in hellbraunen halbhohen lederartigen Schuhen. Der Mann mochte etwa 1,98 bis 2 Meter groß sein. Man hätte ihn für einen olympischen Zehnkämpfer aus dem norddeutschen oder skandinavischen Raum halten können.
Rolf glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als dieser Mann seine rechte Hand zum Gruß erhob und in einwandfreiem Deutsch sagte: „Heil dir Schwester Lieselotte, heil dir Schwester Christine, und heil dir, unserem neuen Bruder Rolf! Meine beiden Schwestern kennen mich schon, deshalb möchte ich mich dir Bruder Rolf vorstellen! Mein Name ist Akson vom Planeten Sumer, der die Sonne Aldebaran im Sternbild des Stiers umkreist. Ich möchte dir lieber Bruder Rolf jetzt etwas vom Leben unseres Volkes und vom Planeten Sumer zeigen! Wie du schon von deiner Mutter gehört hast ist hier alles anders als es sich ein Bewohner von dieser Welt vorstellt. Wie Deine Mutter Dir in ihrem Kurzbericht erzählt hat, ist alles pure Natur. Wir setzen seit über tausend Jahren die sogenannte freie Energie für uns ein. Eure Wissenschaftler, die sich mit dieser beschäftigt haben, sind entweder nicht mehr am Leben, oder sie werden von eurer Schulwissenschaft verlacht und ausgegrenzt. Eure sogenannten Führer setzen nach wie vor auf Fossilenergie. Damit bleibt das Monopol in den Händen weniger

Reicher, die damit die Macht über die Masse der Menschheit auf eurer Erde ausüben. Aber wir wollen dieses Thema aufschieben, da du darüber im wesentlichen schon Bescheid weißt. Jetzt wenden wir uns unseren Planeten Sumer zu!“
Bei diesen Worten wendete sich Akson dem Bild des Planeten Sumer zu, der auf der Bildfläche, nach dem er dort erschienen war, kleiner im Hintergrund der Bildfläche noch zu sehen war.
Plötzlich änderte sich das Bild. Rolf schien es als würde aus dem bisher rechteckigen Raum ein halb runder werden. Nicht nur in gerader Blickrichtung, sondern auch links und rechts von ihm breitete sich die Bildfläche aus. Wie in einem Sturzflug rasten sie auf den Planeten optisch zu. Größer und größer wurde der Planet, bis sie auf eine Höhe von etwa zweitausend Meter über der Oberfläche in einen Gleitflug übergingen. Eine herrliche Landschaft breitete sich unter ihnen aus. Wie im Schwebeflug glitten sie über ein dicht bewaldetes Mittelgebirge, welches durch silbrig glänzende Flußläufe unterbrochen wurde. In einigen Tälern, wo sich die Wasser mancher Flüsse stauten, waren im Laufe von Jahrtausenden Seen entstanden. Vergeblich suchte das Auge nach Fabrikanlagen, oder nach Wasserkraftwerken mit Staudämmen. Es war wirklich pure Natur. Nur hin und wieder waren einzelne Häuser zu sehen, die sich im Stil und im Aussehen der Landschaft wunderbar anpaßten. Auf den Kammlagen dieser Mittelgebirge bestand der Wald aus Nadelbäumen, der unterhalb davon in Mischwald überging und in den Tälern von einem reinen Laubwald abgelöst wurde.
Mit großer Spannung sah Rolf Schmidt diese herrliche Landschaft unter sich vorbeiziehen. Bis er plötzlich die Stimme von dem vortragenden Aldebaraner Akson neben sich hörte. Ihm war es zuerst gar nicht aufgefallen, daß dieser von der Bildfläche verschwunden war. So sehr hatten die Bilder von der Oberfläche des Planeten seine Aufmerksamkeit abgelenkt. Rolf zuckte merklich zusammen, als plötzlich Akson neben ihm im Raum stand und ihm freundschaftlich zunickte.
Wie war das möglich? Daß Akson eben noch auf der Bildfläche zu sehen war und jetzt neben seinem Sessel stand? „Hab keine Angst, Bruder Rolf!“ Hörte er Akson sagen.
Rolf blieb sprachlos in seinem Sessel sitzen. Nicht, daß er Angst hatte, aber so viel Neues, was für den normalen Verstand unbegreiflich erscheint, musste erst mal verkraftet werden. Plötzlich hob Akson seine rechte Hand hoch, und gleichzeitig verschwanden die Bilder vom Planeten Sumer von den Wänden. Dafür sah man in die Wohnung von Christine Löffler, wie die Flurtür zum Treppenhaus splitternd aufging und zwei bärtige Gestalten in Jeans und Bombeijacken, und diesen voran Kommissar Eichborn, gewaltsam eindrangen.
„Frau Löffler, wo haben sie ihre Schwester Lieselotte Schmidt versteckt?“ Hörte man den Kommissar laut fragen. Dabei sah er sich suchend um, und er näherte sich durchs Wohnzimmer kommend gefährlich der Speisekammer. Es war interessant zu sehen, wie die beiden anderen verdeckten Ermittler die übrigen Räume währenddessen durchsuchten. „Frau Schmidt, Frau Löffler und Herr Schmidt! Kommen sie sofort aus ihrem Versteck heraus! Das Haus ist umstellt wir wissen daß sie alle drei hier sind!“ Hörten sie den Kommissar rufen. Dabei führte ihn sein Instinkt zur Speisekammer, die er öffnete und dabei die Regale auf der Suche nach einer geheimen Tür ausräumte. War es nun Zufall? Durch die telepatische Art der Öffnung der geheimen Tür durch Lieselotte Schmidt, hatte ihre Schwester Christine Löffler die Dose mit den Brechbohnen, ihren geheimen Schlüssel, vergessen. Und genau diese hielt nun der Kommissar in seiner Hand.
Mißtrauisch wiegte er diese in seiner rechten Hand, wobei ihm offenbar auffiel, daß diese für eine volle Dose mit Brechbohnen, nicht die auf dem Etikett stehenden fünfhundert Gramm schwer sein konnte. Christine Löffler, die das auch sah, schlug ihre Hände vors Gesicht. Akson, der nicht weit von ihr stand legte ihr

beruhigend seine Hand auf die Schulter, und ohne daß er etwas sagte, drangen beruhigende Worte auf telepatischem Wege von ihm in ihre Gehirne ein, die besagten, daß er sie alle drei beschützen werde, und der Kommissar mit all seinem Polizeiaufgebot ihnen nichts anhaben kann. Während alle vier aufmerksam den Kommissar beobachteten, drehte dieser an der Brechbohnendose. Rolf und seiner Tante Christine stockte der Atem, da sie jeden Augenblick damit rechneten, daß sich die Geheimtür öffnete, und der Kommissar mit seinen beiden Schnüfflern kommt zu ihnen durch die Geheimtür herein. Aber nichts dergleichen geschah. Jetzt fiel Rolfs Blick auf Akson. Dieser hielt einen taubeneigroßen Kristall in der Hand, welcher ein violettes Licht abstrahlte. Indes deutete Akson auf die Wandfläche, auf welcher der Kommissar mit seinen beiden Schnüfflern vergeblich einen Hinweis nach einer geheimen Tür suchte. Aber irgendwann riß dem Kommissar der Geduldsfaden, und er rief erneut: „Lieselotte Schmidt, wir wissen, daß sie hier sind, kommen sie mit erhobenen Händen heraus!“ Gleichzeitig zog er seine Dienstwaffe, lud diese durch und richtete sie in Richtung Geheimtür. Rolf Schmidt, der die ganze Szene mit steigender Unruhe beobachtete, staunte dabei über die Gelassenheit der beiden Frauen. Und Akson fing an hell zu lachen, so daß Rolf Schmidt nun gar nichts mehr verstand. Er hielt die Situation im Gegensatz zu den anderen drei für sehr bedrohlich, zumal jetzt auch die anderen beiden Polizisten ebenfalls nach ihren Dienstwaffen griffen. Aber plötzlich änderte sich das Bild, und dem Kommissar mit seinen beiden Gehilfen überkam ein Juckreiz, dem die drei nicht widerstehen konnten. Die Waffen der drei fielen zu Boden, da diese sich an ihren Körper kratzen mußten, wobei diese zwangsläufig die komischsten Verrenkungen machten. Rolf hielt sich den Bauch vor Lachen, und Christine Löffler meinte daß sie bis heute noch nicht gewußt hat, wie gut Polizisten tanzen können. Auch Akson, der Aldebaraner, bewies, daß er Humor hatte, da auch ihm die Tränen vor Lachen über die Wangen liefen.
Dann aber änderte sich das Bild. Wie aus heiterem Himmel überfiel die drei eine Starre. Mitten aus der Bewegung heraus blieben die drei plötzlich in den komischsten Verrenkungen stehen. Das Erstaunen stand den dreien noch in ihren Gesichtem geschrieben. Dem Kommissar Eichborn blieb dabei der Mund offen stehen, so daß man fast die Mandeln sehen konnte. Akson erklärte zu Rolf hingewandt, daß er jetzt mit Hilfe des Kristalls die Informationen der letzten Stunde aus den Gedächtnissen der drei Polizisten löschen werde.
„Du wirst gleich sehen, sie werden da stehen und nicht wissen, weshalb sie in die Wohnung eingedrungen sind.“
Kaum daß seine Worte verklungen waren, kam Bewegung in die drei Gestalten. Wie Menschen, die gerade aus dem Tiefschlaf erwachen und nicht wissen wo sie sich befinden, irrten sie in der Wohnung herum. Zuerst kam der Kommissar Eichborn wieder zu sich. Er hob seine Waffe auf und befahl seinen beiden Begleitern das Gleiche zu tim. So schnell sie gekommen waren, so schnell verließen sie jetzt auch wieder die Wohnung. Akson, Christine Löffler, Lieselotte Schmidt und Rolf warteten in ihrem geheimen Raum, bis das Aufgebot der Polizei vor dem Haus wieder abgezogen war. Nicht, daß sie sich vor dem Polizeiaufgebot fürchteten, aber die Zeit für eine offene Konfrontation war noch nicht reif, wie Akson meinte. Zu Rolf gewandt sprach der Aldebaraner weiter: „ Aus der uralten Erfahrung der Menschheit, daß die Lüge der bösen Tat vorauszueilen oder zu folgen pflegt, wie ein Schatten, erwächst uns die Erkenntnis, daß die Wahrheit zur Gefolgschaft des Guten gehört. Zum Recht des Wahrheitssuchenden gehört es, zweifeln, forschen und abwägen zu dürfen. Und wo immer dieses Zweifeln und Wägen verboten wird, wo immer Menschen verlangen, daß an sie geglaubt werden muß, wird ein gotteslästerlicher Hochmut sichtbar, der nachdenklich stimmt. Wenn nun jene, deren Thesen wir anzweifeln, die Wahrheit auf ihrer Seite

haben, werden sie alle Fragen gelassen hinnehmen und geduldig beantworten. Und sie werden ihre Beweise und ihre Akten nicht länger verbergen. Wenn jene aber lügen, dann werden sie nach dem Richter rufen. Daran wird man sie erkennen. Wahrheit ist stets gelassen. Lüge aber Schreit nach irdischem Gericht!“
Wenn Rolf Schmidt bisher an einen Rest Gerechtigkeit des politischen Systems Bundesrepublik Deutschland geglaubt hatte, wurde dieser Glaube in seinen Grundfesten durch die Worte des Aldebaraners endgültig erschüttert. Natürlich wird manchmal noch Recht vor dem Gericht gesprochen, wenn es um Streitigkeiten der Menschen untereinander geht, aber nicht, wenn die Grundfesten des demokratischen Systems, oder die der Siegermächte des 1. und 2. Weltkrieges in Frage gestellt werden. Während Rolf diese Gedanken den Worten Aksons folgen ließ, hatte dieser mittels seines Kristalls die zersplitterte Wohnungstür wie von Zauberhand repariert. Zwischenzeitlich fuhr Kommissar Eichborn mit seinen in Zivil gekleideten Staatsschutzbeamten, in Richtung Präsidium zurück. Im Gefolge fuhr der Mannschaftswagen mit zehn Polizisten hinter ihm her. Oberwachtmeister Kleinschmidt, welcher die Sicherung vor dem Haus von Christine Löffler mit neun ihm unterstellten uniformierten Polizeibeamten übernommen hatte, begriff die Welt nicht mehr, als Kommissar Eichborn, mit seinen beiden Staatsschützern mit ratlosen Gesichtem und eingezogenen Köpfen, aus der Haustür des Hauses von Christine Löffler kam.
Schweigend steuerte Kommissar Eichborn seinen Dienstwagen in Richtung Präsidium. Tausend Gedanken schossen ihm dabei durch den Kopf. Bis zu dem Zeitpunkt als er und seine beiden verdeckten Ermittler ihre Dienstwaffen zogen konnte er sich noch genau erinnern. Danach bis zum Verlassen des Hauses war ein großes Loch in seinem Gedächtnis. Auch seine beiden Staatsschutzbeamten schwiegen sich aus. Was sollte er jetzt als Erklärung in seinen Bericht für die Abteilung Verfassungsschutz schreiben? Über Staatsschützer mit großen Gedächtnislücken wird man bestimmt nicht erfreut sein. Wenn wenigstens die Kollegen von der Bereitschaftspolizei nicht dabei gewesen wären. Bisher war er für alle Kollegen ob Staatsschutz, normale Kripo oder Bereitschaftspolizei das große Vorbild und der Macher gewesen. Kein Fall war zu schwierig, den er mit seiner Ausdauer und seiner Erfahrung nicht hätte lösen können. Und jetzt sollte er vor einer alten Dame von knapp achtzig Jahren kapitulieren? Was steckte für eine Macht hinter Christine Löffler? War da nicht noch eine zweite Frauenstimme? Wo kam diese her? Das Haus wurde doch seit Tagen
rund um die Uhr beschattet. Nur ihr Neffe Rolf Schmidt war dort ein- und ausgegangen. Was war mit ihm und seinen beiden ihm untergebenen Staatsschützern in der Wohnung geschehen? An ihren hohlen Gesichtsausdrücken konnte er erkennen, daß eine Befragung keinen Zweck hatte. Die einzige Möglichkeit sah er darin, sich einer Hypnose zu unterziehen. Oder sollten einige Beamte vom Bundesnachrichtendienst doch recht haben, daß sich die Nazis mit einer außerirdischen Macht verbündet haben? Dann hätten wir es nicht nur mit dem Agentennetz der Nazis wie Thule, Odessa oder schwarze Sonne zu tun, die aus ihren während des 2. Weltkrieges errichteten Sperrgebieten operieren. Nicht daß Kommissar Eichborn ein ängstlicher Mensch wäre. Im Gegenteil, er galt in Kollegenkreisen als eiskalt und unerschrocken. Aber bei dem Gedanken, daß er es nicht nur mit Alt- und Neonazis sondern mit einer mit diesen verbündeten außerirdischen Supermacht zu tun haben könnte, wurde es ihm doch etwas mulmig zu mute. Während ihm all diese Gedanken durch den Kopf gingen, hatten sie auch schon das Polizeipräsidium erreicht. Oberwachtmeister Kleinschmidt kam beim Aussteigen direkt an seinen Wagen und fragte ihn, ob er ihn gleich einmal sprechen könne, da er sein Richtmikrophon angelassen hätte, und ihm dabei seltsame Geräusche zu Ohren gekommen waren. Kommissar Eichborn nickte bejahend und sagte zu ihm: „Bitte aber nur vertraulich, unter vier Augen!“

Wenige Minuten später saßen sich Oberwachtmeister Kleinschmidt und Kommissar Eichborn im Büro Kommissar Eichborns am Schreibtisch gegenüber. Oberwachtmeister Kleinschmidt hatte laut Vorschrift, um im Notfall eingreifen zu können, über sein Richtmikrophon alle Geräusche mitgehört und auf Tonband gespeichert. So auch sämtliche Kommandos von Kommissar Eichborn während der Erstürmung der Wohnung. Deutlich war das Durchladen der Pistolen zu hören, und die Aufforderung an Lieselotte Schmidt aus ihrem Versteck heraus zu kommen. Danach hörte man das Poltern, von den drei Polizeipistolen als diese auf den gefliesten Boden der Küche fielen.
Und danach ertönten ein Trampeln und ein Fluchen aus den Kehlen der drei Staatsschützer. Oberwachtmeister Kleinschmidt hatte Mühe dabei ein Grinsen zu unterdrücken. Der Kommissar versuchte darüber hinwegzusehen. Als aber der Oberwachtmeister Kleinschmidt zum Kommissar Eichborn sagte: „Als spanische Flamencotänzer könnten sie mit ihren beiden Kollegen keine Meisterschaft gewinnen!“ War es für den Kommissar zu viel! Er schlug mit der flachen Hand auf die Platte seines Schreibtisches und schrie: „Kleinschmidt jetzt reicht es!“ Kleinschmidt merkte sofort, daß er etwas zu weit gegangen war und entschuldigte sich umgehend beim Kommissar. Dieser wußte wiederum, daß er in einer verzwickten Lage war und auf die Hilfe von Kleinschmidt angewiesen war. Deshalb beruhigte er sich schnell und sagte versöhnlich, daß er es auch nicht so gemeint hat. Trotzdem grübelte Kommissar Eichborn, der sonst über ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügte, darüber nach, wieso er und seine beiden Kollegen diesen Ausfall mit ihrem Gedächtnis hatten. Als Oberwachtmeister Kleinschmidt sein Büro verlassen hatte, dachte er einige Zeit darüber nach wie er am Ende doch noch hinter das Geheimnis der Christine Löffler kommen könnte. Da ihr Neffe Rolf Schmidt die Wohnung betreten hatte, und nicht mehr wieder heraus kam, musste er in ihr Geheimnis eingeweiht worden sein! Zumal er über sein Leben in der Schweiz wohl noch einer weiteren weiblichen Person berichtet hatte, die nur die gesuchte Lieselotte Schmidt sein konnte. Zwischen der Musik hatten sie mittels ihres Richtmikrophons eine weitere weibliche Stimme ermittelt. Gott sei Dank, überlegte er weiter, gibt es seid einigen Jahren das Gesetz welches heißt: „Gefahr im Vollzug.“ Damit kann jede Wohnung eines verdächtigen Bürgers durch die Polizei auch ohne richterliche Anordnung gestürmt werden.
Aber alle diese Maßnahmen hatten ihn in diesem Fall nicht weitergebracht. So suchte er nach einem Schwachpunkt. Auch wenn er sich von einem Polizeipsychologen in Hypnose versetzen ließe, käme auch nicht mehr heraus, als das, was er vom Tonband des Kollegen Kleinschmidt von der Schutzpolizei, gehört hatte.
Wie ein Feldherr, der im Krieg an der Front die Schwachstelle des Gegners erkennen muß, bevor er den Befehl zum Angriff erteilt, spielte er alle Möglichkeiten durch.
So kam er auf den Gedanken, daß Rolf Schmidt seit dem Tode seiner Frau, keine feste Beziehung mit einer anderen eingegangen war. Da müßte er über Rita Schneider an ihn herankommen. Wenn die ihn zu sich in ihre Wohnung einladen würde, müßte sie ihn in ihr Bett bekommen. Für solche Zwecke gibt es Rauschmittel, die sie ihm heimlich in seinen Drink beigeben könnte. Damit hat sie so manchen hohen Staatsbeamten schon zum Reden gebracht. Deshalb suchte er gleich die Telefonnummer von Rita Schneider heraus und rief sie an. Nach kurzem Klingeln hob diese am anderen Ende der Leitung den Hörer ab. „Hallo, hier ist Rita Schneider!“ Meldete sie sich. „Und hier ist Kommissar Eichborn!“ war seine Antwort. „Wie Kommissar, kommen sie in der Angelegenheit Schmidt/Löffler nicht mehr weiter, daß sie mich jetzt brauchen?“ War ihre Frage. „Sie könnten uns dabei etwas behilflich sein!“ Antwortete er darauf. „Und was springt dabei für mich heraus?“ Fragte sie ihn. „Frau Schneider ich hätte sie deshalb gern unter

vier Augen gesprochen. Aber nicht in ihrer Wohnung, wo sie alles mitschneiden!“ Sagte er darauf. „Lieber Kommissar ich werde doch nicht so dumm sein, und zu ihnen ins Präsidium kommen, wo mich jeder sehen kann!“ Antwortete Rita Schneider. „Dann schlage ich vor, wir treffen uns in der Oase am Kudamm, so gegen 22 Uhr!“ Sagte der Kommissar. „Wie? Steht die Hedi Brömmel auch schon auf der Lohnliste des Verfassungsschutzes? Deshalb also übersieht die Polizei, daß junge Frauen aus Rußland ohne Arbeitsgenehmigung und Aufenthaltsgenehmigung dort arbeiten.“ War die Antwort von Rita Schneider. „Auf welcher Seite stehen sie eigentlich?“ Fragte der Kommissar ausweichend. „Immer auf meiner eigenen mein lieber Eichborn!“ Antwortete Rita Schneider. „Ich bin nicht ihr lieber Eichborn!“ Konterte der Kommissar. „Also dann bis 22 Uhr bei Hedi!“ Und er legte den Hörer auf.
Während dessen, saßen Rolf Schmidt mit dem Aldebaraner, seiner Tante und seiner Mutter im Wohnzimmer von Tante Christine. Akson der Aldebaraner projizierte mit seinem taubeneigroßen Kristall das Geschehen um den Kommissar auf die freie Wand in Tante Christines Wohnzimmer. Jedes Wort war deutlich zu verstehen. Sogar die Stimme von Rita Schneider am Telefon. Christine Löffler sagte zu ihrem Neffen gewandt: „Gut, daß' du auf die Schmeicheleien von Rita Schneider nicht eingegangen bist!“ Nachdenklich nickte Rolf bejahend zu den Worten seiner Tante. Lieselotte Schmidt meldete sich und sagte: „Wir können von Glück sagen, daß wir eine Technik auf unserer Seite haben, die es dem Gegner unmöglich macht zu gewinnen. Ohne diese Technik hätten wir allerdings das Nachsehen!“ Akson, der bisher geschwiegen hatte, sagte zu Rolf: „In den nächsten Tagen wird dich Rita Schneider zu sich einladen. Da sie deine konservative Einstellung kennt, wird sie ganz auf Nummer sicher gehen. Sie überlegt, ob sie zu deiner Verführung noch ein hübsches Callgirl dazu nehmen soll. Solltest du ihrer Einladung folgen, wird sie dir ein Getränk anbieten und sich aus der gleichen Flasche einschütten, damit du nicht mißtrauisch wirst. Nur wird sie dir Eiswürfel in dein Glas tun, mit der Begründung sie hätte vergessen, die Flasche vorher kalt zu stellen. Sie selbst wird das Getränk warm trinken, mit dem Hinweis daß sie eine Magenverstimmung hätte. Die Drogen für dich sind unsichtbar in den Eiswürfeln eingefroren. Diese Frau ist nicht nur hochintelligent, sondern auch gewissenlos. Du bist ihr sicherlich sympathisch, so daß sie dich auch gern zum Lebenspartner hätte. Aber der Materialismus ist bei ihr weitaus größer. Sie würde auf deine Geradlinigkeit setzen und würde ständig schlechter handeln, als du denken kannst!“ „Dann werde ich die Einladung nicht annehmen!“ Sagte Rolf.
„Doch du solltest sie annehmen, damit sich die Gegenseite sicher fühlt! Der Kommissar steht jetzt unter großem Erfolgsdruck. Solltest du der Einladung von Rita Schneider nicht folgen, so kannst du sicher sein, daß der Staatsschutz in deinem Hotelzimmer ein Päckchen
Rauschgift versteckt, was sie anschließend bei einer Durchsuchung direkt finden werden. Dann müßte ich wieder aktiv werden, um dich aus dem Gefängnis zu befreien, denn in solchen Fällen kann dir dann auch die Schweizer Botschaft nicht helfen. „Aber wie kann ich mich dann schützen?“ Fragte Rolf. „Du wirst gegen alle Gifte, die dir Rita Schneider in die Getränke schmuggelt, immun sein! Dafür werde ich dich mit dem Kristall bestrahlen. Dann werde ich dir ein Mittel geben, mit dem du Rita Schneider und ihrer Gehilfin, die dich eventuell mit verführen soll, etwas vorspielen kannst, was für die beiden real sein wird. Du wirst aber ständig Herr der Lage sein.“ Augenzwinkemd setzte Akson hinzu: „Eine Verführung durch Rita Schneiders hübsche Gehilfin wird dir bestimmt nicht schaden! Wir Aldebaraner sind zwar in eurem Sinne konservativ, aber nicht lebensfremd.“ Rolf nickte bejahend zu den Worten von Akson und sagte: „Ich lasse alles auf mich zukommen und mache das Beste daraus!“ Lieselotte

Schmidt, die alles mit anhörte, wiegte den Kopf und sagte: „Ganz wohl ist mir nicht zumute, wenn sich Rolf in Gefahr begibt. Aber ich glaube, daß er mit Hilfe von Akson heil wieder aus der Geschichte heraus kommt! Leider müssen wir in der heutigen Zeit teilweise auch mit den Waffen des Gegners arbeiten. Dabei Sollten wir aber unsere Grenzen kennen. Es sind die Grenzen der Moral, des Anstandes und der Sitte. Wie weit unsere Gegner gehen, lesen wir in den Regeln für politisch-psychologische Subversion, die der Chinese Sun Tsu etwa 500 v. der Zeitrechnung aufgestellt hat: Die höchste Kunst besteht darin, den Widerstand des Feindes ohne Kampf auf dem Schlachtfeld zu brechen. Nur auf dem Schlachtfeld ist die direkte Methode des Krieges notwendig; nur die indirekte kann aber einen wirklichen Sieg herbeiführen und festigen. Zersetzt alles, was im Lande des Gegners gut ist! Verwickelt die Vertreter der herrschenden Schichten in verbrecherische Unternehmungen; unterhöhlt auch sonst ihre Stellung und ihr Ansehen; gebt sie der öffentlichen Schande vor ihren Mitbürgern preis! Nutzt die Arbeit der niedrigsten und abscheulichsten Menschen! Stört mit allen Mitteln die Tätigkeit der Regierungen! Verbreitet Uneinigkeit und Streit unter den Bürgern des feindlichen Landes! Fördert die Jungen gegen die Alten! Zerstört mit allen Mitteln die Ausrüstungen, die Versorgung und die Ordnung der feindlichen Streitkräfte! Entwertet alte Überlieferungen und Götter! Seid großzügig mit Angeboten und Geschenken, um Nachrichten und Komplizen zu kaufen! Bringt überall geheime Kundschafter unter! Spart überhaupt weder mit Geld noch mit Versprechungen, denn es bringt hohe Zinsen ein.

Während Christine Löffler, Akson, Lieselotte Schmidt und Rolf im Wohnzimmer von Christine Löffler saßen und über das nächste Vorgehen berieten, klingelte bei Christine Löffler das Telefon. Als Christine Löffler den Hörer abnahm, meldete sich am Apparat Rita Schneider, die nach Rolf Schmidt fragte. Mit den Worten: „Ja, er ist hier!“ Übergab Christine Löffler den Hörer an Rolf Schmidt. Mit süßer Stimme: „Hallo, mein lieber Rolf.“ Meldete sich Rita Schneider. „Hallo Rita!“ Kam seine Antwort zurück. „Lieber Rolf, sollten wir unsere so begonnene Freundschaft außerhalb von jedem geschäftlichen Denken nicht weiter festigen? Dazu möchte ich dich ganz herzlich auf meine Kosten in die Bar Oase, die einer Freundin der Hedi Brömmel gehört, einladen. Bei Hedi arbeiten die hübschesten jungen Frauen aus Rußland. Diese werden eine Augenweide für dich sein! Aber keine Angst ich werde dich den Frauen nicht allein überlassen! Ich werde stets zu deinem Schutz an deiner Seite sein!“

Darauf antwortete Rolf: „Wenn ich auch kein Schürzenjäger bin, brauche ich keinen Schutz vor hübschen Frauen. Außerdem habe ich in Sachen Liebe noch nie Geld ausgegeben und werde, dies auch nie tun!“ Wer spricht denn hier von Geld! Wenn ich dich einlade, dann bekommst du alles gratis von mir!“ Antwortete Rita, wobei sie die Worte „ von mir“ besonders betonte. Rolfs Mutter und seine Tante Christine Löffler machten wütende Gesichter, während sich auf dem Gesicht von Akson ein breites Grinsen zeigte. „Also dann
bis Freitag! Ich lasse dich mit dem Taxi von deinem Hotel um achtzehn Uhr abholen. Darm gehen wir vorher gemütlich Essen!“ Bevor Rolf etwas erwidern konnte, hauchte sie ihn einen Kuß durchs Telefon und legte auf. „Oh, dieses raffinierte Biest!“ Sagte Rolfs Mutter. Akson winkte aber beschwichtigend ab und sagte: „Lieselotte, habe bitte keine Angst um deinen Sohn! Rita Schneider wird in ihre eigene Falle gehen. Was sie Rolf zugedacht hat wird ihr selbst passieren. Ich werde ihr auf einer besonderen Frequenz telepatische Bilder schicken, so daß sie für ein paar Stunden in eine Scheinwelt versinkt und danach die Wirklichkeit von dem in der Scheinwelt erlebten nicht mehr unterscheiden kann. Rolf, laß dich aber trotzdem nicht von ihr täuschen, wenn sie plötzlich lammfromm vor dir kniet, und um deine Liebe bettelt. Denke immer daran, daß sie in diesem Moment manipuliert ist. Sie will dich zwar haben, aber nur zu ihren Bedingungen!“

Es war Freitag, so gegen 13 Uhr. Rita Schneider hatte lange geschlafen und war ausgeruht. Für heute hatte sie alle Termine ihrer Freier abgesagt und sich auf den Abend mit Rolf Schmidt intensiv vorbereitet. Zuerst ließ sie das Wasser in ihre Badewanne laufen und schüttete in den Wasserstrahl aus dem vergoldeten Hahn eine Badeessenz aus Rosenblättern dazu. Sie hatte sich vorgenommen ihn ganz für sich zu bekommen. Wenn es auf der materiellen Ebene nicht geklappt hatte, dann würde sie es eben übers Bett schaffen.
Und wenn sie ihn erst mal hat, dann bestimmt sie die Richtung wo es lang geht!
Vom Kommissar hatte sie die Garantie, daß sie vom Gewerbeaufsichtsamt die Genehmigung bekommt einen Sexklub zu eröffnen, und in ihrem Tun völlig freie Hand bekommt. Dann müssen eben die anderen Frauen für sie das Geld verdienen, und ihren Rolf wird sie schon völlig von sich abhängig machen. Während sie sich voll diesen Gedanken hingab, tauchte sie ihren nackten Körper in das nach Rosen duftende Badewasser ein. Sie glaubte, alles richtig gemacht zu haben. Wenn sie ihn persönlich mit dem Taxi abholt, hat er kein Argument, daß er wegen seines Führerscheins nüchtern bleiben muß. Außerdem wird er ohne sein Auto nicht wieder so einfach in sein Hotel zurück können. Und dann wird sie ihm eine heiße Nacht bieten, so daß er von ihr abhängig werden musste. Mit einem Liebestrank in Form von Eiswürfeln, die sie in sein Glas geben wird, müßte es diesmal bestimmt klappen.
Siegessicher stieg sie nach einer halben Stunde wieder aus der Badewanne und betrachtete ihren nackten Körper in dem großen Spiegel, der an der Wand gegenüber ihrer Badewanne hing. Auf diesen Körper war sie besonders stolz. Trotz ihres nicht mehr ganz jugendlichen Alters war alles noch recht stramm und wohlgeformt an ihr.
Hedi Brömmel, die vom Wohlwollen des Kommissars abhängig war, war teilweise eingeweiht und hatte ein Fläschchen mit einer farblosen Flüssigkeit bekommen, die sie zu Eiswürfeln einfrieren sollte. Was blieb ihr anderes übrig, wollte sie mit ihrer Bar bestehen, so musste sie mit den Wölfen heulen. Dafür garantierten ihr Verfassungs- und Staatsschutz volle Entfaltung in ihrem Unternehmen. Das Separee das Rita bei ihr, auf Kosten der Staatskasse gemietet hatte, war von Spezialisten des Staatsschutzes mit geheimen Videokameras und Abhörgeräten ausgestattet worden.
Voller froher Erwartungen fuhr Rita Schneider gegen 18 Uhr vor der Pension bei Rolf Schmidt mit dem Taxi vor. Rolf kam ihr schon im Vorraum des kleinen Hotels entgegen. Seine Wirtin Frau Schnabel machte ein mürrisches Gesicht, als sie Rita Schneider durch die Tür auf Rolf Schmidt zukommen sah. Rita, die an der Miene von Frau Schnabel die Eifersucht sah, umarmte Rolf spontan, und bevor er sich wehren konnte, hatte sie ihn voll auf den Mund geküßt. Rolf wiederum ließ es mit sich geschehen, da er sich sicher war, daß der Aldebaraner ihn nicht im Stich lassen würde. „Herr Schmidt, vergessen sie bitte die Hausschlüssel nicht, falls es später wird!“ Rief ihm Frau Schnabel beim Rausgehen hinterher.
„Die Hausschlüssel wird er bestimmt nicht brauchen! Vor morgen mittag ist er bestimmt nicht zurück!“ Erwiderte Rita Schneider der Wirtin.
Dem Taxifahrer, der wartend mit laufendem Motor vor der Tür stand, gab Rita als nächstes Fahrziel ein argentinisches Steakhaus auf der Kennedy-Allee an. Zu Rolf gewandt, sagte sie: „Ich glaube, daß ich deiner Wirtin eine Illusion geraubt habe, die ist verknallt in dich, und du merkst es nicht einmal!“ „Mich interessiert die Frau Schnabel mit ihrer Neugier nicht, und außerdem was die Intelligenz und das Aussehen anbelangt, hat sie gegen dich absolut keine Chance!“ Darauf umarmte sie ihn und küßte ihn dabei intensiv. Rolf musste sich eingestehen, daß er sehr willensstark sein musste, um den Verführungskünsten von Rita zu widerstehen. Ohne die Warnung von Akson wäre er wahrscheinlich schwach geworden. Vor einem schmucken Steakhaus, dessen Fassade weiß verputzt war, hielten sie an.

Rita bezahlte dem Taxifahrer die Fahrt, und bat ihn, sie in etwa zwei Stunden wieder abzuholen.
hn Eingang wurden sie von einem Kellner in Empfang genommen. Zu diesem sagte Rita daß sie auf den Namen Schneider einen Tisch für zwei Personen bestellt hätte, worauf der Kellner sie in einen abgeteilten Bereich an einen kleinen Tisch führte. Als erstes bestellte Rita zwei Cherry. Sie meinte, daß damit die Stimmung gelockert würde. Für den Durst bestellte sich Rolf ein Bier, während Rita Weißwein bevorzugte. Die Bestellung für das Essen überließ Rolf der Rita, die für beide je ein großes Hüftsteak mit Salzkartoffeln und Salat bestellte. Rolf meinte nur, daß es ihr bei dem reichhaltigen Essen schwer fallen würde, ihn mit Alkohol redselig zu machen. „Ich will dich nicht redselig, sondern nur gefügig machen!“ War ihre Antwort. Dabei spürte er, wie unter dem Tisch ihr Fuß an seinem Bein hochfuhr. Sie sah ihm dabei tief in die Augen und sagte zu ihm: „Heute kommst du mir nicht so einfach davon!
Heute werde ich dich verführen!“ „Laß uns doch erstmal das gute Essen genießen!“ War seine Antwort. „Sei nicht immer so realistisch und fang mal an richtig zu leben!“ Antwortete sie. Rolf musste sich selbst eingestehen, daß Rita ihre Wirkung bei ihm nicht ganz verfehlte.
Trotzdem war sein Geist wachsam, und er wartete gespannt ab, wie die weiteren Annäherungsversuche von Rita aussahen. Während dessen glaubte er plötzlich auf telepatischem Wege Aksons Stimme zu hören. Die sagte: „Wenn du willst, dann lasse dich ruhig von ihr verführen! Der Staats- und Verfassungsschutz wird als Abhörergebnis was ganz anderes hören und sehen als die Bettgeschichte mit dir und Rita Schneider. Die werden eine ganz andere Realität sehen und hören, daß sie ganz verunsichert werden.“ Irgendwie erleichterten diese Worte Rolf. Nicht, daß er in Rita Schneider verliebt wäre, aber seine jahrelange Abstinenz, was Frauen anbetraf, ließen ihn doch wankelmütig werden.
So schaute er Rita tief in die Augen und sagte zu ihr: „Also gut dann fangen wir beide mal an zu leben!“ „Und das gleich heute nacht!“ War ihre Antwort. So vergingen schnell die zwei Stunden. Und als Rita die Rechnung für das Essen und die Getränke bezahlt hatte, kam auch schon die Taxe vorgefahren. Von dort aus ging die Fahrt direkt zur Oase Bar am Kudamm. Schon wollte Rolf Rita fragen, wozu sie die Rechnung braucht, da ihr Einkommen, zur Zeit ja nur aus Schwarzgeld bestand. Aber er unterdrückte die Frage, da er sie damit nur in Verlegenheit gebracht hätte, und die Wahrheit hätte er von ihr nie gehört. Sollte sie etwa sagen: „Der Verfassungsschutz übernimmt die Kosten dafür!“ Als sie die Bar betraten, waren noch keine anderen Gäste anwesend. Hedi Brömmel stand hinter der Bar und winkte den beiden zu.
Rita die Rolf bei der Hand genommen hatte, steuerte auf die Bar zu, wo Hedi drei Gläser mit Sekt als Begrüßung für sie bereit gestellt hatte. So hob Hedi ihr Glas hoch und stieß mit beiden an. Danach küßte sie Rita voll auf den Mund. Rolf sah verwundert zu Rita hin und sagte zu ihr: „Ich dachte du stehst nur auf Männer!“ „Gehst du immer in das gleiche Lokal essen?“ War ihre Antwort.
Rolf, der sonst recht redegewandt war, fiel auf diese Antwort nichts mehr ein. Danach drehte sich Rita zu ihm um und sagte: „ Komm mit in die gemütliche Sofaecke!“ Und zu Hedi
gewandt sagte sie: „ Bring uns noch eine Flasche Champagner!“ Auf einem silbernen Tablett kam Hedi mit einer Flasche Champagner und zwei frischen Gläsern. Rita hatte sich auf Rolfs Schoß gesetzt und küßte ihn. Hedi, die eine recht attraktive Frau mit braunen Locken, dunklen Haaren und einer wohlgeformten Figur war, beugte sich beim Servieren so weit runter, daß Rolf ihr in den Ausschnitt ihres enganliegenden Kleides sehen konnte. Rita, die das sah, sagte zu Hedi: „Appetit kann er sich bei dir holen, aber essen muß er bei mir!“ „Wenn er hinterher noch Appetit hat, kann er sich die zweite Malzeit bei mir

holen, oder wir essen zu dritt zusammen!“ Sagte Hedi. „Vielleicht kommen wir auf dein Angebot zurück, aber heute noch nicht!“ Sagte Rita. Mit einem heißen Blick zu Rolf entfernte sich Hedi, wobei sie so mit den Hüften wackelte daß bei Rolf, der ihr nachschaute, der Blutdruck merklich anstieg.
Jetzt sali Rita ihre Zeit gekommen, und so drückte sie sich noch fester an Rolf heran, und flüsterte ihm ins Ohr, daß er mit ihr in ein für sie beide reserviertes Hinterzimmer gehen sollte: „Den Schlüssel dafür holen wir uns im Vorbeigehen bei Hedi an der Theke ab.“ Auf den Barhockern an der Bar saßen schon fünf junge wohlgewachsene Frauen, die sich in Erwartung männlicher Gäste ihre Zeit durch Unterhaltung vertrieben. Es waren russische Worte wie Rolf am Klang der Sprache feststellte. Als Hedi Rita den Schlüssel gab, sagte sie zu ihr: „Du weißt ja wo das Zimmer ist, und laßt euch ruhig Zeit. Wenn ihr etwas zu trinken haben wollt, braucht ihr nur zu klingeln!“ Der Raum war mit einer Sesselgruppe und einem kleinem Tisch ausgestattet, und gegenüber davon stand an der Wand ein frischbezogenes Polsterbett. Ein gedämpftes Licht, und eine leise Musik, dazu duftete es nach Moschusparfüm. Dies machte den Raum zu einem perfekten Liebesnest.
So dauerte es nicht lange, daß Rolf und Rita gemeinsam auf das Polsterbett sanken, und sich ihren Gefühlen hingaben.
Nun kam an Hedi die Pflicht, den Kommissar Eichborn anzurufen, damit die geheimen Abhöranlagen mit den Videokameras aktiviert wurden.
In einem besonderen Raum des Polizeipräsidiums saßen fünf Männer vor einem großen Fernsehbildschirm in Erwartung einer Direktübertragung aus dem Hinterzimmer von Hedis Bar. Kommissar Eichborn und Egon Kleinschmidt, der mit Unterstützung von Eichborn erst am Tage zuvor zum Hauptwachtmeister befördert worden war, hatten durch den Hintereingang, unbemerkt vom übrigen Personal die drei übrigen Männer ins Gebäude herein gelassen. Darunter einen Oberst Keller vom Verfassungsschutz, einem Abgeordneten des Berliner Senats Albert Frings, Mitglied der SPD, und einem Mitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland Michel Silberman. Bekannt durch Funk und Fernsehen aus der bekannten Sendung „Vorsicht Silberman!“ Die drei lobten Kommissar Eichborn wegen seiner hervorragenden Planung. Besonders Michel Silberman hob den Kampf des Kommissars gegen den in Deutschland wieder aufkommenden Faschismus hervor. Das Gesicht des Herrn Silberman glänzte wie frisch geölt und seine schwarzen Haare klebten vor lauter Pomade. Gleichzeitig ging von ihm ein widerlicher Duft von einem süßlichen Parfüm aus.
Obwohl dem Kommissar Eichborn der pomadisierte Silberman mit seiner dunkleren Hautfarbe zuwider war, überwand er sich, da ihm wohl bewußt war, daß gerade der Zentralrat der Juden aus dem Hintergrund eine beachtliche Macht darstellte. Wie oft wurde er von Regierungsseite oder vom Verfassungsschutz zurückgepfiffen, wenn er einen großen Rauschgiftring auf der Spur war, oder eine Bande von Frauenhändlern überführen wollte, wenn Juden daran beteiligt waren. Mancher Staatsschutz- oder auch Kripobeamter, der noch einen Rest von Gewissen hat und in seinem Inneren noch etwas Deutschtum besitzt, wird früher oder später über viele Dinge in diesem System stolpern.
Kommissar Eichborn war sich dessen bewußt, daß von der Gegenseite, die er faschistisch nennt, bisher keinerlei Gewalt aus ging. Der größte Teil der Kriminalität in Deutschland ging von ausländischen Gruppen aus. Während er diesen Gedanken nachging, sprach ihn Michel
Silberman mit den Worten an: „ Können wir endlich den Nazi mit seiner Hure sehen?“ „Selbstverständlich! Kleinschmidt, schalten sie bitte das Fernsehen ein!“ Waren die Worte von Kommissar Eichborn.
Was die fünf Männer allerdings auf dem Bildschirm dann zu sehen bekamen, war alles andere als Rita Schneider mit Rolf Schmidt auf einer Französischen Liege. Es

war Michel Silberman, der sich in einem ganz anderen Raum völlig entkleidet mit drei jungen Frauen, von denen keine über achtzehn war, auf einem Bett vergnügte. Auf einem daneben stehenden Beistelltisch befand sich noch ein Häufchen weißes Pulver, was Kommissar Eichborn als Kokain identifizierte. Plötzlich wie von einer Tarantel gestochen sprang Michel Silberman von seinem Sessel auf und schrie hysterisch: „Ihr verdammten Gojim, ihr verfluchten Nazis! Steckt ihr alle unter einer Decke! Ihr seid es nicht wert uns Juden die Füße zu küssen!“ Danach rang er nach Luft und sackte schwer atmend in seinen Sessel zurück.
Albert Frings, der SPD-Abgeordnete vom Berliner Senat reichte Michel Silberman ein Glas Sekt, damit sich Michel Silberman etwas beruhigen sollte. Dieser schlug dem SPD-Mann das gefüllte Glas sofort aus der Hand, so daß dieses auf den Boden fiel und zerbrach. Den Sekt hatte Kommissar Eichborn für die anschließende Siegesfeier besorgen müssen.
Albert Frings hob zitternd die Scherben wieder auf und rückte dabei sein Judenkäppchen, die Kippa, die er als Zeichen seiner Untertänigkeit aufgesetzt hatte, wieder zurecht. Gleichzeitig schrie er Eichborn und Kleinschmidt an: „Stellen sie sofort das Gerät aus, oder schalten sofort auf das richtige Programm um, sonst kann ich für sie beide nicht mehr garantieren. Das wird für sie ein Nachspiel haben, Herr Eichborn!“ Oberst Keller vom Verfassungsschutz sah mit ungläubigen Augen auf das Fernsehpanoramabild, wo Michel Silberman sich mit den jungen Damen auf mittlerweile abartige Art weitervergnügte. Dabei schrie er die Mädchen mit den Worten an: „Wenn ihr eure russische Heimat wiedersehen wollt, dann tut das, was ich euch befehle ihr Huren!“
Kleinschmidt, der selbst zwei Töchter in dem Alter dieser drei russischen Mädchen hatte, hielt es nicht mehr aus und schrie aus voller Kehle: „Kommissar Eichborn, entweder sie verhaften jetzt den Juden oder ich quittiere sofort meinen Dienst!“
Eichborn, der bis jetzt erstarrt auf den Bildschirm gesehen hatte, erfaßte die blanke Wut. Daß die Bilder echt waren, sah er schon an der Reaktion von Michel Silberman. So sprang er auf und rief zu Kleinschmidt: „Kollege, sie haben ja so recht! Mich kotzt das hier auch alles an! Wenn wir den Menschen da draußen wirklich helfen wollen, dann sollten wir auf der Stelle gehen, denn von hier aus dem Präsidium heraus dürfen wir dem Unrecht nur ohnmächtig zusehen!“
Oberst Keller vom Verfassungsschutz musste jetzt zusehen wie zwei seiner fähigsten Beamten auf der Stelle den Dienst quittierten. „Mensch Eichborn, sagte er laut, wenn sie schon gehen, dann stellen sie wenigsten noch das verdammte Gerät ab!“
Albert Frings, der sich um Michel Silberman bemühte, dessen Gesicht jetzt einer teuflischen Fratze sehr ähnlich sah, schrie zu Keller rüber: „Dann stellen sie das verdammte Gerät endlich ab, damit wir uns diese Fälschung nicht länger mehr mit ansehen müssen!“
Keller, der sofort auf der Fernbedienung des Gerätes den Knopf zum Ausstellen vergeblich herumdrückte, schüttelte nur den Kopf, weil die Fernbedienung offenbar versagte. Dann sprang er zum Stromstecker und versuchte diesen aus der Wand zu ziehen, was offensichtlich auch nicht funktionierte. Als wäre der Stecker mit einem Kraftkleber in der Dose festgeklebt, ließ er sich nicht herausziehen. Eichborn, der dies alles noch beobachtete, hielt seinen Kollegen Kleinschmidt am Ärmel fest und sagte zu ihm: „Wenn wir den Menschen da draußen helfen wollen, und vor allen Dingen den jungen Frauen aus Rußland und den übrigen Osteuropäischen Staaten, dann müssen wir uns diese Aufzeichnung bis zum Ende ansehen, und die Wahrheit unters Volk bringen!“
Zwischenzeitlich war auf dem Bildschirm zu sehen wie Michel Silberman eine Pause einlegte und mittels eines Glasröhrchens zum Aufputschen etwas von dem Kokain in seine Nase einzog.

Franz Eichborn raunte den neben ihm stehenden Egon Kleinschmidt zu: „Sobald diese ekelhafte Szene vorüber ist, müssen wir an die Videokassette kommen, damit wir einen Beweis in den Händen haben!“
Kleinschmidt begriff sofort in dem er zu Franz Eichborn sagte: „Sobald das Theaterstück auf dem Bildschirm zu Ende ist, schalte ich den Hauptschalter vom Stromnetz aus!“ Franz Eichborn hantierte nun direkt am Fernsehgerät und tat dabei so als suchte er nach einer Lösung das Gerät doch noch abzustellen, während Egon Kleinschmidt sich in der Nähe der Tür aufhielt.
Nachdem Michel Silberman sich in der Szene auf dem Bildschirm endlich erschöpft auf den Rücken legte und Arme und Beine von sich streckte, war die Zeit von Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt gekommen. Unbemerkt von den übrigen Dreien war Egon Kleinschmidt durch die Tür verschwunden. Michel Silberman hatte bis zu diesem Zeitpunkt den Ohnmächtigen gespielt, und jetzt da der Videofilm mit ihm als Hauptperson zu Ende war, verlangte er sofort die Herausgabe der Kassette. Franz Eichborn, hatte diese gerade dem Videorekorder entnommen als das Licht ausging und tauschte diese im Dunklen gegen eine andere Kassette, die einen Lehrfilm für angehende Kripobeamte enthielt. Die Beweiskassette steckte er ein und die mit dem Lehrfilm legte er dafür in den Rekorder ein. Und bevor das Licht wieder anging, hatte Franz Eichborn den Raum unbemerkt mit der Videokassette als Beweisstück verlassen.
Kopflos irrten Michel Silberman, Albert Frings, der SPD-Mann und Oberst Keller vom Verfassungsschutz in dem dunklen Vorführraum herum. Egon Kleinschmidt hatte es unterlassen den Strom wieder anzustellen. Albert Frings, der sklavisch dem Juden Silberman zu Diensten sein wollte, fiel der Länge nach über einen Sessel. Dabei verlor er in der Dunkelheit sein Judenkäppchen, die Kippa. Auf dem Boden herumkriechend und seine Kippa suchend kam er dem Juden Michel Silberman in die Quere, der mit voller Länge über ihn hinweg fiel. Als erster gewann Oberst Keller vom Verfassungsschutz die Übersicht zurück. Er nahm sein Feuerzeug aus der Tasche, zündete es an und sagte zu den beiden: „ Ich suche zunächst einmal den Stromschalter, und schalte den Strom wieder an!“ Damit verließ er mit angezündetem Feuerzeug den Raum.
In der Zwischenzeit war in Hedis Bar der Oase etwas Betrieb aufgekommen.
Rita Schneider hatte eine Flasche Sekt nachbestellt, und Hedi schickte eines ihrer Mädchen damit nach hinten in das Liebesnest. Eigentlich war mit Rita abgesprochen, daß zu diesem Zeitpunkt ein Cocktail mit den präparierten Eiswürfeln für Rolf Schmidt bestellt werden sollte. Deshalb wunderte sie sich. Sollte Rita tatsächlich ernste Absichten haben, diesen Mann für sich ein zu fangen? So richtig gönnte sie der Rita diesen Mann nicht, da er ihr auch gefiel. Er machte aber nicht den Eindruck, daß er in Rita verliebt wäre. Nur daß er in punkto Frauen etwas ausgehungert war, hatte sie an den Blicken gemerkt, die er hinter ihr herwarf.
Erfahrene Frauen wie Hedi spüren so etwas, so als hätten sie nach hinten Augen.
Die Uhr zeigte mittlerweile zweiundzwanzig Uhr.
Alle ihre fünf jungen Frauen waren beschäftigt, und hatten ihre Freier so weit gebracht, daß sie ihnen Cocktails und Champagner ausgaben. Gleich müßten noch drei Damen kommen, damit die nächsten ankommenden Gäste auch zum Trinken animiert werden konnten.
Für den zusätzlichen Service hatte sie im Haus noch vier Hinterzimmer frei, wo die Mädchen für ihre Liebesdienste ihr eine Stundenmiete im Anschluß bezahlen mußten. Damit ihr auch nichts entgehen konnte, wurden auch diese Zimmer von einem Raum hinter ihrer Theke videoüberwacht. Was auch einen zusätzlichen Schutz für die Mädchen darstellte. So ging sie in den kleinen Raum hinter die Theke, um Rita und Rolf zu beobachten. Gleichzeitig hatte sie eine Videoüberwachung über ihrer Eingangstür auf der Straße. Den Monitor für ihre

Eingangstür hatte sie während ihrer Öffnungszeiten immer an. Deshalb warf sie stets zuerst auf diesen einen Blick, um vor Überraschungen sicher zu sein. Plötzlich stutzte sie! Standen da nicht der Kommissar Eichborn und der Hauptwachtmeister Kleinschmidt vor der Tür? Schon ging das Signallicht bei ihrer Theke an. Da musste bei der Polizei etwas schief gegangen sein, sonst würden die beiden nicht vor ihrer Tür stehen. Eine ihrer Barfrauen, die gerade frei waren, öffnete dem Kommissar und dem Hauptwachtmeister die Tür und ließ beide herein.
Hedi zapfte zur Begrüßung für beide je ein Bier und fragte: „ Was führt euch beide gerade jetzt hier her?“
„Wir sind als Zivilisten und nicht als Beamte hier! Es sind Dinge geschehen, die wir aus moralischen Gründen nicht mehr verantworten können. Nur Gesinnungslumpen könnten da weiter mitmachen! Mehr kann ich im Augenblick nicht sagen. Ist Rolf Schmidt denn noch hier? Ich hätte ihn gern unter vier Augen gesprochen!“ Fragte Franz Eichborn.
Hedi Brömmel fragte erstaunt: „Aber Kommissar, haben sie die Videoübertragung aus unserem Hinterzimmer auf ihrem Bildschirm im Präsidium nicht gesehen?“
„Das ist es ja eben! Da ist etwas ganz anderes angekommen, aber niemals die Bettszene von Rita Schneider und Rolf Schmidt!“ Antwortete der Kommissar. Hedi Brömmel sagte: „ Ich schau mal nach wie weit das Liebespaar jetzt ist!“ Nach diesen Worten drehte sie sich um, verschwand durch die Pendeltür in den kleinen Raum mit der Videoüberwachung hinter ihrer Theke, schaltete den entsprechenden Monitor ein und sah zu ihrem Erstaunen, wie Rita Schneider erschöpft aber mit einem glücklichen Ausdruck in ihrem Gesicht ihren Kopf auf die breite Brust von Rolf Schmidt gelegt hatte und mit einer Hand sein Gesicht sanft streichelte. Hedi verstand die Welt nicht mehr. Sie kannte Rita nur als Peitschen schwingende Domina, die den Mann, der sich mit ihr einließ, in der Vergangenheit nur beherrscht und gedemütigt hatte. Was hatte dieser Rolf nur an sich, daß er eine Frau wie Rita zähmte?
Mit verwundertem Gesichtsausdruck kam sie durch die Pendeltür in den Barraum zurück, wo dem Kommissar ihr Gesichtsausdruck sofort auffiel „. Na, wie weit sind die beiden denn?“ Fragte Franz Eichborn.
„Rita ist glücklich und voll befriedigt. Aber dem Rolf würde ich noch eine Runde zutrauen!“ Sagte Hedi. „Dann mußt du dich für die zweite Runde opfern!“ Sagte Franz Eichborn. „Warum eigentlich nicht!“ Sagte Hedi. „Ich werde jetzt mal vorsichtig anklopfen und fragen, ob die beiden eine Pause einlegen wollen.“ Sagte sie weiter.
Franz Eichborn fragte Hedi Brömmel: „Gibt es hier noch einen separaten Raum wo wir uns mit Rolf Schmidt unter vier Augen ohne Rita Schneider unterhalten können? Und nichts darüber, daß wir hier sind, zu Rita Schneider sagen!“ Hedi Brömmel nickte bejahend und winkte den beiden zu, ihr zu folgen.
Oben, in einem privaten Wohnzimmer, das nur Hedi für sich allein nutzte, wenn sie sich zurückzog, bot sie Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn Platz an.
Danach ging sie wieder nach unten und klopfte behutsam bei Rita und Rolf an die Tür. „Ich bin es nur! Macht mal bitte auf!“
Rita ging noch völlig unbekleidet zur Tür und öffnete, so daß Hedi eintreten konnte. „Wenn du glaubst, du könntest mich bei Rolf jetzt ablösen, dann kratze ich dir die Augen aus!“ Sagte Rita zu Hedi „Keine Angst meine liebe Rita! Auf Rolf wartet nur seine Tante in meiner privatem Wohnstube, die ihn unbedingt alleine sprechen will!“ Sagte Hedi. „Hat die alte
Jungfrau etwa Angst, daß ich ihren Neffen auf die falsche Bahn bringen könnte? Dafür ist es jetzt zu spät! Rolf ist ein Prachtexemplar von einem Mann, der gehört jetzt mir!“ Rolf, der alles mit angehört hatte, zog sich jetzt schnell an und sagte: „Wenn meine Tante es für nötig hält hier zu erscheinen, dann wird es sehr wichtig

sein!“ Zu Rita gewandt sagte er: „Bis gleich! Ich werde dir nicht weglaufen, dazu war es zu schön mit dir!“ Diese Worte von Rolf beruhigten Rita einigermaßen.
So folgte Rolf der Hedi eine Treppe höher in ihren Privatraum wo Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn auf ihn warteten. Plötzlich drang in seine Gedankenwelt die Stimme, von Akson ein: „Lieber Bruder Rolf, bis jetzt ist alles gut gelaufen! Du wirst nicht deine Tante, sondern den Kommissar Eichborn und seinen Hauptwachtmeister Kleinschmidt antreffen. Die beiden brauchen jetzt unsere Hilfe. Es wird möglich sein, diese beiden, die im Grunde ihres Wesens ordentliche Menschen sind, auf unsere Seite zu bringen. Die beiden haben heute etwas gesehen und erlebt, wodurch sie gar nicht anders können. Als Rolf mit Hedi Brömmel den privaten Raum betrat, erhoben sich Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn von ihren Sesseln und reichten Rolf nacheinander die Hand.
Dem scharfen Auge von Franz Eichborn entging nicht, daß sich Rolf über seine und die Anwesenheit von Egon Kleinschmidt nicht wunderte.
Hedi Brömmel entfernte sich schnell wieder.
Fragend blickte nun Rolf auf die beiden Männer.
Franz Eichborn sprach als erster: „Lieber Herr Schmidt, wir beide, mein Kollege und ich, sind jetzt hier, weil es Situationen gibt, wo die Menschlichkeit und die Moral es erfordern sich gegen das System zu stellen welchem wir vorher treu gedient haben. Wir sind uns bewußt, daß wir durch unser Handeln vor zirka zwei Stunden unseren Beruf und unsere Karriere aufs Spiel gesetzt haben. Wenn wir das, was von uns verlangt wurde, getan hätten, dann hätten wir unseren Frauen und Kindern daheim nicht mehr in die Augen sehen können!“
Bewegt drückte Rolf darauf beiden Männern die Hände und sagte: „ Es zeichnet sie beide aus, daß sie so denken und handeln! Das was sie beide jetzt tun, ist wahre Mannesgröße!“ Wir haben gemerkt, daß ihre Tante, und jetzt auch sie über Möglichkeiten verfügen, die für uns technisch und logisch nicht nachzuvollziehen sind. Deshalb gebe ich ihnen jetzt ein Videoband, das sie bitte sicher aufbewahren müssen, da es bei uns zuerst gesucht wird. Wir denken, daß sie die Möglichkeiten besitzen es vor dem System sicher auf zu bewahren.
Unsere Arbeit, für die wir ausgebildet wurden, sollte in erster Linie dafür gedacht sein die Bevölkerung vor Verbrechen zu schützen. Wir und meine Abteilung des Staatsschutzes werden aber im verstärkten Maße dafür eingesetzt, die Interessen machtgieriger Hintermänner zu sichern. Dafür ist auch Rita Schneider auf sie angesetzt worden, und sie sollten mittels Drogen und Sex zum Reden gebracht werden, was offensichtlich nicht gelungen ist. Auf dem Videoband sollten sie mit Rita Schneider beim Sex aufgenommen werden, was auch mißlungen ist. Dafür sehen und hören sie unseren stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland Herrn Michel Silberman beim Sex und beim Kokain inhalieren mit drei jungen Russinnen, die sich auf Grund ihres jugendlichen Alters wahrscheinlich noch illegal in unserem Land aufhalten.“ Berichtete Franz Eichborn.
Rolf, der sich immer mehr bewußt war, daß er durch den Aldebaraner einen unschätzbaren Schutz gewährt bekam, bat jetzt Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt um ein paar Minuten Geduld. Die beiden ehemaligen Polizeibeamten machten sich natürlich große Sorgen, was in ihrer Abwesenheit zwischenzeitlich mit ihren Familien geschehen könnte.
Um Leute aus den eigenen Reihen wieder auf Linie zu bekommen, konnte es passieren, daß die Familien von, mit dem Bundesnachrichtendienst befreundeten, ausländischen Diensten, unangenehmen Besuch bekommen können. Da werden die Kinder entführt, die Ehefrauen und die halb erwachsenen Töchter vergewaltigt, und wenn der Beamte danach immer noch nicht einsichtig ist, kann er schnell liquidiert werden. Es wurden auch Beamte in Brückenpfeiler
lebendig eingemauert, oder man warf sie mit in Eimern einzementierten Füßen

aus dem Hubschrauber über dem offenen Meer ab.
Diese Sorgen teilten beide Männer Rolf Schmidt mit, der für diese Sorgen vollstes Verständnis zeigte. In dem Augenblick klopfte es an der Tür, und Hedi Brömmel erschien mit einem Imbiß und Getränken für alle drei. Sie sagte, daß Rita Schneider auf der Liege fest eingeschlafen ist und im Moment keine Gefahr bedeutet. Mit einem Blick auf Hedi sagte Franz Eichborn: „Der Hedi können wir vertrauen! Sie ist immer auf der Seite des Rechts geblieben. Auch wenn sie einige Russinnen illegal beschäftigt, so sind das Frauen, die vorher in anderen Bordellen wie Sklavinnen gehalten wurden, und dann nicht mehr nach Rußland ins Elend zurück wollten. Da haben wir oft beide Augen zugedrückt, weil wir wissen, daß Hedi diese gut behandelt. Aber auch Hedi wird mit Repressalien rechnen müssen, da mein Kollege Kleinschmidt und ich, ihr nicht mehr den polizeilichen Schutz geben können."
Da meldete sich Hedi zu Wort und sagte: „Wir sollten bedenken, daß Rita ausrastet, wenn sie erfahrt, daß es mit ihrem Sexclub nichts wird, und sie ihren Rolf nicht so im Griff hat wie sie sich das wünscht." Zu Rolf gewandt fragte sie ihn:,, Entweder hast du einen super Schutzengel, oder du hast die ganze Sache durchschaut, was eigentlich nicht möglich sein kann?"
Darauf antwortete Rolf: „Ich habe es gewußt!"
Erstaunt sali sie ihn an.
Franz Eichborn fragte Rolf: „Welche außerirdische Macht steht hinter ihnen? Es war egal welchen Schachzug wir unternommen haben, nichts hat geklappt. Das hat mich immer schon bei Christine Löffler gewundert. Sie war gegen jede Gefahr die ihr drohte immun."
„Ich denke!" Sagte Rolf: „Daß sie einiges erfahren werden worüber ich nicht entscheiden kann, und dies wird in Kürze sein!"
Während die vier in Hedis Privatzimmer saßen und ihre nächsten Schritte überlegten, verfolgten Christine Löffler, Lieselotte Schmidt und Akson der Aldebaraner das Geschehen in Hedis Bar. Zunächst hatte Akson durch Femhypnose Rita Schneider in Tiefschlaf versetzt. Danach beobachteten sie die Unterhaltung der vier in Hedis Privatzimmer.
Als Christine Löffler den Franz Eichborn reden hörte, konnte sie fast nicht glauben, daß dieser eine so gesunde Gesinnung haben könnte. Akson aber beruhigte sie und sagte: „Du hast selbst aus seinem Munde gehört unter welchem Druck diese Leute stehen. Da wird er vieles aus Angst um seine Familie getan haben. Das müssen wir verstehen! Es ist besser für uns fähige Leute der Gegenseite von ihrem unrechtmäßigen Tun zu überzeugen, und diese dann auf unsere Seite zu holen, als diese zu vernichten! Deshalb werden wir den beiden Polizisten helfen!"
Zustimmend nickten beide Frauen, und Lieselotte Schmidt meinte, daß der Schutz auch auf Hedi ausgedehnt werden muß!" „Du hast vollkommen recht! Deshalb werde ich jetzt direkt tätig werden!" Sagte Akson und verschwand in dem geheimen Raum vor ihren Augen.
Gerade als Hedi sagte, daß sie wieder runter in ihre Bar muß, klopfte es an der Tür. Hedi zuckte dabei etwas zusammen, da sie den Mädchen gesagt hatte, daß sie nur in Notfällen gestört werden möchte. Aber Rolf legte ich seine Hand beruhigend auf ihren Arm, was bedeutete, sie sollte keine Angst haben.
Auf ihr zaghaftes Herein ging die Tür auf und Akson betrat den Raum.
Mit „Hallo Rolf ihr braucht mich." Kam er auf sie zu.
Hedi fragte: „Wie sind sie unbemerkt hier hereingekommen!" „Wir Aldebaraner sind der Erdenbevölkerung um mehr als tausend Jahre voraus!" War seine Erklärung.
Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn entflog wie im Chor ein erkennendes: „Aha," Aus ihrem Munde.

Ob Hedi Brömmel, Egon Kleinschmidt oder Franz Eichborn, die so schnell nichts aus der Bahn werfen konnte, alle blieben sprachlos vor Erstaunen sitzen.
Wenn man einem von ihnen noch vor einer Stunde gesagt hätte, sie säßen mit einem Außerirdischen beim Diskutieren im Privatzimmer von Hedi Brömmel zusammen, dann hätten sie ihn für verrückt erklärt. Und jetzt ist das Unfaßbare eingetreten! Dazu noch ein sehr ansehnlicher und gut gewachsener Mensch! Liest man doch in Zukunftsromanen von tierhaften Kreaturen, und in amerikanischen Filmen werden diese nur als kleine und häßliche Wesen dargestellt.
Nach einigen Minuten hatten sie ihre Fassung wiedergewonnen, zumal sie sahen wie freundschaftlich dieser Außerirdische mit Rolf Schmidt umging.
So als wären sie alte Freunde die sich schon seit vielen Jahren kennen.
„Herr Eichborn!“ Begann Akson. „Ihre Familie ist am meisten gefährdet! Es bringt ihnen nichts, wenn sie jetzt aufstehen, und sofort nach Hause fahren, vertrauen sie mir bitte jetzt, wenn es ihnen als geübtem Kriminalisten auch schwer fallt! Schauen sie bitte auf die weiße Wand und denken sie intensiv an ihre Familie!“
Franz Eichborn tat wie ihm geheißen und sah auf die weiße Wand. Da holte Akson seinen Kristall aus der Tasche und ein blaues Licht verbreitete sich im Raum.
Auf der weißen Wand war plötzlich das Innere einer Wohnung zu sehen. Franz Eichborn kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Dann sah er seine Ehefrau mit seiner sechszehnjährigen Tochter und seinem achtzehnjährigen Sohn. Deutlich hörte er seine Frau zu den Kindern sagen: „Ich mache mir Sorgen um eueren Vater, er sprach von einem Sondereinsatz. Ich habe so ein dummes Gefühl dabei!“
Was alle hier im Raum Sitzenden besonders erstaunte, sie konnten durch die Wände sehen, als wären diese aus Glas. So sahen sie auch Dinge die sich vor dem Haus abspielten. So auch wie ein wie ein schwarzer Mercedes der S-Klasse vor dem Haus vorfuhr und fünf maskierte Gestalten diesem entstiegen.
Drei von diesen begaben sich zur Eingangstür und zwei schlichen hinter das Haus. Franz Eichborn trat der kalte Schweiß auf die Stirn, da seine Familie sich jetzt in einer echten Notlage befand. Akson legte ihm aber beruhigend die Hand auf die Schulter und sagte zu ihm: „Jetzt achten sie mal darauf was mit den maskierten Typen geschieht!“
Aus einer, dem Auge unsichtbaren, Quelle schossen plötzlich rote Blitze und trafen die maskierten Typen. Blitzartig fiel einer nach dem anderen, noch die gezogene Waffe in der Hand, zu Boden. Auch die beiden letzten hinter dem Haus hatte es erwischt.
Erleichterung war auf dem Gesicht von Franz Eichborn zu sehen, und dankbar schüttelte er Akson die Hand. Hedi, die eigentlich nach unten in ihre Bar gehen wollte blieb wie angewurzelt in ihrem Sessel sitzen. Dann sagte sie zu Akson: „Kann ich sie zu unserem persönlichen Schutz hier einstellen, ich zahle gut?“ Akson drehte sich in ihre Richtung und sagte: „Meine Aufgabe liegt ganz woanders. Natürlich werde ich ihnen helfen, wenn sie in Not sind, schon aus dem Grund heraus, daß sie ab jetzt auf der Seite von Rolf, und damit auf der richtigen Seite stehen!“ Mit einem deutlichen „Ja“ antwortete Hedi und nahm dabei Rolf, der im Sessel neben ihr saß in den Arm. Rolf gefiel die Umarmung offensichtlich, da er auch seine Arme um Hedi legte. Franz Eichborn, nachdem er seine Familie nicht mehr gefährdet sah, hatte seinen etwas trockenen Humor wiedergefunden und sagte zu Hedi: „Jetzt mußt du zur zweiten Runde!“ „Aber ohne Zuschauer!“ War ihre direkte Antwort.
Zu Rolf, der sie fragend daraufhin ansah, sagte sie: „Das erkläre ich dir später!“ Darauf meldete sich Egon Kleinschmidt und fragte zu Akson gewand: „Es ist gut, daß sie der Familie von meinem Kollegen Eichborn geholfen haben, aber wie steht es jetzt mit der meinigen?“ „Keine Angst!“ Sagte Akson. „Auch für diese ist gesorgt. Es besteht jetzt eine unsichtbare Mauer um ihre Familien herum.

Menschen, die mit bösen Gedanken und
Absichten dort erscheinen, stoßen gegen diese unsichtbare Mauer, während andere harmlose Besucher durchgehen, als ob diese nicht vorhanden ist!“
Hedi Brömmel, die ganz fasziniert zuhörte, fragte, ob sie die Spätnachrichten im Fernsehen anhören sollten, vielleicht könnten sie etwas erfahren. Alles nickte, und Akson sagte: „Ihr werdet jetzt Dinge hören, die das System immer mehr entlarven werden!“ Auf dem Fernsehsender NTV berichtete die Nachrichtensprecherin, daß der Bundeskanzler Schröder mit seinem Außenminister Joschka Fischer gerade in Washington beim Präsidenten Bush im Weißen Hause weilte, dann sagte sie: „Und hier kommt noch eine wichtige Meldung: Der Kommissar Eichborn von der Abteilung Staatsschutz ist offenbar mit seinem Kollegen dem Hauptwachtmeister Kleinschmidt von einer Gruppe Rechtsradikaler entfuhrt worden. Ein Entführungsversuch der Familie des Kommissar Eichborns durch offenbar die gleiche Gruppe, ist durch das beherzte Eingreifen einer Polizeistreife, die zufällig vorbeifuhr, vereitelt worden. Kommissar Eichborn von der Abteilung Staatsschutz und sein Kollege Kleinschmidt von der Schutzpolizei hatten sich in der Vergangenheit durch ihr entschlossenes Eingreifen gegen Neonazigruppen einen Namen gemacht.“ So lauteten die Worte der Nachrichtensprecherin.
„Ich glaube, jetzt sollen wir liquidiert werden, was dann rechten Gruppen in die Schuhe geschoben wird! So macht man die Lüge glaubwürdig!“ Sagte Franz Eichborn.
Egon Kleinschmidt, der das Wort bisher seinem Kollegen Eichborn überlassen hatte, sagte: „Jetzt ist es wichtig, daß unsere Familien die Wahrheit erfahren! Der Überfall auf die Wohnung vom Kollegen Eichborn trägt die Handschrift vom Mossad, dem Israelischen Geheimdienst. Wahrscheinlich hat ein Streifenwagen von unserer Verkehrspolizei die besinnungslosen Agenten nur eingesammelt! Man muß dem Kind nur einen Namen geben!“
Durch die vielen Neuigkeiten, war den Fünfen die Zeit davon geeilt. Denn plötzlich wurde die Tür aufgerissen und Rita Schneider stürzte in das Zimmer herein. Sie war aus ihrem Tiefschlaf aufgewacht, als eine der Barfrauen nach ihrer Chefin Hedi fragte. Kurz entschlossen hatte Rita sich das Nötigste angezogen, und war die Treppe hochgerannt, wo sie im Privatzimmer nach Rolf und Hedi suchte. Ihr war es nicht entgangen, daß Hedi an Rolf auf Anhieb Gefallen fand, und Rolf ihr ebenfalls heiße Blicke nachgeworfen hatte. Dazu kamen die Bemerkungen von Hedi wegen der zweiten Mahlzeit. Jetzt sah sie die fünf in gemeinsamer Runde sitzen. Rolf im trautem Gespräch mit dem Kommissar Eichborn. Aber noch schlimmer, daß Hedi und Rolf sich einander die Hand hielten. Das kam ihr genau so schlimm vor, als hätte sie die beiden beim Geschlechtsverkehr im Bett überrascht. Mit einem hysterischen Schrei stürzte sie sich auf Hedi. Rita, die nicht mehr nachvollziehen konnte wie viele Betterlebnisse sie mit Frauen und Männern in der Vergangenheit hatte, spielte jetzt die Betrogene. Bevor sie Hedi etwas antun konnte, erstarrte sie in ihrer Haltung, Akson hatte schnell gehandelt, und jetzt stand Rita wie zur Säule erstarrt vor Hedis Sessel. Franz Eichborn sagte zu Egon Kleinschmidt gewand: „Genau das ist uns in der Wohnung von Frau Löffler passiert. Jetzt haben wir die Erklärung dafür!“ Egon Kleinschmidt erwiderte: „Da habe ich ihnen, Herr Kollege, Abbitte zu leisten!“ „Das brauchen sie nicht! Ich hätte in ihrer Lage auch nicht anders reagiert!“ Antwortete Franz Eichborn.
Weiter sprach Franz Eichborn zu Rolf Schmidt: „Wenn Rita Schneider jetzt die Betrogene spielt, dann geht es ihr in erster Linie um die versprochene Genehmigung einen Sexclub zu eröffnen, und sie hätte Rolf Schmidt gern als willigen Haussklaven dazu. Sie hätte versucht sie total abhängig zu machen und ihnen ihre Existenz in der Schweiz auch noch genommen!“ Rolf nickte und sagte:

„Vermutet habe ich das auch, und mein Unterbewußtsein hat mich davon abgehalten, mich ihr auch seelisch hinzugeben!“ Da umarmte ihn Hedi und sagte: „Gott sei Dank!“
Akson, der auf der anderen Seite von Rolf saß, sagte darauf: „Ich habe gewußt, daß Rita so reagieren würde, deshalb habe ich zugelassen, daß sie hier hereinstürzte und sich dabei selbst entlarvte. Zudem war es für Rolf eine wohltuende Erkenntnis, und diese Erkenntnis hat ihn vor manchen Fehler in der Zukunft bewahrt.“
Da Akson Rita Schneider nicht länger in dieser Haltung stehen lassen wollte, bestrahlte er sie mit dem blauen Licht aus seiner kleinen Kristallkugel. So kam in ihren Körper wieder Bewegung hinein, und schon spielte sie wieder die Rachegöttin. Nicht, daß sie wieder auf Hedi Brömmel losging. Ihre Wut richtete sich jetzt ganz auf Rolf, den sie jetzt als Sexualtäter und Vergewaltiger beschimpfte und mit einer Anzeige drohte. Rolf, der sich als der Verführte fühlte, wußte gar nicht wie ihm geschah. Bis Franz Eichborn eingriff und zu Rita sagte: „ Ich bin Zeuge, daß gerade sie, Frau Schneider den Rolf Schmidt in ihr Bett haben wollten, und sie haben mir hier in diesem Lokal gesagt, daß sie ihn mit ihren Reizen um den Finger wickeln werden, so daß sie alles von ihm bekommen werden was sie nur wollen. Wir vom Staatsschutz sollten nur dafür sorgen, daß sie die Genehmigung für ihren Sexclub, aus dem sie sogar ein Dominastudio machen wollten, vom Gewerbeamt bekommen. Aber leider haben sich die Dinge jetzt ganz anders entwickelt, und ich kann in dieser Richtung nichts mehr für sie tun!“
Da schrie Rita Schneider alle in der Runde an: „Ich lasse euch alle hochgehen und bekomme mein Dominastudio auch von anderer Stelle genehmigt! In meinem Bett waren noch ganz andere Persönlichkeiten als sie, die hier sitzen, und durch diese werde ich das alles bekommen, was sie mir hier und heute hier verweigern!“ Nach diesen Worten drehte sie sich rum, schmiß die Tür knallend hinter sich zu und verschwand.
„Ich bin überzeugt, daß Frau Schneider das was sie will noch bekommt, und wenn sie mit dem Juden und seinen Betthäschen dafür die wildesten Sexorgien feiert!“ Sagte Franz Eichborn.
Rolf war sprachlos. Hatte sie ihm vor ein paar Stunden erst die ewige Liebe geschworen und ihm die größten Sexabenteuer mit ihr versprochen, und jetzt diese menschliche Kälte und ihre absolute Gier nach materiellen Werten.
Obwohl er ihr immer etwas mißtraut hatte, hätte er nie gedacht, daß ihr Egoismus so hoch über allen menschlichen Werten stand.
Hedi, die sofort begriff was in Rolf vor sich ging, umarmte ihn strich ihn durch sein Haar, sah ihn mit ihren schönen braunen Rehaugen verliebt an und sagte zu ihm: „ Sei froh, daß du sie losbist, es gibt noch viel bessere Frauen auf dieser Erde, die gern mit dir leben würden!“ Mit ihren braunen Locken, ihren braunen Augen, ihrer kleinen Nase und ihren vollen roten Lippen, war sie eine ausgesprochene schöne Frau, die obendrein Herzlichkeit und Wärme ausstrahlte. So konnte er einfach nicht widerstehen, und küßte sie voll auf ihren Mund! Auch Hedi erwiderte den intensiven Kuß, und es dauerte einige Minuten bevor die beiden sich wieder trennten. Hier konnte Franz Eichborn sich nicht mehr zurückhalten und sagte: „Meine Vermutung mit der zweiten Runde scheint nun doch wahr zu werden!“ Da meinte Akson: „Es ist alles gesagt, was gesagt werden musste, wir sollten uns zurückziehen und Rolf und Hedi alleine lassen.“
Nachdem alle anderen weg waren, saßen Rolf und Hedi beieinander.
Rolf, der jetzt eine Frau gefunden hatte, die ihm sehr gefiel, rang nach Worten und wußte nicht, wie er anfangen sollte. Da kam ihm Hedi entgegen und fragte ihn: „Du hast hoffentlich keine Angst vor mir, wenn wir alleine sind!“
Da küßte er sie wieder, und zog sie an sich heran. „Du,“ Sagte sie „Nachdem du

mit Rita zusammen warst, solltest du dich erst baden, bevor du mit mir intim wirst!“
Damit stand sie auf, nahm ihn bei der Hand und führte ihn ins Badezimmer, wo sie Badewasser in einen großen Wirbelpool einlaufen ließ. Hedi schüttete eine duftende Badeessenz in den einlaufenden Wasserstrahl. „Diese Essenz macht uns beide für die nächsten Stunden wieder munter. Wenn es dir gefällt, werden wir in der Zukunft sehr oft zusammen baden.“ Sagte Hedi zu Rolf. „Damit machst du mich zum glücklichsten Mann von Berlin!“ Antwortete er.
Damit ließ sie ihre Hüllen fallen, und Rolf offenbarte sich ein herrlicher Frauenkörper. Als sie dann gemeinsam in dem großen Wirbelpool mit ihren nackten Körpern in das warme Wasser eintauchten, wußten sie, daß sie beide zusammen gehörten, und sie beide nichts mehr trennen konnte.
Durch die Ritzen der Jalousie schien Rolf die Sonne in die Augen. Eng an seinem Körper geschmiegt, lag Hedi neben ihm und hatte ihren rechten Arm über seinen Bauch gelegt, so als wollte sie ihn nicht mehr loslassen. Sie hatten angefangen sich in der Badewanne zu lieben und dies dann auf Hedis Bett fortgeführt. Danach waren sie glücklich eingeschlafen.
Auch nachdem das sexuelle Verlangen gestillt war, merkte Rolf, daß er diese Frau richtig liebte. Was Rita Schneider versuchte, ihr aber nicht gelungen war, hatte Hedi auf Anhieb geschafft. Rolf hatte während er mit Rita zusammen war ständig nur Hedi im Kopf gehabt. Es kommt selten im Leben vor, daß es einem Mann passiert sich beim ersten Blickkontakt in eine Frau zu verlieben. Ebenso kann es einer Frau im umgekehrten Fall passieren, daß sie sich in einen Mann auf den ersten Blick verliebt. Auch Hedi, die ebenfalls durch die in ihr Schlafzimmer eindringenden Sonnenstrahlen geweckt wurde, war dies klar.
Als am Abend vorher Rolf mit Rita im Hinterzimmer verschwand, hatte sie innerliche Qualen ausgestanden. Aber jetzt gehörte er zu ihr! Überglücklich schlang sie beide Arme um seinen kräftigen Körper, der ihr die letzte Nacht so viele Freuden beschert hatte und küßte ihn auf den Mund. Es war erstaunlich, daß ein Mann kurz vor seinem sechzigstem Lebensjahr, noch so einen muskulösen Körperbau hat und konditionell noch so fit ist. Er hatte ihr nach ihrer Frage danach gesagt, daß er in den Schweizer Alpen so manchen Gipfel erstiegen hat. Ein solides Leben und Bergsteigen in der Freizeit in frischer Bergluft erhält jung, sagte er.
Hedi Brömmel, die eigentlich Lehrerin von Beruf war, war über vieles bei Ausübung ihres Berufes gestolpert, womit sie nicht zurecht kam. So hatte sie wie es der Lehrplan vorschrieb, oft ihren Schülern und Schülerinnen beim Geschichtsunterricht und der Staatsbürgerkunde wissentlich die Unwahrheit über die deutsche Vergangenheit erzählen müssen.
Ob es um die Ursachen des ersten und zweiten Weltkrieges ging, bis hin zur Asyl- und Ausländerpolitik der Neuzeit. Durch ihre Offenheit hatte sie nicht immer ihre Schüler und Schülerinnen belügen können und hatte diesen ganz klar gesagt daß sie auf ihre Eltern und Großeltern ruhig stolz sein können, da diese Enormes geleistet hätten, und auch nicht alles was im 3.Reich geschehen war, war schlecht!
Das durfte sie nicht sagen! Ihr Schuldirektor und damit ihr unmittelbarer Vorgesetzter, der zu den sogenannten Achtundsechzigem gehörte, meldete das sofort dem Schulamt.
Danach wurde sie sofort, trotz zahlreicher Proteste aus der Elternschaft, aus dem Schuldienst entlassen. Sie war sonst ein sparsamer Mensch, ihr Mann war als Techniker bei einem Arbeitsunfall in Südamerika ums Leben gekommen, und nun stand sie alleine ohne Berufschancen da.
Sie hatte allerdings eine beträchtliche Summe aus der Lebensversicherung ihres Mannes ausgezahlt bekommen und sich damit die Existenz hier aufgebaut.

Trotz zahlreicher Rückschläge hatte sie sich durchgesetzt, da sie ihren Gästen gegenüber immer korrekt und ehrlich geblieben war und sie es niemals duldete, wenn eine ihrer weiblichen Mitarbeiterinnen versuchte einen ihrer Gäste auszunehmen. Gleichzeitig war sie

immer bereit Menschen, die in Not gerieten zu helfen. Sie hat einer Mutter von zwei Kindern eine Anstellung gegeben, obwohl diese sich nicht als Barfrau für den Nachtbetrieb eignete. Sie hat extra für diese Frau einen neuen Service in ihrer Bar eingeführt. Diese Frau macht für die hungrigen Gäste und das Personal kleine leckere Mahlzeiten und verdient sich so zu ihrer Sozialhilfe, die ihr nur im geringerem Rahmen gewährt wird als ihr normalerweise zusteht, einiges Geld dazu. Namentlich darf die Frau nicht erwähnt werden, da sie sonst mit Bestrafung und Entzug ihrer Sozialhilfe zu rechnen hat.

Nachstehenden Bericht hatte sie Hedi überlassen:

Da ich von 1990-1998 im größten Sozialamt Europas, Berlin-Neukölln, gearbeitet habe, kann ich dir mitteilen, daß solche Anweisungen nicht schriftlich existieren und auch nicht mündlich an Uneingeweihte weitergegeben werden. Es ist ein System des vorauseilenden Gehorsams, wer nicht spurt, wird schikaniert. Hinter vorgehaltener Hand heißt es höchstens: Das ist politisch so gewollt, besser die Türken in Neukölln bekommen alles, auch wenn es ihnen gar nicht zusteht (während Deutsche wie ich nicht einmal das bekommen, worauf sie einen Anspruch haben, so wird mir seit den 13Oer-Ermittlungen die Sommerbekleidung vom April und die Winterbekleidung von Oktober, der Buskartenzuschuß seit April, sowie eine Stromnachzahlung verweigert....), als wenn die Türken Unruhen machen würden.

So hatte ich einmal eine Akte eines jungen Türken (Anfang 20) übernommen. Das Sozialamt überwies seine SH, so um 1.100,- DM zu jedem Monatsersten auf sein Konto.

•

Bei näherem Hinsehen stellte ich fest, daß Fotokopien seiner Lohnabrechungen der letzten drei Monate vorlagen, danach bekam er 1.800,- DM Lohn netto/Monat.

War also seit mindestens drei Monaten (wenn nicht noch länger) gar rächt mehr hilfebedürftig, hätte nichts mehr bekommen dürfen. Dieses Geld fehlt dann den wirklich Bedürftigen!

Ich habe als Sofortmaßnahme erst einmal die Überweisung für den nächsten Monat gestoppt (war so um den 20.) und ihm darüber einen Bescheid zugeschickt.

Ein paar Tage später war er in meiner Sprechstunde, schrie sofort herum: „Du Nazischwein“ - usw. Ich bat ihn ungefähr zehnmal, sich in die Liste einzutragen, was er ablehnte, er wolle - an den anderen rund 10 Hilfeempfängern, die vor ihm da waren - ohne Termin und ohne Wartezeit, sofort seine Sozialhilfe haben. Als ich ihm erklärte, er sei nicht mehr hilfebedürftig und habe nichts mehr zu bekommen, im Gegenteil, er sei überzahlt und müsse dem Sozialamt ggf. diese Überzahlung zurückzahlen, wurde er noch wilder, ich konnte ibn nicht beruhigen. Plötzlich verließ er das Zimmer. Nach einer Weile kam er mit meiner Gruppenleiterin zurück. Die schrie mich laut an, so daß man es noch fünf Zimmer weiter hören konnte: „Das ist ja wieder (!!) eine Schweinerei, was Sie hier mit dem Mann machen. Zahlen Sie ihm sofort sein Geld aus!"

Da alle Vorgesetzten dort einen IQ von unter 80 haben, strohdumm und stinke faul, dafür aber rotzfrech und ungerecht sind - nur der Pöbel kommt dort in typisch jüdischer Verschwörung nach oben - habe ich in meiner damals jugendlichen Naivität es zunächst im Guten versucht, der Tussi § 2 BSHG (Nachrangsprinzip) zu erklären: Wer ausreichendes Einkommen hat,

braucht keine SH mehr, die gibt es nur bei Bedürftigkeit und nicht als

Taschengeld obendrauf!

Es nutze nichts, die doofe Gruppenleiterin attackierte mich, zusammen mit dem Türken weiter. Ich sagte: "Ich weigere mich erneut, eine von Ihnen mündlich angeordnete Straftat, nämlich unrechtmäßige Auszahlung ohne Rechtsgrundlage nach Geist und Buchstaben des Gesetzes, zu begehen. Ich verlange, daß Sie mir Ihre Anweisung schriftlich geben. Schreiben Sie mir das in die Akte. Sonst leugnen Sie hinterher diese Anweisung und bedrohen mich mit Regreßforderungen und anderen arbeitsrechtlichen Schritten - wie durch den Personalrat (!) bereits früher geschehen - und behaupten, ich hätte ohne, und wenn's geht, sogar entgegen entsprechende Anweisungen gehandelt!"

Dies hat sie natürlich verweigert. Sämtliche strafrechtlich relevanten Anweisungen erfolgen stets mündlich und nur, wenn der Mitarbeiter keinen neutralen Zeugen dabei hat, und wenn doch noch Kollegen anwesend sind, machen sie mit und leugnen und lügen für das Versprechen, daß sie - angeblich - bald befördert werden würden.

Ich habe mich an dem Tage - da lief das tägliche Mobbing, Bedrohung usw. schon ca. vier Jahre - noch krank melden müssen, bekam einen Hörsturz, von dem ein lauter Pfeifton im linken Ohr übriggeblieben ist, der mich täglich und stündlich an das Unrecht dort erinnert.

Dies ist nur ein eher harmloses Beispiel von tausenden, die weit schlimmer waren (ich will mich aber nicht aufregen). Millionen DM wurden im Sozialamt Neukölln so zum Fenster rausgeworfen, Mitarbeiter, die Straftaten, Ausstellen falscher Urkunden, Abzweigen in die eigene Tasche (wie man einem meiner Vorgesetzten, Lutz Köhler aus dem Sachgebiet Britz 306 vor dem Landgericht 2003 nachweisen konnte), nicht mitmachen, werden vernichtet.

So stand mein Gruppenleiter Paulini einmal vor meinem Schreibtisch und forderte von mir wieder Straftaten, es ging darum, eine Akte vor dem Rechnungshof (die Seilschaft weiß immer vorher, wann der kommt) zu vernichten. Auf meine Frage, wie ich das machen solle, meinte er: "Nehmen Sie sie mit nach Hause und vernichten sie sie dort!" Das habe ich abgelehnt. Unter Garantie wird man dabei beobachtet, damit man weiteres Erpressungsmaterial hat, um einen noch schlimmer zu erpressen. Daraufhin meinte er: "Dann schmeißen wir sie raus! Wir können hier nur Leute gebrauchen, die loyal (!) sind!" Das hat er dann auch geschafft und wurde als Belohnung zum Büroleiter befördert.

Sobald ein Ausländer die Tür aufgemacht hat, der Antrag konnte noch so unglaubwürdig sein, ja, sie konnten sogar sagen: "Euch deutsche Schweine kann man belügen und verarschen, wie man will, hahaha!" mußte gezahlt werden. Bei einem afghanischen Drogenhändler, der mal wieder einsaß, mußte ich der Familie über 4000 DM netto/Monat auszahlen, aber den nagelneuen Luxus-Mercedes, erst letzte Woche für 60.000 DM gekauft, durfte ich nicht anrechnen. Macht also bei 3 Jahren Knast für den Familienvater rund 150.000 DM laufende SH für die Familie, wozu (damals!) sicher noch einmal 50-100.000 für einmalige Beihilfen gekommen sein dürften! Und dies war nur eine Akte!

Umgekehrt werden mir als arbeitslos gemachtem Deutschen die gesetzlich zustehenden Auszahlungen verweigert.

Übrigens hat der kriminelle Personalleiter Steinke - er hat sich sogar darüber aufgeregt, daß ich ihn während meines gesetzwidrigen Kündigungsverfahrens einen Kriminellen genannt habe - für seine Straftat, die ja nur dazu diente, zahlreiche andere Straftaten zu verdecken, indem man mich mundtot machte (und vorsichtshalber vom Amtsarzt als geisteskrank beurteilt hat!) seinen Judaslohn bekommen: Er wurde von A14 nach A15 befördert: Glückwunsch!

Daraus sollst du erkennen, daß es in einem solchen jüdischen Verbrechersystem NIE nach Leistung geht, es sei denn, daß man Straftaten

verüben, andere Menschen zum eigenen Vorteil quälen und schikanieren, als Leistung bezeichnet. Aber das macht ein Arier ja nicht!

Sobald eine deutsche Regierung da ist, muß der kriminelle SPD-CDU-Sumpf in Neukölln ausgehoben werden. Die Stadträte und Bürgermeister, die die täglichen schweren Straftaten dort tolerieren, wenn nicht gar anordnen, und damit täglich ihren Amtseid, Schaden vom deutschen Volke abzuwenden, pervertieren, müssen vor das Reichsgericht.

Das Berufsbeamtentum ist wiederherzustellen!

Wer in einer solchen Behörde gearbeitet hat, braucht nicht mehr darüber spekulieren, ob die "Protokolle" echt oder eine Fälschung sind!

Hedi, die mit Rolf beim späten Frühstück saß, sah ihm verliebt in die Augen.

Rolf, der glücklich darüber war, machte aber ein nachdenkliches Gesicht. Hedi küßte ihn sanft mit ihren vollen roten Lippen zuerst auf die Stirn, dann auf die Wangen und danach auf seinen Mund. „Warum bist du so nachdenklich?“ Fragte ihn Hedi. „Ich mache mir Gedanken darüber, wie es weiter gehen sollte. Wenn es nach mir ging, würde ich dich in die Schweiz mitnehmen, und dich dort heiraten!“ Sagte er. Kaum hatte Rolf diese Worte ausgesprochen saß Hedi schon auf seinem Schoß und hauchte ihm ein deutliches „Ja!“ In sein Ohr. „Für dich verkaufe ich hier den ganzen Laden und komme mit wann du willst! Nur eine Bedingung habe ich!“ Sagte sie. „Und die wäre?“ Fragte Rolf. Mindestens vier heiße Nächte pro Woche erwarte ich dann von dir!“ Antwortete Hedi. „ Das Versprechen dafür gebe ich dir gerne!“ Kam die Antwort von ihm.

Während Rolf und Hedi in den nächsten Tagen fast rund um die Uhr ständig zusammen lebten und liebten, entschlossen sich Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt, mit einem großen Blumenstrauß Christine Löffler zu besuchen. Vorher rief Franz Eichborn allerdings bei Christine Löffler an, damit sie nicht gleich, wenn er und Egon Kleinschmidt vor ihrer Tür standen, an eine Hausdurchsuchung denken sollte.

Christine, die von Akson schon informiert worden war, war mit dem privaten Besuch der beiden einverstanden. Auch Lieselotte Schmidt wollte dabei anwesend sein.

So standen an einem Dienstagnachmittag Egon Kleinschmidt mit einer großen Schachtel feinster Pralinen und Franz Eichborn mit einem bunten großen Blumenstrauß vor der Haustür von Christine Löffler. Beim Öffnen der Wohnungstür, sagte Christine Löffler zu den beiden: „Nie hätte ich in meinem Leben gedacht, daß ich mich über einen Besuch von ihnen beiden einmal freuen könnte!“ „So ändern sich die Zeiten!“ War die direkte Antwort von Franz Eichborn. „Außerdem darf ich zur Zeit nicht tätig sein, denn wir beide sind bis zur Klärung vom Dienst suspendiert!“ „Es ist seltsam, wenn ein Polizist mal nach den moralischen Gesetzen handelt, wird er noch obendrein von seiner vorgesetzten Stelle zum Dank dafür bestraft.“ Sagte Christine Löffler. Indem traten sie ins Wohnzimmer ein, und beide Polizisten stutzten, denn da saß eine schöne junge blonde Frau mit langen Haaren im Sessel und lächelte den beiden entgegen.

Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt erkannten die Frau sofort als Lieselotte Schmidt, die seit dem 21.4.1945 verschwunden war anhand eines Fahndungsfotos aus ihrer Kartei. Lieselotte Schmidt, die beiden die Hand schüttelte, sagte zu beiden: „ Da sie mich jetzt hier leiblich vor sich sehen, können sie mich auch gleich verhaften!“ „Wie ist es möglich, daß sie Frau Schmidt noch so jung aussehen, sie könnten dem Aussehen nach ihre eigene Enkeltochter sein?“ Fragte Franz Eichborn. „Das wird Akson der Aldebaraner, den sie ja schon kennen, erklären!“ Sagte Lieselotte Schmidt.

Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt war es langsam klargeworden, daß sie gegen eine sanfte Macht gekämpft hatten, die für sie mit ihren Mitteln nicht bezwingbar ist. Niemals wurde ihre, oder die eines anderen Beamten Leben oder

Gesundheit gefährdet, sie wurden auf eine manchmal auch spaßige Art nur lahm gelegt. Selbst beim Angriff der Mossad-Agenten auf seine Familie wurden diese nur vorrübergehend unschädlich gemacht, und noch nicht einmal ernsthaft verletzt. Da wurden sie aus ihren Gedanken durch die erneute Frage von Lieselotte Schmidt herausgerissen, als sie nochmals fragte, wie es denn mit ihrer Verhaftung sei? „Liebe Frau Schmidt," antwortete Franz Eichborn: „Wenn wir gefragt werden sollten nach einer Lieselotte Schmidt, die am 21.4.1945 verschwunden ist und heute ca. 81 Jahre alt sein müßte, dann kann ich wie auch mein Kollege Kleinschmidt beschwören, daß wir eine junge Frau von etwa 30 bis 35 Jahren angetroffen haben, die, dem Alter nach, niemals die am 21.4.1945 verschwundene Ärztin Lieselotte Schmidt sein kann!"

Ohne daß man ihn hören konnte, trat Akson, aus der Küche kommend, ins Wohnzimmer ein. „Es ist schön, daß wir zwei Männer für uns gewonnen haben! Es wäre nur eine Sache der Zeit gewesen, bis sie von selbst dahintergekommen wären, die Unterstützung von Verrat, Volksbetrug, Korruption und Verbrechen von oben, durchschaut hätten." Sagte Akson.

„Sie müssen wissen, daß Beamte einseitig informiert werden und wir kommen mit einer Gehirnwäsche von der Polizeischule, voller Motivation, den Kampf gegen Verbrechen und Staatsgefährdung aufzunehmen. Erst im Laufe der praktischen Arbeit kommen wir dahinter, daß vieles nicht stimmt. Nur dann ist es oft zu spät, da die meisten unserer Kollegen Familie und Existenz nicht aufs Spiel setzen wollen. Offen gestanden, wissen, mein Kollege Kleinschmidt und ich, nicht, was auf uns zukommt! Das Wenigste ist, daß wir für einige Zeit nicht mehr befördert werden. Ich gehe jetzt davon aus, daß Rita Schneider nichts Eiligeres getan hat, als sich bis zu Oberst Keller vom Verfassungsschutz durchzuarbeiten, weil sie nur einen Standpunkt hat, nämlich den eigenen. Rolf Schmidt wäre als Mann für diese Frau viel zu schade gewesen, aber mit Hedi hat er eine gute Frau, die sich noch dazu auf den ersten Blick in ihn verliebt hat. Das Beste was Hedi jetzt tun kann ist ihre Bar zu verkaufen und als Ehefrau mit Rolf Schmidt in die Schweiz zu gehen!" Sagte Franz Eichborn.

„Sie müssen sich zunächst keine Sorgen machen! Es ist richtig, daß man nach ihrem Leben trachtet, oder sie mittels Erpressung wieder auf Linie bekommen will. Der erste Versuch ihrer

und der Familie von Egon Kleinschmidt etwas anzutun, ist fehlgeschlagen. Offiziell können sie nicht entlassen werden. Womit will man dies auch begründen? Wir sollten zunächst feststellen, ob sie vom Geheimdienst beschattet werden." Sagte Akson zu Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt.

Als Rita Schneider abends spät aus Hedis Bar der Oase auf die Straße trat, schossen ihr die gemeinsten Rachegedanken durch den Kopf, wenn sie für Hedi und Rolf bisher echte Sympathie empfand, war diese jetzt in Hass umgeschlagen. Sie glaubte daß Hedi von Anfang an, als sie Rolf zum ersten Mal sah, vorhatte, ihn ihr auszuspannen. Sie hatte gemerkt, daß es zwischen beiden auf den ersten Blick gefunkt hatte. Danach hatte sie versucht Rolf im Bett alles zu geben, was ihm offenbar auch gefallen hatte. Selten war ihr ein Mann in diesem Alter begegnet, der noch so vital und gut gebaut war. Daß sie, nachdem Rolf angeblich zu seiner Tante gerufen wurde, von einer Müdigkeit befallen wurde, da musste Hedi dahinter stecken. Sie musste ihr ein Schlafpulver in ihr Getränk gegeben haben, um sich dann an Rolf heranzumachen.

So ging sie die Straße entlang und hielt nach einem Taxi Ausschau. Sie war noch keine fünfzig Meter gelaufen, als eine vorbeifahrende Taxe, der sie zuwinkte, anhielt.

Daheim in ihrer Wohnung setzte sie sich im Wohnzimmer an ihre Hausbar und trank drei Cognacs hintereinander, um ihre Wut, die nicht nachließ, herunterzuspülen.

Das Erste, was sie am anderen Tage tun wollte, sich bis zum Verfassungsschutz vorzuarbeiten. Hatte sie doch die Telefonnummer von dem SPD-Abgeordneten beim Berliner Senat Albert Frings in ihrer Kartei. Der mußte ihr helfen sich an Hedi und Rolf für ihre Niederlage zu rächen!

Albert Frings, ein Vollblutpolitiker, der immer wußte wo der politische Wind herwehte, war obwohl es Samstag war, zufällig in seinem Büro.

Das Problem mit dem er zu kämpfen hatte waren die beiden Polizeibeamten Kleinschmidt und Eichborn.

Ihm machte der Zentralrat der Juden mächtig Druck diese beiden aus dem Dienst zu entfernen, worüber er aber offiziell nicht entscheiden konnte.

Oberst Keller vom Verfassungsschutz, den er in dieser Angelegenheit in der nächsten halben Stunde noch erwartete, sollte an einer Lösung dieses Problems mitarbeiten, nachdem der israelische Geheimdienst Mossad beim ersten Versuch, die Angelegenheit durch Bedrohung der Familien der beiden Abtrünnigen aus der Welt zu schaffen, gescheitert war.

Nachdem jetzt auch über die Nachrichtensender an die Bevölkerung die Darstellung erfolgte daß die beiden Beamten sich in der Bekämpfung des Rechtsradikalismus hervorgetan hätten und mit größter Wahrscheinlichkeit von diesen entfuhrt worden wären, konnte man diese jetzt nicht entlassen oder sogar vor Gericht stellen, da ja sonst die Drogenabhängigkeit des Herrn Silberman und dazu dessen Verwicklung in den Frauenhandel mit Osteuropa an die Öffentlichkeit gekommen wäre.

Während er darüber nachdachte, klingelte sein Telefon, und am anderen Ende der Leitung meldete sich Rita Schneider. „Hallo Rita, was gibt es!“ Meldete sich Albert Frings, nachdem er sie an der Stimme erkannt hatte.“ „Hallo mein Dickerchen, hier ist die Rita, die dir helfen kann!“ Antwortete Rita Schneider. „Wobei kannst du mir helfen? Deine letzte Hilfe ist doch ganz daneben gegangen!“ Antwortete Albert Frings. „ Das liegt daran, daß eure beiden Polizeibeamten umgedreht worden sind, und jetzt für die Gegenseite arbeiten!“ Sagte Rita Schneider. „So viel Geld hat doch die rechtsradikale Szene nicht, daß sie über Jahrzehnte Beamtengehälter auszahlen kann plus entsprechende Schmiergelder, damit die Leute die Seiten wechseln.“ Sagte Albert Frings.

„Was sie bekommen haben, kann ich nicht wissen, aber als ich in Hedis kleine Wohnung kam, die sie zusätzlich über ihrer Bar für sich selbst ganz privat nutzt, saßen der Kommissar Eichborn und Hauptwachtmeister Kleinschmidt in trauter Runde mit Rolf Schmidt, Hedi Brömmel und einem Zweimetermann, der wie ein olympischer Zehnkämpfer aussieht, zusammen und dieser hat mich für einige Minuten lahmgelegt, so daß ich für diese Zeit keine Erinnerung mehr habe.“

Hier unterbrach Albert Frings Rita Schneider und fragte: „Rita kannst du diesen Hünen näher beschreiben? Unsere Zeichner bei der Kripo können nach deinen Angaben ein ziemlich genaues Phantombild am Computer erstellen. Dieser Kerl ist mit Sicherheit der Schlüssel zum Erfolg von Christine Löffler und ihrem Neffen Rolf Schmidt. Jeden Augenblick kann Oberst Keller vom Verfassungsschutz kommen. Es wäre gut, wenn du dabei wärst! Der kleinste Hinweis kann schon zum Erfolg fuhren! Ich nehme an, daß dieser außergewöhnliche Mensch mit okkulten Mitteln arbeitet die uns noch verborgen sind, deshalb ist dieser wahrscheinlich besonders gefährlich, zumal es ihm offensichtlich gelungen ist, zwei unserer fähigsten Beamten, Eichborn und Kleinschmidt, umzudrehen. Komm schnellstens vorbei, ich lasse dich durch die Seitentür persönlich herein, damit dich der Pförtner nicht sieht!“

Damit legte er den Hörer auf und wartete gespannt auf Oberst Keller und Rita Schneider.

Ende Teil 2.

Autor Hans Altmann

HANS ALTMANN

Die Suche nach einer fantastischen Vergangenheit

Teil III

Vorwort des Verlages

Der Autor Hans Altmann ist bereits in breiten Kreisen bekannt. Vor allem durch seine beiden Publikationen zum Thema: „Eine deutsche Legende" und „Gedichte für Deutschland."

Nunmehr liegt vom selbigen Autor der Anfang eines neuen Romans vor, welcher in mehreren Teilen im Sinus-Tangentus-Verlag erscheinen wird. Hierbei handelt es sich um den legendären Flug reichsdeutscher Angehöriger zum Sternensystem des Aldebaran (ca. 68 Lichtjahre! von der Erde entfernt, im Sternbild des Stier).

Dieser Flug mit der Flugscheibe VRIL-ODIN fand offensichtlich kurz vor Kriegsende von einer Station bei Berlin statt. Bemerkenswerte Zusammenhänge ergeben sich zur VRIL- und Thule-Gesellschaft und zum Templerorden; Gruppierungen, welche der Allgemeinheit kaum bekannt sind!

Wir wünschen schon jetzt allen Lesern eine ähnliche Spannung, welche wir beim Studium dieser Schrift empfunden haben.

Ihr Sinus-Tangentus-Verlag
Berlin, 2004

Eine phantastische Vergangenheit Teil III.
Und vorwärts in die Zukunft!

Vorwort zum dritten Teil:

Solange es noch deutsche Menschen auf dieser Erde gibt wird eine mächtige Hindergrundlobby versuchen diese an den Weltenpranger der Geschichte zu stellen ! Erst wenn der letzte Deutsche die Erde verlassen hat wird man damit aufhören und nach einem neuen Übeltäter suchen, um von eigenen Verbrechen abzulenken!

Leider wird es immer wieder Menschen aus den betrogenen Völkern geben die für billigen Judaslohn und um der Anerkennung willen diesen Betrug wider besseres Wissen mitmachen!

Als Albert Frings nach dem Gespräch mit Rita Schneider den Hörer aufgelegt hatte, klingelte erneut dass Telefon. Am Apparat meldete sich Michel Silberman, welcher ihn unbedingt sprechen wollte! Stehend mit dem Hörer am Ohr erwiderte er, dass er immer zu seinen Diensten bereit sei, und dass es gut passen würde, wenn er bei der anschließenden Beratung dabei wäre! Kaum hatte er dieses Gespräch beendet, hörte er den Türsummer und auf dem Überwachungsmonitor war Oberst Keller vom Verfassungsschutz zu sehen. Nachdem Albert Frings den Türsummer betätigt hatte klopfte es nach zirka einer Minute schon an seiner Tür und nach dem Herein, betrat Oberst Keller vom Verfassungsschutz sein Büro- Mit nachdenklichen Gesicht setze sich Oberst Keller ihm gegenüber an seinen Schreibtisch. Bevor dieser etwas sagen konnte, sagte Albert Frings, dass er mit dem Gespräch auf Michel Silberman und Rita Schneider warten möchte! Kurz darauf ging wieder der Türsummer und auf dem Monitor erschienen Rita Schneider und Michel Silberman. Auch diese betraten zirka eine Minute später das Büro von Albert Frings und nahmen ebenfalls ihm gegenüber am Schreibtisch platz. Michel Silberman ergriff als erster das Wort! Mit erhobener linker Hand,

wobei Daumen und Mittelfinger einen runden Kreis formten und sich dabei auf und ab bewegte, als wollte er auf die Platte des Schreibtisches schlagen, sagte er: „Wir dürfen es uns einfach nicht gefallen lassen, dass uns diese Rechtsradikalen auf der Nase herumtanzen! Wenn diese dank des blonden Hünen im Moment auch nicht angreifbar sind, so ist es unsere große Aufgabe weiter für die rassische Vermischung der Deutschen zu sorgen. Damit wir die nationalsozialistische und antisemitische Neigung, die unbewusst in jedem noch nicht vermischten Deutschem steckt aus diesem Volke herauszüchten können! Dann wird es sich auch für diesen blonden Hünen mit seinen technischen Zaubertricks und seinem Gefolge nicht mehr lohnen dieses dann total vermischte Volk wieder in einem Nationalstaat zu vereinen!“ Die Beeinflussung und die Vermischung mit fremdrassigen Völkern muss noch intensiver werden, damit der letzte Zusammenhalt in diesem Volke zerbricht. Die besten Argumente gegen eine Nationalisierung der Deutschen sind immer noch der Holocaust und die alleinige Kriegsschuld der Deutschen. Damit haben wir alle unsere Forderungen bisher durchsetzen können. Es müssen die Strafen gegen die Holocaustleugner drastisch erhöht werden. Es muss den Deutschen bewusst werden, dass nationales Denken und das Nichtglauben an die Gaskammern ein größeres Verbrechen ist, als Vergewaltigung und schwerer

Diebstahl oder gar Totschlag! Die Schulbehörden haben die große Aufgabe, dass dies den Schulkindern im Unterricht beigebracht wird! Die große Sorge die wir zusätzlich haben, ist die der sogenannten Reichsdeutschen Sperrgebiete auf dieser Erde. Denen ist einfach nicht beizukommen, weil sie einen großen Teil ihrer Wirkungsstätten unter die Erde und auf den Grund der Ozeane verlegt haben. Unser Vorteil liegt darin, dass wir die Bevölkerung fest im Griff haben, dank der Medien und der im Bundestag vertretenen Parteien. Deshalb ist es unbedingt notwendig zu verhindern, dass eine Partei in den Bundestag gewählt wird, die wir nicht vollständig im Griff haben!“ Die Anwesenden einschließlich Rita Schneider nickten bejahend zu den Worten des zweiten Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland. Weiter fuhr er mit seinem Vortrag fort und sagte: „Das nächste Problem sind die beiden Polizisten Kleinschmidt und Eichborn! Herr Keller sie sorgen dafür, dass die beiden aus dem Staatsdienst entfernt werden! Wie sie das anstellen überlasse ich ihnen!“ Oberst Keller, der aufmerksam zugehört hatte, sagte zu Michel Silberman gewandt: „ Die beiden waren bisher hervorragende Beamte und bei all ihren Kollegen beliebt und geachtet. Sie wurden ständig den übrigen Beamten als Vorbilder hingestellt. Wenn wir diese beiden aus dem Dienst plötzlich entlassen, dann wird es Unruhe unter den Beamten der Polizei und des Staatsschutzes geben!“ Da unterbrach ihn Michel Silberman und sagte mit kreischender Stimme: „Wollen Sie Nazis in führenden Positionen des Beamtenapparates beschäftigen Herr Keller?“ Oberst Keller, der um die Machtposition des Michel Silberman in der BRD wusste, zog den Kopf ein und sagte: „Es wäre gut, wenn wir die beiden rangmäßig degradieren würden und in untergeordnete Dienste einsetzen würden!“ Bei seinen Worten bekam er Schützenhilfe von Albert Frings, welcher meinte, dass die Bevölkerung sonst verwirrt würde, da man die beiden als Kämpfer erst gegen Rechtsradikale offiziell im Fernsehen gelobt hätte! Mit mürrischen Gesichtsausdruck stimmte Michel Silberman dem Vorschlag zu.

Während die Vier im Büro von Albert Frings ihre dunklen Pläne schmiedeten, saßen Hedi Brömmel, Rolf Schmidt , Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt in der kleinen Wohnung über der Bar Oase beim Kaffe zusammen und berieten über die weitere Zukunft. Obwohl die Zukunft für die beiden Staatsbeamten nicht so rosig aussah, waren diese doch guten Mutes. Sie rechneten beide, dass sie in ihren Dienstgraden degradiert würden, aber dafür fühlten sie sich innerlich von dem Zwang befreit, immer wieder gegen ihr Gewissen zu handeln. Als Hedi Franz

Eichborn Kaffee nachgoss, sah sie Rolf fragend dabei an! Dieser nickte ihr aufmunternd zu und sagte zu Franz Eichborn gewandt, dass Hedi ihm und Egon Kleinschmidt einen Vorschlag unterbreiten möchte! Da wendete sich Hedi zu Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt und sagte: „Wie ihr Euch denken könnt, möchte ich mit Rolf in die Schweiz ziehen und mit ihm ein bürgerliches Leben führen! Deshalb habe ich mir gedacht, ihnen beiden mein Unternehmen zu übergeben. Mit der Bezahlung könnt ihr Euch Zeit lassen, und der Preis wird verhältnismäßig niedrig sein! Außerdem werdet ihr mit Sicherheit nicht weiter befördert werden und allerlei Schikanen ausgesetzt sein!“ „Das hört sich gut an!“ Sagten beide fast gleichzeitig. Franz Eichborn setzte noch hinzu, dass er damit rechnet, dass sie beide im Rang degradiert werden und außerdem würden sie dann in Ruhe gelassen, wenn sie freiwillig aus dem Dienst ausscheiden! Da meldete sich Rolf Schmidt zu Wort und sagte: „ Ich hoffe, meine Herren, dass sie etwas Zeit mitgebracht haben, da ich eine Nachricht von Akson

vorhin erhalten habe. Dieser bittet uns alle die wir hier sitzen, zu meiner Tante in die Wohnung zu kommen! Es wird für sie beide und auch für Hedi einige Überraschungen geben!“ „Gut!“ Sagte Franz Eichborn. Wir sollten wegen der Überwachung getrennt dorthin fahren und nicht gleichzeitig dort eintreffen, deshalb werden mein Kollege Kleinschmidt und ich auf einem Umweg etwa 10 Minuten später dort eintreffen!“ Damit standen sie von ihren Plätzen auf und verließen das Haus. Kurz darauf folgenden Hedi und Rolf den beiden.

Christine Löffler und Lieselotte Schmidt hatten schon den Kaffeetisch gedeckt und erwarteten die vier Besucher. Akson der Aldebaraner wollte auch in den nächsten Minuten dazukommen. Rolf und Hedi die zuerst vor dem Haus in der Grunewaldstrasse eintrafen, hatten ihr Auto in unmittelbarer Nähe vom Haus geparkt. Sie brauchten sich nicht mehr vor ihren Verfolgern zu verstecken, denn diese wussten ohnehin Bescheid. Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt hatten vorsichtshalber bei einer Mietwagenfirma sich einen neutralen PKW für die nächsten Tage geliehen, um nicht sofort aufzufallen. Sie parkten ihr Auto in einer Nebenstrasse und gingen die etwa 200 Meter bis zum Haus von Christine Löffler zu Fuß. Als es bei Christine Löffler an der Haustür schellte waren es Rolf und Hedi, die planmäßig als erste das Haus betraten. Kaum, dass die beiden eingetreten waren und es sich am Kaffeetisch mit Lieselotte Schmidt und Christine Löffler gemütlich gemacht hatten, klingelte es schon wieder, und als die Tür aufging betraten Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt die Wohnung. Um es dem Staatsschutz bei einem eventuellen Lauschangriff schwer zu machen, wurde während des Kaffeetrinkens geschwiegen, bis nach etwa einer halben Stunde der Aldebaraner aus der Küche herauskam und alle sechs Personen durch eine Geste aufforderte ihm zu folgen! Gespannt starrten Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt auf das Regal mit den Küchenvorräten in die Vorratskammer hinein. Gerade Franz Eichborn, der erst vor einigen Tagen versuchte dort einzudringen war wie gebannt. Bis zum letzten Nerv war er auf Hochspannung, und seine Blicke starrten auf das Regal mit den Vorräten als wollten sie die Wand durchdringen. Da! Jetzt bewegte sich die Rückwand der Vorratskammer, und wie eine Tür ging sie in einen Raum hinein auf, aus dem ihnen ein bläuliches Licht entgegenschien. Die beiden fühlten sich auf einmal zurückversetzt in ihre frühen Kindertage, wenn am Heiligen Abend die Mutter und der Vater die Wohnzimmertür öffneten, und die Wohnstube von den Lichtern des Weihnachtsbaumes erstrahlte, unter welchem die Geschenke für die Kinder lagen, die der Weihnachtsmann mit seinem Renntierschlitten gerade noch gebracht hatte. Der sonst so durchdringende Blick von Franz Eichborn wich aus seinen Augen und machte einem glanzvollen und milden Augenausdruck platz. Egon Kleinschmidt strahlte über sein ganzes Gesicht, dass seine Ohren beinahe Besuch bekamen. Auch Hedi, die so schnell nichts umwerfen konnte, blieb vor

Staunen die Sprache weg. Sie klammerte sich fest an Rolf, um festzustellen ob sie sich nicht in einem Traum befindet. Als sich die Wandtür hinter ihnen allen schloss, nahmen sie alle platz. Es waren noch zusätzliche Polstersessel hinzugekommen, damit auch alle sitzen konnten. Akson hatte sich mit dem Rücken zur Bildfläche aufgestellt damit sie ihn alle sehen konnten. Feierlich hob er die recht Hand und sagte zu allen Anwesenden: „Wir haben jetzt drei neue Menschen hier, die das alles noch nicht gesehen haben! Als erstes begeben wir uns auf eine virtuelle Reise durch das Weltall zu meinem Heimatplaneten, welcher die Sonne Aldebaran im Sternbild des Stiers

umkreist Was fliegt schneller als das Licht? Es ist der Gedanke! Keine Entfernung ist zu groß mit den Gedanken überwinden wir sie in Bruchteilen der Lichtgeschwindigkeit! Nur bei einer solchen Geschwindigkeit sehen wir von der Schönheit des Weltalls nichts, außer nur schwarze Nacht. Rolf! Deine Mutter ist nach der Zeitrechnung auf der Erde durch einen Jenseitskanal geflogen, auch da war sie schneller als das Licht. Aber die Zeit ist für uns hier zu kurz, als dass wir noch einmal durch den Jenseitskanal fliegen. Wir setzen die virtuelle Welt ein, die Welt der Gedanken und der Fantasie. Trotzdem sehen wir die Realität! Wartet es ab!“ Kaum hatte er mit seinen Worten geendet, wurde es absolut dunkel. Die Hand war vor den Augen nicht zu sehen. Doch plötzlich wurde es wieder hell. Wie im Schwebeflug glitten sie über eine Landschaft mit tiefen dunklen Wäldern unterbrochen von silbrig leuchteten Seen und Flüssen. Eine Landschaft ohne Industrien mit ihren rauchenden Schornsteinen. Sie hatten jetzt das Gefühl nicht mehr in dem Raum hinter der Küche in der Wohnung von Christine Löffler zu sitzen, sondern wie in einem Raumschiff, welches über eine paradiesische Landschaft eines fremden Planeten schwebt. Da am Ufer eines der vielen Seen, sahen sie im Sinkflug Fachwerkhäuser wie man sie aus Niedersachsen kennt, mit Blumengärten davor. Es schien hier auf diesem Teil des Planeten zur Zeit Sommer zu sein, da einige Menschen die man erst jetzt in der Annäherung entdeckte in den See hinausschwammen. Andere standen in Badebekleidung am Strand und winkten ihnen zu. Langsam sanken sie immer tiefer und tiefer herab, bis sie sanft auf dem Sandstrand aufsetzten. Der Raum in dem sie saßen, war zum Raumschiff geworden! Plötzlich öffnete sich eine Tür und sie konnten ins Freie treten. Die Sonne schien warm auf ihre Körper, und ein wohltuender Duft von Blumen und Blüten kam aus der Richtung des Waldes ihnen entgegen. Vom See her wehte ein leichter kühlender Wind. Fasziniert sahen sich alle um. Und Akson lächelte ihnen zu. Rolf nahm seine Hedi bei der Hand und bückte sich, hob eine Hand voll Sand auf und ließ ihn durch seine Finger rinnen, um festzustellen, dass er auch hier an diesem Strand ist. Zu Hedi und zu allen anderen gewandt sagte er: „Wenn wir wieder in Berlin sind, und ich fange an von hier zu erzählen und sage, dass ihr alle dabei wart, dann haltet ihr mich für verrückt!“ Franz Eichborn fand gerade seine Sprache wieder und sagte zu Rolf: „Nein mein lieber Rolf, ich kann bestätigen dass dies hier alles real ist!“ Und zu Akson gewandt fragte er gleich: „ Lieber Akson, könnte ich hier nicht mal mit meiner Familie Urlaub machen? Nach den Schrecken in der Vergangenheit hätten wir es nötig!“ Bejahend nickte auch Egon Kleinschmidt, und sagte: „ Wenn das möglich ist, käme ich mit meiner Frau und den Kindern auch gleich mit!“ Akson lachte und sagte: „Warum eigentlich nicht! Nur müsst ihr Euch mit den Kindern etwas umstellen“ Ihr werdet gleich merken warum!“ Während Akson sprach, näherten sich ihrer Gruppe drei Frauen und zwei Männer im mittlerem Alter und kamen auf sie zu. Es waren Menschen, die man vom Typ her ebenso in Skandinavien hätte antreffen können. Nur waren sie körperlich etwas größer. Mit dem Gruß Heil Euch grüßten sie ihnen zu und erhoben dabei die rechte Hand zum Gruß. Unwillkürlich grüßte die gesamte Gruppe einschließlich der ehemaligen Polizeibeamten Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt auch mit erhobener rechter Hand zurück! „Hör mal Franz!“ Sagte

Egon

Kleinschmidt vor einer Woche hätten wir Deutsche die in Berlin auf der Straße so grüßen anzeigen müssen, und jetzt tun wir es selber!“ „Mach dir nichts draus erwiderte Franz Eichborn, du hast gehört, wir müssen langsam umdenken!“ Hedi Brömmel, die alles noch nicht so recht fassen konnte, bemerkte aber als erste: „Die haben uns in deutscher Sprache begrüßt!“ Akson nickte darauf und sagte: „ Deutsch st bei uns außer der Telepathie und nach dem Aldebaranischem die zweite Umgangssprache! Im alten Atlantis haben die Menschen auch schon die althochdeutsche Sprache gesprochen! Wir haben die Aufgabe, gemeinsam den Reichsdeutschen in ihren Sperrgebieten auf der Erde und einigen Planeten des Sonnensystems das Deutsche und die Europäischen weißen Völker vor dem Untergang zu retten!“ Da meldete sich Franz Eichborn zu Wort: „ Wie soll eine solche Rettung denn aussehen? Gegen den Willen von etwa 80% gehirngewaschener Deutscher ? Ich habe selbst bis vor kurzer Zeit an die Rechtmäßigkeit des Systems geglaubt!“ Akson nickte zu den Worten von Franz Eichborn und sagte: „Wir sollten uns zunächst mit der näheren Zukunft in Deutschland und Europa beschäftigen, und danach werden wir unsere virtuelle Reise fortsetzen!“ Aus dem Munde von Hedi Brömmel kam der Ausspruch: „Ach wie schade! Ich hatte mich innerlich schon auf einen längeren Aufenthalt hier auf diesem Planeten schon eingestellt!" „Keine Angst wir werden nach hier zurückkehren!“ Antwortete Akson.

Wie beim Hinflug umgab sie plötzlich wieder Dunkelheit, und kurze Zeit später fanden sie sich alle in ihren bequemen Polstersesseln im geheimen Raum hinter Christine Löfflers Küche wieder. Nur Akson blieb vor der Bildfläche stehen wo sie das Panoramabild des Weltraums mit den Sternbildern sehen konnten. Aber in klarerer Sicht als sonst von der Erde aus, da die schützende Lufthülle die Lichter der Sterne etwas flackern lässt. Da hob Akson seine rechte Hand hoch, um die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich zu lenken. „Meine lieben Freunde!“ sagte er. „Wir werden einen zeitlichen Sprung in die Zukunft tun! Ihr werdet jetzt Bilder und Handlungen von äußerster Grausamkeit sehen! Sehr hohe Verluste wird es bei der deutschen Bevölkerung geben. So brutal dies jetzt auch für eure Ohren klingt! Es ist notwendig um im Deutschem Volke die Spreu vom Weizen zu trennen!

Das Schicksal gibt uns Menschen immer zwei Möglichkeiten uns zu entscheiden! Meistens gehen die Menschen den vermeintlich bequemeren Weg, der sich nach dem sie einige Zeit diesen Weg gegangen sind, oft als der dornenreichere erweist. Eine Umkehr ist dann nicht mehr möglich! Erst muss es zur Katastrophe kommen, um dann geläutert einen neuen Anfang zu nehmen. Das Deutsche und auch die anderen Europäischen Völker hatten sich für den am Anfang vermeintlichen bequemeren Weg entschieden. Sie sind den Verführungsklängen der Hintergrundmächte gefolgt und müssen jetzt für ihre Fehler bitter bezahlen! Es ist wie bei den Teppichhändlern an der Haustür, die mit immer neuen Argumenten die Hausfrauen hereinlegen, und diese wenn sie einmal in der Wohnung sind auch noch zusätzlich bestehlen. Man kann dies mit der sogenannten hohen Politik vergleichen, die Verkäufer sind die Politiker, und die Hintergrundmächte die Firmeninhaber die den billigen Schund herstellen!

Kaum hatte Akson die letzten Worte gesprochen, da änderte sich das Panoramabild an den Wänden. Es zeigte eine Straße in einer deutschen Großstadt. Unrat und Müll lagen auf den Bürgersteigen herum. Die Mülltonnen waren offenbar seit Monaten nicht mehr entleert worden, und der Müll lagerte in Plastiktüten um diese übervollen Tonnen herum. Wo in den Fenstern der Häuser die Glasscheiben fehlten, waren diese mit durchsichtiger Plastikfolie oder mit Pappe zugeklebt. Die Hauswände waren mit Graffiti vollgeschmiert. Die Briefkästen neben den Haustüren waren abgerissen worden, und die

Klingelknöpfe an den Hauseingängen waren offenbar unter dem Einsatz von Feuerzeugen zerschmolzen. In der einzigen Telefonzelle fehlte der Telephonapparat, und die Scheiben der Zelle waren zerschlagen worden. Ein buntes Völkergemisch war auf der Straße zu sehen. Der Anteil von Schwarzafrikanern war darunter der höchste. Mischlingskinder spielten zwischen den Müllbergen herum und auf den Treppen zu den Hauseingängen saßen auch ein paar weiße Deutsche mit der Schnaps- oder Bierflasche in der Hand herum. Man sah an den Gesichtern dieser weißen Deutschen, dass diese sich bereits selbst aufgegeben hatten, und ihren Ausweg im Alkoholrausch suchten. Einige unter den jüngeren deutschen Frauen, welche dabei saßen, die optisch noch nicht so vom Alkohol- und Drogenkonsum gezeichnet waren, verdienten ihren Lebensunterhalt offenbar im horizontalem Gewerbe. Einer der Schwarzafrikaner steuerte auf eine der weißen Frauen mit blonden Haaren zu, und sagte nur zu ihr: „Du, komm mit!“ Diese stand auf und sagte zu ihrem weißen Trinkgenossen: „ Pass mal auf mein Bier auf, bis ich wiederkomme!“ Dieser nickte nur stumm, während die blonde Deutsche mit dem Schwarzen in einer der Haustüren verschwand! Ratten huschten zwischen den überfüllten Mülltonnen herum. Aber die Menschen waren zu apathisch, um diese überhaupt noch wahrzunehmen!

Da schaltete sich eine männliche Stimme in das Geschehen ein und sprach: „Liebe Anwesende sie sehen hier das Geschehen auf der Kiefernstraße in der rheinischen Großstadt Düsseldorf, und das ist heute schon Realität in vielen unserer Großstädte! Wir Aldebaraner sprechen wenn wir Deutschland sagen auch von uns! Wir und ihr Deutschen sind eines Ursprungs und damit blutsverwandt! Das erklärt auch die

Sorge um das Deutsche Volk, trotz seiner Fehler und Schwächen. Damit ist nicht nur das Kernvolk der Deutschen gemeint, sondern wir beziehen auch die Skandinavier und die Westeuropäer mit ein, die in ihrer Volkssubstanz auch sehr gefährdet sind. Der Hauptangriff der Dunkelmächte zielt allerdings zunächst auf die Deutschen und Österreicher ab. Unbemerkt von der Masse des Volkes wird die Überwachung des einzelnen Menschen immer intensiver. Das fängt heute schon direkt nach der Geburt eines kleinen Menschenwesens an, indem der neue Erdenbürger mit einer Steuernummer versehen wird, bevor er überhaupt anfängt selbstständig zu denken. Jeder wird heute überwacht, ohne dass gegen ihn ein Verdachtsmoment vorliegen muss! „

Kaum waren die Worte des Sprechers verklungen, wechselte das Bild und zeigte eine Menschenschlange vor dem Arbeitsamt. Eine Uhr, die ins Bild eingeblendet wurde zeigte früh 6/30 Uhr an, obwohl das Arbeitsamt seine Türen erst um 8Uhr früh

öffnete. Überwiegend waren deutsche Arbeitssuchende außer ein paar Türken zu sehen. Die meisten Ausländer darunter überwiegend Schwarzafrikaner standen vor den Sozialämtern, die aber erst ab vormittags 11 Uhr ihre Türen öffneten. Dann wechselte die Szene in den türkischen Teil einer deutschen Großstadt über. Frauen, mit Kopftüchern, die hinter ihren Männern hergingen beherrschten überwiegend das Straßenbild. Türkische Lebensmittelgeschäfte, Dönerbuden, Pizzarien und viele Billigläden mit viel Ramsch, befanden sich in türkischer Hand. Auf einem Platz neben einer zerfallenen Christlichen Kirche, war der Neubau einer Islamischen Moschee zu sehen, wo der Muezzin vom allen überragenden Minarett zum Islamischen Gebet aufrief! Die letzten deutschen Anwohner waren nach und nach weggezogen, da sie dem Druck ihrer türkischen Nachbarn nicht mehr standhalten konnten. Nur der am Rand der Stadt gelegene Friedhof war noch in deutscher Hand. Allerdings handelte es sich dort nur um Verstorbene. Die Türken hatten es verstanden in Deutschland innerhalb ihrer Gemeinschaft einen eigenen Wirtschaftskreislauf aufzubauen, achteten aber streng darauf, dass kein Deutscher oder kein anderer Ausländer daran teilnahm! Ein türkischer

Unternehmer wird immer nur wieder türkische Arbeitnehmer einstellen, und seine Waren nur von einem türkischen Zulieferer beziehen! Türken, auch wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, werden immer in türkischen Geschäften kaufen. Nur wenn sie die gewünschte Ware bei keinem türkischen Händler bekommen, gehen sie ausnahmsweise auch zu einem deutschen Händler! Auch hatte die Türkei in Deutschland Banken eröffnet, die nur für Türken gedacht sind, und den Türken in Deutschland ermöglichte verbilligte Kredite zu bekommen um Häuser und Grundstücke zu kaufen. Der deutsche Staat ist nie dagegen eingeschritten! Im Gegenteil er hat diesen Trend sogar noch gefördert. Nicht die türkische Bevölkerung ist der Hauptfeind des Deutschen Volkes, sondern der Staat, welcher seit mehreren Jahrzehnten eine Politik gegen das eigene Volk im Auftrag feindlicher Hintergrundmächte betrieben hat! Durch diese Politik des deutschen Staates, hatte sich unter einem großen Teil der türkischen Bevölkerung gegenüber der deutschen ein Überlegenheitsgefühl breit gemacht, welches durch die islamische Religion noch verstärkt wurde! Die Politik der türkischen Muslime zielte darauf ab, auf längere Sicht die Deutschen aus ihrem angestammten Land zu verdrängen, und aus Deutschland der Zukunft einen zweiten Türkischen Staat zu machen! Um eine Integration in Deutschland zu verhindern, war es den meisten Türkinnen untersagt sich einen deutschen Freund oder Ehemann zuzulegen!

Dies wurde auch durch das islamische Gesetz der Scharia begründet, da der Ehemann nach diesem Gesetz immer die Religion der Kinder bestimmt. Heiratet eine Türkin einen Mann mit einer anderen Religion, dann sind die Kinder für den Islam verloren. Es ist offensichtlich, dass die Türken in Deutschland unser Land mit ihren Kinderreichtum erobern wollen, und wenn dies so weitergeht, dann werden sie es auch in absehbarer Zeit geschafft haben. Schon heute führen sie sich in den Stadtteilen unserer Großstädte in denen sie die Bevölkerungsmehrheit haben so auf, als würde dort ihr angestammtes türkisches Heimatland sein! Während dieses Berichtes wechselte die Szene auf der Panoramabildfläche und zeigte die

Reinerstraße im Stadtteil Duisburg-Hamborn-Bruckhausen. Dieser Stadtteil, der unweit vom Stahlwerk der August-Thyssenhütte liegt, hatte schon in den 80-ziger Jahren des 20.Jahrhunderts einen Bevölkerungsanteil von 80% Türken erreicht! Auf dieser etwa achthundert Meter langen Straße sah man einen Türkenladen neben dem anderen, und dazwischen Lokale, wo über dem Eingang in großen Buchstaben stand Türkischer Kulturverein e.V.. Und dazwischen gab es sogar noch eine kleine deutsche Gaststätte, die sich nur deshalb gehalten hatte, weil der Hauseigentümer ein Deutscher war, der mit dem Pächter der Gaststätte befreundet war. Dies war natürlich den türkischen Mitbürgern ein Dorn im Auge. Es war Karnevalmontag, der Höhepunkt im rheinischem Karneval. Die wenigen Deutschen hatten sich auf drei Gaststätten in diesem bereits von Türken beherrschtem Stadtteil zum Feiern verteilt.. Die Kleine Gaststätte mit der blonden Wirtin Christa war vollbesetzt, so dass ihr Ehemann Gerd, der sonst in aller Welt auf Montage unterwegs war seinen Urlaub damit verbrachte, dass er seiner Frau in der Gaststätte half. Auch sein jüngerer Bruder Erwin, der sonst Ausbilder bei den Fallschirmjägern der Deutschen Bundeswehr war, half heute mit. Es war gerade Lohntag gewesen, und die meist männlichen Gäste zahlten ihre Zeche überwiegend mit größeren Geldscheinen. Dadurch ging der kleinen Gaststätte bald das Kleingeld aus. Zwei Straßen weiter auf der Schulstraße befand sich die Gaststätte zum Hochhaus, die damals noch einem deutschem Wirt gehörte. Deshalb rief Gerd den Wirt vom Hochhaus an, und fragte ihn, ob er ihm wenigsten DM 100,- in Kleingeld wechseln könnte? „Aber sicher Gerd!“ Sagte dieser, der auf den Namen Anton hörte. Daraufhin sagte die Wirtin zu ihrem Mann Gerd: „Lass mich lieber rüber gehen, sonst bleibst du beim Anton noch an der Theke

hängen!“ Gerd nickte zustimmend und übernahm den Platz am Bierzapfhahn von seiner Frau. Als nach einer halben Stunde seine Frau Christa noch nicht zurück war, wurde Gerd doch etwas unruhig. Er rief den Wirt von der Gaststätte Hochhaus an und fragte nach seiner Frau! „Hör mal Gerd!“ Sagte Anton. „Die Christa ist vor einer viertel Stunde schon weg! Ich habe ihr noch einen Schnaps ausgegeben, und dann ist sie sofort gegangen!“ Da wurde Gerd unruhig und übergab seinem Bruder Erwin den Zapfhahn, um seiner Frau entgegenzugehen. Der kürzeste Weg in die Schulstraße zur Gaststätte Hochhaus führte durch die Eilperhofstraße. Und diesen Weg ging Gerd, da seine Frau genau aus dieser Richtung kommen musste. In der Mitte der Eilperhofstraße musste Gerd an einer dunklen Toreinfahrt vorbei. Genau aus dieser Toreinfahrt hörte er laute Hilfeschreie von seiner Frau Christa! Gerd, der sofort in diese Toreinfahrt hineinstürmte sah, wie seine Frau von vier dunkelhaarigen Männern umringt war, die versuchten ihr die Kleider vom Leibe zu reisen! Christa versuchte sich tapfer mit Fußtritten gegen ihre Peiniger zu wehren. Dadurch, dass Gerd auf diese vier offenbar türkischen Männer schlagend einstürmte, konnte sich seine Frau Christa losreisen, und gemeinsam mit ihrem Mann Gerd die Flucht in Richtung ihrer Gaststätte ergreifen. Mit gezogenen Messern rannten ihnen die Türken hinterher. Mit letzter Kraft schafften sie es vor den Türken in ihre Gaststätte zu entkommen! Gerds Bruder Erwin erfasste sofort die Situation! Mit Stühlen und Barhockern bewaffnet bildeten zehn Deutsche vor der

Gaststätte einen Verteidigungsring. Es war auch höchste Zeit, da aus allen Häusern und türkischen Kulturvereinen zirka 50-60 Türken kamen um die kleine Gaststätte zu stürmen! Diese Türken sahen wohl darin eine Beleidigung, weil sich Gerds Frau die Christa von den vier Türken nicht vergewaltigen lassen wollte! Zunächst gelang es den anstürmenden Türken nicht, den Verteidigungsring der Deutschen zu durchbrechen. Ihre Taktik war, den einen oder anderen deutschen Verteidiger aus dem Ring herauszuziehen, um den Ring aufzubrechen. Anrufe bei der deutschen Polizei blieben ergebnislos. Offenbar durften diese nicht helfen! Nach mehreren Anstürmen gelang es den Türken einen der deutschen Verteidiger zu ergreifen, der neben Gerd im Verteidigungsring kämpfte. Gerd, der seinem deutschen Kameraden zu Hilfe kommen wollte, bekam einen Messerstich durch den Arm, und in die Brust unterhalb des Herzens. Sein Bruder Erwin erwischte es ebenfalls am Arm und in den Rücken. Erst als daraufhin wieder die Polizei angerufen wurde, und dem Wachhabenden gesagt wurde, dass die Polizei es zu verantworten hätte wenn Deutsche reihenweise von Türken abgestochen würden, kamen diese mit einem Einsatzwagen und zwei Krankenwagen. Es war auch höchste Zeit, da die deutschen Verteidiger sich einer mittlerweile zehnfachen türkischen Übermacht nicht mehr lange hätten halten können! Erwin und Gerd wachten später auf der Intensivstation des Johannis Hospitals in Duisburg-Hamborn wieder auf. Drei Monate später fand die Gerichtsverhandlung wegen des türkischen Überfalls statt. Der deutsche Richter war der Meinung, dass es nicht schlimm wäre, wenn Gerds Frau die Christa von unseren türkischen Gästen mal einen Kuss bekommen hätte es wäre schließlich Karneval gewesen! Etwas Lebensfreude sollte man den türkischen Mitbewohnern unseres Landes auch gönnen! Welche von den Türken mit ihren Messern zugestochen hatten ließ sich leider nicht mehr feststellen. Es ist auch möglich, dass die deutsche Polizei in diese Richtung auch gar nicht ermitteln wollte oder durfte! Man sollte sich jetzt die Frage stellen, wenn es umgekehrt gewesen wäre! Die Deutschen Täter wären wegen versuchter Vergewaltigung für mehrere Jahre ins Gefängnis gekommen, und die Polizei hätte mit größter Wahrscheinlichkeit die Messerstecher ermittelt. Außerdem hätte es auf Bundesebene wieder eine Lichterkette gegen Fremdenhass gegeben, und der Deutsche Bundespräsident hätte sich bei der Türkischen Regierung in Ankara entschuldigt. Auch ein Rauschen im Blätterwald

der internationalen Presse über die bösen deutschen Nazis wäre unvermeidlich gewesen. Gerd ist danach an den Folgen nach jahrelangem Herzleiden am 5. Mai 2002 verstorben, und er liegt heute auf dem Friedhof von Duisburg-Bruckhausen am Ostacker beerdigt!

Auch die Entrechtung des Deutschem Volkes durch die Gesetzgebung macht immer mehr Fortschritte. Angefangen hat es mit der Verabschiedung des Gesetzes wegen Volksverhetzung, und die Diskriminierung von Minderheiten. Unter diesem Deckmantel ist es möglich, Menschen vor Gericht zu stellen die sich offiziell gegen Homosexualität aussprechen oder darüber Witze machen. So wird per Gesetz der Abschaum durch die Hintertür in die Führungspositionen gehoben.

Während des Berichtes wechselten die Bilder und zeigten eine Einfamilienhaussiedlung am Rande einer deutschen Großstadt. Obwohl die Gärten noch vor den meisten Häusern gepflegt aussahen, und die Straßen durch die Anwohner sauber gehalten wurden. Sah man, dass auch da die Armut nicht halt gemacht hatte. Fast jedes 3.Haus stand zum Verkauf, da es die Eigentümer nicht mehr halten konnten. Auch waren die Anwohner verunsichert, da von der nahegelegenen Großstadt oft nachts Banden auftauchten, und in die Häuser mit Gewalt eindrangen. Die Bandenmitglieder bestanden meistens aus Zuwandern aus Südosteuropa. Aber auch viele Schwarzafrikaner waren darunter, die sich besonders brutal aufführten, da sie es gewohnt waren Menschen zu töten, denn sie hatten es schon in ihrer frühsten Jugend als Kindersoldaten in Afrika gelernt, bevor sie als Asylanten nach Deutschland kamen. Die deutsche Polizei reagierte fast nie auf Hilferufe der deutschen Anwohner, und wartete immer bis die kriminellen Banden mit ihrer Beute wieder verschwunden waren. Die deutschen Anwohner waren dann dem Terror dieser Banden ausgesetzt, die bei ihren Beutezügen regelmäßig die jüngeren Frauen vergewaltigten. Als aber einige der deutschen Anwohner sich zur Wehr setzen wollten, indem sie sich auf dem Schwarzmarkt Schusswaffen besorgten, gab es eine größere Polizeirazzia. Eine Reihe Deutscher wurde dann vor Gericht gestellt und mit der Begründung zu saftigen Gefängnisstrafen verurteilt, dass sie nicht nur gegen das Waffengesetz verstoßen hätten, sondern mit diesen Waffen auch bereit wären auf ausländische Mitbürger zu schießen. Das Argument der Notwehr wurde von den Richtern überhört, und spielte bei der Urteilsbegründung keine Rolle mehr. Die deutsche Bevölkerung merkte in weiten Teilen, dass der Staat, der aus ihnen den letzten Cent in Form von Steuern und Abgaben herauspresste, der Hauptfeind war.

Langsam spitzte sich die Lage in Deutschland immer mehr zu. Es hatten sich junge deutsche Männer zu Gruppen zusammengeschlossen, und in den Wäldern heimliche Waffenlager angelegt. Besonders in den sogenannten neuen Bundesländern regte sich zuerst der Widerstand gegen die Unterdrückung und Ausbeutung des deutschem Volkes. So kam es vor, dass ein deutsches Einfamilienhaus von einer ausländischen Bande überfallen wurde, und einer der deutschen Anwohner rief eine dieser deutschen Wehrsportgruppen zu Hilfe. Da zeigte es sich, dass es die Jugend nicht vergessen hatte, wie man einen militärischen Einsatz zu führen hat. Innerhalb von einer viertel Stunde rückte eine dieser deutschen Einsatzgruppen an. Sie hatten sich den Namen nach ihrem großem Vorbild Hans Ulrich Rudel gegeben. Rudel war der höchst ausgezeichnete Soldat des 2. Weltkrieges, und hatte als Stukapilot über 500 russische Panzer abgeschossen, und mehrere feindliche Kriegsschiffe versenkt! Aus einer Sackgasse waren die Hilfeschreie aus einem Einfamilienhaus von zwei Frauen zu hören! Von den 15 Mann der Einsatzgruppe sicherten zehn das Umfeld um die Straße ab, und fünf stürmten in das Haus durch die Haustür, durch den Hintereingang und durch ein Fenster im Erdgeschoss, und zwei Mann hatten ihre Seile mit einem Wurfanker über das Geländer des Balkons in der ersten Etage geworfen und kletterten gewandt daran hoch. Da die deutsche Einsatzgruppe

jetzt nicht nur die ausländische Verbrecherbande aus dem Erdgeschoss heraus sondern jetzt auch von oben kommend angriff, gaben diese zehn Banditen sofort auf, und

ließen sich von den Deutschen sofort entwaffnen. Da zeigte sich die Feigheit dieser Banditen, die nur in der Gruppe mutig waren, wenn sie nur wehrlose Frauen und einzelne Männer vor sich hatten. Besonders wütend wurden die Männer der deutschen Einsatztruppen wenn sie sahen, dass die weiblichen Personen ab einem Alter von dreizehn Jahren vergewaltigt worden waren.

In diesem Falle hatten die Banditen mit ihrer anschließenden Hinrichtung zu rechnen. Außerdem mussten die Männer der deutschen Einsatzgruppe damit rechnen, dass die ausländischen Banditen der deutschen Polizei genaue Hinweise zu ihrer Erkennung gaben, obwohl sie bei ihren Einsätzen maskiert waren. Die deutschen Opfer mussten sich hinterher polizeilichen Vernehmungen unterziehen, was auch nicht gerade hilfreich war, den seelischen Schaden, der durch den Überfall entstanden war zu überwinden! Deshalb war es für die Männer der deutschen Einsatzgruppen erforderlichen, dass die ausländischen Banditen im Anschluss von ihnen in die Wälder gebracht und dort liquidiert wurden! In. den Gegenden Deutschlands wo diese deutschen Einsatztruppen agierten, trat für die Deutschen Ruhe ein, und die Überfälle ausländischer Banden auf Deutsche ließen rapide nach. Allerdings kam jetzt der Staatsschutz, der Verfassungsschutz und die Sondereinsatzkommandos der Polizei um gegen diese deutschen Einsatzgruppen vorzugehen. Diese waren in der Vergangenheit von Veteranen der NVA und der Bundeswehr im Geheimen aufgebaut worden, und griffen zum Schutz der deutschen Bevölkerung ein. Wenn sie auch nicht überall sein konnten, so hatten sie viele Überfälle krimineller Banden von Schwarzafrikanern und Südosteuropäern verhindern können. Wenn die deutsche Polizei bisher nicht bereit war oder auch von höherer Seite die deutsche Bevölkerung vor diesen Überfällen nicht schützen durfte, so wurde jetzt der gesamte Polizeiapparat gegen diese deutschen Einsatzgruppen mobil gemacht. Die Einsatzgruppen hatten wohl ein ausgeklügeltes Sicherheitssystem, welches verhinderte, dass so ohne weiteres feindliche Spitzel dort eindringen konnten. Vieles was der ehemalige Bundeswehr- oder NVA-Soldat nicht in seiner damaligen Truppe gelernt hatte, konnte durch entsprechende Lektüre ergänzt werden. Besonders lehrreich erwies sich das Buch von Major von Dach „der totale Widerstand“ Guerillakampf für jedermann! Der Inhalt des Buches beschreibt eine genaue Kleinkriegsanleitung, und ist für den Mitteleuropäischem Raum bestens geeignet! Es wird vom Schweizer Unteroffiziersverband herausgegeben, und ist in Deutschland verboten! Genau nach der Anweisung des Buches durften die Einsatzgruppen eine Stärke von 15 Mann nicht überschreiten, da sie sonst in ihrer Beweglichkeit gehindert wurden. Jeder von diesen Männern wusste, dass es hier um sein oder nichtsein ging! Und sie waren sich dessen bewusst, dass bei erwiesenem Verrat und nach einer Anhörung durch den Gruppenführer, die Liquidation erfolgte! Es war jedem von den Kämpfern bewusst, dass sie die Aufgabe hatten, das Deutsche Volk in seiner Art zu erhalten! Durch dieses innere Bewusstsein eines jeden Einzelnen hatten diese Einsatzgruppen, die in ihrer Gesamtheit aus vielen Kleinverbänden über Deutschland agierten, eine beachtliche Kampfkraft erreicht. Diese Erfolge blieben auch den europäischem Nachbarn in Holland, in Dänemark, in Belgien und in Frankreich nicht verborgen. Wenn auch im Anfangsstadium die von den Hintergrundmächten

gesteuerte Presse diese Einsatzgruppen totschwiegen, sprach es sich auch unter den Nachbarn herum, und nach diesem Muster der Deutschen entstanden auch dort entsprechende Gruppen die ähnliche Erfolge beim Schutz ihrer eigenen angestammten Bevölkerung erzielten.

Dort wo die Lahn entspringt in einem der größten Waldgebiet des Landes

Nordrhein Westfalen mitten im Rothaargebirge abseits der normalen Wanderwege saßen zehn erprobte Kämpfer einer der deutschen Einsatzgruppen am frühen Morgen im Halbkreis um ihren Gruppenführer, und hörten aufmerksam auf dessen Worte. Das Laubdach der Baumkronen verhinderte auch die Sicht für einen darüber fliegenden Polizeihubschrauber. Während vier weitere nach allen vier Himmelsrichtungen in einem Abstand von 50 bis 60 Metern von der Gruppe gut getarnt im Unterholz des Buchenwaldes mit entsicherten Waffen die Gruppe vor einer Entdeckung schützen sollten! Ihre Waffen waren alle mit Schalldämpfern versehen, falls es nötig sein sollte unliebsame Störenfriede lautlos zu beseitigen! Einer der Kameraden hatte zusätzlich zu seiner Pistole Walther P38 mit dem Schalldämpfer eine Panzerarmbrust an einem Riemen über den Rückengeschnallt mit mehreren Pfeilen welche scharfe Stahlspitzen hatten. Dieser hatte es sich auf einem überdachten Hochstand am Rande einer Bergwiese bequem gemacht. Von dort aus konnte er bis ins Tal einsehen, wo ein Wanderweg an einem Wildbach entlang führte, ohne selbst gesehen zu werden!. Alle Späher waren mit Funksprechgeräten ausgestattet, um bei Gefahr mit einem Codewort die versammelten Kameraden zu warnen! Im Vertrauen auf seine Kameraden, die aus dem Dickicht des Waldes die Gegend aufmerksam beobachteten, erhob der Gruppenführer Jens Olsen das Wort: „Kameraden ihr wisst alle, was für uns hier auf dem Spiel steht! Wir sind hier zusammen, weil jeder von uns weiß, dass wir zur Zeit die letzte Hoffnung für unser Volk, ja mit unseren Kameraden aus Belgien, den Niederlanden, Dänemark und Frankreich sind!“ Während er die Worte sprach, leuchteten seine Augen vor Energie und Zuversicht! Er war etwa 1,90 m groß, und seine schlanke und sehnige Gestalt ließ auf Schnelligkeit und Ausdauer schließen, seine dunkelblonden Haare und die blaugrauen Augen, zeigten seine germanische Abstammung! „Ihr wisst, Kameraden!“ Sprach er weiter, dass die Aufgabe, die jetzt vor uns liegt äußerste Konzentration von jeden einzelnen von uns verlangt! „ Jeden von uns, kann es passieren, dass wir durch einen dummen Zufall in die Hände der illegalen Staatsmacht der BRD geraden! Gerd, Klaus, Erwin, Eugen, Anton und ich werden mit dem Schützenpanzer Fuchs vor das Tor der Haftanstalt Werl fahren. Punkt zehn Uhr haben unsere dort inhaftierten Kameraden Uwe, Fritz und Egon Ausgang auf dem Gefängnishof. Hier haben wir die Chance die drei zu befreien, bevor sie in das Hochsicherheitsgefängnis nach Stammheim überführt werden! Wir können davon ausgehen, dass unser Panzerwagen, der völlig getarnt nicht weit von hier in einer Schonung steht, die Motorkraft besitzt um das Gefängnistor im erstem Anlauf einzurammen. Den Wagen werde ich fahren, Gerd und Erwin werden zusätzlich kurz vor dem Tor jeweils seitlich von unserem Panzerwagen mit ihren Kalaschnikows in Stellung gehen, denn wir müssen damit rechnen, dass der Wachturm mit einem Schützen besetzt ist! Der Wächter muß als erster vom Turm geschossen werden, damit wir und unsere Kameraden nicht abgeschossen werden! Dann gilt es, das Aufsichtspersonal daran

zu hindern, dass die Gefangenen in das Gebäude zurückgetrieben werden! Ich denke, das müsste reichen! Damit wir ungehindert unser Ziel erreichen müssen wir die Uniformen der Bundeswehr anziehen! Die anderen Kameraden werden ebenfalls als Bundeswehrsoldaten getarnt mit ihren Tränengasgranaten auf die in der Nähe gelegenen Polizeistationen Anschläge verüben! Das ist sehr wichtig, dadurch werden diese Polizeikräfte gebunden und können nicht unsere Aktion im Hof der Haftanstalt gefährden! Denkt daran, bevor es euch selbst an den Kragen geht, mit euren Kalaschnikows voll drauf zu halten! Auch wenn der eine oder andere denken mag, diese Polizisten sind doch auch Deutsche! Aber genau diese Polizisten haben durch einen gemeinen Hinterhalt unsere Kameraden ins Gefängnis gebracht, als diese zu einem vermeintlichen Überfall auf eine deutsche Familie gerufen wurden. Darum Kameraden denk an unsere Leitworte: Lieber

stehend sterben, als kniend Sklave sein!“ Mit diesem Wahlspruch endete die Unterredung, und Jens Olsen erhob seine rechte Faust senkrecht in die Höhe, was für die Kameraden bedeutete, Abmarsch in Schützenreihe. Rechtzeitig trafen die Späher von ihren Posten bei der Gruppe ein, und schlossen sich beim Marsch durch den Wald ihren Kameraden an! So weit es möglich war sicherte Olsen mit seiner Kalaschnikow nach vorn, während der nächste um Schulterbreite versetzt mit seinem Schnellfeuergewehr nach rechts sicherte, und der hinter ihm marschierende Kamerad von diesem mit seiner Waffe nach links. So bis zum letztem der Kämpfer, der die Gruppe nach hinten sichern musste, setzte sich so die Art des Marsches fort. Diese Taktiken erlernen die Soldaten in ihrer Infantriegefechtsausbildung bei den meisten Armeen der Welt. Wichtig bei allem Erlernten ist hinterher die genaue Befolgung dieser Taktiken bis ins kleinste Detail, was dann eine Truppe erfolgreich werden lässt! In der Tannenschonung trennte sich die Gruppe. Jens und fünf seiner Kameraden enttarnten den Panzerwagen in der Schonung, und die anderen neun Kameraden teilten sich wiederum in zwei Gruppen zu je einmal fünf und einmal vier Kämpfer. Diese hatten ihre Motorräder ebenfalls an verschiedenen Stellen im Walde gut getarnt versteckt. Als getarnte Bundeswehrsoldaten war es wichtig für sie, dass sie an ihren Waffen nicht auffallen durften. Der Polizeistreife oder auch dem ehemaligen Bundeswehrsoldaten, wäre es aufgefallen, wenn sie mit Kalaschnikows auf ihren Motorrädern durch die Gegend gefahren wären. Dadurch war es notwendig diese vorher in den unterirdischen Waldverstecken gegen die bei der Bundeswehr gebräuchlichen Uzis auszutauschen! Die Kameraden hatten zwar lieber die Kalaschnikows, weil diese mit ihrer erhöhtem Durchschlagskraft im Ernstfall auch durch die Panzerung eines Polizeihubschraubers schießen konnten! Dafür waren die Uzis auch etwas handlicher. Und die Kradmelder der Bundeswehr waren alle mit dieser Waffe ausgerüstet.

Punkt 10Uhr und fünf Minuten stand der Schützenpanzerwagen Fuchs in Sichtweite des Eingangstores zur Haftanstalt in einer Seitenstraße in Werl. Gerade waren die Gefangenen auf dem Hof zum Rundgang herausgelassen worden. Wie Jens Olsen richtig vermutet hatte, war der Wachturm der Anstalt mit einem Posten besetzt! Eugen hatte sich als sehr guter Schütze in letzter Minute dafür freiwillig gemeldet den Posten vom Turm zu schießen. Dafür hatte er schon den Schalldämpfer vorne auf den Lauf seiner Kalaschnikow geschraubt. Alle sechs Kameraden hatten sich im Panzerwagen, der zehn Mann mit Ausrüstung in seinem Innenraum unterbringen

kann, die schwarzen Masken über ihre Köpfe gezogen. Und jetzt musste es schnell gehen! Eugen legte aus der Deckung des Panzerwagens auf den Wachposten im Turm an, und man hörte dank des Schalldämpfers seiner Kalaschnikow nur ein Plopp! Und Schon fiel der Posten vom Turm! Innerhalb einer Sekunde gab Sven Olsen Vollgas und raste auf das Gefängnistor zu! Ein harter Schlag und der Panzerwagen mit seinen 700 PS starken Motor hatte tätsächlich das Tor aufgesprengt! Uwe, Fritz und Egon liefen als gut trainierte Kämpfer im Zickzack auf den Panzerwagen zu! Dadurch verfehlten die Schüsse, die von den Justizvollzugsbeamten auf sie abgegeben wurden ihre Ziele. Gleichzeitig heulte die Alarmanlage der Justizvollzugsanstalt auf! Jetzt sahen sich die am Tor in Stellung gegangenen Kämpfer Gerd und Erwin genötigt den Kameraden aus ihren Schnellfeuergewehren Feuerschutz zu geben! Gegen dieses Schnellfeuer aus den Kalaschnikows hatten die Justizvollzugsbeamten mit ihren Handfeuerwaffen nichts entgegen zu setzen, deshalb zogen es diese vor erst einmal in Deckung zu gehen! Im Rückwärtsgang fuhr Jens Olsen den Panzerwagen durch das zerstörte Tor auf die Straße zurück, nachdem alle Kameraden einschließlich der befreiten ohne Verletzungen durch die hintere Ladeklappe in den Panzerwagen in vorläufiger Sicherheit waren! Ping, ping, machte es als die Geschosse aus den

Pistolen der Justizbeamten auf die Panzerung des Wagens auftrafen, aber wegen der dicken Stahlpanzerung den Männern im Panzerwagen nichts anhaben konnten.

Da die Verfolgungsjagd durch die Polizei jetzt ausblieb, mussten die Aktionen der anderen Kameraden auch voll geklappt haben! Allerdings wussten die Kameraden, dass aus anderen Teilen Nordrhein Westfalens freie Polizeikräfte schnell herangezogen werden. Sie mussten deshalb schnellstens in das schützende Waldgebiet zurück! Aber auch da gab es nur einen vorübergehenden Schutz da die Einsatzkräfte der Polizei mit ihren Spezialabteilungen mit Hubschraubern das gesamte Gebiet absuchen würden. Dazu kamen noch die Hundertschaften der Bereitschaftspolizei, die mit Suchhunden die Wälder durchkämmen werden! Das Schlimme war, dass die Polizei mit ihren Spezialeinheiten und der Bundesgrenzschutz, sich auf die Verfolgung der deutschen Einsatztruppen konzentrierten, und dabei den Schutz der deutschen Bevölkerung total vernachlässigte. Die deutschen Einsatzgruppen waren in Deutschland in dauernder Bewegung. Das bedeutete, dass oft ein Einsatzgebiet wo sie erfolgreich gekämpft hatten wieder verlassen mussten. Wie bitter war es, wenn sie dann hörten, dass Häuser von ausländischen Banden wieder überfallen wurden, und sie wegen der zu großen Entfernung nicht helfen konnten. Sie hatten den Menschen nur bestimmte Empfehlungen geben können, wie sie sich bei einem Überfall, den sie hoffentlich rechtzeitig merken, verhalten sollen! Wichtig ist, dass die deutschen Anwohner möglichst alle Fenster vergittern müssen. Auch Kellertreppen, die von Außen in die Häuser führen müssen total einbruchssicher gemacht werden. Da in der Bevölkerung oft nur noch wenig Geld vorhanden war, kam jetzt wieder die gegenseitige Hilfe der Nachbarn zum Tragen! Viele der Anwohner konnten mit ihren handwerklichen Fähigkeiten ihren in dieser Hinsicht nicht so begabtem Nachbarn helfen! Viele stellten in ihre Flure Säcke mit harten Erbsen und stellten Feuerlöscher daneben.

Wichtig ist, dass es sich um einen Feuerlöscher mit einer Stickstoff-Füllung handelt. Der Stickstoff nimmt den anstürmenden Banditen den Sauerstoff zum Atmen und lässt diese sofort zusammenbrechen! Eine Bande, die durch eine Haustür hereinstürmt würde durch ausgeschüttete Erbsen keinen Halt mehr mit ihren Füßen finden, und dann mittels des Stickstoffs aus einem der Feuerlöscher kampfunfähig gemacht werden! Auch Hunde die besten Freunde von uns Menschen, melden jeden Fremden zu jeder Tages- oder Nachtzeit.

Es hat in den 90-ziger Jahren des 20.Jahrhunderts deshalb eine groß angelegte Propaganda in den Medien gegen sogenannte Kampfhunde gegeben. Wenn es in einzelnen Fällen auch vorgekommen ist, dass es Hunde gab, die Menschen angefallen haben, so hat dies die Presse im großen Stil ausgeschlachtet! Man hat sogar überlegt, von Menschen von Besitzern von sogenannten Kampfhunden, Waffenscheine zu verlangen! All diese Propaganda war nur ausgelegt um das Deutsche Volk immer wehrloser zu machen!

Während Jens Olsen diese Gedanken durch den Kopf gingen, hatten sie die schützende Nähe des Waldes erreicht. Obwohl der Panzerwagen Fuchs in der Spitze eine Geschwindigkeit von 120 Km erreichte tauchte über ihnen bei der Fahrt über einen Waldweg ein Polizeihubschrauber auf, der per Lautsprecher aus der Luft sie zur Aufgabe aufforderte! Jens Olsen gab jetzt Vollgas sie wussten, dass sie den Hubschrauber so einfach nicht abschütteln konnten. Da trat jetzt Anton in Aktion! Wie durch Gedankenübertragung mit Jens öffnete er die Klappe des Panzerwagens nach oben, und als sich alle krampfhaft festhielten, ging Jens voll in die Bremsen. Der Polizeihubschrauber schoss über sie hinweg, und als dieser in der Luft wendete hatte ihn Anton schon mit der Maschinenkanone im Visier. Ein kurzer Feuerstoß und der Hubschrauber explodierte in der Luft! Es blieb den Männern auch nicht anderes übrig, zumal die deutsche Polizei nicht

mehr die Polizei von vor 15 und 20 Jahren war. Gehirngewaschen kamen die Polizisten von den Polizeischulen. Dort hatte man ihnen eingeimpft, dass alles was einen Hauch von nationalem Deutschtum hat, ist kriminell! Zusätzlich hatte man um sicher zu gehen immer mehr Türken bei der einst rein deutschen Polizei! Diese Türken hatten zwar alle den deutschen Pass, aber hatten alle Ereignisse, ihrem türkischen Prediger in der Moschee zu melden! Diese machten Druck auf die deutschen Behörden, wenn sie merkten, dass ein Polizist bei einem nationalen Deutschen ein Auge zudrückte. Dadurch wurde gegen nationale Deutsche wesentlich härter vorgegangen als gegen Drogenhändler, Vergewaltiger, Kinderschänder und Raubmörder! Jens Olsen sah sich jetzt genötigt, schnellstens das vorgesehene Versteck für den Schützenpanzer zu erreichen. Das Wetter kam ihnen dabei zugute, da ein wolkenbruchartiger Regen die Spuren des Schützenpanzers verwischte. Trotz seiner sechs Räder war er geländegängig wie ein Kettenfahrzeug. Dafür ermöglichten die Räder eine höhere Wendemöglichkeit sowie auch eine höhere Geschwindigkeit auf der Straße.

In einem größeren Waldstück, nahe der Lahn- und der Ederquelle, hatten die Kameraden eine größere Grube ausgehoben, in welche man schräg mit dem Schützenpanzer einfahren konnte! Die drei befreiten Kameraden hatten sich schon während der Fahrt umgezogen, und trugen jetzt die gleiche erdfarbenen Kampfanzüge wie ihre anderen Kameraden! Die neun Männer schaufelten die Grube wieder zu nachdem Jens Olsen das Fahrzeug exakt dort hinein gefahren hatte. Es war eine reine Akkordarbeit, welche die Männer da geleistet hatten! Zum Schluss legten sie noch eine umgekippte Birke darüber und legten Äste aus dem Unterholz darüber. Obwohl es noch in Strömen regnete, beendeten sie erst ihre Arbeit, als die Spuren alle beseitigt waren. Die Schaufeln und Spaten nahmen sie mit, um diese an einer weiter entfernten Stelle zu verstecken, damit ein späterer Polizeisuchtrupp nicht sofort auf das Versteck stoßen würde. Mit Karte und Kompass ging der Marsch jetzt zu Fuß weiter. Sven Olsen hatte mit dem Kompass die Karte eingenordet, und am Kompass eine mit den Kameraden der Kradgruppe abgesprochene Marschzahl eingestellt, die sie zu einem gemeinsamen Treffpunkt führen sollte! In dem hohlen Stamm einer alten Eiche war ein Zettel versteckt, und in germanischer Runenschrift stand darauf zu lesen, Treffpunkt bei Trudi! Trudi war ein Treffpunkt für die Gruppe, wenn diese eine Ruhepause einlegen wollte. Es war ein ehemaliges Bauernhaus in der Nähe des Ortes Hilchenbach. Etwas abseits gelegen, hatte es den Vorteil, das nicht jeder Besucher des Hauses beobachten kann, wer da aus- und eingeht. Trudi war für die Kameraden mit ihren knapp 45 Jahren eine gute Mutter ältere Schwester geworden. Sie war der Gruppe sehr dankbar, als diese sie und ihre 20-jährige Tochter Elli von einer Bande Osteuropäer befreit hatten. Die Gruppe hatte nicht unweit ihres Hauses in den umliegenden Wäldern einige Depots mit Waffen, Kleidung und Verpflegung angelegt! Jens Olsen wartete mit seinen Männern die Dunkelheit ab, bevor sie sich aus den Wäldern wagten! Trudi hatte auf dem Fensterbrett ihres Schlafzimmers immer eine Tischlampe stehen, die sie bei angehender Dämmerung schon anschaltete. Stand diese in der Mitte des Fensters, war die Luft rein, und keine Polizei oder kein fremdes Militär war dann in der Nähe zu sehen! Stand die Lampe auf der rechten Fensterseite, dann waren zivile Besucher im Haus. Stand die Lampe auf der linken Fensterseite, dann war Gefahr angesagt! Bei trockenem Wetter hatte Trudi oft Wäsche vor dem Haus auf der Wiese an der Leine hängen. Wenn ein kurzes Geschirrtuch zwischen zwei Badetüchern hing war ebenfalls Gefahr angesagt. Wenn die Badetücher unmittelbar nebeneinander hingen, war keine Gefahr vorhanden! Dies waren einfache und sichere Zeichen. Um nicht gesehen zu werden, warteten die Männer ab, bis es dunkel wurde. Bevor sie sich dem Haus näherten suchten sie mit ihrem Nachtsichtgerät die Gegend ab. Als nichts Verdächtiges zu sehen war, schlichen

sie einzeln an das Haus heran, und auf ein bestimmtes Klopfzeichen öffnete Trudi den Männern ihre Tür. Während die Kameraden sich bei Trudi aufhielten, beobachteten zwei aus der Deckung des Waldrandes heraus mit ihren Nachtsichtgeräten weiter das Gelände, um im Ernstfall über Funk die Kameraden mittels eines Codewortes zu warnen. Über Waldwege und Schleichpfade trafen auch die übrigen 9 Kameraden auf ihren Motorrädern ein. Es waren alle Motorräder der Marke Maico. Diese hatten sich als besonders geländegängig erwiesen, weshalb sie lange Zeit von den Kradmeldern der

Bundeswehr genutzt wurden. Die Posten hatten die Kameraden schon erwartet, da ein Funkspruch mit einem Codewort von den beiden Motorradgruppen an die Posten gesendet wurde. Das Versteck bei Trudi und Elli war für die Kameraden ideal, da diese vom Keller des Hauses einen Tunnel in den Berg hinein gegraben hatten, der durch eine Geheimtür mit dem Keller des Hauses verbunden war. Als die Kameraden diesen Tunnel weiter zu einem geheimen Raum ausbauen wollten, stießen sie auf eine unterirdische Höhle, die bisher noch nicht entdeckt worden war! Jens Olsen sagte, es ist wie ein Geschenk unserer alten germanischen Götter für unseren Freiheitskampf. Sie hatten bisher die Zeit noch nicht gefunden, diese Höhle ganz zu erforschen, aber zwischen Stalagmiten fanden sie einen Weg bis zu einem Unterirdischem kristallklaren See. Irgendwoher musste auch die Luft kommen, die den Raum der Höhle ausfüllte. Außerdem eignete sich die Höhle hervorragend um Lebensmittel längere Zeit zu lagern, da die Temperatur Sommer wie Winter bei 4 Grad über Null lag! Um die Höhle zu erforschen hatten die Männer der Gruppe in den Tagen und Wochen des Kampfes bisher keine Zeit gefunden. Denn um neue Kraft zu schöpfen, brauchten die Männer nach ihren anstrengenden Einsätzen oft einige Tage ruhe!

Zwischenzeitlich berichteten die Kameraden von ihren Angriffen auf die beiden Polizeistationen. Peter, der als Posten mit seiner Armbrust auf dem Hochstand gesessen hatte, berichtete als erster. Zunächst sagte er: „War es wichtig die Polizeistationen vom Strom abzuschalten, damit die Überwachungskameras um das Gebäude herum keine Bilder von uns auf die Monitore in den Polizeiwachen übertragen konnten. Deshalb war es nötig ein blankes Kabel über die Leitungsmaste mittels meiner Armbrust zu schießen, damit dort ein Kurzschluss entstand. In der allgemeinen Verwirrung war es dann möglich, die Tankverschlüsse der Polizeiautos zu knacken, und dort in jeden Tankverschluss einige Würfelzucker zu kippen! Das gibt nach einigen hundert Metern Fahrt bei jedem Polizeiwagen einen Kolbenfresser! Und jene Polizeiautos, die sich außerhalb der Polizeistationen befanden, waren zur Zeit mit Verkehrsunfällen beschäftigt, wie wir durch das Abhören des Polizeifunks feststellen konnten! Mit dieser Taktik, war es uns möglich eine Schießerei zwischen der Polizei und uns zu vermeiden!“ Udo, der Führer der zweiten Motorradgruppe nickte dazu und sagte: „ Genauso ist es bei uns auch abgelaufen! Auch bei uns ist es nicht zu einem Schusswechsel gekommen!“ „Kameraden, das habt ihr hervorragend gemacht!“ Sagte Jens. „Es ist wichtig, dass wir wenn es möglich ist, Tode bei der Polizei zu vermeiden! Das sind im Grunde arme Schweine, die zuhause Frauen und Kinder ernähren müssen, und das mit einem Hungerlohn von diesem volksfeindlichen Staatsgebilde, welches viele von ihnen in ihrem Innern verachten! Nur diese können das nicht öffentlich tun, da sie nicht wissen, wie der Kollege oder die Kollegin denken, zumal der Ausländeranteil bei der Polizei nicht unerheblich ist! Es ist auch nicht gut, wenn wir Polizisten erschießen, da die Polizei obwohl sie bei der Bevölkerung längst nicht mehr beliebt ist, zumindest in ihrer Existenz als notwendig noch empfunden wird! Bei allem was wir tun, ist es wichtig, das Deutsche Volk in seiner Mehrheit auf unserer Seite zu haben, sonst können wir unseren Freiheitskampf vergessen! Wir brauchen den Arzt, der unsere Schussverletzungen kostenlos operiert, den Apotheker, der uns Schmerzmittel

verkauft, die es ohne

Rezept sonst nicht gibt! Dieser Freiheitskampf wäre vor einigen Jahren undenkbar gewesen, als es noch relativen Wohlstand in Deutschland gab! Mittlerweile bekommen wir von vielen Deutschen aus der Bevölkerung Spenden für unseren Kampf, obwohl es vielen nicht mehr gut geht! Wie sollten wir uns verpflegen, und unseren gesamtem Bedarf können wir nicht durch Überfälle auf amerikanische Kasernen, die es nur in Süddeutschland gibt nicht decken! Das System hat ja mittlerweile auf dem Gebiet der ehemaligen DDR polnische Einheiten stationiert. Die Polen sind der Meinung, dass sie ihren Staatsbereich demnächst bis zur Elbe ausdehnen können! Uns kommt die Einstellung der Polen jetzt zugute, da diese sich der Bevölkerung gegenüber wie Besatzer aufführen, und jeder Überfall auf eine polnische Kaserne von der deutschen Bevölkerung begrüßt wird! Um so brutaler und rücksichtsloser sich die polnischen Besatzer aufführen, um so mehr laufen uns die Deutschen zu! Ich habe Informationen, dass auf das Gebiet des ehemaligem Westdeutschen Teils der BRD türkische Truppen angeblich zum Schutz der türkischstämmigen Bevölkerung von der Türkei eingesetzt werden sollen! Es sieht so aus, dass unsere Restheimat zwischen der Türkei und Polen aufgeteilt werden soll! Unsere Vaterlandsverräter im Berliner Bundestag beklatschen diese Zerschlagung unseres Landes! Kameraden, das sollte uns ein Ansporn sein! Wir werden diesen Fremdtruppen hier auf unserem Heimatboden einen mörderischen Kampf liefern, den sie nie gewinnen werden! Es wird ein Kampf sein, der unsere ganze Kraft erfordert, aber die letzten Zauderer unter dem Deutschen Volk auf unsere Seite bringen wird! Zunächst werden wir uns der Erforschung der Höhle widmen! Wenn uns unsere alten Götter weiterhelfen wollen, dann lassen sie uns einen Ausgang finden! Trudi und Elli, die uns so wunderbar helfen sind äußerst gefährdet!“ Da meldete sich Erwin und sagte: „Wir haben das große Glück, dass sich Trudi in Dich Jens verliebt hat obwohl sie 7 Jahre älter ist!“ Jens lächelte und sagte: „ Das beruht auf Beiderseitigkeit!“ Darauf meldete sich Egon und sagte: „Jens darauf musst Du einen ausgeben! Die Trudi ist mit ihren blonden Haaren und blauen Augen noch eine richtige Schönheit trotz ihrer fünfundvierzig Jahre!“ „Wenn ich die Trudi mal heirate, dann seit ihr alle eingeladen!“ Antwortete Jens! Weiter sagte er: „Wer meldet sich freiwillig mit in die Höhle vorzudringen?“ Da hoben alle sechszehn Männer die Hand hoch, und dem Hintergrund hörten sie die Stimme von Trudi, die sagte: „Wenn Jens dabei ist, dann möchte ich auch dabei sein!“ Trudi hatte zwei große Teller mit belegten Broten in den Händen, und hinter ihr stand Elli mit einen Tablett voller Tassen und einer Kanne Kaffee in den Händen! „Dann passe ich auf das Haus auf!“ Meldete sich Peter, mit einem Blick auf Elli, die zustimmend nickte und sagte: „Dann bleibe ich auch hier!“ „ Es müssen noch mehr hier im Haus bleiben, falls es zu einem Einsatz kommt! Es wäre richtig, wenn wir mit fünf Leuten die Höhle erforschen, und der Rest bleibt auf Abruf hier! Wir haben zur Höhlenforschung nicht genügend Material um alle auszurüsten!“ Da meldete sich Trudi und sagte: „ Ich kann mein Schlauchboot für die Überquerung des Sees beisteuern! Auch habe ich genügend Seile, die wir für eventuelle Klettereien benötigen! Außerdem habe ich einige Rollen a' mehrere Kilometer Perlonzwirn, damit wir uns nicht in den Labyrinthen der Höhle verirren!“ „Du bist ein Prachtmädchen!“ Sagte Jens und legte dabei seinen Arm um ihre Schultern. Dabei leuchteten ihre Augen und sie legte ihren Kopf an seine Schulter. „Da bleibt mir nichts anderes übrig als dich mitzunehmen!“ Sagte Jens. „Einen

Ruhetag müssen wir uns allerdings vorher noch gönnen, denn niemand kann sagen wie lange wir unterwegs sind!“ Wir sollten uns höchstens sechs Tage Zeit für die erste Expedition nehmen! Drei Tage hin und drei Tage zurück! Erwin, Egon, Gerd, Trudi und ich, werden Morgen auf Forschungsreise gehen! Wir

müssen auch daran denken, dass das Schlauchboot nicht mehr Menschen fasst! Dazu kommt die Ausrüstung mit dem Proviant, den Lampen und den Batterien, die wir danach wieder aufladen müssen!“

Pünktlich am anderen Morgen gegen acht Uhr früh, bestiegen die vier Männer mit Trudi ihr vollbeladenes Schlauchboot. Es war ein sehr stabiles Boot, welches schon zu Wildwasserfahrten eingesetzt wurde. Trudi achtete besonders auf ihre Rollen mit dem Starkem Perlonzwirn. Das erste Ende davon hatten sie vor der Abfahrt in der Nähe des Seeufers an den Fuß einer Stalagmite befestigt. Absolute Ruhe umgab die fünf. Nur das Eintauchen der beiden Paddel in das Wasser des Sees war zu hören. Eine große Lampe war vorne am Bug des Schlauchbootes befestigt. Jens hatte seinen Kompass mit dabei um die Himmelsrichtung festzustellen. Am Ufer des Sees warfen die Stalagmiten ihre gespenstigen Schatten im Lichtkegel des Scheinwerfers auf den festen Uferboden. Mal könnte man meinen, das ein Mensch am Ufer steht, wenn eine der Stalagmiten der Form und der Gestalt eines Menschen ähnelte. Schweigend fuhren die fünf in ihrem Schlauchboot weiter, ohne dass ein Ende des Sees in Sicht war. Sie fühlten sich wie in einer weiten Halle, deren Decke etwa in zwanzig bis dreißig Metern über ihren Köpfen war. Wenn einer der Kameraden den Strahl seiner Lampe nach oben zur Decke richtete, sah man es in vielen Farben glitzern, was auf viele Kristalle und auch Erze im Gestein schließen ließ! Stunde um Stunde ging die Fahrt über den See weiter bis links und rechts das Ufer näher kam. Trudi hatte ihre zweite Rolle Perlonzwirn vor geraumer Zeit an das Ende der ersten angeknüpft, so dass sie mehr als zehn Kilometer in die Höhle schon eingedrungen waren.

Näher und näher kam das Ufer des Sees. Und nach etwa zweihundert Metern fuhr ihr Schlauchboot am Ufer auf Grund. Schnell war das Boot mit einem Seil an eine in der Nähe stehende Stalagmite befestigt, und das Gepäck wurde ausgeladen. Jeder von ihnen hatte einen vollgepackten Rucksack auf dem Rücken und am Stahlhelm eine Stirnlampe befestigt. Jens war der Meinung, dass nicht alle ihre Lampen anhaben müssen, denn man weiß nie was dazwischen kommt, und dann würden die restlichen Lampen lebensnotwendig sein! Trudi vergas nicht, eine neue Rolle von ihrem Perlonzwirn am Boot zu befestigen, um den Rückweg wieder zu finden. Wenn sie nicht alle ihre Uhren dabei gehabt hätten, wäre ihnen in dieser Unterwelt das Zeitgefühl vollkommen abhanden gekommen! Zwischen mehreren Gängen, die vom Ufer des Sees weiter in die Unterwelt führten mussten sich die fünf für einen entscheiden! Jens, der die Gruppe weiter anführte, hatte sich entschieden nach seinem Kompass weiter in Richtung Süden zu marschieren! Dicht auf folgten ihm die anderen! Trudi, die eigentlich wegen ihrer Zwirnrolle als letzte marschieren wollte, hatte sich dazu entschieden direkt hinter Jens zu gehen! Dafür bildete Gerd jetzt das Schlusslicht und übernahm die Perlonzwirnrollen! Der Gang, den sie genommen hatten, wurde zusehend schmaler, so dass sie jetzt hintereinander gehen mussten! Doch plötzlich endete dieser Gang in einer großen weiten Halle! Wie in einer

gotischen Kathedrale wölbte sich die hohe Decke in dreißig Metern Höhe über ihren Köpfen. Im Schein der Lampen glitzerte und funkelte es an der Decke, als Jens und Gerd diese nach oben richteten! In einer Entfernung von etwa fünfzig Metern, waren die Stalagmiten so geformt, dass man glaubte einen Thron zu sehen auf dem Gott Wotan saß, und zu ihnen rüber starrte. Trudi zuckte erschreckt zusammen und krallte sich schutzsuchend an Jens! Selbst den Männern liefen kalte Schauern über den Rücken! Aber dann beim näherem Hinsehen stellte es sich als eine Laune der Natur heraus! In Millionen von Jahren sind durch die ständigen Tropfen diese Stalagmiten entstanden und waren oft zu eigenartigen Gebilden geformt!

Während Akson die Neulinge einschließlich Rolf in die Zukunft Deutschlands blicken ließ, war die Zeit wie im Fluge vergangen, so dass es jetzt an der Zeit war,

eine Pause einzulegen! Mit sehr nachdenklichen Gesichtsausdrücken verließen sie alle den geheimen Raum. Christine Löffler hatte im Kühlschrank einen Kuchen aufbewahrt, aber meinte, dass es zum Kaffeetrinken und Kuchenessen doch schon zu spät wäre, da sie fast sechs Stunden im geheimen Raum ausgehalten hatten! Als gute Gastgeberin hatte sie vorgesorgt, und holte aus ihrem Gefrierschrank sieben Rindersteaks, und machte diese in zwei Bratpfannen wieder heiß. Ihre Schwester Lieselotte Schmidt bereitete zwischenzeitlich einige Salate zu, und machte gleichzeitig einige Kartoffeln in Silberfolien im Backofen heiß!

Da meldete sich Franz Eichborn zu Wort und sagte: „ In der Zukunftsschau ist die Gefährlichkeit des Islam nicht genügend beachtet worden! Der Staatsschutz in Deutschland weiß genau, dass die Fundamentalisten unter den Muslimen dabei sind eine geheime Armee hier in Deutschland und Europa aufzubauen. Die jungen Türkinnen, die hier in Deutschland aufgewachsen sind und dadurch die Daueraufenthaltsgenehmigung besitzen werden gezwungen junge Männer aus der Türkei zu heiraten die dort ihren Militärdienst abgeleistet haben, damit diese über die Familienzusammenführung hier nach Deutschland einreisen können. Jede Woche wird in Deutschland eine neue Moschee gebaut. Diese Moscheen werden nicht nur zum Beten genutzt, sondern es sind Zentren zur Disziplinierung der Angehörigen der geheimen Armee und deren weiterer militärischer Ausbildung. Der Aufbau einer islamisch-fundamentalistischen Streitmacht der AMGT-Muslimbrüder, hinter deren Aktivitäten stehen die IKHWAN al MUSLIMIN mit Sitz in Pakistan und der RABITA al ISLAMI mit Sitz in Mekka. Beide werden finanziert von den reichen Ölstaaten. Die wegen der scheußlichen Morde an wehrlosen türkischen Frauen und Kindern, die mit größter Wahrscheinlichkeit auf das Konto des Mossad gehen, erzeugt eine Hysterie des hochgespielten Ausländerhasses kommt den Islamisten wie gerufen. Unter diesem Deckmantel können sie ihre Aktivitäten ungehindert ausdehnen. Jede Opposition gegen die islamistischen Bestrebungen kann so unter dem Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit oder gar Volksverhetzung zum Schweigen gebracht werden. Hinzu kommt, dass es christliche Kreise gibt, die das Aufkommen des Islams begrüßen, im Geheimen sogar fördern, in der irrigen Vorstellung, im Falle eines Sieges des islamischen Fundalismus selber verschont zu bleiben. Aber jeder sollte wissen, dass es mit den Islamisten keinen Dialog gibt. Es gibt nur Unterordnung unter die Fundamentalisten und diese Leute kennen weder Dank noch Anerkennung für geleistete Dienste, sie kennen nur rücksichtsloses Machtstreben. In letzter Zeit ist weiter zu beobachten, dass sich die persönlichen Beziehungen zwischen Deutschen

und Türken merklich abgekühlt haben. Eine interne Anweisung der AMTG Köln, der vom Verfassungsschutz als extremistisch eingestuften „Vereinigung der neuen Weitsicht in Europa;“ fordert auf zum Abstand gegenüber den Christen, ja mehr noch: Es wird zu Übergriffen auf Türken aufgefordert, um den deutschen Staat zu provozieren. Damit jegliche Abwehr als Ausländerhass bewertet, negativ beurteilt und ausgeschlachtet werden kann. Einige Aussagen der AMTG machen deren Ziele deutlich: „Nieder mit allen außerhalb des Islam stehenden politischen Systemen! Die Macht steht allein Allah, dem Propheten und den Gläubigen zu. Wer sich der Scharia widersetzt, dem zerquetschen wir den Schädel!“ Und deutlicher noch: „ Der Europäer ist ein Atheist und Götzenanbeter, ein Wucherer, Kapitalist, Sozialist, Zionist, Kommunist und Imperialist, ständig brünstig und besoffen, ehebrecherisch und materialistisch. Er hat sich dem Teufel verschrieben. Sie sind Agenten und Spione. Sie können als Arzt auftreten, als Krankenpfleger, als kluger Lehrer, als Gewerkschafter, aber alle sind Feinde des Islam!“ Das sind Aussagen der AMGT zur Gastgesellschaft der Deutschen! Man kann mir vorhalten, dass ich die Situation dramatisiere. Ich verfolge aber als

Insider seit Jahren diese Entwicklung mit wachendem Entsetzen. Der Isalm ist auf dem Vormarsch! Ich fühle mich gedrängt, auf eine Entwicklung in Deutschland hinzuweisen, die so sieht es aus für alle Europäer zu einer allumfassenden Katastrophe wird, wenn sie nicht rechtzeitig gebremst wird. Ich meine mit der Kommenden Katastrophe die Unterwerfung der Europäer unter das Diktat des fanatischen Islam. Die Ausbreitung des fundamentalistischen Islam wird von deutschen Stellen vorangetrieben. Man denke nur an die vielen Baugenehmigungen von Moscheen. Fast jede Woche entsteht in Deutschland eine neue Moschee. Man denke auch an die Förderung des christlichislamischen Dialogs durch die christlichen Kirchen und in den Kirchenzeitungen. Lasst es euch von einem erfahrenen deutschen Kriminalkommissar sagen, der aufgrund seiner geheimdienstlichen Tätigkeit in islamische Räume vorstoßen konnte, die der Öffentlichkeit gemeinhin verschlossen sind: Es gibt keinen christlichislamischen Dialog! Von islamischer Seite gibt es überhaupt keine auf gegenseitiges Verständnis ausgerichtete Dialoge!

Da gibt es nur Unterwerfung! Nach islamischer Lehre haben sich alle Nicht-Muslime dem Islam zu unterwerfen! Was mit der Buhlerei um einen christlich-islamischen Dialog nicht erkannt wird, ist das Ziel, das Christentum auszudünnen. Es soll mir kein herrschender Politiker sagen, dass er dies nicht wisse! Die Herren Politiker, die von gutgläubigen Christen gewählt wurden, betrügen diese ihre eigenen Wähler! Sie lassen zu, dass ihre eigene Religion im eigenen Land an die Wand gedrückt wird. Und dies, obwohl sie in ihrer eigenen Bibel die ausdrückliche Warnung haben:“ Wenn du einen Fremden aufnimmst, wird er dir Unruhe bringen und du wirst zu einem Fremden in deinem eigenen Haus!“ Sirach 11,35. Die Deutschen kennen keinen Ausländerhass. Dieses Phantom wird nur aufgebaut, um jegliche Kritik zum Schweigen zu bringen. Und die Gefahr der totalen Unterwanderung Deutschlands durch fanatische Muslime nicht erkennen zu lassen. Die Politiker werden wegen ihrer Sympathien für eine Multi-Kulti-Gesellschaft keinen Dank ernten. Was damit erreicht wird, ist einzig und allein, dass die deutsch- und christenfeindlichen Kräfte zu noch größeren Unverschämtheiten gegen deutsche Bürger ermuntert werden. Die deutsche Politiker sollten zur Kenntnis nehmen, dass die ausländischen Muslime

über „dummes deutsche Mann“ nur lachen können! Alle, die ihre Sympathie für eine Multi-Kulti-Gesellschaft zeigen, sollen sich nicht in dem Wahn wiegen, in Zukunft verschont zu werden. Sie werden genauso unterdrückt und erdrückt wie andere Nicht-Muslime auch. Die fanatischen Muslime sind Egoisten, die nichts, aber auch gar nichts neben sich dulden!“

Damit endete der interessante Vortrag von Franz Eichborn. Bis auf Akson und Lieselotte Schmidt sahen alle recht betreten drein! Da erhob Akson seine Stimme und sagte: ,, Danke Franz! Damit hast Du mir vorgegriffen. Trotzdem hast Du noch etwas vergessen! Auch die Juden wollen Deutschland für sich beanspruchen. Zur Zeit steht das internationale Judentum Gewehr bei Fuß. Sie rechnen damit, dass sich die Deutschen und die Türken in einem Bürgerkrieg gegenseitig schwächen, um danach gegen beide geschwächte Parteien loszuschlagen. In Palästina werden sie mit den Palästinenser mit deren Selbstmordaktionen nicht fertig. Das in Deutschland übrig gebliebene deutsche Mischvolk soll dann auf niedrigstem Niveau zu ihren Diensten sein! Dafür lassen sie es zu, dass sogenannte Reichsregierungen im Exil entstehen dürfen mit Billigung der Amerikaner. Viele nationale Deutsche glauben, dass dies die richtige Lösung sei. Aber sie sollten eins wissen, mit Todfeinden unseres Volkes verhandelt man nicht! Nur aus der Position der Stärke heraus ist dieses möglich. Deshalb hilft nur der entschlossene Kampf gegen den fanatischen Islam und gegen das internationale Finanzkapital! Wenn wir die Aldebaraner mit den Reichsdeutschen den Kampfeswillen großer Teile des deutschen Volkes erkennen, dann hat dieses Volk

unsere ganze Unterstützung und wird am Ende den Sieg davon tragen! Zunächst werden wir mit Hilfe von Naturkatastrophen in den USA diesen Staat schwächen. Dieser Staat mit seiner Militärmacht spielt wie ihr wisst, seit langem den Weltpolizisten. Jedes Mal wenn dieser Staat mit seiner Hintergrundmacht einen Schlag gegen das Deutsche Volk führt, oder einen Angriff auf einen der reichsdeutschen Stützpunkte verübt, dann antwortet die reichsdeutsche Macht mit Unwetterkatastrophen, die von Mal zu Mal stärker werden! In den USA brennen Wälder in denen sich Militärstützpunkte befinden. Die Wälder brennen verursacht durch große Trockenperioden. Diese Trockenperioden werden dann von sintflutartigen Regenfällen abgelöst, die große Überschwemmungen auslösen wobei die Flüsse über die Ufer treten. Damit werden die USA gezwungen ihre militärischen Einsatzkräfte zum Teil aus aller Welt zurückzuholen um zur Rettung ihrer eigenen Bevölkerung einzusetzen! Unruhen im eigenem Land mit Plünderungen der verarmten Bevölkerung wird die Folge davon auf die Dauer sein! Da nützt auch die modernste Militärtechnik nichts. Das amerikanische Militär hat seid dem 1.Weltkrieg stets im Auftrag des internationalen Finanzjudentums ihre Kriege geführt! Nie sind diese Kriege für die Interessen des amerikanischen Volkes geführt worden, sondern einzig und allein um den Staat Israel und die jüdische Hintergrundmacht auf dieser Welt zu stärken! Wenn wir mit den Reichsdeutschen gemeinsam die Wetterwaffe gegen die USA einsetzen, besteht die Möglichkeit, dass die unterdrückten Völker auf dieser Erde sich befreien, und sich auf Ihre eigenen Werte wieder besinnen werden! Natürlich werden wir aus dem Hintergrund dabei kräftig nachhelfen! Es ist aber gerade für das Selbstbewusstsein des deutschen Volkes sehr wichtig, dass es das Gefühl hat entscheidend zu seiner Befreiung mit beigetragen zu haben! Um sich auch innerlich von den Demütigungen der Vergangenheit zu lösen! Das wird aber erst dann erfolgen, wenn es zu schweren

Unruhen in den USA kommt, da die Rassenkonflikte offen hervorbrechen werden und dieses Land in einem Chaos versinken wird!

Obwohl für die sieben einschließlich Akson die Zeit wie im Fluge verging, war es langsam an der Zeit, eine Pause einzulegen, zumal Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt zu Ihren Familien wollten! Trotzdem waren alle von dem was sie gehört und gesehen haben äußerst beeindruckt, und sie versicherten Akson und Lieselotte Schmidt, dass sie schon auf den nächsten Informationsabend ungeduldig warten werden! Auch Hedi Brömmel dachte an ihr Geschäft, welches sie nicht vernachlässigen wollte!

Rolf war mittlerweile aus seiner Pension ausgezogen und wohnte jetzt bei Hedi Brömmel. Frau Schnabel seine Pensionswirtin, hatte ihn mit steinernem Gesicht die Rechnung gegeben, und als Rolf ihr zusätzlich zwanzig Euro für die Kaffeekasse hinlegte, schob sie ihm das Geld wieder zurück! Was mochte in solch einer Frau vorgehen, Rolf war sehr froh, dass er bei Hedi wohnen konnte, nicht nur weil er dann ständig in ihrer Nähe war, sondern auch der Staatsschutz hatte es schwerer ihn zu belauschen! Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn, kamen jetzt jeden Abend in Hedis Bar Oase zur Einarbeitung. Da die beiden intelligente Menschen waren und schon aus beruflichen Gründen mit Menschen umgehen konnten, war es für die beiden nicht sehr schwer sich in das Geschäft einzuarbeiten.

Für den Außenstehenden war es erstaunlich, wie zwei Polizeibeamte, die noch vor relativ kurzer Zeit für das System gearbeitet haben einen Gesinnungswandel durchgemacht hatten! Auch Christine Löffler konnte dies anfangs nicht so recht begreifen. Aber oft ist es so, dass Beamte mit einem überdurchschnittlichen Intelligenzgrad durch flexibles Denken zwangsläufig abtrünnig werden, wenn sie sich über vieles was mit ihren Beruf zusammenhängt befasst haben, falls sie noch ein inneres Empfinden für Recht und Unrecht verspüren! Die Voraussetzung ist

natürlich ein Gefühl für ihr eigenes Volk und die Heimat!

Während Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn sich an ihrem neuen Lebensgefühl erfreuten, da sie sich das erste Mal seit vielen Jahren richtig frei fühlten, fand eine Geheimkonferenz mit Michel Silberman, Albert Frings, Oberst Keller, Paul Siegel der derzeitige Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland statt! Man hatte einen abhör- und strahlensicheren Raum innerhalb des Polizeipräsidium gewählt, der nur wenigen eingeweihten Beamten zugänglich war! Paul Siegel war zu diesem Zusammentreffen extra mit einer Bundeswehrmaschine aus dem Rheinland nach Berlin eingeflogen worden! Nachdem Albert Frings die Anwesenden begrüßt hatte und darauf hingewiesen hatte, dass sie sich in einem Raum innerhalb des Polizeipräsidium befinden, der selbst den meisten Polizeibeamten nicht bekannt war, und deshalb auch Rita Schneider nicht eingeladen wurde, obwohl sie für den Verfassungsschutz und den Bundesnachrichtendienst wertvolle Informationen gebracht hatte. Michel Silberman sagte darauf: „Richtig die Schneider darf wohl alles essen, aber nicht alles wissen!“ Danach ergriff Paul Siegel das Wort! Paul Siegel ist

der Typ des intelligenten Juden, der selten seine Fassung verliert und eiskalt in jeder Lage weiß, was zu tun ist! „Zunächst ist es unbedingt wichtig, an den Videofilm zu kommen, bevor dieser aus dem Untergrund den Zugang zu breiten Bevölkerungsschichten findet!“ Begann Paul Siegel seine Rede. „ Danach müssen die beiden ehemaligen Beamten spurlos beseitigt werden! Leider ist es in diesem Falle nicht möglich die beiden finanziell auszuhungern, da diese die Bar von Hedi Brömmel übernehmen, was ihnen auf die Dauer noch mehr Geld einbringt! Es hat aber überhaupt keinen Zweck den BND damit zu beauftragen, da die beiden mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einigen Beamten über den Staatsschutz freundschaftliche Beziehungen haben. Ich schlage deshalb vor, die Angelegenheit einem Spezialisten vom Mossad zu übertragen! Wir haben da einen Mann, der khasarischer Jude ist und früher zum Killer vom sowjetischen KGB ausgebildet wurde! Heute arbeitet er für uns, und hat jeden Auftrag bisher bestens ausgeführt. Er spricht mehrere Sprachen fast akzentfrei und hat im Gegensatz zu vielen anderen kein Mitgefühl für seine Opfer!“ „ Darf man erfahren wie dieser Mann heißt?“ Fragte Oberst Keller. „Alexander Grabschow!“ Erwiderte Paul Siegel. „Er ist mit mehreren Pässen verschiedener Staatsangehörigkeiten ausgestattet und verschwindet sofort nach Erledigung seines Auftrages! Er wird sich mit ihnen Herr Keller in Kürze in Verbindung setzen, um über die Lebensgewohnheiten ihrer ehemaligen Beamten genauestens unterrichtet zu sein, damit er weiß, wann und wie er zuschlagen kann! Dann brauchen auch sie keine Bedenken mehr zu haben, wegen der Beliebtheit dieser Beamten bei ihren Kollegen. In den Nachrichten werden wir bekannt geben lassen, dass die beiden wegen ihrer Erfolge in der Vergangenheit gegen Rechtsradikale, mit großer Wahrscheinlichkeit auch von diesen Kreisen umgebracht worden sind! Der Zentralrat der Juden in Deutschland wird beim anschließenden Begräbnis den beiden je einen Kranz mit einer Danksagung für ihren Einsatz gegen den Rechtsradikalismus auf ihre Gräber legen. Das wird sich auch gut bei den nächsten Wahlen auswirken, wenn der Anteil der rechtsradikalen Parteien dadurch wieder an Boden verliert! Außerdem ist das wieder ein Argument die Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit der Rechten weiter zu beschneiden!“ Oberst Keller fragte gewandt zu Paul Siegel: „ Herr Siegel, können Sie mir sagen, auf welche diskrete Weise die beiden beseitigt werden sollen?“ Die genauen Details müssen sie bei Grabschow selbst erfragen! Ich weiß nur, dass er mit einer Doppelläufigen Pistole, aus der man eine giftige Flüssigkeit abschießen kann, den Auftrag erledigen wird! Es handelt sich um eine Spezialkonstruktion des ehemaligen sowjetischen Geheimdienstes in Form mehrteiliger Röhren, Vorn werden die Ampullen mit dem Gift eingeführt. Drückt man auf den Hebel wird im hinteren Teil ein Bolzen freigegeben, der die

Ampullen zerdrückt und das Gift herausschleudert.“ Die Ausführungen des Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland sagten offenbar den übrigen Anwesenden zu, indem sie zustimmend nickten, und Albert Frings sagte, dass er volles Vertrauen in die Arbeit des israelischen Mossad setze! Zu Oberst Keller gewandt sagte Paul Siegel: „ Herr Keller sie sorgen für eine genaueste Unterrichtung von Grabschow über die Lebensgewohnheiten der beiden Beamten. Wir müssen genau wissen, wann diese ihre Arbeit in dieser Bar beginnen und beenden. Ob die beiden durch den Hintereingang oder den Vordereingang ihre

Bar betreten und verlassen! Die genaue Zeit bitte nicht vergessen, und keine falschen Gefühle, denn diese sind jetzt vollkommen fehl am Platz.“ Oberst Keller, der die Umstände einer solchen Arbeit genau kannte, nickte zustimmend, und sagte: „Die beiden warten mit Sicherheit auf ihre fristlose Entlassung aus dem Staatsdienst, da ihnen untersagt ist, eine Fremdarbeit zusätzlich anzunehmen. Wir sollten zur Zeit überhaupt nicht reagieren. Das wird sie verunsichern!

Nach diesem Gespräch gingen die Teilnehmer auseinander. Ungesehen verließen sie den Raum durch einen geheimen Kellergang der in dem Keller eines Nachbarhauses endete. Dadurch war es möglich wichtige Besprechungen ungesehen von den übrigen Beamten des Präsidiums zu führen. Auf diesem Wege wurden auch die Mordaufträge an bestimmte Berufskiller weitergegeben, wenn unliebsame dem System gefährliche Menschen beseitigt werden sollen.

Es war gegen 22 Uhr abends. Die Straßenlaterne warf ihr Licht auf den Gehweg vor dem Haus wo Franz Eichborn mit seiner Familie wohnte. Im Gebüsch der Parkanlage auf der anderen Straßenseite stand ein Mann ungesehen von den Passanten, die auf der Straße vorbeigingen und beobachtete das Haus! Durch das Richtmikrophon welches er in seiner Hand hielt, konnte er jedes Wort hören, welches durch das auf die Kippe gestellte Fenster nach draußen drang. Auch die Stimme von Sonja Eichborn, die zu ihrer Mutter sagte, dass sie noch mit ihrem Fahrrad zu Manuela und Bärbel Kleinschmidt fahren wollte um sich mit diesen die neue CD von ihrem Lieblingssänger anzuhören! Da zur Zeit Schulferien waren, stimmte Frau Eichborn zu und sagte nur, dass sie um Mitternacht wieder daheim sein müsse! Manuela und Bärbel waren die beiden 16 und 17-jährigen Töchter von Egon Kleinschmidt. Alexander Grabschow war ein wahrer Profi was Mord- und Entführungsaufgaben anbelangte. Er wusste, dass er über die Töchter am besten an Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn heran kam. Damit konnte er die beiden aus der Reserve locken und im geeigneten Moment zuschlagen! Einen festen Plan verfolgte er im Augenblick noch nicht, wie er die drei Mädchen in seine Gewalt bekommen könnte. Zunächst musste er die Tagesabläufe dieser jungen Frauen kennen lernen! Es hätte keinen Zweck gehabt jetzt Sonja Eichborn alleine zu entführen. Damit hätte er die anderen gewarnt, und er hätte sich seine Aufgabe nur noch schwerer gemacht. Er musste sie alle drei mit einem Schlag entführen. Den Weg zum Hause Kleinschmidt kannte er bereits. So wusste er, dass Sonja mit ihrem Fahrrad rechts um die nächste Straßenecke fahren musste. Schnell steckte er sein Richtmikrophon in seinen kleinen Rucksack und ging schnellen Schrittes zu dieser Straßenecke wo in wenigen Minuten auch Sonja vorbeifahren musste. Ein guter Agent hat meistens so einiges an Utensilien dabei, die ihm im richtigen Augenblick sehr nützlich sein können. Eine Flasche Spülmittel, die er unbemerkt an der Ecke auf den Radweg schüttete, und dazu eine Hand voll Reißnägel die er ebenfalls an der gleichem Stelle verstreute. Jetzt brauchte er nur noch abzuwarten. Als er um die Straßenecke sah, bemerkte er, wie eine einzelne Radfahrerin in seine Richtung fuhr. Als wäre er ein einsamer Spaziergänger, der vor dem Schlafengehen noch etwas frische Luft atmen wollte, überquerte er in Nähe der Straßenecke die Fahrbahn um zur anderen Seite zu gelangen. Kaum hatte er die andere Straßenseite erreicht, hörte er hinter sich wie ein Fahrrad mit einem Menschen stürzte und ein

Schmerzenschrei aus der Kehle einer jungen Frau an sein Ohr drang. Jetzt hatte er die Chance an das Mädchen heranzukommen und sich in dessen Vertrauen einzuschmeicheln. Schnell drehte er sich um und lief zurück über die Straße um dem Mädchen wieder aufzuhelfen. Sie hatte sich das linke Knie aufgeschlagen und hatte ihre Jacke am linken Ellenborgen aufgescheuert. Behutsam hob er sie auf und fragte sie: „Darf ich mir ihre Verletzung anschauen, da ich mich mit so etwas gut auskenne?“ Sonja nickte zustimmend, da seine Stimme ruhig aber sehr fordernd klang. „Das Knie wird etwas anschwellen, aber bald wieder verheilt sein!“ Sagte er, und holte aus seinem Rucksack eine kleine Sprühflasche mit Flüssigpflaster heraus und sprühte damit auf die Wunde, die daraufhin aufhörte zu bluten. Dankbar sah Sonja ihn an, ohne die wirklichen Motive dieses Mannes zu ahnen. Mit ihrem Fahrrad konnte sie jetzt auch nicht weiter fahren, da dieses im Vorderrad einen Platten hatte. „Wie weit haben Sie es noch? Ich kann sie wenn es nicht sehr weit ist noch ein Stück begleiten, damit ihnen nicht noch mehr passiert!“ Sagte er. Zustimmend nickte Sonja und sagte: „Vielleicht sechshundert Meter bis zum nächsten Eckhaus! Dort wohnen meine Freundinnen, die auf mich warten! „Sind diese auch so hübsch wie sie?“ Fragte Alexander Grabschow. Geschmeichelt nickte Sonja und sagte: „ Ob ich hübsch bin kann ich selbst nicht beurteilen. Aber meine beiden Freundinnen sind es ganz bestimmt!“ „Sicher sind sie mit ihren blauen Augen und ihren blonden Locken sehr hübsch, und wenn sie ihre beiden Freundinnen auch hübsch nennen, dann glaube ich ihnen dieses aufs Wort! Was halten sie davon, wenn sie am kommenden Wochenende mit ihren drei Freundinnen in die Diskothek Bella zum Tanzen gehen? Dort treten immer die neusten Bands auf. Ich habe für Sie zufällig drei Freikarten mit freiem Verzehr dabei! Da können sie sich mit ihren beiden Freundinnen einen schönen Abend machen, der ihnen drei kein Geld kostet!“ Sagte Alexander Grabschow. Freudig nickte Sonja zu diesem Angebot und sagte, dass sie ihre Freundinnen Manuela und Bärbel damit überraschen wird. „Sind sie dann auch dort?“ Fragte Sonja ihn. „Das kann ich heute noch nicht sagen, da ich als Vertreter für medizinische Artikel für meine Firma durch ganz Deutschland reisen muss! Da kann es sein, dass ich oft schon am Freitag Mittag abreisen muss, wenn wir eine Vertreterbesprechung in der Schweiz haben! Die Freikarten sind eigentlich für die Sprechstundenhilfen bei den Ärzten und für die Apothekenhelferinnen gedacht! Aber dieses Mal möchte ich ihnen mit ihren Freundinnen damit eine kleine Freude machen!“ Sagte Alexander Grabschow. Mittlerweile waren sie vor dem Haus der Familie Kleinschmidt angelangt. Sonja bedankte sich nochmals für die vortreffliche Hilfe und reichte Alexander Grabschow zum Abschied die Hand. Ihr Fahrrad kann sie ja bei den Kleinschmidts stehen lassen, um es am nächsten Nachmittag dort abzuholen. Und die Knieverletzung war doch nicht ganz so schlimm, wie sie befürchtet hatte. Als sie an der Haustür von Bärbel und Manuela geschellt hatte, drehte sie sich noch einmal um und winkte ihrem Helfer nach, der sich umdrehte und zu ihr zurückwinkte. Dieser war mit seinem Erfolg zufrieden, denn die Diskothek Bella wurde von der russischen Mafia kontrolliert und diese wieder vom israelischen Geheimdienst, dem Mossad. Es ist dann ein leichtes Spiel diesen drei Mädchen Ko- Tropfen heimlich in ihre Getränke zu geben. Und wenn diese an ihren Tischen beginnen einzuschlafen, ist es ein Leichtes, diese für die anderen Gäste zur angeblichen Ausnüchterung zunächst ins Hinterzimmer zu bringen und dann mit einem angeblichen Krankenwagen über die Grenze nach Polen zu bringen, wo sie unter Drogen gesetzt werden. Von dort geht der Weg über den Balkan in die Türkei

in die Bordellstadt die zirka hundert Kilometer östlich von Ankara liegt, wo sie als weibliche Frischware ihm viel Geld einbringen. Junge Frauen, die einmal diesen Weg gegangen sind, finden wenn sie über längere Zeit in diesem Gewerbe

tätig waren nur sehr selten in ein normales Leben zurück!

Von alledem nichts ahnend freuten sich Manuela, Bärbel und Sonja über das vermeintliche Glück, wobei die drei noch besonders für einen Sänger schwärmten, der gerade jetzt am kommenden Wochenende mit seiner Band dort auftreten sollte.

Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt hatten sich in den letzten Tagen in Hedis Bar der Oase schon gut eingearbeitet. Trotzdem hielt sie sich mit Rolf in ihrer kleinen Wohnung über der Bar auf, wenn es um Dinge ging, welche die beiden noch nicht kannten. Ihre beiden Ehefrauen waren im Anfang noch sehr kritisch, was ihre neue Arbeit anbetraf. Wenn sie es auch nicht offen aussprachen, so hatten sie doch angst, dass ihre Männer den Reitzen der leichtbekleideten jungen Frauen erliegen könnten. Aber Franz Eichborn sagte zu seiner Ehefrau Karin: „Appetit hole ich mir schon dort, aber essen werde ich immer bei dir! Außerdem steht es dir offen zu jeder Zeit vorbeizukommen und uns bei der Arbeit zu helfen!“ Ähnlich äußerte sich Egon Kleinschmidt seiner Ehefrau Maria gegenüber. So waren die beiden Ehefrauen voll beruhigt, da beide in den vielen Jahren ihrer Ehe bisher noch keinen Seitensprung ihrer Männer feststellen konnten!

Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt führten die Bar Oase so korrekt, als säßen sie noch in ihren Amtsstuben, bzw. wären noch mit ihren Einsatz- oder Dienstwagen unterwegs. Das merkte besonders die junge Polin Anna, die seit etwa 1 Jahr schon in der Bar arbeitete und zunächst versuchte Franz Eichborn zu verführen. Als ihr dieses nicht gelang, versuchte sie es mit Egon Kleinschmidt. Aber auch da war Fehlanzeige! So gab sie es auf und konzentrierte sich auf ihre Tätigkeit, die männlichen Gäste zum Trinken zu animieren. Es sprach sich aber unter den Gästen rum, dass zwar die üblichen Preise wie sie im Nachtleben einer Weltstadt wie Berlin üblich waren genommen werden, aber die beiden passten trotzdem auf, dass kein Gast übervorteilt wurde. Auch Hedi hatte in der Vergangenheit auf Korrektheit geachtet, aber sie konnte ihre Augen nicht überall haben. Außerdem fehlte ihr der kriminalistische Sinn von Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt. Wenn irgend etwas im Gange war, merkten die beiden es sofort. Während Egon Kleinschmidt für einen Gast einen Cocktail mixte, sagte er zu Franz Eichborn: „Hör mal Franz, eines wundert mich, dass wir wegen unserer Nebentätigkeit noch nicht aus den Staatsdiensten entlassen wurden!“ „Darüber habe ich auch nachgedacht, aber nachdem wir im Fernsehen als Kämpfer für Demokratie und gegen den Rechtsradikalismus so hochgejubelt wurden, können die uns so einfach nicht rauswerfen! Aber irgend eine Schweinerei haben die bestimmt noch mit uns vor! So einfach gibt das System nicht auf! Die werden versuchen über unsere Familien uns zu erpressen! Aber das Wie, ist mir noch nicht klar! Wir können von Glück sagen, dass wir einen Freund wie Akson mit seinen Aldbaranern hinter uns haben, sonst hätten die schon lange zugeschlagen!“ Antwortete Franz Eichborn.

Da montags die Bar geschlossen war, hatte Christine Löffler die beiden im Auftrag von Akson wieder zu sich eingeladen. Aber dieses Mal durften sie ihre Ehefrauen mitbringen, da diese ihren Männern wohl voll vertrauten, aber für ihren Kurswechsel auch eine Erklärung haben wollten. Was sollten die beiden ihren Ehefrauen sagen? Sollten sie ihnen sagen, dass sie sich mit einem Außerirdischen angefreundet haben und sogar auf einem fremden Planeten für ein paar Stunden waren? Bei allem Wohlwollen, dass hätte keine der Ehefrauen verkraftet! Wichtig für diese Einladung war, dass die beiden eine gute Ehe führten und sich mit ihren Frauen gut verstanden. Wie oft kommt es heute vor, dass bei einer Ehescheidung Frauen die ihre Männer los werden wollen diesen Rechtsradikalismus unterstellen und angeblich mit der Einstellung ihrer Männer nicht zurecht kommen! Die wahren Gründe liegen meistens ganz wo anders. Oft ist es, dass die Ehefrau

einen anderen hat und in einem beschleunigten Verfahren schneller geschieden wird, oder der Mann ist durch den Niedergang der Wirtschaft in Deutschland verarmt, und die Ehefrau will, wenn sie selbst einen gut bezahlten Beruf nachgeht nicht mit für ihren Ehemann sorgen müssen! Oft sind dann die Ehemänner einem Terror durch den Staatsschutz ausgesetzt, so dass sie schnell die Gedanken an eine Unterhaltszahlung durch ihre ehemaligen Ehefrauen fallen lassen. Offenbar war das bei den Ehefrauen von Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt nicht zu befürchten.

Es war Freitag Abend gegen 20 Uhr. Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn hatten alle Vorbereitungen für den Betrieb in der Bar Oase getroffen. Obwohl noch keine Gäste anwesend waren, war freitags immer mit mehr Betrieb zu rechnen, da viele der Gäste samstags frei hatten und ausschlafen konnten. Die ersten Animierdamen waren schon anwesend und stimmten sich untereinander auf den kommenden Nachtdienst ein. Plötzlich ging die Tür auf und Karin Eichborn betrat die Bar. Egon Kleinschmidt, der gerade hinter der Theke damit beschäftigt war die letzten Bier und Sektgläser zu polieren, sah erstaunt auf. Er erkannte sofort, aus dem Gesichtsausdruck von Karin Eichborn, dass sie keine gute Nachricht überbringen wollte. Gleichzeitig ging die Pendeltür hinter der Theke auf und Franz Eichborn erschien ebenfalls in der Bar. Er hatte soeben im Keller für den zu erwartenden Nachtbetrieb ein frisches Fass Bier angezapft. „Nanu Karin, willst du dich etwa bei uns bewerben?“ Rief er scherzend seiner Frau entgegen. „ Zum Scherzen ist mir jetzt nicht zumute!“ Antwortete Karin Eichborn. ,, Worum geht es denn ? Nach deinem Gesichtsausdruck zu urteilen hast du etwas Wichtiges auf dem Herzen. Komm setz dich erst mal hin und erzähle!“ Sagte Franz zu seiner Frau. „Ich glaube, dass es auch Egon Kleinschmidt was angeht, denn es geht auch um seine Töchter!“ Sagte Karin Eichborn. Daraufhin winkte Franz Eichborn die Polin Anna zu sich heran und bat sie den Platz von Egon und von sich für die nächste halbe Stunde zu übernehmen! Danach steuerten die Drei in Richtung Hinterzimmer wo sie sich ungestört unterhalten konnten. Svetlana eine junge hübsche Russin setzte sich auf einen der Hocker, die vor der Bar standen und sagte spitzbübisch zu Anna: „Jetzt hast du Konkurrenz bekommen! Die sieht ja nicht schlecht aus, aber an dich kommt sie lange nicht heran!“ „Da siehst du mal, was für einen verdrehten Geschmack viele Männer haben!“ Antwortete Anna. Während sich die beiden jungen Frauen an der Theke weiter unterhielten, berichtete Karin Eichborn ihrem Mann und Egon Kleinschmidt

was sie von ihrer Tochter gehört hat. Als diese pünktlich gegen 24 Uhr von ihren Freundinnen zurück kam, fragte Karin Eichborn sofort ihre Tochter, warum sie ein aufgeschlagenes Knie hat, und was mit ihrem Fahrrad geschehen wäre? Stockend erzählte sie ihrer Mutter von dem Sturz und dem freundlichen fremden Mann, der ihr aufgeholfen hat und sie bis vor das Haus der Kleinschmidts bekleidet und ihr obendrein drei Eintrittskarten mit freiem Verzehr für die Diskothek Bella schenkte!“ Die Gesichter der beiden Männer, die mittlerweile gute Freunde geworden sind verfinsterten sich. Und Franz Eichborn sagte zu seiner Frau gewandt: „Ich bin froh, dass du sofort zu uns gekommen bist! Die drei Mädchen dürfen auf keinen Fall in diese Diskothek. Ich hatte vor zwei Jahren gegen den Inhaber einen Nathan Nachtigall wegen Frauenhandel und Drogengeschäfte ermittelt, musste aber meine Ermittlungen wieder einstellen, weil dieser sich beim Berliner Senat beschwert hatte, es gäbe wieder Judenverfolgung in Deutschland! Ich vermute, dass man jetzt über unsere Töchter an uns herankommen will! Wenn diese erst entführt worden sind, kann man uns erpressen, und zu Unvorsichtigkeiten verleiten. Das Nächste, was wir tun müssen ist, unsere Töchter in Sicherheit bringen! Sie müssen vorerst verschwinden!“ „Und wohin?“ Fragte Karin Eichborn ihren Mann. „ Da weiß Rolfs Mutter und unser Freund Akson, den du kennen lernen wirst guten Rat! Wir werden zunächst Hedi

und Rolf hinzuziehen!“ sagte Franz Eichborn zu seiner Frau. Indem stand er auf und ging über den Hausflur die Treppe hoch und klingelte an der Wohnungstür von Hedi Brömmel. Kurz darauf machte Hedi die Tür auf, und bat Franz Eichborn herein! „Nanu Franz brauchst Du unsere Hilfe?“ Waren die ersten Worte von Hedi. „Ja, aber nicht fürs Geschäft sondern für unsere Familien! Unsere Töchter sind in Gefahr!“ Sagte Franz Eichborn. Rolf, hatte dem Franz zunächst Platz angeboten und hörte sich gemeinsam mit Hedi seinen klaren und kurzen Bericht an! „Wir müssen unbedingt auch die Ehefrau von Egon mit einbeziehen, da es ja auch ihre beiden Töchter betrifft!“ Sagte Rolf. „ Franz deine Frau und Egon sollten möglichst schnell hoch in unsere Wohnung kommen! Die Leitung in der Bar kann die Anna für die nächsten Stunden übernehmen, und dann sollten wir Egons Frau mit einweihen, da es ja auch ihre Töchter betrifft! Das muss noch heute sein, damit es absolut sicher ist, dass die Mädchen nicht doch noch am Samstag Abend in dieser Diskothek landen und von da aus für immer in den Orient verschwinden!“ Weiter sagte Hedi mit entschlossener Stimme. „In unseren Kreisen wissen wir was das für ein Laden ist! Das meiste Geld verdienen die doch mit Drogen und Frauenhandel! Da können wir nur froh sein, dass deine Tochter Sonja ihrer Mutter die Wahrheit gesagt hat, sonst hätten wir alle ein Problem mehr!“ Franz Eichborn nickte zu den Worten von Hedi und sagte:“ Du sprichst mir aus der Seele, denn genauso hatte ich es auch vor!“ Da meldete sich Rolf zu Wort und sagte: „ Das Beste ist, ich fahre sofort mit Deiner Frau zunächst zu Dir und dann zu Egons Familie um alle mit einem Mal in Sicherheit zu bringen!“ Hedi hatte durch ihr Haustelefon Karin Eichborn und Egon Kleinschmidt nach oben in ihre Wohnung rufen lassen. Und als mit kurzen Worten das eben Besprochene den beiden mitgeteilt worden war, fuhren Karin und Franz Eichborn mit Rolf zunächst zur Wohnung der Eichborns, während Egon Kleinschmidt direkt zu seiner Familie fuhr, um dort seine Frau und seine Töchter auf die neue Situation vorzubereiten. „ Im Anschluss treffen wir uns zunächst wieder hier in der Wohnung!“ Sagte Hedi.

Während Karin Eichborn mit ihrem Mann und Rolf zu ihrer Wohnung fuhr, und Egon Kleinschmidt zu seiner Frau und seinen beiden Töchtern fuhr, übernahm Hedi wieder die Leitung in ihrer Bar!

Alexander Grabschow war ein alter Haudegen in seinem Beruf als Agent und Killer! Und als Mitglied der 99 er schwarzmagischen Loge verfügte er über Fähigkeiten wie kein anderer Agent Deshalb rief er vor jeder wichtigen Entscheidung seinen schwarzmagischen Logengeist zu Hilfe an, der ihm die Antwort über seine innere Stimme gab.

Deshalb ließ er sich von seinem Hotel mit einem Taxi zu Hedis Bar Oase fahren, wo er feststellte, dass Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt nicht anwesend waren. Stattdessen sah er Hedi Brömmel hinter der Bar stehen, so wie sie schon immer den Betrieb steuerte. Er ließ sich nichts anmerken und steuerte auf die Bar zu hinter welcher Hedi gerade für einen ihrer Gäste eine Flasche Sekt aufmachte, um diese auf einem Tablett mit zwei Gläsern an einen der Tische zu bringen, die dieser mit einer ihrer Animierdamen austrinken wollte. Auf der freien Fläche wo sonst getanzt wurde, legte gerade eine Schönheitstänzerin einen prachtvollen Nackttanz hin! Einer Schlange gleich bewegte sie ihren Körper rhythmisch zu einer indischen Flötenmusik. Ihre langen schwarzen Haare fielen ihr dabei bis über ihre Schultern wobei ihr brauner Körper im Licht der Scheinwerfer wie frisch geölt glänzte. Gebannt sahen die überwiegend männlichen Zuschauer der Tänzerin zu. Auch Alexander Grabschow sah aufmerksam zu der Tänzerin hin. Er hatte sich bei Hedi einen Cocktail bestellt, den er dabei langsam genüsslich austrank. Zu Hedi gewandt, die hinter der Bar hantierte, sagte Alexander Grabschow: „Diese Tänzerin gehört eigentlich nicht in eine Nachtbar, denn bei so viel Ästhetik die ihr Körper ausstrahlt, kommt bei den

männlichen Gästen kein sexuelles Verlangen auf, obwohl sie einen Körper hat, für den sich Aphrodite die Schönheit aus der griechischen Sage hätte nicht schämen brauchen!“ Hedi spürte sofort eine Abscheu gegen diesen Mann. Sie konnte zwar nicht sagen warum, aber ihr natürlicher Instinkt schickte Warnsignale an ihren Verstand! Sie ließ sich aber nichts anmerken und antwortete: „ Warum sollte eine solch schöne und erstklassige Tänzerin nicht bei uns auftreten? Wir wollen unseren Gästen Entspannung jeder Art bieten, die auch außerhalb der Sexualität liegt!“ Alexander Grabschow merkte sofort, dass er es mit einer reifen Frau, die nicht nur schön, sondern auch sehr intelligent ist zu tun hatte! Deshalb redete er nicht weiter und bestellte sich bei Hedi einen zweiten Cocktail. Gleichzeitig dachte er darüber nach, warum die beiden Expolizisten Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn nicht anwesend sind? Hatte er vielleicht einen Fehler begangen, und die Töchter haben geplaudert? Dem Staatsschutzmann außer Dienst Franz Eichborn könnte bekannt sein, was für Geschäfte in der Diskothek Bella im Hintergrund getätigt werden. Nur dadurch, dass der Inhaber auch zum auserwählten Volk gehört, hatte die Kripo noch nicht eingegriffen! Deshalb musste jetzt schnell gehandelt werden, und die beiden Expolizisten müssen unter einem Vorwand sofort verhaftet werden, bevor diese seine Pläne durchkreuzen! So sah er sich um, bis er über einer Tür das Schild WC erblickte und verschwand in der Herrentoilette. Wäre er vor die Tür

gegangen, wäre das aufgefallen, und da er nicht genau wusste wie groß der Aktionsradius der Videokameras über der Eingangstür ist, zog er es vor, von der Toilette aus mit seinem Handy Oberst Keller, von dem er eine Geheimnummer hatte zu benachrichtigen! Er hatte Glück, dass außer ihm sich niemand im Toilettenraum aufhielt. So schloss er sich in eine der beiden Toiletten ein, und rief Oberst Keller an, der sich sofort mit seinem Decknamen meldete. Mit kurzen Worten schilderte Alexander Grabschow diesem die Situation. Oberst Keller sagte aber sofort, dass es nicht so einfach ist das SEK zu den beiden zu schicken, da diese einige Freunde unter den Männern haben, die die beiden warnen könnten! „ Was seit ihr für lahme Goim!“ Sagte darauf Alexander Grabschow und beendet das Gespräch: Dann wählte er auf der Tastatur seines Handys die Durchwahl zum Botschaftssekretär der israelischen Botschaft! Das Codewort hieß „Amalek“ und bedeutete höchste Eile!
Außerdem ist Amalek das Schimpfwort gegen Deutsche, die aus geheimer jüdischer Sicht die Todfeinde des jüdischen Volkes sind und den Tod verdienen. Nur die überwiegende Mehrheit der Deutschen weiß davon nichts! Alle anderen Tätigkeiten waren jetzt zweitrangig, deshalb war der Botschaftssekretär ganz Ohr, als Alexander Grabschow die Situation mit kurzen Worten schilderte. Dem Botschaftssekretär war die Situation geläufig, da er die beiden versuchten Überfälle auf die Wohnungen von Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt angeordnet hatte, die aber fehlgeschlagen waren. Da der israelische Geheimdienst „Mossad“ in der Bundesrepublik Deutschland im Bedarfsfall über alle Hoheitsrechte verfügte, musste die Berliner Polizei sofort zwei Streifenwagen abstellen, und die Israelis übernahmen sofort als deutsche Polizisten getarnt den Einsatz zur Verhaftung von Franz Eichmann und Egon Kleinschmidt! Waren diese beiden erst mal im Gefängnis, dann war es ein Leichtes diese beiden in ihren Zellen zu liquidieren. Der Mossad hat auch da völlige Handlungsfreiheit, wenn es darum ging lästige Goims besonders wenn diese Deutsche waren zu ermorden, dass es hinterher so aussah, als ob die Opfer Selbstmord begangen hätten! Jetzt brauchte Alexander Grabschow nur zu warten, bis er den Auftrag bekam diese beiden gefährlichen Goims im Gefängnis zu besuchen. Die deutschen Justizbeamten hatten sich in diesem Falle zurückzuziehen um seine Arbeit wie er es nannte nicht zu stören. Auch die Bader-Mainhoffbande ist in ihren Zellen Anfang der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts vom israelischem

Geheimdienst umgebracht worden, da auch sie eine Gefahr für die Ziele der internationalen Hindergrundmächte darstellten! Mit diesen Gedanken kam Alexander Grabschow von der Toilette zurück und setzte sich wieder an die Theke um sich weiter das Programm anzusehen, als wäre nichts geschehen.

Es war für Karin und Franz Eichborn gar nicht so einfach ihre halb erwachsene Tochter von der Notwendigkeit zu überzeugen, sofort ihre Sachen zu packen, mitzukommen und in keinem Fall in die Diskothek Bella zu gehen! Auch Egon Kleinschmidt hatte es nicht leicht sich bei seinen Töchtern durchzusetzen, da diese im Gegensatz zu Sonja Eichborn, über die kostenlose Einladung am kommenden Abend in die Diskothek Bella ihrer Mutter gegenüber geschwiegen hatten. Gott sei Dank konnte er wenigstens seine Frau Maria überzeugen, die aber mit dem Argument kam, seine Kollegen bei der Polizei zu informieren. Sie konnte es nicht verstehen, dass Egon sagte, dass dies gerade jetzt das Verkehrteste wäre. Da

bekamen die beiden Mädchen wieder Oberwasser und sagten zu ihrer Mutter: „Da kannst Du mal sehen, Mama da stimmt doch etwas mit Papa nicht, wenn der schon Angst vor der eigenen Polizei hat!“ Da begehrte jetzt aber Maria Kleinschmidt auf, da sie ihren Mann als rechtschaffenen Ehemann kannte, und instinktiv spürte, dass es hier um viel mehr ging, als sie bisher von ihm erfahren hatte! Da Jetzt Bärbel und Manuela merkten, dass sie gegen die gemeinsame Front ihrer beiden Eltern nicht mehr ankamen, fingen sie an widerwillig ihre notwendigen Sachen in ihre Reisetaschen zu packen.

Da die Agenten des Mossad darüber informiert waren, dass ein Stürmen der beiden Wohnungen aus für sie unerklärlichen Gründen nicht möglich und auch nicht gewünscht war, postierten sie ihre Polizeiautos in der Nähe der Wohnung von Christine Löffler und das andere in der Nähe der Bar Oase. Zwei neutrale Wagen in Zivil beschatteten die Wohnungen der beiden Expolizisten! So wurde über Funk den beiden Polizeiwagen durchgegeben, dass die beiden Autos mit den Kleinschmidts und den Eichborns, bis auf den Sohn Manfred Eichborn unterwegs zum Hause der Christine Löffler waren. Mit dem Einsatz des Blaulichtes rasten jetzt die als deutsche Polizisten getarnten Mossadagenten in Richtung der Wohnung der Christine Löffler, allerdings mit einigen Umwegen, damit Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn nicht vorher schon gewarnt wurden!

Egon Kleinschmidt hatte sich beeilt und unter Missachtung der Geschwindigkeit, hatte er bald den VW-Passat von Rolf Schmidt eingeholt, und so bogen sie in der Nähe des Hauses von Christine Löffler in die Grunewald Straße ein. Plötzlich tauchte hinter ihnen ein Polizeiwagen mit Blaulicht auf, und gleichzeitig kam ihnen von vorn noch einer entgegen! Mit gezogenen Pistolen sprangen aus jedem dieser Polizeiwagen drei Polizisten raus! Franz Eichborn, sowie auch Egon Kleinschmidt sahen sofort, dass es keine bekannten Kollegen von ihnen waren. Gerade noch konnten sie ihren Mitfahrern zurufen: „Achtung das sind keine echten Polizisten!“ So mussten alle die Wagen verlassen und mit erhobenen Händen aussteigen! Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt sahen sofort, dass hier Widerstand zwecklos war! Auch wollten die beiden ihre Familien und Rolf Schmidt nicht gefährden. Während die drei Männer Franz Eichborn, Egon Kleinschmidt und Rolf Schmidt es sich gefallen lassen mussten, mit flachen Händen breitbeinig stehend sich gegen die ihre Autos lehnen mussten, um durchsucht zu werden, mussten die fünf Frauen ihre Hände hinter ihren Kopf legen und durften sich nicht von der Stelle rühren! Schräg gegenüber in einer Toreinfahrt stand Alexander Grabschow und Beobachtete das Geschehen auf der anderen Straßenseite. Ein zufriedenes Lächeln glitt über sein Gesicht! Das einzige was ihn jetzt noch störte, das er die drei jungen Frauen nicht verkaufen konnte! Vorerst, noch nicht! Dachte er! Und die beiden Mütter waren auch nicht schlecht! Auch für diese würde er noch eine fette Provision einstreichen! Wenn erst mal die

beiden Männer von der Bildfläche verschwinden, dann müsste es mit den Weibern leichter sein!

Womit aber keiner der falschen Polizisten einschließlich Alexander Grabschow rechnete! Aus der Dunkelheit der Nacht beobachtete ein zweiter Mann das

Geschehen. Seine Augen beobachteten aufmerksam die Szene und die Muskulatur seines sehnigen Körpers war angespannt und zum Angriff bereit! Er wartete jetzt nur den günstigen Moment ab um einzugreifen! Da als die drei Männer sich auf den Asphalt der Straße legen mussten und die falschen Polizisten den dreien je einen Fuß in den Nacken setzten um ihnen die Handschellen auf dem Rücken anzulegen, war der Augenblick gekommen! Ein gleißendes blaues Licht erhellte die Dunkelheit! Es war so hell, das keiner von den Agenten etwas außer die Konturen eines zwei Meter großen muskulösen Mannes sehen konnte! Auch Alexander Grabschow war wie gelähmt! Es war unmöglich für ihn zu seiner Pistole zu greifen. Eine überirdische Macht lähmte ihn! Nicht viel anders erging es den sechs falschen Polizisten! Was aber dieses Mal anders war als beim vorigem Überfall, Akson schlug mit beiden Fäusten zu. In einem waren Trommelwirbel der jedem Boxeuropameister Ehre gemacht hätte, schlug er die sechs Agenten zusammen! Kiefer-Nasenbein- und Schädelbrüche waren die Folge seines Angriffs! Auch Alexander Grabschow, hatte in seiner bisherigen Laufbahn solch einen Kampf nach nie gesehen, wo ein einzelner Mann sechs andere so durcheinander wirbelte! Er wollte seine Pistole ziehen! Aber was war das? Er war immer noch bewegungsunfähig! Er sah, wie dieser blonde Hüne, die drei Männer noch von ihren Handschellen befreite, aber dann geschah etwas, was ihn erzittern ließ! Akson hatte ihn mit seinem grellem weißem Licht gelähmt, sonst hätte er sich schon längst aus dem Staub gemacht. Er Grabschow, der in seiner Laufbahn als Agent hunderte Menschen eiskalt umgebracht hatte vom Kind bis zum Greis, bangte jetzt um sein Leben! Ja, er bekam eine hündische Angst! Da es schon langsam heller wurde, konnte er sich nicht mehr in der Dunkelheit verbergen, so dass plötzlich Sonja Eichborn rief indem sie mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand mit ausgestrecktem Arm auf ihn zeigte: „ Das ist er!“ Gelassen drehte sich Akson herum und sagte zu Sonja: „Ja Sonja ich weiß es!“ Da packte Franz Eichborn, der sonst immer diszipliniert war die Wut! Er drehte sich herum und rannte über die Straße auf Alexander Grabschow zu, und schlug diesen eine gekonnte linke gerade ins Gesicht, und seine Rechte erwischte ihn in der Magengegend, so dass Grabschow wie ein Taschenmesser zusammenklappte, ehe er jetzt wieder bewegungsfähig zu Boden ging! Franz Eichborn hatte sehr hart zugeschlagen, dadurch lag Alexander Grabschow ohne Besinnung vor ihm auf dem Boden. Zwischenzeitlich hatten Egon Kleinschmidt mit Rolf und Akson die falschen Polizisten mit ihren eigenen Handschellen gefesselt! Auch Franz Eichborn holte sich die Handschellen, mit denen er gerade noch gefesselt war und legte diese dem noch besinnungslosen Grabschow an! Die fünf Frauen sahen zwischenzeitlich dem Geschehen unbeweglich zu, saß ihnen doch noch der Schock des Überfalls in den Gliedern, während die vier Männer die gefesselten falschen Polizisten einschließlich Alexander Grabschow in die Polizeiautos luden! Danach bestiegen sie wieder ihre Autos um die restlichen Meter bis zum Haus von Christine Löffler zu fahren. Die siebzehnjährige Sonja Eichborn, die noch vor einer Stunde auf ihre Eltern recht sauer war, weil diese verhindert hatten, dass sie ihren Lieblingssänger nicht hören und nicht sehen konnte, sah jetzt fasziniert Akson an, der einen Mann darstellte, wie sich die meisten Frauen einen solchen erträumten. Der Gedanke an den Sänger, der heute Abend in der Diskothek auftreten sollte war bei ihr wie weggeblasen. Karin Eichborn, die als Mutter diese Verwandlung ihrer Tochter als erste registrierte, hegte ihre Zweifel, ob ein Mann wie dieser Akson überhaupt solch ein junges Ding wie ihre Tochter für voll nahm! Sie war aber ehrlich zu sich selbst, da sie im gleichem Alter

wie ihre Tochter heute schon mit ihrem Franz ein heimliches Verhältnis hatte, als dieser noch zur Polizeischule ging! Auch Manuela und Bärbel waren fasziniert von Akson, da dieser alle Ideale die ein Mann nur haben kann in sich vereinigte! Größe, einen durchtrainierten Körper, Intelligenz und ein gutes Aussehen! Auch die geheimnisvolle Ausstrahlung die von Akson ausging zog die jungen Frauen an! Aber am intensivsten schaute ihn Sonja an. Akson schien dieses zu gefallen, so nahm er Sonja einfach bei der Hand und sagte zu ihr: „Komm Sonja, lasse uns alle gehen auf dich und auf euch alle wartet noch ein großes Abenteuer, was aber ganz ungefährlich ist!“ „Unbefangen mit einem strahlendem Lächeln auf ihrem Gesicht antwortete sie: „Wenn Du dabei bist, kann es gar nicht gefährlich sein!“ So ging er den anderen mit ihr an der Hand voraus zum Hause der Christine Löffler. Karin Eichborn, für die alles sehr überraschend kam, machte aber ein zufriedenes Gesicht dabei! Etwas traurig mussten allerdings Bärbel und Manuela zusehen, wie ihre Freundin Sonja sich ihren Traummann vor ihren Augen geangelt hatte!

Karin Eichborn, konnte ihre Neugier nicht bremsen, da es ja um ihre Tochter ging! Deshalb fragte sie ihren Franz: „ Wer ist dieser attraktive Mann, in den sich unsere Tochter auf den ersten Blick verliebt hat?“ „ Wenn ich dir jetzt sage, dass er ein Außerirdischer ist und aus dem Geschlecht unserer alten germanischen Götter stammt hälst du mich für verrückt!“ Sagte Franz zu seiner Frau. Diese aber erwiderte ihm: „ Mittlerweile wundert mich gar nichts mehr!“ Aber besser dieser Akson, als einer aus dem Verbrechersumpf von der Mafia!“ So hatten sie die letzten Meter bis zum Haus von Christine Löffler zurückgelegt. Christine Löffler und Lieselotte Schmidt warteten schon auf sie alle und standen schon wartend an der Tür als diese oben angekommen waren. Rolf aber verabschiedete sich direkt von allen und entschuldigte sich bei seiner Tante und seiner Mutter, da er Hedi jetzt nicht alleine lassen wollte. Alle zeigten Verständnis für ihn, als er sich nach der Begrüßung direkt verabschiedete, um sofort zu Hedi zu fahren! Maria Kleinschmidt wurde von ihrem Mann Egon bei der Hand genommen, als Akson mit Sonja Eichborn, die sich instinktiv weiter seine Hand nicht losließ, als wenn sie sagen würde, jetzt habe ich den richtigen Mann gefunden, und keine andere Frau darf ihn mir wegnehmen, durch die Küche zum geheimen Raum gingen, und sich die Geheimtür vor ihren Augen öffnete verstummten die Neuankömmlinge. Maria klammerte sich an ihren Egon und Karin an ihren Mann Franz während Bärbel und Manuela Kleinschmidt sich gegenseitig die Hände hielten. Wie gebannt starten die Frauen auf die Wände mit dem vollen ungetrübten Blick ins Weltall. Auch Egon Kleinschmidt und Franz Eichborn gingen warme Schauer des Wohlbefindens durch ihre Körper. Kaum dass alle in den Sesseln Platz genommen hatten, trat Akson vor die Wand, und hob wie zur Begrüßung seine rechte Hand empor, und sagte zu den Anwesenden: „Liebe Freunde wir begeben uns wieder auf eine virtuelle Reise in das Planetensystem des Aldebaran zu meinem Heimatplaneten. Unbeweglich vor Staunen starten die fünf neu hinzugekommenen Frauen Akson an. Gerade Sonja Eichborn war sich bis vor einer Minute noch gar nicht bewusst, dass sie sich in einen Außerirdischen auf Anhieb verliebt hatte.

Wieder wurde es dunkel so dass niemand die Hand vor seinen Augen sehen konnte. Bis plötzlich ein hellblaues Licht in den Raum hereinschien. Die neu 5 hinzugekommenen Frauen konnten es nicht fassen, was sich vor ihren Augen abspielte. Sie sahen wie vor knapp einer Woche Rolf, Franz und Egon wie sie in

einem Raumschiff, das sich aus ihrem Raum gebildet hatte über der Oberfläche eines erdähnlichen Planeten schwebten! Wieder breitet sich eine wunderschöne Landschaft unter ihnen aus, die überwiegend aus bewaldeten Bergen und Tälern mit silberfarbigen Flussläufen durchzogen bestand. Einige dieser Flüsse stauten sich zu Seen zwischen den bewaldeten Bergen auf. Das

Raumschiff folgte einem der Flussläufe und flog lautlos im Tiefflug stromabwärts bis zu seiner Mündung ins Meer dahin. Seitlich der Flussmündung setzte das Raumschiff sanft auf dem Meeresstrand auf. Seitlich öffnete sich automatisch eine Tür und eine teleskopartige Leiter schob sich nach unten und setzte auf dem gelbweißem Sand auf. Als erster nahm Akson Sonja an die Hand und führte sie die Treppe hinunter. Wie verzaubert stieg Sonja neben Akson die Stufen der Treppe herab. Franz Eichborn, der als erster die Sprache vor Staunen wiederfand, sagte Akson hinterher: „Akson; warum hast du uns nicht gesagt, wir sollen unsere Badesachen mitnehmen?“ Akson, der schon mit Sonja unten an der Treppe angelangt war, sagte zu Franz der ihm mit seiner Frau Karin die Treppe herab ihm entgegen kam: „ Keine Angst Franz, die bekommen wir gleich!“ Gleich hinter ihnen kamen Egon Kleinschmidt mit seiner Frau Maria und seinen beiden Töchtern Bärbel und Manuela die Treppe zum Strand herab. Lieselotte Schmidt, und Christine Löffler verließen als letzte das Raumschiff! Eine wärmende Sonne empfing die Ankömmlinge, und vom Meer wehte ein sanfter leicht kühlender Wind ihnen entgegen! Welle auf Welle eines leicht grünlich schimmernden Meerwassers rollte dem Strand entgegen! Der salzige Geruch des Meeres drang beim Einatmen in die Lungen der Neuankömmlinge ein! Franz Eichborn konnte es sich nicht verkneifen, zu seiner Tochter und den beiden Töchtern von Egon Kleinschmidt gewandt zu sagen: „ Das ist doch eine ganz andere Luft als bei euch in eurer Disko!“ Egon Kleinschmidt nickte dazu und sagte: „ Franz du sprichst mir aus der Seele!“ Auch Karin Eichborn und Maria Kleinschmidt, die ihre Fassung langsam wiedergewannen stimmten da voll zu! Aber Akson sagte zur Verteidigung der jungen Frauen: „ Woher sollten die jungen Frauen dies alles wissen, bis vor kurzer Zeit, hättet ihr doch jeden, der Euch von dieser anderen Welt berichtete für verrückt erklärt! Da stimmten plötzlich auch Manuela und Bärbel die bisher vor staunen geschwiegen hatten zu! Und Sonja viel Akson spontan um den Hals und drückte ihm einen Kuss auf die Wange! Akson ließ dies gern mit sich geschehen, und die Anwesenden hatten den Eindruck, dass auch er gefallen an Sonja Eichborn fand, so dass Franz Eichborn zu seiner Frau sagte: „Ich glaube Karin, wir bekommen bald einen Schwiegersohn!“

Schwebend, nur wenige Meter über dem Boden näherte sich ihnen geräuschlos ein Fahrzeug, oder konnte man schon Flugzeug dazu sagen? Es war zumindest ein Mittelding zwischen beiden Fahrzeugtypen! In der Entfernung von nur wenigen Metern, senkte sich dieses Gerät zum Boden. Vom in der Kanzel ging plötzlich eine Tür auf deren Flügel nach obenhin aufklappte. Über eine Teleskopleiter stieg geschmeidig eine junge Frau zu der Gruppe hinunter! Ihre langen blonden Haare fielen ihr bis über die Schultern, und der enganliegende Anzug betonte eine schlanke, aber wohigerundete weibliche Figur! Sie ging zunächst mit strahlendem Gesicht auf Akson zu und fiel ihm um den Hals und drückte ihm einen Kuss auf seine Wange! Sonja, die immer noch nah bei Akson stand, erstarrte von einer Sekunde zur anderen! Aber da nahm Akson sie bei der Hand und sagte zu ihr: „ Sonja, dir stelle ich als erste meine kleine Schwester vor!“ Da erhellte sich Sonjas Gesicht, und

aus ihrem Mund kam nur das Wort, Danke heraus! Da nahm Akson Sonja in seine Arme und küsste sie sanft auf ihre Lippen! Seine Schwester lachte, und sagte in einwandfreiem Deutsch: „ Bekommt unsere Familie jetzt Zuwachs lieber Bruder? Wie ich sehe, hast du eine gute Wahl getroffen!“ Da drehte sich Akson zu seiner Schwester spontan um und sagte zu ihr: „ Du hast es aber eilig mich zu verheiraten, ich konnte Sonja noch gar nicht fragen!“ Weiter kam Akson nicht, weil Sonja ihn direkt auf seinen Mund küsste, dass er kaum zu Atmen kam! Akson ließ sich das gern gefallen und erwiderte die Küsse von Sonja! Die Anwesenden sahen den beiden belustigend zu, und Egon Kleinschmidt sagte zu Franz Eichborn: „Die beiden hat es ja richtig erwischt! Da dauert es auch nicht mehr

lange, und du und deine Frau werden Oma und Opa!“ Franz, der die ganze Szene mit einem weinenden und einem lachendem Auge sah, erwiderte: „Deine Töchter sind auch sehr hübsch, da werden sich bestimmt auch zwei junge Männer hier finden, die eure Schwiegersöhne werden wollen! Dann haben unsere Familien ihren Beitrag zur Erhaltung der weißen Rasse getan! Aksons Schwester, die neben ihrem Bruder und Sonja Eichborn stand, drehte sich um und sagte zu den Anwesenden: „ Die beiden sind zur Zeit nicht ansprechbar, deshalb muss ich jetzt die Führung für kurze Zeit übernehmen!“ Gleichzeitig ging sie auf Lieselotte Schmidt zu, und die beiden Frauen begrüßten sich wie zwei alte Freundinnen. Auch Christine Löffler strahlte über ihr ganzes Gesicht, als sie Aksons Schwester zur Begrüßung an sich drückte, und sie mit den Namen Mila ansprach! Danach drehte sich Mila um und wandte sich wieder an die Gemeinschaft, und sagte: „ Liebe Erdenmenschen aus Germanien, welches auch Deutschland genannt wird, folgt mir in den Luftgleiter! Ich bringe euch alle in unser Gästehaus, wo ihr alle wohnen könnt! Und damit stieg die gesamte Gesellschaft in den Luftgleiter ein! Auch Sonja und Akson gingen Hand in Hand die teleskopartige Treppe empor. Kaum hatten alle in den bequemen Schalensitzen platzgenommen, setzte Mila den Luftgleiter in Bewegung und sie schwebten in die Richtung aus welcher vorher Mila mit diesem gekommen war! So glitt der Luftgleiter in relativ geringer Höhe am Strand entlang, bis die Landschaft leicht gebirgig wurde, und Mila den Luftgleiter über einen ringförmigen Berg fliegen ließ. Unter ihnen breitete sich eine ringförmige Meeresbucht aus. Außerhalb der Bucht ins Meer hinaus schützte ein ringförmiges Felsenriff die Bucht vor den anstürmenden hohen Meereswellen. Das Meerwasser in der Bucht war fast spiegelblank, und schon vom Luftgleiter heraus sah man durch das kristallklare Wasser bis zum Meeresgrund! Der weiße Sandstrand endete an einem Palmenhain, der sich bis auf die halbe Anhöhe des ringförmigen Berges hinzog! Da wo der Palmenhain endete sah man einen weißen Walmdachbungalow, von dem aus die gesamte Bucht überschaubar war. Eine mit weißen Fliesen gekachelte Terrasse, die man durch automatisch sich schließende und öffnende Schiebetüren betreten konnte, ließ den Blick über die Wipfel der Palmen und über die Meeresbucht die hufeisenartig sich zum Meer hin öffnete, wo die Brandung sich an dem Felsenriff vor der Lagune brach! Seitlich von der Terrasse befand sich ein Swimmingpool, welcher mit blauschimmernden kristallklarem Süßwasser gefüllt war. Während die beiden Ehepaare Eichborn und Kleinschmidt je ein großes Schlafzimmer bekamen, mit je einem Bad und „Toilette bekamen die anderen Einzelpersonen ihre Einzelzimmer, die ebenfalls entsprechend komfortabel ausgestatten waren! Selbst in den Kleiderschränken fehlte es nicht an der entsprechenden Kleidung einschließlich der Badesachen! Die Küche blinkte vor Sauberkeit, dass Karin Eichborn und Maria Kleinschmidt meinten, dass es wegen

der Sauberkeit, zu schade wäre diese durch Kochdünste zu beschmutzen! Mila lachte darüber. Einen Ofen, der wie eine übergroße Microwelle aussah war in jeder Küche! Dort konnte man mit einer Fernbedienung eingeben, welche Speise dieser gerade zubereiten sollte.

So vergingen die Tage der Erdenmenschen mit schwimmen in der Lagune, oder direkt vor dem Frühstück, mit einem Sprung ins klare Süßwasser des Pools neben der Terrasse. Akson meinte, wenn sich alle dem Klima angepasst haben, könnte man weitere Erkundungen auf dem Planeten unternehmen. Aber zunächst wäre es nötig, wenn er von Zeit zu Zeit auf den Planeten Erde begibt, da er dort einige Aufgaben noch zu erledigen hätte! Da protestierte Sonja, die bisher nicht von Aksons Seite gewichen war, dass er sie nicht alleine lassen sollte! „Keine Angst, ich komme wieder!“ Sagte Akson. „Aber zunächst sollten wir Rolf und Hedi hier her holen, denn wenn sie von euch keinen bekommen, dann wird sich die Rachsucht unserer Gegner gegen die beiden richten!“ Nachdem er die Worte

ausgesprochen hatte, verschwand er vor ihren Augen, als hätte er sich in Luft aufgelöst! So übernahm Aksons Schwester Mila die Betreuung der Erdenmenschen, indem sie mit ihrem Luftgleiter mit ihnen Ausflüge in andere Regionen des Planeten unternahm.

Es war abends gegen 21 Uhr. Alfons Eichborn befand sich alleine in der Wohnung seiner Eltern. Er hatte nur wage mitbekommen, dass diese plötzlich mit seiner Schwester Sonja verreist sind. Auch das befreundete Ehepaar Egon Kleinschmidt mit seiner Frau Maria und den beiden Töchtern Manuela und Bärbel waren auch mit! Er hatte die Sache bisher nicht so ganz verstanden, da arbeitete sein Vater mit seinem Kollegen Egon Kleinschmidt von der Schutzpolizei plötzlich in einer Nachtbar. Bisher war er ein mustergültiger Beamter gewesen, der treu dem Staat gedient hatte. Oft hatte er deshalb an seinem Vater Kritik geübt, da er im Geschichtsunterricht am Gymnasium viele Ungereimtheiten mitbekommen hatte. Stellte er oder ein anderer Mitschüler unbequeme Fragen an die Lehrperson, kam es oft dazu, dass sie für undemokratisch und faschistisch gehalten wurden. So kam bei vielen Jugendlichen der Verdacht auf, dass wahrscheinlich das gesamte Geschichtsbild über das deutsche Volk verfälscht war! Er hatte sich allerdings mit seiner Kritik am System immer etwas zurückgehalten, um seinen Vater der ein Hoher Beamter dieses Staates war in seiner Stellung nicht zu gefährden. Außerdem stand er kurz vor dem Abitur. Da konnte er es sich absolut nicht leisten einen großen Teil der Lehrkräfte ideologisch gegen sich zu haben! Während er so in Gedanken versunken in seinem Zimmer vor dem Computer saß und durchs Internet surfte, hörte er hinter seinem Rücken ein Geräusch! Er saß zunächst wie erstarrt da! Kalte Schauer jagten über seinen Rücken, denn sein Unterbewusstsein sagte ihm, dass er es mit etwas Übernatürlichem zutun hatte! Wie kommt jemand ohne Schlüssel und ohne dass die Tür aufgeht in sein Zimmer? Trotzdem riss er sich zusammen und drehte sich ruckartig mit seinem Bürosessel um! Vor ihm stand Akson mit erhobener rechter Hand zum Gruß! Ein freundliches Lächeln ging über sein Gesicht. Alfons war so verblüfft, dass er im Moment keinen Ton über seine Lippen bekam! Dafür sagte Akson: „ Heil dir, Alfons, meine Name ist Akson! Ich grüße dich von deinen Eltern und von deiner Schwester Sonja!“ Da erhellte sich das Gesicht von Alfons, und seine Angst und die Anspannung waren wie weggeblasen. So ging er auf Akson zu, und

beide schüttelten sich gegenseitig die Hände! „Heil Akson!" Sagte Alfons. „Ich hatte schon gedacht, dass niemand mehr an mich denkt, und ich hier alleine herumsitzen muss! Auf dem Gymnasium hat mich schon mein Lehrer Bönders für Geschichte und Staatbürgerkunde ein paar Mal so komisch angepflaumt. Vater hatte mir mal gesagt, dass dieser für den Verfassungsschutz arbeitet! Das habe ich daran gemerkt, dass er einige meiner Mitschüler und Mitschülerinnen, trotz guter Leistungen in beiden Fächern mit je einer 5 benotete, nur weil diese kritische Fragen im Unterricht gestellt hatten! Was nützen dann die guten Noten in allen anderen Fächern, wenn man mit 2 Fünfen im Zeugnis nicht mehr zur Prüfung fürs Abitur zugelassen wird! Da haben die meisten meiner Mitschüler und Mitschülerinnen die Geschichtsfälschungen und die Lügen als Wahrheit hinnehmen müssen! Der Bönders sitzt außerdem als Abgeordneter der Grünalternativen im Berliner Senat!“ Akson nickte dazu und sagte: „ Es ist besser, wenn du zu deinen Eltern und deiner Schwester mitkommst! Manuela und Bärbel Kleinschmidt warten auch schon auf dich!“ Da habe ich wieder das alte Problem, die beiden sind sehr hübsch und ich weiß nicht für welche ich mich entscheiden soll!“ Sagte Alfons.

Da lachte Akson und sagte: „Überlass das der Zukunft und mache das Beste daraus I“ Zunächst werde ich Hedi Brömmel und Rolf Schmidt besuchen, um diesen dass Angebot mit uns mitzugehen zu machen! Viel brauchst Du nicht es ist

alles da was Du brauchst!“ Damit verschwand Akson vor dem erstaunendem Alfons, der sich schnell daran machte seine notwendigen Sachen zu packen!

Rolf stand in Hedis Bar Oase hinter der Theke und mixte gerade einen Cocktail nach Art des Hauses, während Hedi Gläser spülte, als plötzlich wie aus heiterem Himmel Akson vor ihnen an der Theke stand und scherzend zu Rolf sagte: „Du kannst mir gleich auch einen Cocktail mixen!“ Rolf und Hedi strahlten beide über ihre Gesichter als sie Akson sahen! Sie ließen sich gleich von der Polin Anna ablösen und gingen in das Hinterzimmer um sich mit Akson ungestört zu unterhalten! Akson berichtete vom Flug zum Aldebaran und sagte ihnen, dass die Familien hier auf der Erde gefährdet sind, und er würde Hedi und Rolf auch empfehlen sich in Sicherheit zu bringen! Aber Hedi und Rolf waren der Ansicht, dass sie gegen einen Urlaub auf Akons Planeten gern zustimmen würden, aber danach zusammen in die Schweiz gehen würden, da Rolf meinte, dass er da schon überfällig ist! Aber wenn es möglich ist würden sie beide mit Akson für einige Wochen mitkommen! Akson stimmte zu, und sagte, dass er Lieselotte Schmidt zu den Reichsdeutschen in die Andenfestung nach Südamerika bringen müsste und Christine Löffler wieder in ihre Wohnung hier in Berlin. Da die Polin Anna in viele Dinge was die Bar betraf eingeweiht war, konnte Hedi ihr die Leitung ihrer Bar innerhalb der nächsten Stunde übergeben! So kam es, dass Sie innerhalb von 2 Stunden mit Akson und Alfons Eichborn von Christines Löfflers Wohnung aus zum Aldebaran unterwegs waren!

Es war eine große Freude als die vier auf dem Planeten Sumer im Sternbild des Stiers ankamen! Besonders freute sich Sonja Eichborn über die Rückkehr von Akson! Als sie ihn aber nach seinem Alter fragte, sagte er ihr das er im vergangenem Jahr 500 Erdenjahre alt geworden wäre! Sie fiel ihn um den Hals und sagte: „ Du großer Lügner! Wer soll das glauben?“ „Du kannst ja hier bleiben, dann wirst du fast nicht altern!“ Sagte Akson! „Dann heirate mich, dann bleibe ich auch!“ Sagte Sonja.

Als am Horizont die Sonne Aldebaran im Meer versank, versammelten sich alle im Untergeschoss des Bungalows. Ähnlich wie der geheime Raum in der Wohnung von Christine Löffler war hier die Ausstattung nur größer und geräumiger! Mila und Akson standen vor einer großen Panoramawand. Da hielt Akson die rechte Hand hoch und sagte zu den Anwesenden: „Jetzt wollen wir uns doch mal ansehen wie es Jens Olsen mit seinen Kameraden geht!“

Automatisch verdunkelte sich das Licht im Raum, und es zeigte sich ringsherum an den Wänden die unterirdische Landschaftsform einer Höhle. Eine Gruppe von vier Männern und einer Frau marschierten hintereinander durch die unterirdische Halle, die vor Millionen von Jahren sich durch große Wassermassen die hier einmal entlang geflossen sind gebildet hat. Jens Olsen, der als erster mit dem Kompass in der Hand und an seinem Stahlhelm eine Stirnlampe befestigt hatte, musste öfters die Richtung wechseln, weil Stalagmiten ihn den Weg versperrten. Aber dank seines Kompasses konnte der die grobe Richtung einhalten. Die Zuschauer hatten bald das Gefühl, dass in die nahe Zukunft versetzt mitten im Geschehen dabei sind. Die Erdenbewohner staunten, wie es technisch überhaupt möglich war, die Situation auf der Panoramawand so lebensecht darzustellen, dass man glauben konnte man befindet sich unmittelbar bei dieser Gruppe in der Höhle. Selbst das feuchtkühle Klima glaubten sie zu spüren. Als die Gruppe langsam sich dem Ende der unterirdischen Halle näherte, blitzte plötzlich ein bläulicher Lichtschein aus ihrer Marschrichtung auf. Jens erhob sofort seine rechte Hand, was sofortigen Stop bedeutete. Die Männer waren so gut aufeinander eingespielt, dass sie alle fast gleichzeitig ihre Waffen im Anschlag hatten, und das Durchladen derselbigen fast nur einmal als Klackgeräusch erklang. Langsam näherten sie sich der Stelle, aus welcher dieser kurze Lichtstrahl kam. Trudi, die unmittelbar hinter Jens ging, konnte sich hinter seinem

breitem Rücken verstecken. Da! Plötzlich wieder dieses Licht! Jetzt aber langanhaltender und noch heller. Die Männer, die um Schulterbreite versetzt hintereinander marschierten hoben automatisch ihre Waffen in die Richtung aus der dieses Licht kam. Doch plötzlich erschien etwa in einer Entfernung von fünfzig Metern eine männliche Gestalt vor Ihnen, welche die rechte Hand zum Gruß erhob, und sie zu sich winkte. In einer klaren deutschen Sprache sagte dieser unbekannte Mann: „Erdenmenschen! Lasst eure Waffen unten, diese nützen euch sowieso jetzt nichts! Im Augenblick werden diese auch nicht funktionieren!“ Wie angewurzelt standen die Männer auf der Stelle. Langsam senkten sich ihre Waffen. Und er fremde Mann drehte ihnen den Rücken zu, und winkte der Gruppe zu, ihm zu folgen! Aus einer unsichtbaren Quelle drang Licht zu ihnen, so dass sie ihre Lampen gar nicht mehr gebraucht hätten. Ab und zu drehte sich der Fremde nach ihnen um, um festzustellen ob sie ihm auch folgten. Er mochte etwa knapp zwei Meter groß sein. Seine blonden Haare reichten ihm fast kurz bis über die Schultern. Ein langwallender schwarzer Mantel, der kurz unter den Knien endete, bedeckte seinen kräftigen Körper. Die Füße steckten in zwei schwarzen Schaftstiefeln, die ihm bis zum Saum des Mantels reichten. Eine Waffe konnte man nicht an ihm entdecken. Er sah fast so aus, wie sich die alten Germanen ihren obersten Gott Odin/Wotan vorgestellt hatten. Nur fehlten ihm seine beiden Raben und seine beiden Wölfe, welche ihm der Sage nach ständig begeleiteten. Der Fremde steuerte am Ende der unterirdischem Halle auf einen Gang zu, vor welchem er stehen blieb und wartete bis die Gruppe näher kam. Er winkte der Gruppe wieder zu und verschwand im Gang.

Kurz darauf war die Gruppe ebenfalls vor dem Eingang des Ganges angekommen. Seltsamerweise war es noch so hell, dass die Männer ihre Lampen immer noch nicht brauchten. Trudi meinte: „Hoffentlich ist dieses keine Falle!“ Da antwortete Jens: „ Wenn wir da nicht reingehen, werden wir das nie herausbekommen! Außerdem machte der Fremde keinen kriegerischen Eindruck!“ Dieser Gang in den die Gruppe jetzt eindrang war im Unterschied zu den anderen Abzweigungen aus der unterirdischen Halle, genau rechteckig in den Felsen eingefräst. Die Wände waren spiegelglatt, so als wären sie mit einem Laser aus dem Felsen herausgeschnitten. Dieses musste unter großer Hitze geschehen sein, da die Wände und die Decke glänzten als wäre der Stein großer Hitze ausgesetzt worden! Vorsichtig nach vorne spähend und einen Fuß vor den anderen setzend drangen sie immer tiefer in den Gang ein. Von dem Fremden war im Moment nichts mehr zu sehen. Doch plötzlich nach dem sie einige hundert Meter zurückgelegt hatten, endet der Gang, und sie kamen in eine große Halle hinein. Helles Licht empfing sie. Bäume, grüner Rasen, Bänke zum Rasten, und ein kristallklarer Bach durchzog eine bunte Wiese. Selbst ein kleiner Laubwald in geringer Entfernung war zu sehen. Die Gruppe blieb vor Staunen wie angewurzelt stehen und konnte das nicht fassen, was sich vor ihren Augen auftat. Rechts von ihrem Weg führte eine Abzweigung zu einem Gebäude mit einem Walmdach. Aber es hatte auch die Ähnlichkeit einer japanischen Pagode. Und dieses Walmdach glänzte und musste aus purem Gold sein! Da plötzlich war wieder der Fremde, der sie bis hierhin geführt hatte. Und winkte sie zu sich heran ihm wieder zu folgen! Sein Weg führte sie direkt auf das Gebäude mit dem goldenem Walmdach zu. Der Eingang war auf jeder Seite mit je zwei griechischen Säulen eingerahmt. Über drei Stufen schritten sie durch den breiten Eingang hinein. Über einen langen weichem rotem Läufer gelangten sie in eine weite hellerleuchtete Halle. An den Wänden der Halle befanden sich große Monitore, die Bilder aus aller Welt übertrugen. Ihr Führer war vor ihren Augen wieder einmal verschwunden. Dafür kam ihnen ein hochgewachsener schlanker älterer Mann entgegen. Seine edlen Gesichtszüge zeigten, dass er ein hochintelligenter Mann mit viel Lebenserfahrung sein musste. Mit einem Lächeln auf dem Gesicht kam er den

Ankömmlingen entgegen. „Seit willkommen ihr Erdenmenschen, wir haben Euch erwartet! Eure Waffen könnt ihr ablegen, die braucht ihr hier nicht mehr!“ Als ersten gab er Jens Olsen die Hand und danach zunächst Trudi und allen anderen. Weiter sprach er: „Mein Name ist Woton ich bin der verantwortliche für diesen Stützpunkt! Wir haben es gewollt, dass ihr uns fandet, denn langsam ist die Zeit reif für unser und das Eingreifen der Reichsdeutschen! Ihr habt eine erstklassige Vorarbeit geleistet und habt bewiesen, dass es noch im deutschem Volk genügend arisches Blut gibt zur Erneuerung dieses hervorragenden Volkes! Auf Euch wird Euer deutsches Volk stolz sein! Auf euren Kampfgeist und euren Opfermut, der uns bewiesen hat, dass es sich lohnt diesem Volk die entsprechende Hilfe zu geben um den Weg zu einer echten Kulturnation zurückzufinden! Zunächst solltet ihr euch bei uns von euren Strapazen erholen und euch von uns versorgen lassen!“ Während er sprach trat zu ihnen eine hochgewachsene blonde Frau heran, die sich der Gruppe als Ina vorstellte und für ihr Wohl sorgen wollte. So führte sie die Gruppe durch einen Seiteneingang hinaus und sie betraten einen wunderschönen Garten, welcher nach japanischer Art angelegt war. Kleine Teiche über die Brücken hinwegführten und Wasserspiele säumten ihren Weg. Vögel flogen durch das Geäst der Bäume, und eine Amsel sang ihr Lied als wollte sie die Ankömmlinge begrüßen. Vor einem Haus blieben sie

stehen, und als Ina ihre Führerin sich der Tür näherte ging diese automatisch nach innen auf. Dieses Haus war mit einem weißem Rauputz versehen, die Fensterrahmen und die Haustür waren aus schwarzem Ebenholz gefertigt. Das Haus bestand aus einem Erdgeschoss, und einem Stockwerk darüber. Jeder von den fünf bekam sein eigenes Zimmer mit Bad und Toilette. Außer dem Bett befand sich in jedem Zimmer eine kleine Sesselgruppe, ein Kleiderschrank und eine Hausbar mit einer großem Auswahl an Getränken. Am meisten waren die fünf erstaunt als sie in die Kleiderschränke sahen, und Kleidung darin vorfanden die genau zu jedem einzelnem Zimmerbewohner passte. Ina fragte die fünf ob sie nachdem sie sich gebadet hätten in den Gemeinschaftsraum des Hauses zum Essen kommen wollten oder sich einmal zum Schlafen etwas hinlegen wollten? Alle wollten gleich zum Essen kommen! Erfrischt vom Baden in neuer Kleidung trafen sich die fünf nach etwa einer halben Stunde später zum Essen im Gemeinschaftsraum. Eine herrlich gedeckte Tafel empfing die fünf. Es fehlte an nichts! In mehreren Gängen konnten sie speisen. Dazu gab es erlesene Weine zu trinken. Ina leistete ihnen dabei Gesellschaft und sagte zu ihnen, dass sie alle aufkommenden Fragen gern beantworten würde. Im Anschluss bekommen wir noch besuch von unseren Reichsdeutschen Freunden, die euch für euren Einsatz danken wollen, und für euch eine Überraschung parat haben! Gesättigt und rundherum zufrieden beendeten die fünf ihr Mittagsmahl. Ina hatte sich um die fünf sehr aufmerksam gekümmert, und es kam ihnen vor, als könnte sie ihre Gedanken lesen. Deshalb stand Jens auf und drückte ihr zum Dank im Namen seiner Kameraden und von Trudi die Hand. Trudi, die sonst immer sehr lebhaft war, hielt sich zurück, da sie immer noch nicht glauben wollte, dass alles Wirklichkeit ist. Deshalb nahm Jens sie in seine Arme, sagte zu ihr: „Wir können ja mal fragen, ob wir beide unsere Flitterwochen hier verbringen können?“ Trudi sah Jens dabei in die Augen und sagte: „ Kneif mich erst mal, damit ich begreife, dass das hier Wirklichkeit ist! Sonst sagst du hinterher, den Heiratsantrag habe ich dir nie gestellt, es war alles nur ein Traum!“ Statt nun Trudi zu kneifen nahm Jens sie in den Arm und Küsste sie innig! Trudi erwiderte die Küsse von Jens, und als sie sich voneinander trennten sah man es an ihren glänzenden Augen, dass sie glücklich war! Ina, die all dem geduldig zugesehen hatte, sagte:“ Ich glaube, ich sollte euch beide in das Doppelzimmer umquartieren!“ „Ja!“ Drang es aus Trudis Mund heraus. „Dann geht er mir nicht mehr von der Fahne!“ Kaum saßen alle

wieder auf Ihren Plätzen, klopfte es an der Tür, und nachdem Ina herein gerufen hatte, ging die Tür auf, und allen fünfen aus der Gruppe gingen die Kinnladen herunter! Vor Ihnen stand in schwarzer Uniform ein Obersturmführer der Waffen-SS! Zackig schlug er die Hacken zusammen, hob seinen rechten Arm empor, und grüßte die Gruppe mit einem deutlichem „ Heil Hitler!“ Automatisch als wäre es die größte Selbstverständlichkeit, standen alle auf und erwiderten mit erhobener rechter Hand den Gruß. Mit lächelndem Gesicht schritt er zunächst auf Jens Olsen zu und gab ihm die Hand mit den Worten: „Willkommen Kamerad Olsen, ich ernenne Sie zum Scharführer der Waffen-SS! Sie gehören ab sofort zur Division der Leibstandarte Adolf Hitler!“ Jens Olsen hätte in seinen kühnsten Träumen nie gewagt an so etwas zu denken. Er hatte zwar immer davon geträumt schon früher geboren zu sein, um in den Reihen der SS für das deutsche Vaterland zu kämpfen, aber dass das mal Realität werden würde, hätte er nie gedacht! Jens, der sonst ein harter und überzeugter Kämpfer für die deutsche Sache war, kamen plötzlich ein paar Tränen der Rührung. Bewegt sahen die übrigen Kameraden zu! Er brachte nur noch die

Worte heraus: „ Danke Obersturmführer!“ Der Obersturmführer wandte sich jetzt an die drei anderen Männer der Gruppe. „Auch Ihr Kameraden werdet zur Division der Leibstandarte gehören! In genau zwei Stunden erwarte ich euch zur Verleihung der Ernennungsurkunden. Dort werdet ihr auch eingekleidet!“ Jens erwiderte darauf: „Leider wird es uns nicht vergönnt sein unsere Uniformen in der Öffentlichkeit zu tragen!“ Der Obersturmführer antwortete: „Scharführer Olsen, da seit ihr im Irrtum, in kürzester Zeit werden wir in Deutschland und im übrigem Europa aufräumen! Bei der Siegesparade in der Reichshauptstadt durch das Brandenburger Tor seit ihr selbstverständlich dabei. Über dem Reichstag wird in kürzester Zeit wieder die Hakenkreuzfahne wehen, und die Stimmung in Deutschland und in Europa wird zugunsten des deutschen Volkes kippen!“

Anderthalb Stunden später führte Ina die Gruppe durch den Garten des Hauses einen Weg entlang, den sie vorher noch nicht gegangen waren. Nach etwa zehn Minuten Fußweg standen sie vor einem Haus welches zwei Stockwerke hoch war. Es war ein solider Steinbau mit einem hellem Klinker. Vor dem breitem Eingang wehten je links und rechts davon zwei Hakenkreuzfahnen an den beiden Masten. Über drei Stufen schritten sie durch die breite Eingangstür, deren Flügel weit geöffnet waren! Da kam ihnen schon der Obersturmführer entgegen und begrüßte sie mit einem deutlichem „Heil Hitler Kameraden!“ Im erstem Stockwerk wurden sie im Anschluss eingekleidet. Die Uniformen passten allen vieren wie angegossen! Auch Trudi bekam ein schickes Kostüm im bayrischem Trachtenstil!

Hinter dem Gebäude befand sich ein großer Exerzierplatz, welcher mit Hakenkreuzfahnen, die von hohen Fahnenmasten herunterhingen eingesäumt war! Auf dem Exerzierplatz war eine komplette Kompanie der Waffen-SS zum Appell angetreten! Mit glänzenden Augen sahen die fünf die zackigen Soldaten der Waffen- SS, wie exakt diese auf die Kommandos reagierten. Wie in einem Traum nahmen sie dieses alles war! Und Egon sprach es aus was alle dachten und fühlten: „Endlich wird mein lang ersehnter Traum war, ich bin bei der SS!“ Erwin, Egon und Gerd trugen die Uniformen von SS-Rottenführern! Jetzt durften sich in die Kompanie, die in dreier Reihe angetreten war mit eintreten! Der Obersturmführer Hinze der sie hierher geführt hatte, gab jetzt die Kommandos: „Kompanie, still gestanden! Richt euch! Zur Meldung an den Standartenführer die Augen links! Heil Hitler, Herr Standartenführer!“ Kam es deutlich aus dem Munde von Obersturmführer Hinze. „ Heil Hitler Soldaten!“ Schallte es aus deutlich aus seinem Munde. „Heil Hitler, Herr Standartenführer!“ Schallte es wie aus einem Munde von der gesamten Kompanie zurück!. Der Standartenführer schritt mit dem Obersturmführer die Front der Kompanie ab, wobei beim Vorbeimarsch der Standartenführer jeden der Männer in die Augen blickte. Gleich nach dem

Abschreiten der Kompanie stellte sich der Standartenführer vor die Kompanie und gab erneut die Kommandos: „Kompanie still gestanden! Zur Ordensverleihung an die Neuankömmlinge die Augen links!“ Obersturmführer Hinze trug einen kleinen Aktenkoffer unter seinem Arm! Und jetzt schritten der Standartenführer und der Obersturmführer auf die vier Neuankömmlinge zu. Zuerst blieben sie vor Jens Olsen stehen und der Obersturmführer Hinze öffnete feierlich seinen Aktenkoffer. Die vier Kameraden trauten ihren Augen nicht! Auf einem rotem Samttuch lagen vier Ritterkreuze und alle mit einem eingraviertem Hakenkreuz. Als erstem heftete der Standartenführer Jens Olsen das erste Ritterkreuz an den Knoten

seiner Krawatte, gab ihm die Hand und überreichte ihm die Ernennungsurkunde zum Scharführer, die Oberstrumführer Hinze aus dem Aktendeckel des kleinen Koffers holte! Auch Erwin, Egon und Gerd kamen an die Reihe. Im Anschluss nach dem Wegtreten kam es zum großem Händelschütteln mit den übrigen Kameraden der Kompanie, die Ihnen allen versicherten, dass sie ihren Mut und ihre Einsatzbereitschaft für Volk und Vaterland bewundert haben. Oft haben sie es bedauert nicht im Partisanenkampf bei euch zu sein!

Trotz der Freude über die vielen Neuigkeiten, dachten die vier an die zurückgebliebenen Kameraden, denn sie mussten nach drei Tagen wie abgesprochen den Rückweg antreten! Deshalb sprach Jens darüber mit Obersturmführer Hinze. Dieser nahm ihn daraufhin mit in die große Halle mit dem goldenem Dach. Freundlich wurde er von Woton begrüßt. Obersturmführer Hintze sagte zu Jens: „Das ist kein Problem! Wir können euren Kameraden eine Nachricht senden, damit sie wissen wie es euch geht!“ Damit traten sie an die Monitorwand heran. „Von hier aus können wir die ganze Erde überwachen! Diese fantastische Technik haben wir von unseren Freunden den Aldebaranern. Es sind Menschen die von einem Planeten aus dem Sonnensystem des Aldebaran im Sternbild des Stiers kommen. Es steht schon in den alten Babylonischen Weissagungen der Seherin Sajaha geschrieben: aus dem Haupte des Stiers kommt die Befreiung! Sie haben uns einen gewaltigen Technologievorsprung ermöglicht.“ Während Obersturmführer Hinze Jens alles erklärte, sah Jens auf Drehstühlen vor den Monitoren Deutsche und auch Aldebaraner sitzen, die auf Schaltflächen die unterschiedlichsten Bilder aus aller Welt empfingen! Da trat der Obersturmführer an eines der Monitore heran, der gerade nicht besetzt war, und schon sahen sie im Bild Elli und Peter wie diese sich gerade in den Armen lagen und sich küssten. Jens lachte und sagte darauf: „ Ich habe mir das gleich gedacht, weil die beiden im Gegensatz zu den anderen gar nicht mit wollten!“ Auch der Obersturmführer lachte und sagte: „Wollen wir die beiden mal erschrecken? Sprechen sie diese einfach mal an! Die stehen gerade vor dem Fernseher in Ellis Zimmer. Wenn die jetzt ihren Fernseher einschalten, dann können die uns hier sehen.“ Jens konnte es nicht lassen und sagte mit deutlicher Stimme als die beiden wieder zwischen einer Atempause sich intensiv küssten: „Guten Appetit Nelli und Peter!“ Wie von der Tarantel gestochen unterbrachen die beiden ihren Kuss und sahen sich erstaunt im Raume um! „Schaltet doch mal den Fernseher ein, damit ihr mich hier sehen könnt!“ Sagte Jens weiter. Mit total verwirrten Gesichtern drückten beide fast gleichzeitig auf den Einschaltknopf des Fernsehers. Die Kinnladen der beiden klappten runter und die Augen fielen ihnen fast aus den Höhlen, als sie Jens mit seinem Ritterkreuz und in der Uniform eines frischgebackenem SS-Scharführers sahen. Auch der Obersturmführer Hinze war auf dem Fernsehbild zu sehen! Ganz verdattert knallte Peter die Hacken zusammen und grüßte mit dem deutschem Gruß zu Jens und dem Obersturmführer Hinze! Mit einem Jubelschrei rannte Nelli aus dem Raum und rief beim Hinausstürmen:“ Ich muss sofort die anderen holen, sonst glaubt das uns hinterher keiner!“ Mit ungläubigen Gesichtern betraten die anderen das Zimmer, und als sie alle zusammen vor dem Fernseher saßen, sagte Dieter in den

Fernseher hinein: „Mensch Jens, wo habt ihr den Kostümverleiher für solche schönen Uniformen gefunden?“ „Zuerst eine lange Paddelfahrt über den unterirdischen See und einen Tagesmarsch durch die Höhle!“ Sagte Jens. „Und wo seit ihr jetzt?“ Kam die Frage zurück. „Immer noch in der Höhle

bei Außerirdischen und einer SS-Kompanie der Reichsdeutschen! Wir gehören jetzt zur SS-Division Leibstandarte Adolf Hitler!“ Alle zehn Mann, die gerade anwesend waren brachen in einem Jubelschrei aus und rissen ihre Arme hoch! „Kameraden“, sagte Jens weiter: „ Bereitet Euch innerlich auf die Siegesparade in der Reichshauptstadt Berlin schon einmal vor! Es dauert nicht mehr lange! In ein paar Tagen sind wir wieder zurück!“ Damit schaltete sich Jens ab!“

Jetzt ging es Schlag auf Schlag! Bei sämtlichen öffentlichen Fernsehsendern in Deutschland schaltete sich plötzlich mitten in eine Talkshow das Bild eines SS-Generals ein und verkündete, dass die Zeit der Knechtschaft über das deutsche Volk vorbei ist! Er forderte die fremdrassigen Ausländer auf, zurück in ihre Heimatländer zu gehen. Falls diese nicht dem Aufruf folgen, werden diese mit Großraumflugzeugen, großen Fracht- und Fahrgastschiffen in Begleitung der deutschen Kriegsmarine in ihre Heimatländer zurückgebracht! Sozialhilfe, Kindergeld, Arbeitslosen Unterstützung wird nur noch an Deutsche gezahlt. Jede Zahlung an den Staat Israel wird eingestellt! Man rechnet mit einem halben Jahr für diese Aufräumarbeit. Für diese Zeit wird der Ausnahmezustand über Deutschland verhängt. Alle politischen Gefangenen werden sofort aus den Gefängnissen entlassen, und ihnen wird für das an ihnen begangene Unrecht Entschädigung gezahlt. Da erschienen plötzlich am hellichtem Tag am Himmel über der Reichshauptstadt von Berlin eine ganze Staffel von Flugscheiben, die als fliegendes Hakenkreuz die Stadt im Langsamflug überquerten. Der Bundestag hatte gerade wegen der Fernsehsendung im Reichstag eine Krisensitzung. Die Abgeordneten debattierten schon seit acht Uhr morgens. Es sollte beschlossen werden, mit Hilfe ausländischer Truppen alle nationaldenkenden Deutschen zu verhaften und diese nach Übersee in riesige Konzentrationslager zu bringen! Diese sollten dann als Geiseln dienen. Die gesamte gleichgeschaltete Presse machte Aufrufe an das deutsche Volk zur Demokratie zu stehen. Es wurden hohe Prämien angeboten für die Denunzierungen von nationalen Deutschen. Viele von den deutschen Polizisten weigerten sich, aus politischen Gründen Einsätze zu fahren. Nachts wurden von amerikanischer, britischer, polnischer und türkischer Militärpolizei Patrouillen durch die deutschen Großstädte gefahren, weil die deutsche Polizei zahlenmäßig dazu nicht mehr in der Lage war. Die deutsche Bundeswehr hatte ihre einsatzfähigen Truppenteile für amerikanische Ölinteressen selbst in Südamerika im Einsatz, finanziert aus dem deutschem Steuersäckel! Und in dieser Situation kam es zu der Demonstration Reichsdeutscher Flugscheiben über mehreren deutschen Großstädten. Wenn auch viele der noch gehirngewaschenen und umerzogenen Deutschen hysterisch aufschrieen, so wurden es immer mehr Deutsche, die anfingen wieder Hoffnung zu schöpfen. Sogar aus dem benachbartem Ausland wie Holland, Belgien und Frankreich freuten sich die Menschen über das Erscheinen dieser Flugscheiben. Zuerst hatte man den Menschen in der. Presse und im Fernsehen berichtet, dass es sich um böse Aliens handelt, welche die Erde erobern wollten. Als diese Flugscheiben aber ihre Formationsflüge in form von Hakenkreuzen flogen konnte diese Lüge nicht mehr aufrecht gehalten werden!

In einem beispiellosem Partisanenkampf schlugen jetzt die deutschen Partisanengruppen, verstärkt durch reichsdeutsche SS-Truppen zu! Jens und seine Männer wurden durch die Reichsdeutschen mit neuartigen Leasergewehren

ausgerüstet, die jede Panzerung feindlicher Panzer durchschlagen konnten. Selbst tieffliegende angreifende Flugzeuge und anfliegende Raketen konnten damit abgeschossen werden. Der Gegner hatte gegen diese Waffen keine

Chance. Die Maschinenpistolen und Gewehre der Feinde waren gegen diese Waffe mittelalterlich! Türken, Afrikaner begaben sich jetzt freiwillig auf die Reise in ihre Ursprungsländer zurück. Die deutschen Flughäfen konnten den Andrang kaum bewältigen! Jens war schon zum Oberscharführer befördert worden und stürmte an der Spitze seiner Männer als erster den Reichstag in Berlin! Er und seine Männer drangen plötzlich ein, während eine Formation reichsdeutscher Flugscheiben in der Form eines Hakenkreuzes wieder die Reichshauptstadt überflog! Die deutsche Bundeskanzlerin, eine brauchbare gut bezahlte Sklavin der internationalen Hochfinanz fiel aus ihrem Sessel in Ohnmacht als sie Jens und seine Männer hereinstürmen sah! Einige Minister und Abgeordnete fielen vor Jens und seinen Männern auf die Knie und bettelten um ihr erbärmliches Leben. Einige andere versuchten die Gunst der Stunde zu nutzen, um die Fahne zu wechseln, indem sie die anstürmenden Männer gleich mit dem deutschem Gruß begrüßten! Es nützte keinem was sie auch taten, ob in Ohnmacht fallen, auf Knien um ihr Leben zu betteln oder sich anboten bei den Reichsdeutschen gleich mitzumachen. Jens sagte, in dem er ans Mikrophon ging und alle vorerst für verhaftet erklärte, dass sie sich alle wegen Volks- und Vaterlandsverrat in Kürze vor einem deutschem Volksgerichtshof zu verantworten hätten! Aus einer britischen Kaserne in Niedersachsen hatten die Reichsdeutschen eine Kaserne voller Lastwagen beschlagnahmt. Die britischen Soldaten verhielten sich ruhig. Sie wurden zwar alle entwaffnet, aber sie konnten sich auf dem Kasernengelände weiter frei bewegen. Da sie sich bisher immer gewundert hatten, mit welcher Geduld das Deutsche Volk die Ungerechtigkeiten durch die eigene Regierung hingenommen hatten! . Einige hatten sich sogar den Reichsdeutschen als Fahrer angeboten!

Der gesamte Reichstag war von der reichsdeutschen SS umstellt und abgesichert! Mit erhobenen Händen wurden die Damen und Herren Volksbetrüger reihenweise herausgeführt und auf die Fahrzeuge verfrachtet! Der Bundesgrenzschutz, der normalerweise das Gebäude bewacht war vorläufig gefangengenommen und entwaffnet worden. Die Männer vom Bundesgrenzschutz widersetzten sich auch nicht der Übermacht der reichsdeutschen SS, da sie den Waffen dieser Männer nichts entgegensetzen konnten. Auch sahen die Männer vom BGS ihren Dienst nur als Job an, da auch ihnen die Betrügereinen der meisten Bundestagsabgeordneten nicht unbekannt waren. Langsam begann auch das deutsche Volk zu begreifen, wie es in der Vergangenheit ausgeplündert wurde. Als die Berliner ihre bundesdeutschen Volksvertreter, die fleißig ihre Ausplünderung und auch geistige Versklavung für das internationale Großkapital organisiert hatten, als Gefangene auf den militärischen Lastkraftwagen an ihnen vorbeifahren sahen, brach unter den Menschen ein unbeschreiblicher Jubel aus, dem sich auch viele der europäischen Ausländer, die sich gerade in Berlin aufhielten anschlossen! Da die Rückseite der LKWs' auf den Ladeflächen offen waren, flogen reihenweise rohe Eier auf die Ladeflächen. Am Kopf von der Frau Bundeskanzlerin zerplatzten mehrere Hühnereier, und der homosexuelle Berliner Bürgermeister, brach in lautes Jammern aus! Der Eierumsatz in den umliegenden Supermärkten ging am folgendem Tag steil in die Höhe, weil die Haushalte ihre Bestände wieder auffüllen mussten. Auf diese

Männer und Frauen, wartete ein riesiger Prozess in Nürnberg. Die Reichsdeutschen hatten Nürnberg deshalb gerade ausgewählt, weil dort die Heerführer und die Elite des 3.Reiches 1946 von gekauften Zeugen und verbrecherischen Richtern abgeurteilt worden sind!

Erst richtig groß wurde der Jubel der Menschen, als sie auf dem Brandenburger Tor und über den Reichstag die Hakenkreuzfahnen wehen sahen! Die Flughäfen im gesamten Bundesgebiet waren geradezu überfüllt von in ihre Heimatländer

abreisende Ausländer. Überwiegend handelte es sich um Türken, gefolgt von Schwarzafrikanern. Es war erstaunlich, wie mehr als 60 Jahre Gehirnwäsche bei der Mehrheit der deutschen Bevölkerung wie weggeblasen war. Die gesunde Kraft des Blutes und die Gewissheit, dass es wieder aufwärts geht, waren entscheidende Faktoren. Aber auch die Symbolkraft des Hakenkreuzes tat ihren Beitrag dazu bei!

Dem internationalem Großkapital blieben die Vorgänge in Deutschland nicht verborgen, da ihre Vasallen, der gesamte deutsche Bundestag gerade verhaftet worden war. Es dauerte natürlich nicht lange, und Deutschland wurde vom amerikanischem Präsidenten offiziell über alle Fernsehsender der USA zum Schurkenstaat erklärt. Auch der Ministerpräsident Englands schloss sich der Meinung der USA an! Aber jedes Mal nach einer dieser Ansprachen schaltete sich ein anderes Fernsehbild mit einem älterem Herrn ein, und hielt in englischer Sprache an die Zuschauer einen geschichtlichen Vortrag und widerlegte sämtliche Behauptungen des amerikanischem Präsidenten. Auch in England war es ebenso. Den Völkern dieser Länder wurde es auch langsam klar, dass sie betrogen, belogen und ausgebeutet worden waren. Als die Mobilmachung von beiden Regierungen angeordnet wurden meuterten viele Soldaten und verweigerten die Befehle. Als erste gratulierten viele arabische Staaten Deutschland und dem deutschem Volke für ihre Befreiung. Danach schlossen sich Russland, China, Indien, Japan und viele Südamerikanische Staaten der Gratulation an. Russland bot sogar, obwohl es noch gar nicht feststand welche Art von Führung in der Zukunft in Deutschland regieren soll, enge Zusammenarbeit auf freundschaftlicher Basis an! Diese Länder hatten festgestellt, mit welcher fortgeschrittenem Technologie Deutschlands sie rechnen mussten. Trotz aller Raketentechnik wäre es nicht möglich dieses verhältnismäßig kleine Land in einem Krieg zu besiegen! Das Angebot Russlands ging sogar so weit, dass es dem wieder entstehendem Deutschem Reich den nördlichen Teil vom ehemaligem Ostpreußen anbot. Nur Polen machte noch Schwierigkeiten mit der Rückgabe der alten deutschen Ostgebiete. Als es aber endlich merkte, dass sie von Amerika, England und Frankreich keine Unterstützung wie im 2. Weltkrieg erhalten würden, boten sie ebenfalls Verhandlungen an! Zumal die Zahlungen, die Polen in Milliardenhöhe von der bisherigen Bundesrepublik Deutschland erhielten, plötzlich aus blieben.

Jetzt ging es auf der Welt Schlag auf Schlag! Täglich berichtete das Fernsehen und die Freie Deutsche Presse über starke Unruhen in den USA. Die Dreimillionen Arians, wie sich die weißen Kämpfer in den USA nennen, stürmten unter dem Jubel der weißen amerikanischen Bevölkerung die Großbanken der Wall Street und das Weiße Haus! Es kamen Anfragen an die neue Reichsregierung in Berlin, einen Volksstaat nach deutschem Muster auch in den USA aufzubauen. Die schwarze

Bevölkerung sollte umgesiedelt und von der weißen Bevölkerung getrennt werden! Selbstverständlich halfen die Reichsdeutschen dabei. Überließen allerdings den weißen Amerikanern weitgehend ihren Spielraum zur eigenen Gestaltung. Bis zur endgültigen Regierungsbildung in Berlin regierte vorläufig ein Staatsrat, welcher zum Teil aus führenden Offizieren der Reichsdeutschen bestand! Die Menschen in den übrigen Europäischen Staaten begriffen, dass sie einer beispiellosen internationalen Hetze gegen das deutsche Volk in den vergangenen Jahrzehnten erlegen waren. Den Göttern sei Dank, dass die meisten der Europäer so richtig an die deutsche Schuld nie geglaubt hatten. Entstanden doch in der Vergangenheit schon viele Freundschaften zwischen Deutschen und ihren Nachbarn in Europa! So kam es jetzt zu einer Welle der Sympathie mit dem deutschem Volke, nachdem durch Aufklärungskampagnen die Unschuld des deutschen Volkes am 1. und 2.Weltkrieg bewiesen wurde.

Der Höhepunkt gipfelte allerdings in der Siegesparade der Reichsdeutschen Truppen durch das Brandenburger Tor in Berlin. Jens Olsen trug stolz an der Spitze der Truppe als Sturmführer der SS Leibstandarte die Hakenkreuzfahne! Einige Millionen Menschen waren zu den Siegesfeiern zusammengekommen. Selbst Franzosen, Dänen, Niederländer, Belgier, Skandinavier aus allen Ländern des Nordens jubelten den im preußischem Stechschritt marschierenden SS-Truppen zu! Selbst Menschen aus Russland standen mit an den Straßen und freuten sich mit dem deutschem Volke!

Bewegt sahen die zwölf Erdenbürger die Zukunftsschau über Deutschland und die Welt! So schön es auch auf dem Planeten Sumer im Sternbild des Aldebaran war, sehnten sich alle bis auf Sonja Eichborn zur alten. Erde zurück! So gab es einen herzlichen Abschied von Sonja, die sich entschlossen hatte den Rest ihres jetzt sehr langen Lebens mit Akson als ihren Mann und Lebensgefährden auf dem Planeten Sumer im Sternbild des Stieres zu verbringen. Dafür wich sie nicht mehr von der Seite Aksons.

Hedi und Rolf fuhren gemeinsam in die Schweiz, wo sie heirateten. Franz Eichborn und Egon Kleinschmidt waren ihre Trauzeugen. Sie alle verbrachten noch 10 Tage in der Schweiz bei Rolf und Hedi, die sich jetzt stolz mit Frau Schmidt in dem Uhren- und Schmuckladen von Rolf anreden ließ! Oft kam es dann in der Zukunft vor, dass Rolf und Hedi in den Sommernächten bei klarem Sternenhimmel auf dem Balkon ihres Hauses saßen und am Himmel das Sternbild des Stieres suchten und an Akson, Mila und Sonja Eichborn dachten!

Alfons Eichborn hatte das große Glück, dass sein linker Klassenlehrer Bönders plötzlich erkrankte, und als alles gespannt auf den neuen Klassenlehrer wartete, ging plötzlich die Tür auf, und es kam kein Lehrer, sondern eine Klassenlehrerin zur Tür herein! Das Wort blieb Alfons im Halse stecken, und weit riss er seine Augen auf, vor der Klasse stand Aksons Schwester Mila! Unbemerkt von den übrigen Schülern und Schülerinnen schüttelte Mila leicht ihren Kopf, und Alfons verstand sofort! Er schwieg!

Die beiden Ehepaare Kleinschmidt und Eichborn, bewirtschafteten die Bar Oase in dem Bewusstsein, dass sich in naher Zukunft vieles in Deutschland und auf der Welt ändern wird!

Hans Altmann

Nachwort:

Dieser Roman wurde im Gedenken an unsere tapferen Soldaten der Wehrmacht und der Waffen-SS geschrieben! Mit Mut, Tapferkeit und Ritterlichkeit im Kampf oft gegen einen Feind, der diese Tugenden nicht kannte. Diese Tugenden waren nur möglich, weil diese Männer eines verband. Die Liebe zur Heimat, zum eigenem Volke, ihren Frauen, Kindern und Eltern daheim! Dafür waren sie bereit ihr kostbares Leben und ihre Gesundheit zu opfern! Auch wenn diese Männer heute verhöhnt und beschimpft werden, und ihnen alles erdenklich Schlimmes angedichtet wird! So rufe ich die Jugend Deutschlands auf diesen Berufslügnern keinen Glauben zu schenken !

Hans Altmann